


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE



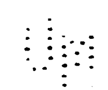

HARRASSOWITZ
ANTIQ.

ZEITSCHRIFT

FÜR

NUMISMATIK.

REDIGIRT



VON

PROF. DR. ALFRED VON SALLET,

ORDENTLICHEM MITGLIED DES KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHAEOLOGISCHEN INSTITUTS,
EHRENMITGLIED DER NUMISMATISCHEN GESELLSCHAFTEN IN BERLIN UND LONDON.

NEUNTER BAND.

BERLIN

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

1882.

Inhalt des neunten Bandes.

Alterthum.

Mittelalter und sechszehntes Jahrhundert.

Orient.

Kleinere Mittheilungen.

Literatur.

Am Schluss des Bandes:
Verhandlungen der Numismatischen Gesellschaft zu Berlin 1881.



Berlin Weidmannsche Buchhandlung

Die Erwerbungen des Münzkabinets im Jahre 1880.

(Tafel I.)

Weder an Zahl, noch an Werth konnten die diesjährigen Erwerbungen denen der früheren Jahre gleichen, da das Münzkabinet Verpflichtungen für den im vorhergehenden Jahre erfolgten Ankauf der Sandes'schen Sammlung abzulösen hatte. Es wurden daher nur gekauft:

	Gold	Silber	Kupfer	Stück
Griechische Münzen	1	16	204	221
Römische und Byzantinische	2	1	44	47
Mittelalterliche und Neuere	3	54	18	75
Orientalische	15	64	73	152
	21	135	339	495

Die historisch wichtigste Erwerbung ist dies Exagium Solidi des Ricimer



Es war bisher nur aus älteren epigraphischen Sammelwerken bekannt, wo es nicht ganz genau publicirt war, zuletzt auch von Orelli, Nr. 1150 und 1151. Dies wohlerhaltene Exemplar verdankt das Münzkabinet der Vermittlung des Herrn Professor von Duhn in Heidelberg, welcher es in Neapel erworben hat.

Das Bronzetäfelchen ist auf jeder Seite mit drei Silberstreifen

belegt, in diese sind die Buchstaben graviert und dann mit Niello ausgefüllt.

Während die Exagien dieser Gattung sonst die Namen der Kaiser tragen und die der Praefecti urbi, als der Beamten welche sie auszugeben hatten, steht hier: Salvis dominis nostris et patricio Ricimere auf der VS.; also sind die Namen der Kaiser (Leo I. in Constantinopel und Libius Severus oder ein andrer der Kaiser in Rom, die Ricimer erhob und stürzte) übergangen, und genannt ist nur der Patricius Ricimer. Und hieraus ergiebt sich, dass Ricimer nicht allein im Besitz der Herrschaft war, sondern auch an den Ehren der Souveränität theilnahm. Dem entspricht es auch, dass er auf kleine Bronzemünzen des Libius Severus sein Monogramm als Typus der KS. gesetzt hat. Odoaker folgte seinem Beispiel, er prägte ohne den Kaisernamen; dann die Ostgothen. Diese Denkmäler der frühesten Eingriffe der Germanen in das Imperium sind von grossem historischen Interesse; man möchte sagen, es sind die Anfänge des Mittelalters.

I. Unter den griechischen Münzen befindet sich ein von Herrn Dr. Humann eingesandtes Didrachmon aus der Reihe der Lydischen Gold- und Silbermünzen, welche man dem Krösus wohl nicht mit Unrecht zuspricht. Das Münzkabinet besitzt nun diese Reihe wohl vollständig, von Goldmünzen: Stater, Drittel, Sechstel und Zwölftel, von Silberstücken Didrachmen, Drachme und Halbdrachme.

Durch das Gewicht 13,71 Gramm merkwürdig ist ein Didrachmon von Aegina mit dem Kennzeichen der allerältesten Gattung. Auf den gewöhnlichen Fuss der aegineischen Drachme, 6,2 Gramm, bezieht sich dies Gewicht nicht. Wir wissen aus Pollux, dass es eine aegineische Drachme gab, die 10 attische Obolen wog, also 7,273 (der attische Obol als $\frac{1}{6}$ der attischen Drachme von 4,36 ist 0,727). Wir haben also hier in dem Stück von 13,71 das älteste von Phidon eingeführte Gewicht, dessen Didrachmon 14,55 wog, und das sich in den Silbermünzen Philipps II. von Macedonien später wiederholt. Vielleicht seiner

aegineischen Abstammung halber wandte er das alte Phidonische Gewicht wieder an.

Also unsre Münzen und ebenso einige im Britischen Museum vorhandene[1]) stimmen mit der Nachricht des Pollux. Die in London vorhandenen Exemplare wiegen bis 13,74; unser Exemplar ist ganz beträchtlich abgenutzt, es kann sehr wohl 0,84 Gramm verloren und ursprünglich 14,55 gewogen haben. Abnutzung macht weit grössere Gewichtsunterschiede als man gewöhnlich meint.

Diese schweren Didrachmen sind selten, und das erklärt sich leicht, denn sobald man in Aegina die leichtere Drachme von 6,2 annahm, wurden ohne Zweifel jene ältesten schwereren eingeschmolzen, und es blieben nur wenige zufällig übrig. Und aus der Seltenheit erklärt sich dann wieder, dass unter diesen wenigen Stücken die noch übrig sind, kein vollkommenes ist.

Dieses schwere aegineische Didrachmon ist gewiss die allerälteste Münze, die wir überhaupt haben.

Die Reduction von 7,273 auf 6,2, also auf $\frac{6}{7}$, muss sehr früh stattgefunden haben. Denn als Solon die attische Drachme einführte, fand er schon nicht mehr die älteste aegineische von 7,273 vor, sondern er fand die reducirte von 6,2, die im Durchschnitt 6 wog. Dies ergiebt sich aus der bekannten Nachricht, dass er aus 73 alten Drachmen 100 neue schlug. Diese Nachricht passt nur zu den Münzen, wenn die 73 alten Drachmen Stücke von 6 Gramm waren. Denn 100 attische Drachmen wiegen 436,38 Gramm, wenn diese gleich 73 vorsolonischen Drachmen waren, so muss die vorsolonische Drachme $\frac{436,38}{73}$ d. h. 5,978 oder rund 6 Gramm gewogen haben, also war sie die zweite, die gewöhnliche aegineische Drachme. Ganz scharf stimmen diese Zahlen nicht, weil unsere Nachrichten doch mangelhaft sind.

Das bisher nur in einem Exemplar bekannte, wohl erhaltene Didrachmon (Nr. 1) des Alexander von Pherae, eines Zeitgenossen Phi-

1) Num. Chron. N. S. XV. S. 269.

lipps von Macedonien, ist ein schönes Beispiel der Anmuth in der Zeichnung und der Zierlichkeit in der Ausführung, welche den Thessalischen Münzen eigen ist. Den lorbeerbekränzten Kopf kann man trotz des Ohrrings für Apollo halten, der auf macedonischen Münzen sicher mit Ohrringen dargestellt ist, aber es kann hier auch Artemis sein. Das Beizeichen neben dem Kopf ist keine Fackel, sondern ein Palmzweig mit wenigen Blättern an der Spitze, gleich dem welchen Nike zuweilen trägt, z. B. die sitzende auf der bekannten schönen Münze von Elis.

Unter einer Sendung aus Smyrna fand sich eine kleine Bronze von Pitane in Mysien mit dem Namen des ΑΜΜΩΝ neben seinem rechtshin gewendeten Kopf (Nr. 2). Auf der KS. ist das Pentagramm, dass Wappen dieser Stadt, gleichsam auf einem runden Schilde dargestellt, und die Schrift steht in ungewöhnlicher Stellung, nach ΠΙΤΑ eine weite zwecklose Lücke, dann ΝΑΙΩΝ, so dass das Ende des Worts den Anfang fast berührt.

Selten ist eine Münze der Agrippina des Claudius von Hieropolis in Phrygien mit der Aufschrift ΓΕΝΕΙ ΣΕΒΑΣ(ΤΩΝ) neben dem sechssäuligen Tempel; unediert eine unter Tiberius in Prymnessus geprägte mit dem Namen einer Priesterin. Hier die Beschreibung: Æ. 18 Mill. ΣΕΒΑΣΤΟΣ. Lorbeerbekränzter Kopf des Tiberius rechtshin. *Rf.* ΙΟΥΚΟΥΝ / ΔΑ ΙΕΡΗ eine Frau, die linkshin gewendet, in der R. eine Waage hält, im linken Arm zwei übergrosse Aehren. Unten im Felde steht quer ΠΡ ΥΜΝΗΣ / ΣΕ ΩΝ, das ΠΡ steht zwischen den Waagschalen. Vor der Frau im Felde eine grosse Kugel oder ein Stern. Priesterinnen werden nicht oft auf Münzen genannt, am meisten noch auf Phrygischen, in Prymnessus, Attuda, Eumenia.

Eine Alexandrinische Münze des Antoninus Pius aus seinem zehnten Regierungsjahre zeigt den Stall des Augias in andrer Weise als gewöhnlich (Nr. 4). Auf den Marmorwerken wird nämlich Hercules dargestellt, wie er mit einer zweizinkigen Gabel oder

einer Hacke in einen grossen Misthaufen hinein arbeitet (Montfoucon l'antiquité expliquée. Th. I. S. 220. Annali dell' instituto 1864. S. 304). Anders auf unsrer Münze, die nicht unbekannt aber ungenau beschrieben und abgebildet ist (Eckhel Nummi veteres anecdoti. S. 301. Tafel XV 22, aus einem andern Jahr; Zoega S. 192, Mionnet VI 250. 1705). Man sieht auf unsrem Exemplar innerhalb der angedeuteten Stall-Höhle den Kopf des Alpheus, von welchem das Wasser herabströmt. Herkules streckt die Hände vor; ob es richtig ist, dass er sie nach vollendeter Arbeit waschen will, bezweifelt Zoega, aber die Bedeutung der Handbewegung lässt er unbestimmt; es scheint mir, Herkules hat eben den Fluss hineingeleitet, den Kopf befestigt. Die Hacke und ein Korb, zum Forttragen des Mists (den Korb sieht man auf der Eckhel'schen Münze, nicht auf unsrer) hat er als unnöthig geworden zu Boden geworfen.

Eine andre der Arbeiten des Herkules aus dem Jahre Є des Antoninus, die Tödtung der Amazone Hippolyte, ist zwar in undeutlichen Exemplaren bekannt, das abgebildete, vollkommen erhaltene wird den Archäologen lehrreich sein. Die Waffen, Pelta und Bipennis, sind der Amazone entfallen (Nr. 3).

Die Alexandrinische Münze des Hadrian vom Jahre ΚΔ hat eine grosse Aehre zwischen zwei Fackeln, oben ragen zwei Mohnköpfe und drei Aehren, symmetrisch gestellt, hervor. Vorn an der Vase ist die Entführung der Proserpina, trotz der Kleinheit kenntlich und ausführlich dargestellt (Nr. 5).

Neu ist die folgende Alexandrinische Münze des Severus und der Domna, aus seinem siebenten Regierungsjahre; (Α Κ Λ CЄΠΤ) CЄΥΗ ЄΥCЄ ΠЄΡΤ CЄΒ ΑΡ ΑΔ ΠΑΡ ΜЄΓ. Lorbeerbekränzter Kopf rechtshin *Rf.* (ΙΟΥΛΙ)Α ΔΟΜΝΑ CЄΒΑCΤΗ Domna (an der Haartracht deutlich zu erkennen) die Rechte erhebend, in der Linken das Scepter. Links von ihr L Z.

Die Titel Parthicus Maximus, welche Severus hier führt, hatte er im sechsten Regierungsjahr angenommen. Die Figur der KS.

ist die Providentia, wie sie sonst mit der Umschrift ΠΡΟΝΟΙΑ auf Alexandrinischen Münzen erscheint.

Alle Alexandrinischen Münzen des Severus und seiner Familie sind selten, und man kannte bis jetzt nur eine gemeinschaftliche des Severus und der Domna, mit ihren beiden Köpfen; eine andre hat die Köpfe der Domna und ihrer Söhne. Auch auf römischen Münzen sind bekanntlich die Köpfe dieser Familie häufiger zusammengestellt als die der anderen. Dies steht in seltsamem Widerspruch mit dem Brudermord des Caracalla.

Die folgende Alexandrinische Silbermünze desselben scheint noch unbekannt zu sein. ΑΥΤ Κ Μ ΑΥΡΗΛ ΑΝΤ . . . . . steht um den lorbeerbekränzten rechtshin gewendeten Knabenkopf, mit dem Mantel um die Brust. Auf der Kehrseite ist eine schön gruppierte Kampfscene dargestellt. Der Kaiser sprengt linkshin, mit fliegendem Mantel, neben ihm ein Krieger zu Fuss, ein an der Phrygischen Mütze kenntlicher Parther ist vor des Kaisers Pferde gefallen, kämpft aber noch mit dem kurzen Schwerte, ein zweiter Feind mit dem Schild steht kämpfend über ihm. Unten im Felde LΘ, das neunte Regierungsjahr des Severus, 200 — 201 nach Chr. Er hatte die Parther bekämpft, der 12 — 13jährige Caracalla hatte ihn begleitet, in dem genannten Jahre waren sie nach Antiochia zurückgekehrt, Caracalla hatte die Toga virilis erhalten und war zum Consul designiert worden. Auf den Parthischen Krieg bezieht sich also die Darstellung unsrer Münze.

Die Reihe der Nomen-Münzen wurde mit einer unter Hadrian geprägten des Letopolites vermehrt.

II. Römische Münzen. Zu der in Luceria geprägten Reihe Römischer Münzen trat die seltenste hinzu, das Stück von 10 Unzen, von flachem Gepräge, 31 Mill. gross und 24,1 Gramm schwer. Auf der VS. hat es einen ährenbekränzten weiblichen Kopf rechtshin. Auf der KS. Victoria im Viergespann, oben V, unter den Pferden ROMA, und im Abschnitt Soooo. Das Stück vermittelt den Römischen As mit dem am Adriatischen Meere geltenden, welcher in 10 Unzen getheilt wurde.

Die Pomponii haben bekanntlich den Hercules musarum und die Musen auf ihre Denare gesetzt; einige dieser Denare sind aus unbekannter Ursach selten, am seltensten die Erato, sie fehlte bisher, diese Lücke wurde durch ein schönes Exemplar ausgefüllt.

Auf dem seltnen Denar des L. Valerius Aciscolus hat Herr Baron de Witte in der Revue numismatique 1849. S. 325 den schlangenfüssigen Mann der KS. für den Riesen Valens erklärt. Ein schönes Exemplar zeigt, dass seine Abbildung und die in Cohen's Zusammenstellung der Münzen der Römischen Republik nicht ganz genau sind.



Die Schlangen endigen hier deutlich in Schlangenköpfe, und der Gigant hält nicht Blitze, wie dort gesagt wird, noch Pfeile, wie es in Cohen's Abbildung scheint, sondern es ist keine Hand, es sind lange steife Striche die keine Aehnlichkeit mit Fingern haben, vielmehr Schwimmfüssen gleichen, die wie bei schwimmenden Wasservögeln nach hinten gewendet sind. Auch der emporgestreckte linke Arm hat keine Hand mit Blitzen, sondern eine verwandte Form wie die Rechte, nur dass die Striche, die Zehen hier zusammengelegt sind. Wo der Menschenleib in die Schlangen übergeht, hängen ähnliche Auswüchse herab. Auch zwei in Paris befindliche Exemplare, deren Abdrücke ich der Gefälligkeit der Herren Muret und Feuardent verdanke, zeigen die nämlichen Bildungen. Es scheint ein Gigant zu sein, der zugleich den Seegottheiten verwandt ist, wie unter den Giganten des Pergamenischen Altars ein geflügelter Gigant mit Menschenbeinen am Haupte Abzeichen hat, die sonst den Tritonen eigen sind.

Von vaterländischem Interesse ist ein Aureus des Postumus

mit der gewöhnlichen Umschrift POSTVMVS AVG um den behelmten Kopf; am Kessel des Helms ist die Victoria in der Biga dargestellt. Auf der KS. steht HERC DEVSONIENSI um den Farnesischen Hercules rechtshin. In Gold war diese Kehrseite nicht bekannt.

Man weiss immer noch nicht, auf welchen Ort dieser Beiname des Hercules sich bezieht, Deuso wird zwar einmal genannt, aber ohne Hinweis auf die Lage. Man hat an Duisburg und an Deutz gedacht; in Deutz war eine römische Station, die aber Divitia hiess. Zu Postumus, der seinen Sitz in Köln hatte, würde Deutz passen.

Eine sehr seltne kleine Bronzemünze aus der Zeit des Julianus Apostata hat DEAE SANC CERERI um das Brustbild der Göttin linkshin, mit dem Schleier, die vor der Brust sichtbare rechte Hand hält Aehren. Die KS. hat GEN CIVIT NICOM. Die stehende Stadtgöttin hält im linken Arm das Füllhorn, in der Rechten ein Steuer. Im Abschnitt OPA. Die Abbildung und Beschreibung in Cohen's Supplementband sind nicht völlig genau, am wenigsten darf man die Helena des Julianus in der Ceres erkennen.

Ein Aureus des Diocletian mit der Aufschrift CONSVL IIII P P PROCOS um den stehenden Kaiser, welcher die Weltkugel hält, hat im Felde ξ. Herr Dr. Missong in Wien hat zuerst aufmerksam darauf gemacht, dass dieser Buchstab im Abschnitt oder im Felde mancher Goldmünzen Diocletians und seiner Mitregenten steht, dass er die Zahl 60 ist, und dass er bedeutet: die so bezeichneten Aurei sind $\frac{1}{60}$ Pfund; ihr Gewicht bestätigt dies.

Dies Zahlzeichen ist also der Vorläufer der entsprechenden Bezeichnung OB 72, auf den Goldmünzen späterer Kaiser, welche $\frac{1}{72}$ Pfund wiegen oder nach dem zweiundsiebziger Fuss geprägt sind. Beide Bezeichnungen ξ und OB gleichen sich auch darin, dass griechische Zahlzeichen neben lateinischen Aufschriften, und dass sie bald im Felde, bald im Abschnitt stehen.

Die oben angeführte Münze gehört zu den wenigen dieser

Zeiten, deren Prägejahr kenntlich ist. Diocletian wurde 290 n. Chr. zum vierten Mal, 298 zum fünften Mal Consul, in diese Jahre gehört also die Münze mit CONSVL IIII, und da sie die früheste sicher bestimmbare ist, welche ξ hat, so ergiebt sich, dass die Anordnung Diocletians, 60 Aurei aus dem Pfunde Goldes zu prägen, in diese Jahre fällt. Es ergiebt sich ferner, dass seine Münzreformen nicht allein das Silber- und Kupfergeld betrafen, sondern auch das Gold, was man bisher nicht wusste.

Diocletain hat, bevor er diesen Sechziger Fuss einführte, auch einen Siebziger Fuss versucht und die Stücke mit ο, das ist 70, bezeichnet. Die geringe Zahl solcher Stücke zeigt, dass dies nur vorübergehend galt.

Wir kennen also jetzt folgende Werthbezeichnungen auf Gold- und Silbermünzen:

1. Unter Diocletian und seinen Mitregenten	Gold	ο 70	Gewicht: $\frac{1}{70}$ Pfund.
Unter denselben (und ihren nächsten Folgern)	Gold	ξ 60	" $\frac{1}{60}$ "
Unter Diocletian und seinen Mitregenten	Silber	XCVI 96	" $\frac{1}{96}$ "
2. Unter Constantin dem Grossen und seinen Söhnen	Gold	LXXII 72	" $\frac{1}{72}$ "
	Silber	XCVI 96	" $\frac{1}{96}$ "
Constans	Silber	LX 60	" $\frac{1}{60}$ "
3. Unter Valentinian I und Valens und ihren Folgern	Gold	OB 72	" $\frac{1}{72}$ "

In diesen drei Epochen ist das Münzwesen geregelt worden, wie die uns theilweis erhaltenen Gesetze und Nachrichten zeigen. Es passt also, dass jedes Mal die neuen Werthangaben, die Münzfüsse, auf die Münzen selbst geschrieben, und später wenn die Werthe den Menschen bekannt und geläufig geworden, wieder fortgelassen wurden. Nur das OB wurde sehr lange Zeit beibehalten.

Für die Bedeutung dieses OB als Bezeichnung des Zweiundsiebziger Fusses ist das ξ ein neuer handgreiflicher Beweis.

III. Unter den Mittelalter-Münzen sind die folgenden wichtig.

Die im Münzkabinet noch recht unvollständige Reihe der Westgothenkönige wurde durch einen Tremissis des Sisebut be-

reichert, in Emerita geprägt, welches hier EMERETA geschrieben ist; E steht auf Westgothischen Münzen öfter statt I, z. B. vector statt victor.

Von Deutschen Münzen ist die seltenste der abgebildete Gulden von Hagenau im Elsass, die erste und einzige Goldmünze dieser Stadt, die an's Licht gekommen ist.

Ebenfalls von der grössten Seltenheit ist die Silbermünze, welche hier abgebildet ist. Als der Pfalzgraf Ruprecht 1504



in der Acht gestorben war, erhielten seine Söhne Otto Heinrich, geb. 1502, und Philipp, geb. 1503, durch die Bemühungen ihres väterlichen Grossvaters, des Kurfürsten Philipp des Aufrichtigen von der Pfalz, aus der streitigen Erbschaft ihres mütterlichen Grossvaters des Herzogs Georg des Reichen von Baiern, die sogenannte junge Pfalz, das Herzogthum Neuburg. Und damals, 1505, wurde wahrscheinlich vom Kurfürsten Philipp für die beiden Kinder diese Münze geprägt, auf welcher sie mit einem Löwen spielend dargestellt sind. Es scheint mir zweifelhaft, ob mit dem Löwen der Kurfürst gemeint sei, wie Exter glaubt, ich möchte an die schöne Medaille des Hieronymus Fugger erinnern, auf welcher ein kleines Kind bei einem Löwen dargestellt ist, mit der Umschrift Deus me custodit. Für die verwaisten Pfalzgräflichen Knaben würde eine solche Darstellung wohl passen. Diese Prinzen sind übrigens die später bekannt gewordenen; Otto Heinrich wurde Kurfürst, und erbaute einen Theil des Heidelberger Schlosses.

Die einzige Abbildung dieser Münze, die ich finde, ist in

Arendt's Müntzbuch, Frankfurt am Main 1631, Seite 671, wo das Stück irrig Thaler genannt ist. Dann beschrieben sie Köhler MB. Th. VIII. S. XXIV, Madai Nr. 1392, der schon genannte Exter, Pfälzische Münzen, Th. II. S. 316, und endlich die Herren Doctoren Erbstein im Schulthess-Rechberg'schen Katalog Nr. 4271. Dies Schulthess'sche Exemplar gelangte im Jahre 1880 in das Königl. Kabinet.

Das Stück wiegt 15.21 Gramm, und ist zu schwer für einen Halbthaler, die Herren Erbstein nennen es „einen halben Güldengroschen." Dieses Gewicht, der für eine Münze dieser Zeit seltsame Typus, und die Seltenheit lassen vermuthen, dass es eher eine Art von Denkmünze war, etwa bei der Uebergabe des Herzogthums Neuburg an die Knaben geprägt.

Häusser sagt in seiner Geschichte der Rheinischen Pfalz, Th. I. S. 470, Pfalzgraf Ruprecht, der Vater dieser beiden Prinzen, habe eine Münze prägen lassen, auf welcher zwei Knaben einem Löwen den Rachen aufreissen; vermuthlich meint der berühmte Historiker unsre Münze, von der ihm eine irrige Beschreibung vorgelegen hat.

Ein Flindrich des Häuptlings von Jever, Tanno Düren, 1442—1468, weicht in der Aufschrift ein wenig von den in den Hannoverschen Blättern Th. II, Nr. 2, Tafel XXII, Nr. 323 und im Knyphausen'schen Katalog Nr. 6738 und 6739 beschriebenen ab. Es steht auf unserm Exemplar TANNO ⁘ DVREN', CAP'-TALIS ⁘ IEVEREN'◦ und auf der KS. SIT ⁘ NO | ME' ⁘ DOMI | NI BENE | DICTVM. Die Typen sind die nämlichen wie auf den andern Exemplaren.

Endlich sind noch zwei Münzfunde zu erwähnen, aus denen einzelne Stücke ausgewählt wurden. Zuerst der Fund von Michendorf in der Gegend von Potsdam, aus welchem zehn Münzen, darunter eine der Petrissa, in das Königl. Münzkabinet gelangt sind, und der Fund von Dombrowo.

Bei der Colonie Dombrowo im Regierungsbezirk Marienwerder ist eine Urne, welche einen vier Kilogramm schweren

Silberschatz enthielt, gefunden worden. Er besteht aus grossen gewundenen Ringen von verschiedner Form, zerbrochenem Schmuck von arabischer Arbeit, Münzen und überaus zahlreichen kleinen Fragmenten von Münzen. Der historische Verein in Marienwerder hat die Fundstücke erworben, und die Münzen zur Durchsicht und Auswahl hergesandt, wofür ihm dankbare Anerkennung gebührt.

Der Fund hat Verwandtschaft mit dem von Althöfchen, welchen ich in Grote's Münzstudien Band VIII S. 267 publiciert habe, auch darin, dass er Polnische Münzen enthielt, welche im Allgemeinen nicht so häufig vorkommen.

Eine kurze Uebersicht, welche ich verfasst habe, wird wohl in den Schriften des genannten Vereins erscheinen; hier diese Angaben zu wiederholen schien nicht nöthig, da die Münzen meistens die allbekannten sind.

Die spätesten sind die des Harthaknut, welcher von 1039 und des Bracislav, welcher von 1037 an regierte. Man kann also annehmen, der Fund sei in den Jahren 1040 bis 1050 vergraben.

Ich gebe hier nur einige bemerkenswerthe Münzen.

Breisach?



Die Aufschrift dieser noch unbekannten Münze + HDOVICVS IM(P) ist die verstümmelte Kopie einer Karolingischen, andre Münzen mit ähnlicher Kehrseite haben OTTO IMP meist ganz undeutlich, auch unsre Münze wird aus der Zeit der Ottonen sein.

Die Kehrseite weicht von den ähnlichen nicht unbeträchtlich ab. Ein sehr schönes Exemplar, das ich in der Schrift über den Farver

Fund, Tafel I 6 abgebildet habe, hat BRIISI, und in den Winkeln des Kreuzes der VS. CRVX. Dannenberg hat es in seinem vortrefflichen Werke nicht erwähnt, sondern unter 905b ein abweichendes geringeres abgebildet, so dass er das Wort CRVX nicht erkannt hat.

Diese Münzen haben den Stadtnamen BRIISI und BRIISE (rückläufig); die hier abgebildete BRCSI, dås O darf man nicht mitlesen, es ist nur ein Zierrat, Ueberrest der zu Grunde liegenden Aufschrift COLONIA. BRCSI würde eher auf Brocsal, Bruchsal passen, als auf Breisach, allein das C kann auch wohl ein Schreibfehler sein, wie ja Hdovicus auch fehlerhaft ist, und da man bisher keine Münzen von Bruchsal kennt, so werden wohl alle diese, die im Charakter und in der Grösse der Buchstaben wie in der Rückläufigkeit einander ähnlich sind, auch alle zu einander und nach Breisach gehören.

Dannenberg, welcher unsre Münze gesehen hat, will sie Brüssel zutheilen, auf dessen Münzen der Name Hludovicus auch zuweilen noch mehr verstümmelt vorkömmt. Allein unsre Münze scheint nur wenige und nur zufällige Aehnlichkeit mit denen von Brüssel zu haben; dort sind die Buchstaben des Stadtnamens immer weit kleiner und zierlicher, auch anders gestellt, und der Character des Ganzen ist ein andrer. S. Dannenberg 142b.

Unsre Münze hat unter dem A ein kleines E, dasselbe findet sich als Ǝ an der nämlichen Stelle auf der verwandten Münze, welche de Coster in der Revue Belge II, S. 422 publicirt und dem Kloster Bilsen im Belgischen Limburg zugetheilt hat, was Dannenberg Nr. 276 wiederholt. Jenes Exemplar war in der Umgegend gefunden, allein der Fundort eines Exemplars sichert wohl die Zutheilung nach Bilsen so wenig als die Aufschrift BIISEII, welche man statt BILSEII ebenso wohl BRISEII erklären kann, und diese Aufschrift ist der oben angeführten BRIISI und BRIISE doch recht ähnlich, das kleine E im Felde hat sie mit der unsrigen gemein. Sollte diese Bilsen zugetheilte Münze also nicht auch Breisach gehören und Bilsen ausscheiden?

Wischerad.

Die erste Münze des alten Prager Schlosses habe ich im Funde von Althöfchen gefunden und in der oben angeführten Beschreibung desselben gegeben. Sie hat WISSEGRAD (rückläufig) und den Namen des Herzogs Jaromir.

In diesem Funde vom Dombrowo findet sich ein Exemplar der andern inzwischen bekannt gewordenen Münze von Wischerad, Dannenberg hat sie aus dem Funde von Dobra in der Zeitschrift für Numismatik I, S. 366 gegeben und Boleslav III. zugetheilt.

Unbestimmte Deutsche Münze.



Man könnte diese Münze für eine der nicht so ganz seltenen deutschen Münzen halten welche den Byzantinischen Goldmünzen nachgebildet sind; am meisten Aehnlichkeit hat sie mit der, welche ich im Fund von „Althöfchen“ Tafel I 8 gegeben habe.

Allein von allen diesen unterscheidet sie sich darin, dass jene gleich ihren goldnen Vorbildern alle Köpfe von vorn dargestellt zeigen; hier ist dagegen der eine Kopf im Profil. Darnach scheint mir diese Münze keine Kopie eines Byzantinischen Solidus.

Sie sieht der Mainzer Münze ähnlich, welche Köhne in der Zeitschrift für Münzkunde III, Tafel VI, 8 abgebildet und Dannenberg Nr. 797 wiederholt hat. Auch auf dieser ist der Kopf des h. Martin von vorn, der Kopf des Bettlers, für den er seinen Mantel zerschneidet, im Profil. Die Aehnlichkeit der Münzen, der von Mainz und der unsren ist so gross, dass man sie nicht für zufällig halten möchte. Auch die Köpfe der VS. mit erhobener Rechten, die das Scepter hält, sind ähnlich. Leider hat unsre Münze keine lesbare Aufschrift.

Den Kopf von vorn mit dem Nimbus und dem kleinen Kreuz darüber, könnte man für den des Heilands halten, welcher auch auf Böhmischen Münzen vorkömmt; wäre es der Heiland, so könnte man etwa in dem Profilkopf den Jünger Johannes vermuthen, der ihm an der Brust liegt.

Dänemark.




Die Münzen des Harthaknut gehören zu den Seltenheiten; in diesem Funde befinden sich die beiden hier abgebildeten.

Eine der ersten ähnliche ist auf dem Titelblatt des 5. Theils des Reichel'schen Katalogs abgebildet, doch weicht sie in den Aufschriften ab. Auffallend ist hier das O statt C im Namen des Königs. Rex in Dano(rum) kömmt auch auf einer der seltenen Dänischen Münzen Knuts vor. Alfward, der Münzmeister, findet sich auf vielen Münzen dieses Königs. Lund ist die Stadt in Schonen.

Noch seltner ist die zweite Münze; im Katalog Thomsen hat Nr. 9849 nur HARECNV, und denselben Münzmeister, in dessen Namen auf unsrer Münze A und F ein Monogramm bilden. Das I, mit dem die Aufschrift schliesst, soll gewiss ein L sein für Lund, doch reichte der Raum nicht für L.

IV. Orientalische Münzen. Die Reihe der Sassaniden wurde durch die sehr seltene Jezdegird's III. bereichert, des letzten Königs, welcher nur noch einen kleinen Theil des Reichs seiner Vorgänger besass, als die Araber sich schon der Herrschaft über dasselbe bemächtigt hatten.

Herr Directorial-Assistent Dr. Erman berichtet ferner:

„Unter den 152 orientalischen Münzen, die in diesem Jahre der Königlichen Sammlung zugegangen sind, befinden sich zahl-

reiche Stücke, welche Lücken unserer Reihen füllten; es gilt dies insbesondere von einigen spanischen, nordafrikanischen und hinterindischen. Daneben wurden jedoch auch mehrere erworben, die sich durch hohen wissenschaftlichen Werth auszeichnen und theils Unica, theils von äusserster Seltenheit sind.

„Ein Dirhem des Chalifen el Muhtadi vom Jahre 256 ist in Samerra geprägt; bis jetzt war aus diesem Jahre seiner Ermordung nur eine Münze von Arminija und eine zweifelhafte von Bagdad bekannt.

Die merkwürdige Revolutionsmünze, die zu en Nil im Jahre 285 geprägt ist, ist von Karabacek (Wien. Ztschr. VIII, S. 382) entschieden richtig bestimmt worden. Das einzige bisher bekannte Exemplar ist leider wohl mit der gestohlenen Odessaer Sammlung zu Grunde gegangen; ein westpreussischer Fund, über den leider nichts Näheres zu erfahren war, brachte uns jetzt ein zweites Exemplar von besserer Erhaltung.

„Erworben wurden sodann der Dirhem von Sedjistan mit dem Namen des el Hosein ibn Bilal vom Jahre 321 und der Dinar der aderbeidjanischen Dynasten Djestan und Ibrahim, Söhne des el Merzeban, im Jahre 347 geprägt — beide Münzen Unica aus der früheren Fonrobert'schen Sammlung.

„Interessant ist ein Dirhem, der auf der Rs. die omajjadische Glaubensformel trägt, auf der Vs. aber in einer Art Neschischrift unter andern den Namen eines Ali ibn Musa trägt. Vielleicht ist damit der Imam er Ridha gemeint und unsere Münze ebenfalls das Denkmal eines religiösen Aufstandes. Sie gehört wohl der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts an.

„Aus Nordafrika kam uns, wohl aus einem grösseren Funde, eine Reihe von Goldmünzen zu, die von den Aglabiten und Fatimiten geprägt sind. Bei ihnen befanden sich auch zwei Exemplare (eines davon etwas barbarisch) des von Bergmann bestimmten Dinares des Berberfürsten Mohammed ibn elfath, der sich in Westafrika zum Chalifen aufwarf und den Namen esch Schakir annahm. Während nun aber die Wiener Münze anscheinend vom

Jahre 346 ist, sind die beiden Berliner vom Jahre 337; es sind also danach die von Bergmann angeführten Historiker zu berichtigen, die sein Auftreten erst in das Jahr 342 setzen.

Seiner Herrschaft wurde von dem fatimitischen General el Hasan Djauhar ein Ende gemacht, der in den Jahren 347 und 348 Sidjilmasa und Fas einnahm. Zweifellos auf diesen Feldzug, vielleicht in dem eroberten Sidjilmasa, ist nun ein fatimitischer Dinar geprägt — vom Jahre 347, ohne Ortsangabe — der im Typus und in der Fabrik genau sich an die Dinare des Schakir anschliesst."

Vorgreifend will ich noch erwähnen, dass im laufenden Jahre 1881 zwei bedeutende Erwerbungen gemacht worden sind: ein Bronze-Medaillon des Antoninus Pius mit einer stehenden Artemis von alterthümlichem Styl; sie fasst das Geweih ihres neben ihr stehenden Hirsches; diese ausserordentlich schöne Gruppe ist ohne Zweifel die Kopie eines älteren griechischen Kunstwerks. Dies Unicum ist in dem schönen Werke des Herrn Dr. Fröhner über die Römischen Medaillons publiciert (Nr. 6).

Ebenfalls ein Unicum, und noch weit kostbarer, ist der grosse Gold-Medaillon des Constans vom Gewicht eines Achtelpfundes, welchen ich bereits im Jahre 1868 im vierten Bande der Berliner Blätter für Münzkunde, Tafel XLVI, publiciert habe (Nr. 7), und welcher jetzt nach dem Tode des früheren Besitzers angekauft werden konnte.

J. Friedlaender.

Arkadische Münzen.

(Hierzu Tafel II.)

---

1. Das alt-arkadische Gemeinwesen.

Zertheilt in kleine, von einander unabhängige Cantone erscheint Arkadien während der Blüthezeit Griechenlands, und der in Epaminondas' Zeit gemachte, später wiederholt erneuerte Versuch, die Landschaft zu einigen, hat erst recht den Gegensatz der einander wiederstrebenden Elemente hervorgerufen, welche zu versöhnen, nicht vor dem Eintritt der Arkader in den achäischen Bund gelungen ist. Gleichwohl ist die Tradition bemüht, den einheitlichen Charakter der Landschaft zu wahren; sie weiss von einem Königthum, dessen letzter Vertreter im Beginn des zweiten messenischen Krieges Aristokrates war, des Hiketas Sohn, von Trapezus. Bei dem Ringen der Spartaner um die Hegemonie im Peloponnes ist immer nur die Rede davon, dass sie einzelnen Cantonen oder einer Reihe verbündeter gegenüberstehen, niemals aber der ganzen Landschaft, und wenn bei Platää die Tegeaten mit den Athenern um den Ehrenplatz auf dem rechten Heeresflügel hadern, ist auch dies nur ein Anspruch, welchen die einzelne Stadt erhebt. Hiernach könnte es in der That scheinen, als ob die Landschaft von der Zeit an, wo das Königthum aufhörte, bis zur Gründung von Megalopolis, jedes politischen Zusammenhangs entbehrt hätte. Allein die arkadischen Münzen, welche dieser Periode angehören, lehren, dass eine solche Annahme nicht stichhaltig ist.



Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

Es liegt uns zunächst vor eine städtische Silberprägung von Heraea, Thelpusa, Psophis, Kleitor, Stymphalos, Pheneos, mithin aus den Grenzcantonen Nordarkadiens; von den mächtigeren Städten auf der Hochebene von Ostarkadien ist vertreten Mantinea, Tegea und Pallantion[1]), auf dem nachmaligen Gebiete von Megalopolis wenigstens eine, Parrhasia[2]); nicht vertreten ist in diesen älteren Reihen Orchomenos. Ihre Währung ist die äginäische, Drachmen liegen nur vor von Heraea, alles Uebrige sind Theilstücke, Triobolen, Trihemiobolien, Obolen, Hemiobolien.

Dieser Prägung der einzelnen Cantone parallel geht die lange Serie von Triobolen und Obolen mit dem Typus des thronenden Zeus, vereinzelt des stehenden, und dem Kopf einer Göttin, den man gelegentlich, und zwar auffallend früh, auch von vorn darzustellen versucht hat. Die Umschrift lautet: *Ἀρ-*, *Ἀρκα-*, *Ἀρκαδικόν* sc. *νόμισμα*, wie *Φενικόν*. Bei der Menge dieser Münzen, — Imhoof-Blumer, Zeitschr. f. Numism. 1876, III, S. 290 ff., zählt 55 Varietäten auf —, welche die allmählige Entwickelung von dem schwerfällig plumpen archaischen Stil bis zum hohen Stil erkennen lassen, und dabei oft eine nur aus der Localität zu erklärende Alterthümlichkeit zeigen, wohin auch das noch relativ spät auftretende ϙ in der Beischrift[3]) zu rechnen ist, wird sofort deutlich, dass sie gegenüber den ungleich spärlicher vorhandenen städtischen Geprägen das eigentliche Courant gebildet haben, und zwar erstreckt sich diese Prägung, soweit sich aus dem Stil urtheilen lässt, von der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts bis gegen das Ende des 5. Jahrhunderts, doch so, dass die älteren Serien den

1) P. Lambros, Zeitschrift für Numismatik II. (1875) S. 172.

2) Stephan. Byz. s. v. *Παρρασία*. Für die kleine Silbermünze mit einer nackten männlichen Figur auf der Vorderseite, und auf der Kehrseite im Felde gross Γ umgeben von der Umschrift Γ *Α Ρ* welche vor Kurzem an das hiesige Kabinet gelangt ist, könnte man auch an *Παρώρεια* im Gebiet der Eutresier denken. (Paus. VIII, 35, 6 f. 27, 3).

3) Imhoof, Zeitschr. f. Numism. III. S. 298 und 302. Auf den kleinen Silbermünzen aus der Zeit nach der Erbauung von Megalopolis werden, wie es scheint, die verschiedenen Serien durch einzelne Buchstaben unterschieden, auch ϙ fehlt darunter nicht. Leake Num. Hellen. Eur. p. 17.

Hauptbestand ausmachen, die jüngeren dagegen ungleich spärlicher vertreten sind. Didrachmen und Drachmen sind keine vorhanden; als Grosssilber diente im Peloponnes damals, wie die Funde in Uebereinstimmung mit der literarischen Ueberlieferung ergeben[1]), das Didrachmon und die Drachme von Aegina.

Da ein politisches Centrum in Arkadien vor der Erbauung von Megalopolis nicht existirt hat, muss der Prägort der arkadischen Landesmünzen während der älteren Zeit gesucht werden, bei einem der gemeinsamen Stammesheiligthümer des Landes Tegea mit der *κοινὴ ἑστία τῶν Ἀρκάδων*[2]), hat eigene Stadtmünzen, ausserdem will der Localtypus derselben in keiner Weise zu den Landesmünzen passen. Das Heiligthum der Artemis Hymnia[3]) zwischen Mantinea und Orchomenos war zunächst Grenzheiligthum und tritt weit zurück hinter Lykosura mit den Heiligthümern der Despoina und demjenigen des Zeus Lykaios. Die Bedeutung des letzteren hat E. Curtius in seinem Aufsatz über die arkadischen Münzen (Pinder und Friedländer, Beiträge für ältere Münzkunde, S. 89 ff.) ausführlich erörtert. Auf dem Olympos genannten Gipfel des Lykaiongebirges war der grosse Erdaltar des Zeus, vor dem gegen Morgen zwei vergoldete Adler standen, etwas unterhalb des Gipfels war das Panheiligthum, das aber noch dem gleichen Bezirk angehört. Weiter abwärts von der heiligen Stätte breiteten sich Hippodrom und Stadion aus, von welchen der erstere noch heute in seinen Resten erkennbar ist[4]). In regelmässigen Zeiträumen fanden hier die später nach Megalopolis übertragenen Spiele der Lykaia statt, ein Gaufest zunächst der Parrhasier, weiterhin aber, und als solches von Pindar gefeiert, der Arkader. Ist nun die arkadische Landesmünze von dem zu Lykosura gehörigen Heiligthum des Zeus Lykaios ausgegangen, so muss ihr doch neben dem sacralen zugleich ein wesentlich politischer Charakter zukommen. Weit über ein Jahr-

1) Pollux IX, 74. Hultsch, Metrologie S. 133.
2) Paus. VIII, 53, 9.
3) Curtius, Peloponnesos I, 223, 230.
4) Curtius, Peloponnesos I, S. 300 ff. 339.

hundert hinaus, während dessen die Spartaner und die übrigen Peloponnesier immer nur mit den einzelnen arkadischen Cantonen in Beziehung stehen, ist es der Südwesten Arkadiens, welcher das Recht bewahrt und dauernd geübt hat, im Namen der gesammten Landschaft Münzen zu prägen. Wir hören von gemeinsamen Einkünften, welche beim lykäischen Zeus einliefen[1]), und müssen für die Landschaft hier eine, wenn auch lockere Amphiktionie voraussetzen, von der wenigstens Eine Institution in der späteren Zeit bewahrt worden ist, das den Amphiktionien eigenthümliche Princip der Stimmengleichberechtigung ihrer Theilnehmer. Als 370 Megalopolis gestiftet werden soll, entsenden die verschiedenen Gaue der Tegeaten, Mantineer, Kleitorier, Parrhasier und Mänalier, jeder 2 Oekisten, und auf dasselbe Princip gründet sich auch das Stimmenverhältniss noch in der arkadischen Bundesurkunde des 3. Jahrhunderts (s. unten S. 40).

Die Frage ist nur, und hieran ist noch neuerdings mehrfach Anstoss genommen worden[2]): steht die Annahme einer solchen Vereinigung der Arkader mit dem in Einklang, was uns sonst über Arkadien und sein Verhältniss zu Sparta im 6. und 5. Jahrhundert überliefert wird?

Sparta hatte, da in Arkadien eine Unterwerfung des Landes, wie sie in Messenien zur Durchführung gekommen war, unausführbar war, nach langen Kämpfen mit Tegea einen Bundesvertrag geschlossen[3]), dem dann weitere Verträge für die übrigen Theile der Landschaft gefolgt sind. Als Kleomenes in die Verbannung geht zu Anfang des 5. Jahrhunderts, sind die Arkader durch Verträge an Sparta gebunden, gegen welches sie der König aufzuwiegeln sich bemüht, indem er die *προεστῶτες* der Arkader zu gemeinsamem Schwur der Heeresfolge an die Styxquelle bei Nona-

---

1) Schol. zu Dionys Perieget, wo Meineke Analecta Alexandrina p. 160 liest: *τὸ τοῦ Λυκαίου Διὸς ἱερόν, εἰς[ὃ] τὰς κοινὰς εἰσόδους [ἔθεσαν]*. Curtius in Pinder-Friedlaender, Beiträge zur älteren Münzkunde S. 88. Eine alte Amphiktionie nimmt hier auch an Freeman, History of Federal Government I, p. 198.

2) Besonders W. Vischer, Kleine Schriften I, 324.

3) Plutarch. Quaest. Graec. 5. Quaest. Rom. 52.

kris entbieten will[1]). Schon hieraus ergiebt sich, dass es der Landschaft um diese Zeit nicht an einem, wenn auch nur lockeren Zusammenhang der einzelnen Gaue gefehlt hat. Zur Zeit der Kämpfe bei Thermopylae sind die Arkader unter den spartanischen Bundesgenossen vertreten mit eigenen Contingenten der Tegeaten (500 M.), der Mantineer (500), der Orchomenier (120), und einem solchen der übrigen Arkader (1000). Bald darauf erscheinen sie als *Ἀρκάδες πάντες* beim Heer des Kleombrotos auf dem Isthmus. Anders schon im nächsten Jahr. Bei Platää betheiligt sind Tegeaten (1500), Orchomenier (600), Lepreaten (200), wogegen die Mantineer erst nach der erfolgten Entscheidung eingetroffen sind, und darum auf der Liste der siegreichen Städte von den Spartanern nicht mit eingetragen werden. Mantinea steht zu häufig mit dem damals für die Perser gewonnenen Argos im Bunde, als dass man nicht annehmen sollte, dass auch diese Verspätung in einer wankelmüthigen Bundestreue der Führer ihren Grund gehabt, welche allerdings später von ihrer Stadt mit Verbannung bestraft worden ist (Her. IX, 77). Immerhin ist grade bei Platää, wo die Spartaner mit ihrer ganzen waffenfähigen Macht erscheinen, das arkadische Aufgebot nur sehr schwach vertreten und dies beweist, wie wenig sicher Sparta seiner peloponnesischen Symmachie damals war. Einige Zeit nach dem Perserkampf, aber noch vor Beginn des messenischen Aufstandes, kommt es im Peloponnes zum offenen Krieg, indem Tegea mit Argos Bundesgenossenschaft geschlosssen; zuerst wird bei Tegea gekämpft und hierauf folgt eine zweite Schlacht, wo die gesammten Arkader ausser den Mantineern, die diesmal treu bleiben, bei Dipaia gegen Sparta fechten[2]). Damals sind also die Tegeaten wieder Vorkämpfer für die Landschaft gegen Sparta, wie sie es im 6. Jahr-

1) Her. VI, 74 *ἀπικόμενος ἐς τὴν Ἀρκαδίαν νεώτερα ἔπρησσε πρήγματα ἀγινέων ἐξορκοῦν τὸ Στυγὸς ὕδωρ καὶ ἐς Νώνακριν πόλιν πρόθυμος ἦν τῶν Ἀρκάδων τοὺς προεστῶτας.*

2) Her. IX, 35 *ὁ ἐν Τεγέῃ πρὸς Τεγεήτας τε καὶ Ἀργείους γενόμενος (ἀγών), μετά δὲ ὁ ἐν Διπαιεῦσι πρὸς Ἀρκάδας πάντας πλὴν Μαντινέων*; vgl. Paus. X, 9, 5 ff.

hundert gewesen waren. Die Lakedämonier haben dann aber, wie bei jenen früheren Kämpfen, die Arkader zu trennen verstanden und mit den einzelnen Städten und Gauverbänden gesonderte Bundesverträge geschlossen; die zwischen den beiden führenden Städten auf der östlichen Hochebene vorhandene Eifersucht bot ein bequemes Mittel, die Landschaft im Zaum zu halten, die Existenz aber einer Einigung Gesammtarkadiens, die auf gemeinsamer Stammes- und religiöser Grundlage ruhte, wurde geflissentlich ignorirt. Für einen arkadischen Gesammtstaat wäre in der spartanischen Symmachie kein Raum gewesen. Den urkundlichen Beleg hierfür liefert die Inschrift auf dem Schlangengewinde des platäischen Dreifusses, wo der Name der Tegeaten an 4. Stelle steht neben den Korinthern, der der Orchomenier an 9. zwischen Epidauriern und Phliasiern, derjenige der Lepreaten an letzter, 31. Stelle, absichtlich wieder getrennt von den Eleern, die an der 24. untergebracht sind.

Mit einer solchen Politik, wie sie Sparta hier geübt hat, ist die Existenz eines an das Lykaion geknüpften amphiktionischen Bundes sehr wohl vereinbar, diesem eine weiter reichende Bedeutung zu geben, hing von dem Einfluss ab, welchen die beiden grösseren Städte, Mantinea und Tegea, darin geltend machten; denn die Vielgestaltigkeit der Landschaft, wodurch die einzelnen Cantone sich von einander abzusondern und ihren eigenen Interessen zu folgen veranlasst wurden, musste die bestehende Vereinigung ungleich geringfügiger erscheinen lassen, als es die Grösse und Bevölkerungszahl des Landes mit sich gebracht hätte.

Was die Localprägungen betrifft, von denen oben die Rede war, so lässt sich aus ihrer Existenz zunächst noch nichts folgern über die Stellung, welche die Prägorte zu dem Gemeinwesen der Arkader eingenommen haben. Die Localprägungen können einer zeitweisen Absonderung der prägenden Stadtgemeinden ihre Existenz verdanken, ebensowohl aber der Landschaftsmünze gleichberechtigt zur Seite gestanden haben. Imhoof hat (Akarnanische Münzen, S. 10) darauf hingewiesen, dass die Stadtmünzen von

Heräa älter sind, als die frühesten Landschaftsmünzen, aber bei der geringen Anzahl von Exemplaren, in denen die ältesten arkadischen und ebenso die ältesten heräischen Münzen vorliegen, wird die Priorität der letzteren Prägung schwer zu erweisen sein.

Das Aufhören der älteren arkadischen Landschaftsmünze lässt sich nur vermuthungsweise in Zusammenhang bringen mit jenem heftigen Zwiespalt, der nach Abschluss des Waffenstillstands zwischen Spartanern und Athenern im Winter von Ol. 89,2=423 zwischen Mantinea und Tegea entstand, und damals in dem Kampf bei Laodikeion in der Oresthis unentschieden blieb[1]). Mantinea hatte sich, während die Lakedämonier im Kriege mit Athen beschäftigt waren, die Landschaft der Parrhasier unterwürfig gemacht, und war darum, als sich die Partei der Gegner Spartas um Argos schaarte, ein eifriger Verbündeter des letzteren. Die Niederlage der Verbündeten gegen Sparta, dem von den Arkadern nur noch die Tegeaten, Heräer und Mänalier zur Seite standen zwang Mantinea 417 zum Friedensschluss, indem es den errungenen Landbesitz wieder aufgeben musste[2]). In der Behandlung Arkadiens durch die Spartaner macht sich von da an ein Wechsel geltend; in dem grossen Weihgeschenk in Delphi zur Verherrlichung von Lysanders Sieg bei Aegospotamoi (Paus. X, 9, 7) sucht man unter den Vertretern der spartanischen Bundesgenossenschaft vergebens nach einem solchen der Arkader. Sparta hat seine Politik der Zersplitterung Arkadiens 385 damit vollendet, dass Agesilaos Mantinea einnahm, die Stadt auflöste und sie wieder in die alten vier Komen zerlegte, aus denen sie sich einst gebildet hatte; gleichzeitig ward an Stelle der bisherigen Demokratie eine Sparta günstige Oligarchie eingeführt. Als Epaminondas über die Lakedämonier bei Leuktra gesiegt hatte, gab es jedenfalls in Arkadien keinen Verband, und ein solcher musste in anderer Weise, als er früher gewesen war, erneuert werden.

---

1) Thuk. IV, 134. Foucart bezieht hierauf die Weihinschrift in Lebas Voyage Archéolog. Inscr. II, sect. V n. 352 b.

2) Thuk. V, 81 τὴν ἀρχὴν ἀφεῖσαν τῶν πόλεων.

Abgebildet sind auf Tafel II nach Exemplaren[1]) des Berliner Kabinets:

n. 1. Zeus thronend r., welcher den Adler entsendet (*ἀφέσιος*).
Rs. Weiblicher Kopf r. A Я ar 2½ Gew. 2,95 Gr.

n. 2. Zeus thronend r., mit dem Adler. Rs. Weiblicher
Kopf r. . O ᛉ I ᗡ . . Я A ar 3 Gew. 2,80.

n. 3. Zeus thronend r., mit Adler. Rs. Weiblicher Kopf r.
A R K A ar 2½ Gew. 2,85.

Die bei Lenormant, Histoire de la monnaie dans l'antiquité, II, 81, ausgesprochene Vermuthung, das *κτητικὸν* werde in Münzaufschriften angewendet, wo eine Tempelmünze vorliege im Gegensatz zur staatlichen wird schon bei den wenigen dort vorgebrachten Beispielen hinfällig. Die Münzen von Thespiae und Pheneos mit *Θεσπικόν* und *Φενικόν* um ihrer Aufschrift willen für Tempelmünzen zu erklären, ist unzulässig; die Aufschriften *Πανορμιτικόν*, *Ἰασικόν*, *Ναγιδικόν* zeigen eine wie weite Verbreitung die Verwendung des *κτητικόν* auf Münzen der älteren Zeit gefunden hat, und die Münzen von Delphi und Olympia, in denen uns allerdings eine Tempelmünze vorliegt, folgen in der Aufschrift *Δαλφικόν* und *Ὀλυμπικόν* nur einer damals herrschenden Sitte.

Den Frauenkopf der Kehrseite der arkadischen Münzen, den Curtius auf Artemis Hymnia (Pinder und Friedländer, Beiträge S. 89) beziehen will, erklärt Leake (Numism. Hellen. Eur. S. 16 f.) für die bei Lykosura verehrte Despoina[2]), die Tochter Poseidons und der Demeter.

---

1) Ein näheres Eingehen auf diese alten Serien erscheint hier nicht angebracht nach der ausführlichen Behandlung derselben durch Imhoof Zeitschr. f. Numism. III, 289—303.

2) Ihren wahren Namen verschweigt Pausanias (VIII 37) aus religiösen Bedenken. Bei Beschreibung der archaischen korinthischen Silbermünzen mit dem weiblichen Kopf im vertieften Quadrat, glaubt Leake (Numism. Hell. Eur. S. 38) wegen der allerdings unverkennbaren Aehnlichkeit der dortigen Aphroditeköpfe mit dem Frauenkopfe der etwa gleichzeitigen arkadischen Münzen auch den letzteren als Aphrodite betrachten zu dürfen. Einige der alten Münzen von Knidos hätten hier zur Vergleichung herangezogen werden können. Fraglich bleibt nur, ob die einzelnen Götterideale schon in der Kunst des 6. Jahrhunderts so scharf ausgebildet waren.

2. Megalopolis.

Des Epaminondas Sieg bei Leuktra brachte im Peloponnes zunächst die Mantineer in Bewegung, um unter Beihülfe der Eleer und einiger mit Sparta unzufriedenen arkadisehen Cantone den Wiederaufbau ihrer Stadt vorzunehmen. Der Gedanke einer Vereinigung des ganzen Arkadiens in einem Bundesstaat war zuerst in Tegea aufgetaucht, hatte aber an der zu Sparta haltenden Aristokratenpartei derartigen Widerstand gefunden, dass es darüber zu blutigem Parteikampf kam, der erst als die demokratische Partei Zuzug aus Mantinea erhielt, zur Niederlage und Austreibung der Gegner führte, die nun in Lakonien ein Unterkommen suchten. Jetzt übernahmen die Mantineer die Führung und an ihrer Spitze der bedeutendste Staatsmann, welcher in dieser Periode in Arkadien auftritt, Lykomedes. Sein Werk war die Errichtung des Arkadikon. Die Executive erhielten gemeinsame Behörden, ein oder mehrere Strategen und eine Bule zusammengesetzt aus je 5 Damiurgen [2]) für jede der am Bunde betheiligten Gau- und Stadtgemeinden, eine Organisation, bei der dann allerdings Mantinea und Tegea nicht mehr Stimmen erhielt als die ungleich unbedeutendere Kaphyatis oder als der Bergkanton der Kynurier. Die Entscheidung über Krieg und Frieden, das Recht Gesandte zu vernehmen und auszusenden, und die oberste Entscheidung in Allem, was sonst das Interesse des Gesammtstaats berührte, oder worin dies etwa von Seiten der einzelnen Theilnehmer gekränkt war, hatte die Landesversammlung, die Myrioi, welche zur Durchführung ihrer Beschlüsse in den Epariten eine eigene Kerntruppe von 5000 Mann zu ihrer Verfügung hatte, die auch im Inlande zur Verwendung kommen konnte. Der Südwesten Arkadiens war bis dahin schutzlos dem Einbruch der Lakedaemonier ausgesetzt gewesen, welche durch den Pass von Belmina einen allzeit offenen

2) Die Zusammensetzung der Bule ist erst bekannt geworden aus der Inschrift von Piali, die durch die vom Herausgeber, Foucart, dafür vorgeschlagene Datirung in die Zeit des Kleomenischen Kriegs nicht die Beachtung gefunden hat, welche sie für die frühere Geschichte Arkadiens verdient.

Zugang besassen; um der oberen Alpheiosebene einen dauernden Schutz zu verschaffen, wurde nun, wo am Helisson die Gebiete der Parrhasier und Mänalier zusammenstossen nach dem Vorbild, das Argos und Elis nach den Perserkriegen gegeben, hier der umfassendste Synoikismos vorgenommen, welchen die Geschichte des griechischen Festlandes bis zum Beginn der Kaiserzeit aufzuweisen hat, durch die Erbauung von Megalopolis.[1])

Neben den Mänaliern und Parrhasiern entsandte noch Tegea Mantinea und Kleitor je 2 Oekisten (Paus. VIII 27, 2) unter denen sich Proxenos von Tegea und Lykomedes befanden, also gerade die Führer der Centralistenpartei; die beiden Mänalier, Eukampidas und Hieronymos spielen noch in Demosthenes' Zeit zu Megalopolis eine hervorragende Rolle, wo sie die Rechte und Ansprüche ihrer Stadt durch Anschluss an Philipp zu vertheidigen suchen.

Hereingezogen wurden 40 Land- und kleinere Stadtgemeinden, das ganze obere Alpheiosgebiet, selbst noch einige Gemeinden, die zeitweise wenigstens zu Orchomenos gehörten, welches der Bewegung fernblieb, wie Theisoa, Methydrion, Teuthis, betheiligten sich am Synoikismos. An einigen Plätzen, die eine stolzere Vergangenheit hinter sich hatten, leisteten die Bewohner Widerstand, die Trapezuntier, bei denen das alt-arkadische Königthum gewesen war, wollten lieber auswandern, als im Synoikismos aufgehen, Lykosura wurde geschont wegen der dort befindlichen panarkadischen Heiligthümer.[2])

Dass man den Bau von Megalopolis als ein Werk des geeinigten Arkadiens auffasste, zeigt neben der Wahl der Oikisten vor Allem die Errichtung von Filialen der panarkadischen Culte des Zeus Lykaios (Paus. VIII 30, 8) und der Megaloi Theoi (31, 1). War Megalopolis, wie es allerdings den Anschein hat und nicht zum wenigsten desshalb, weil Xenophon den Synoikis-

---

1) Ueber die Lage der Hauptstadt: Curtius, Griechische Geschichte III[3] 321 f. Peloponnes I, 281 f.

2) Paus. VIII, 27, 3 ff.

mos absichtlich ignorirt, von den arkadischen Centralisten zum politischen Mittelpunkt ihres neugeschaffenen Gesammtstaates bestimmt, so konnte dabei die Absicht allerdings nicht vorliegen, wie in Böotien, wo alle anderen Städte ausser Theben zu abhängigen Landstädten herabgedrückt wurden, zu Gunsten von Megalopolis die Autonomie der älteren Städte aufhören zu lassen, wiewohl dieselbe durch Errichtung des *κοινόν* beschränkt werden musste. Das Buleuterion der Arkader und die Versammlung der Myrioi lassen sich allerdings erst später in Megalopolis nachweisen, wo Demosthenes und Aeschines als athenische Gesandte vor ihnen reden[1]), und das arkadische Koinon wesentlich beschränkt war auf das Stadtgebiet von Megalopolis. Aber den Anspruch einer Vertretung des gesammten Arkadiens würde Megalopolis in der Zeit erneuter Zersplitterung der Landschaft nicht erhoben haben, wenn ihm nicht früher eine solche Gesammtvertretung zugedacht war. Am prägnantesten haben diese Ansprüche auf den Münzen Ausdruck gefunden. Die Prägung des arkadischen Bundes[2]) entnimmt ihre Typen den nach Megalopolis verpflanzten Culten des Lykaeischen Zeus und Pan; die nämlichen Typen haben im Beginn des dritten Jahrhunderts, mit dem Anfang des Stadtnamens bezeichnet, an Stelle des Bundesmonogramms der Arkader auf den Stadtmünzen der Megalopoliten Verwendung gefunden (s. unten

Zeuskopf mit Lorbeerkranz l. Rs. Pan auf dem Fels sitzend mit Paedum und Hirtenflöte AP. Auf dem Felsen klein: OΛYM (Berlin, abgebildet Tafel II n. 4; Paris, London). ar. $5^{1}/_{2}$ Gew. 11,95. — XAPI (Haag, Zeitschr. für Numism. III 288 Tafel VII n. 1.)

Panskopf l. *Rf.* AP gross, darunter die Syrinx Berlin, abgebildet Tafel II n. 5. ar $1^{1}/_{2}$ Gew. 0,87

---

1) Demosth. de falsa legat. 10. 11. Vgl. Vischer Kleine Schriften I. S. 353.

2) Die arkadischen Didrachmen hat zuerst O. Müller in Verbindung gebracht mit der Erbauung von Megalopolis, Annal. d. Inst. Arch. VII (1835) S. 167 ff. Kunstarchaeol. Werke IV, 71 ff. Ihre Bedeutung für die Münzgeschichte des Peloponnes später präcisirt: Warren Federal Coinage p. 32.

Panskopf r. *Rf.* ⳩ gross, darunter ΠΟ Berlin, abgebildet Tafel I n. 6. ae 4

Panskopf *Rf.* ⳩ gross, darunter die Syrinx, im Feld l. ΘΕ Berl., Mionnet II 245 n. 14. 15. Mionnet Suppl. IV 273 n. 15 ae 3

Ebenso *Rf.* ⳩ gross, darunter Syrinx und Paedum, oben seitwärts vom Monogramm Π [O] Berlin ae 3

Zeuskopf *Rf.* ⳩. gross, darunter Syrinx, oben im Feld ΘΕ Mionnet Suppl. IV 273 n. 15 ae 4

Zeuskopf l. *Rf.* Pan auf dem Felsensitzend l. im Felde das Bundesmonogramm und I. Berlin, abgeb. Taf. II n. 11. ar 3. Gew. 2,88

Jüngere Triobolenreihe:

Zeuskopf l. *Rf.* Pan auf dem Felsen mit dem Adler. Gleiches Monogramm. Berlin ar 3 Gew. 2,33

Auf dem in die Frühzeit des Bundes gehörigen Kupfer stehen ΠΟ und ΘΕ als Magistratsnamen, der Zeit nach könnten dies die Namensanfänge der beiden Oekisten der Parrhasier: *Ποσσικράτης* und *Θεόξενος* (Paus. VIII 27, 2) sein. Dagegen liegt bei den auf den Didrachmen am Fels angeschriebenen Namensanfängen ΟΛΥΜ und ΧΑΡΙ kein Grund vor, sie nicht auf Stempelschneider[1]) zu beziehen; im Peloponnes sind dies allerdings vorläufig die einzigen Künstlerinschriften auf Münzen, in derselben Zeit aber und in einigen Fällen nur wenig früher finden sich solche in Thessalien und in der Chalkidike.

3. Centralisten und Föderalisten.

Die hohen Erwartungen, welche an den Synoikismos von Megalopolis geknüpft werden konnten, hat derselbe nicht erfüllt. Bei Megalopolis konnte Epaminondas mit ungleich weniger Recht als Gründer der Stadt (Paus. VIII 27, 2) betrachtet werden, als dies bei dem durch ihn wieder befreiten Messene der Fall war.

1) So auch, wiewohl zweifelnd Imhoof, Zeitschr. f. Numism. III, 289. Anders v. Sallet, Zeitschr. f. Num. II, 139 f. Ueber das Vorkommen von Künstlernamen auf Münzen von Thessalien und der Chalkidike vgl. v. Sallets Nachträge zu den Künstlerinschriften auf griechischen Münzen. Zeitschr. f. Num. II 5 f.

Nach der Schlacht von Leuktra hatten die arkadischen Centralisten zunächst an ein Bündniss mit Athen gedacht, und erst als sie dort kein Gehör gefunden, sich nach Theben gewandt (Demosth. XVI 12, Diodor XV 62). Lykomedes wollte, dass Arkadien, als der streitbarste der hellenischen Stämme ebensowenig Theben wie Sparta die Hegemonie einräume. Dies führte die Arkader dazu, sich allmählig den Thebanern zu entfremden, und als im Jahre 366 die Athener wegen des Verlustes von Oropos von der spartanischen Symmachie sich lossagten, mit diesen in ein Bündniss zu treten. Auf der Rückkehr von Athen, wo der Vertrag zu Stande gekommen war, wurde Lykomedes von Verbannten, welche den arkadischen Oligarchen angehörten, ermordet; die Centralisten hatten in ihm ihren Führer verloren, und von diesem Zeitpunkt an beginnt denn auch die Zersetzung des kaum geschaffenen Einheitsstaates.

Der Feldzug wider Elis, wo die Arkader die Demokratenpartei zu unterstützen suchten, und die gemeinsam mit den Pisaten unternommene Olympienfeier des Jahres 364 = Ol. 104 hat die Arkader gezwungen Hand an die olympischen Tempelschätze zu legen, um daraus ihre Epariten zu bezahlen; damals waren die Goldmünzen mit der Aufschrift *ΠΙΣΑ* geprägt worden[1]). Als gegen Gottesfrevel hatten sich hiergegen zunächst die Mantineer aufgelehnt, und trotz des Widerspruchs der arkadischen *ἄρχοντες*[2]), welche zur Rechenschaft gezogen zu werden fürchteten, ihre Ansicht auch in der Versammlung der Myrioi durchgesetzt. Da

---

1) Curtius, Zeitschr. f. Numism. II. S. 27. P. Gardner, Coins of Elis, Num. Chron. 19, S. 251.

2) So genannt bei Xenoph. Hellen. VII, 1, 24; 4, 33. Dass dies nicht ihr wirklicher Titel sein könne, hatte bereits Freeman History of federal government I, S. 203 erkannt; gemeint sind offenbar die *δαμιοργοί* der Bundesurkunde. Welche Stellung die *προστάται* inne hatten, welche nach Xenophon 4, 33 dem Collegium der *ἄρχοντες* angehört haben, bleibt unsicher. In der Urkunde von Tegea (unten S. 40) zählt die Bule, 50 Demiurgen als Mitglieder; wenn sämmtliche Cantone Arkadiens im Bunde vertreten waren, was zur Zeit der Abfassung der Urkunde nicht der Fall war, musste sie mehr als 80 zählen.

hiernach kein Sold mehr gezahlt wurde, mussten die Aermeren aus den Epariten ausscheiden; die von nun an ganz aus der Classe der Wohlhabenderen gebildet wurde, eine wesentliche Kräftigung des aristokratischen Elementes. Die demokratischen Centralisten, deren Anhang vorzugsweise in Tegea und dem südlichen Arkadien war, riefen die Thebaner zur Intervention. Die aristokratischen Föderalisten hatten in Mantinea ihren Mittelpunkt. Das benachbarte Orchomenos, das dem Gesammtstaat nicht beigetreten war, und Heraea, das bald nach der Erbauung von Megalopolis durch Archidamos synoikisirt worden war, vermittelten nun ihrerseits den Frieden zwischen den arkadischen Föderalisten und Elis, damit den Thebanern der Vorwand zu bewaffneter Einmischung entzogen würde.

Die Nachricht von dem bevorstehenden Einmarsch des Epaminondas über den Isthmus, brachte die im arkadischen *κοινόν* vorhandene Spaltung zum offenen Bruch. Wie Lykomedes den Bundesvertrag mit Athen für Gesammtarkadien abgeschlossen, der dann auch über seinen Tod hinaus in Kraft geblieben war [1]), so wurde jetzt in gleichem Interesse, aus Furcht vor der thebanischen Hegemonie, von den durch Mantinea geführten Föderalisten [2]), die sich in der uns erhaltenen Urkunde als *οἱ Ἀρκάδες* bezeichnen, das Bündniss mit Athen erneuert unter Hinzuziehung von Achaia, Elis und Phlius [3]) und gleichzeitig auch durch Mitglieder der Epariten ein Bund mit Sparta zu Stande gebracht.

---

1) An den Kämpfen auf dem Boden der Altis sind auf arkadischer Seite mit betheiligt *Ἀθηναίων ἱππεῖς περὶ τετρακοσίους*: Xenoph. Hellen. VII, 4, 29.

2) Charakteristisch für die wider die thebanische Intervention gerichtete Politik der arkadischen Föderalisten ist der Ausdruck, mit dem sie Xenophon VII, 5, 1 näher bezeichnet *Μαντινεῖς καὶ τῶν ἄλλων Ἀρκάδων οἱ κηδόμενοι τῆς Πελοποννήσου.*

3) Corp. Inscr. Attic. II, 57[b] und 112. Eingehende Erörterung gefunden hat die Urkunde bei U. Köhler, Mittheilungen des Archaeol. Instituts I, 200 ff. Böckh hat im Corp. Inscr. Graec. II, 2103[e] ein in der Krimm gefundenes Inschriftfragment veröffentlicht, das den Anfang eines Ehrendecrets enthält: *Ἔδοξεν τοῖς Ἀρκάσιν Λεύκωνα[τὸν Σατύ]ρου Παντικαπαίταν.* Nach Böckhs Erklärung handelt es sich hier um Beziehungen, welche durch arkadische Söldner mit dem

Auf dem Schlachtfelde von Mantinea standen die Arkader in beiden Lagern. Bei der Resultatlosigkeit des Kampfes einigte man sich zu einem Vertrag, wonach Jeder in seine Heimath zurückkehren sollte, die Thebaner mithin ihre Hegemonie, die nach Epaminondas' Tod ohnehin nicht zu halten war, aufzugeben und den Peloponnes zu räumen hatten. In der Halbinsel sollte Alles beim Alten bleiben, ja ein Theil der in den Synoikismos von Megalopolis eingeschlossenen Westarkader legte sich den Vertrag dahin aus, als ob sie in ihre alten Wohnsitze zurückkehren könnten. Die Erbauung der Stadt hatte die Privatinteressen zu vielfach geschädigt, als dass daraus, nachdem die auf den Synoikismos gesetzten Hoffnungen sich nicht hatten erfüllen wollen, nicht alsbald Opposition erwachsen wäre. Die Bewirthschaftung des entfernteren Grundbesitzes war den Eigenthümern zu sehr erschwert. Ganz aufgelöst waren von den alten Gemeinden nur wenige, alle andern hatten einen grossen Theil der Bevölkerung abgeben müssen, die politische Selbständigkeit verloren, und waren der Hauptstadt gegenüber zu Demen geworden. Bei den Mantineern und ihren Verbündeten fand diese Opposition Unterstützung, und es bedurfte einer neuen Intervention der Thebaner die bereits Ausgewanderten wieder zur Rückkehr nach Megalopolis zu bringen (Diodor. XV 94).

Megalopolis bietet seit dieser Zeit das unerfreuliche Bild einer Politik, welche Gesammtarkadien zu vertreten beansprucht, aber um sich nur vor der Eifersucht der eigenen arkadischen Nachbarstädte zu schützen, beständig an fremde Staaten sich anzulehnen sucht; die Megalopoliten sind dadurch von den Peloponnesiern zuerst unter Philipps Einfluss gerathen, stehen bei der Erhebung der Peloponnesier unter König Agis (330) allein auf Antipaters Seite, und haben ihre Sympathieen für Macedonien bewahrt bis in die Zeit des achaeischen Bundes. —

König Leukon I. von Bosporos angeknüpft worden sind. Für die innere Geschichte Arkadiens lässt sich das Fragment aber nicht verwerthen, da es an einer näheren Zeitbestimmung dafür fehlt.

An städtischen Prägstätten besitzt Arkadien in diesem Zeitabschnitt ausser den schon früher vorhandenen von Tegea Mantinea Stymphalos Pheneos Kleitor und Thelpusa auch noch die weiteren von Orchomenos Alea Kaphyae und zeitweise Methydrion. Was die von Friedlaender gegebene Charakteristik der Thessalischen Kunst[1]) für die dortigen Münzen besonders gut erläutert, das Vorwalten von Localmythen, die auf das Münzbild gelangen, gilt unter ähnlichen Verhältnissen auch von Arkadien. Beide Landschaften von dem grösseren Handelsverkehr durch ihre Lage ausgeschlossen, und im politischen Leben immer vorwiegend mit den localen Sonderinteressen beschäftigt, verleugnen diesen binnenländischen Charakter auch auf den Münzbildern nicht.

Auf seinen noch relativ alten Silbermünzen führt Thelpusa bereits den Kopf der Demeter Erinnys und als Kehrseite das Ross ΕΡΙΩΝ, dass dem Bunde des Poseidon und der Demeter seinen Ursprung verdanken sollte, und auf einer Kaisermünze derselben Stadt hat Imhoof die Darstellung der Sage von Pan und Syrinx gefunden[2]). In Stymphalos ist es die Herakles-Sage, welche herangezogen wird; der Kopf des Sumpfvogels wird zum Kehrseitentypus gemacht[3]). In Tegea wird auf Kupfermünzen der Telephosknabe dargestellt, der Sohn der Auge, den die Hindin säugt[4]), auf Kupfermünzen aus dem Anfang der römischen Zeit Athena, welche ihrer jugendlichen Priesterin, der Kepheustochter Sterope, die Amphora mit der Locke der Medusa überreicht zum Schutz der Stadt wider Feindesgefahr[5]). Von den einzelnen Städtegründern, welche der Sage für Söhne des Arkas galten, finden wir als Jäger dargestellt in Heraea den Heraeeus, in römischer Zeit in Tegea den Aleos[6]).

1) Monatsberichte der Berliner Akademie d. W. 1878. S. 448 ff

2) Imhoof, Zeitschr. für Numism. I. 1873 S. 125 ff. 134 f.

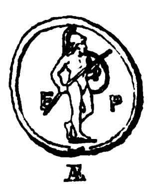
3) Eckhel D. N. II. 297. Mionnet II. 254 n. 62. Suppl. IV. 292 n. 111.

4) Eckhel D. N. II. 298. Mionnet II. 255 n. 69. 70. Suppl. IV. 117. 118.

5) Auch hier rührt die richtige Deutung der Darstellung nach Paus. VIII. 47, 5. Apollod. II, 7, 3, 5 bereits von Eckhel her, D. N. II, 299.

6) Heraeeus: Friedlaender, Zeitschr. f. Numism. VII, S. 215. Aleos, mit Beischrift *ΑΛΕΟΣ*: Eckhel II, 299. Mionnet II, 256 n. 73.

In Aufnahme gekommen sind diese Darstellungen aus der Localsage nach dem Jahre 370, dessen Ereignisse die arkadischen Münzen umgestaltet haben, wie denn auch das dortige Kupfergeld nicht über diesen Zeitpunkt hinaufreicht. Für den Heros auf den Münzen von Mantinea mit der Kehrseite des brennenden Altars fehlt es noch an jeder ansprechenden Erklärung, doch scheint soviel festzustehen, dass der Typus, welcher auf Silber wie Kupfer gleichmässig vorkommt, mit dem Wiederaufbau von Mantinea in Verbindung zu bringen ist[1]). In Orchomenos, wo die Anchises-Sage localisirt ist, wird in dem Krieger, der in ruhiger Haltung mit schräg vorgestrecktem Speer dargestellt ist, Aeneas (s. Abbild.) zu erkennen sein[2]). Unter dem Einfluss der arkadischen Einheitsbewegung und in unverkennbarem Gegensatz dazu wird hier die Stammsage betont in dem Typus der schiessenden Artemis und der zum Tode getroffenen Kallisto mit dem Arkaskinde[3]); das nämliche Gepräge hat dann Methy-



1) Mionnet II, 248 n. 32. Suppl. IV, 279 n. 46. Leake Num. Hellen. Eur. p. 69. Der Altar als Kehrseite ist nur auf den frühsten Silbermünzen dieser Reihe vorhanden.

2) Aeneas in Arkadien: Dionys. Halicarn. Antiqu. Rom. I. 49 *ἕτεροι δὲ ἐκ Θράκης ἀναστήσαντες αὐτὸν ἕως Ἀρκαδίας παρακομίζουσιν. Οἰκῆσαι δὲ λέγουσιν ἐν Ὀρχομενῷ τε τῷ Ἀρκαδικῷ καὶ τῇ Νήσῳ λεγομένῃ καίπερ οὔσῃ μεσόχθονι ὑπὸ τελμάτων καὶ ποταμοῦ τάς τε καλουμένας Καπύας, Αἰνείου τε καὶ Τρώων ἀπόκτισιν εἶναι.* Curtius Peloponnes I, 231. Kaphyae benannt nach Kapys, dem Grossvater des Aeneas. Steph. Byz. s. v. *Καφύαι.* Der Anchises-Berg, an dessen Fuss das Anchises-Grabmal in unmittelbarer Nähe des Aphrodite-Heiligthums gezeigt wurde: Paus. VIII, 12, 8 und 9. Curtius, Peloponnes I, S. 243 f. — Danach ist die orchomenische Münze denjenigen von Aeneia anzureihen, vgl. Friedlaender Monatsber. d. Berl. Akademie d. W. 1878. S. 785 ff.

3) So glaube ich mit Imhoof, Wiener Numismatische Zeitschrift IX 1877 S. 25, die allerdings in der Auffassung den Niobiden verwandte (vergleiche

drion aufgenommen, nachdem es sich von Megalopolis wieder losgesagt, um sich als orchomenische Gründung zu documentiren.

In ähnlichem Sinn wie die Münzen von Orchomenos, müssen, wie ich glaube, auch die Typen auf den herrlichen Didrachmen von Pheneos und Stymphalos erklärt werden. Für die arkadische Eidgenossenschaft wird in gleicher Weise, wie bei den Chalkidiern vorausgesetzt werden dürfen, dass die Prägung des Grosssilbers dem Bund vorbehalten war; dann wird man die Didrachmen etwa der Zeit der Schlacht bei Mantinea zuweisen können, wo die Föderalisten von Mittel- und Nordarkadien wider die Centralisten von Megalopolis stehen. Damit erhält denn auch hier das Hervorheben der Arkas-Sage seine Bedeutung. Den Arkas, das Kind des Zeus und der Kallisto, den Stammvater des arkadischen Volks, bringt Hermes, wie es in der Sage lautete, zur Maia, nach der Nymphengrotte der Kyllene, im Gebiete von Pheneos[1]) (Tafel II n. 8. Berlin). Das gleichzeitige Didrachmon

---

Friedlaender Archaeol. Zeitung 29, S. 79 f.) Gruppe deuten zu müssen. Die hier gegebene Darstellung, dass Artemis die Kallisto erschiesst, weicht aus nahe liegendem Grunde von der gewöhnlichen Form der Sage ab, wonach Kallisto von der auf Zeus eifersüchtigen Hera zur Bärin verwandelt wird, und Artemis dann um der Hera willen die Bärin erschiesst (Paus. VIII, 3, 6). Das Grab der Kallisto erwähnt Pausanias VIII, 38, 8 an dem einen Seitenweg von Trikolonoi über Anemosa nach Methydrion, genau festzustellen ist seine Lage nicht (Curtius Peloponnesos I, 309). Nach dem Münztypus wird wahrscheinlich, dass es noch im Gebiet von Methydrion gelegen hat. Die Bronzemünze von Methydrion, „welche die Aufschrift *ΜΕΘΥΔΡΙΕΩΝ* und die von einem Pfeil getroffene weibliche Figur, mit einem kleinen, neben ihr am Boden zappelnden Kinde zeigt“ hat Imhoof a. a. O. zu publiciren in Aussicht gestellt.

1) Apollodor. III 8, 2, 5 *ἀπολομένης Καλλιστοῦς Ζεὺς τὸ βρέφος ἁρπάσας ἐν Ἀρκαδίᾳ δίδωσιν ἀνατρέφειν Μαίᾳ, προσαγορεύσας Ἀρκάδα.* — Vollendeter noch als das hier abgebildete Didrachmon ist dasjenige ohne Aufschrift, Friedlaender-Sallet, Kgl. Münzkabinet n. 153 Tafel II; lebendiger als in allen übrigen, was sonst heute auf Praxiteles zurückgeführt wird, tritt uns hier der Kunststil des Olympischen Hermes entgegen. Der Stempelschneider in Pheneos steht allerdings unter dem praxitelischen Einfluss, vom Copiren aber hält er sich fern; wie sicher und frei er erfindet, beweist die Kehrseite der Drachme von Pheneos (im Britischen Museum) unverkennbar von derselben Hand, welche das zweite Didrachmon gearbeitet hat: Hermes l. auf einen Fels niedergelassen, die am Hals zusammengestellte Chlamys fällt wie beim zweiten Didrachmon über den Rücken, und vom rechten Arm auf den Schenkel, der Hut hängt im Nacken, der

von Stymphalos (Tafel II n. 7) mit dem Herakles, welcher die stymphalischen Vögel bezwingt, erhält dann eine ähnliche Beziehung, wie der schlangenwürgende Heraklesknabe auf den Stateren der zwischen Chios Samos Rhodos und Milet abgeschlossenen Symmachie des Jahre 394 und auf dem späten thebanischen Didrachmen aus der Zeit der Schlacht von Chaeronea[1]). Entstanden ist diese Didrachmenprägung als Grossgeld der arkadischen Föderalisten im Gegensatz zum arkadischen Bundesgeld von Megalopolis.

In Tegea wird um die Zeit der Erbauung von Megalopolis auf Silber- wie Kupfermünzen der Reverstypus copirt nach den gleichzeitigen Aiasmünzen der opuntischen Lokrer, in der Haltung und Bewaffnung getreu selbst bis auf das Schildzeichen des Greifs, das auf der Innenseite des Schildes[2]) gelegentlich sichtbar wird. Die Dargestellte, früher irrig auf Telephos bezogen, ist offenbar Kepheus, der alte Tegeatenkönig und Verbündete des Herakles wider Sparta[3]). Die Kupfermünzen dieses Typus, die Vorderseite zeigt den Athenakopf, tragen alle ausnahmslos zwischen den Beinen des Heros das Monogramm AP, zuweilen und grade auf den am besten gearbeiteten vollständiger AP (Taf. II n. 9). Auf Kupfermünzen von Pheneos mit der Vorderseite des Artemis-

---

rechte Arm erhoben stützt den Stab auf den Felsen *ΦΕΝΕ*. Der Vorderseitentypus dagegen (Av. weiblicher Kopf l. mit spitzen Blättern) bildet den Frauenkopf weiter, der auf die syrakusanischen Dekadrachmen und Tetradrachmen des Euainetos und Kimon zurückgeht; über die politischen Umstände, welche die Einwirkung der syrakusanischen Münze auf diejenigen des griechischen Mutterlandes im Gefolge hatten, siehe meine Bemerkungen im Jahresbericht für Alterthums-Wissenschaft III, S. 427 f.

1) Waddington Revue Numismat. 1863, p. 223 ff. Imhoof, Wiener Numism. Zeitschr. 1877. S. 41.

2) Auf einem besonders sorgfältig gearbeiteten Exemplar der hiesigen Sammlung, das zu den ältesten mit diesem Typus gehört, und auch das vollständige Monogramm AP führt.

3) Apollodor. II 7, 3, 5 f. Dass der Typus nicht wie Otto Jahn Archaeol. Aufsätze S. 166 wollte, auf die Telephosfigur im Giebel der Athena Alea zurückgehen könne, da er nur Copie der lokrischen Didrachmen ist, und ebenso im thessalischen Trikka vorkommt, hat schon Friedlaender bemerkt, Sitzungsber. der Berliner Akademie der Wiss. 1878. S. 451.

kopfes r. bietet die Kehrseite mit dem weidenden Pferd, im Abschnitt das Monogramm eines Beamtennamens, zwischen den Beinen des das gleiche Monogramm wie die besprochenen Pferdes Münzen von Tegea Æ und Æ (Taf. II n. 10). Auf Münzen anderer arkadischer Städte kann ich das Monogramm bis jetzt nicht nachweisen, doch mag daran die oft mangelhafte Erhaltung dieser Kupfermünzen Schuld tragen; auch ist mir kein Beispiel einer Silbermünze mit dem Monogramm vorgekommen. Da das Æ mit dem Monogramm der arkadischen Landschaftsmünzen übereinstimmt, und an der nämlichen Stelle angebracht ist, wo auf lokrischen Silbermünzen das ✱ (Ὑποκνημιδίων) sich findet[1]), kann es auch hier nur in demselben Sinn wie das X bei den phthiotischen Achaeern[2]) das Abzeichen einer arkadischen Bundesmünze sein. Aufgetaucht ist dasselbe nicht etwa in einer viel späteren Zeit, sondern gleichzeitig mit der Eröffnung der Prägung der panarkadischen Münzen; damals haben die arkadischen Städte zwar ihre eigene Münze nicht wollen eingehen lassen, das Kupfer aber, soweit ersichtlich, mit dem Monogramm des arkadischen Bundes bezeichnet. Die ganze arkadische Einheitsbewegung ist nach dem ersten Anlauf alsbald ins Stocken gerathen, darum kann es nicht weiter auffallen, wenn nur auf Münzen von (bis jetzt) zwei Städten diese Erscheinung zu beobachten ist. Tegea allerdings hat, wie die ziemlich zahlreichen Münzen dieses Typus lehren, länger als Pheneos an der Beifügung des Bundesmonogramms festgehalten, es hat auch den Zusammenhang mit Megalopolis länger bewahrt, als die nordarkadischen Städte.

---

1) Hierüber zuletzt Imhoof, Zeitschr. für Numism. VII S. 16 f. Beiläufig mag hier bemerkt werden, dass die Beischrift *ΛΟΚΡΩΝ* mit dem Monogramm in der Zeit des Epominondas noch nicht vorkommt, die Aiasmünzen aus dieser Zeit vielmehr immer *ΟΠΟΝΤΙΩΝ* tragen; die Landschaft ist später ihrer *μητρόπολις* gegenüber in eine andere Stellung getreten.

2) Zeitschrift für Numismatik (1878) I S. 175 f. Lenormant Histoire de la monnaie II 90.

4. Megalopolis und das jüngere *Κοινὸν τῶν Ἀρκάδων.*

Den Anspruch das gesammte Arkadien zu vertreten, hat, wie seine Münzen beweisen, Megalopolis bis zum Beginn des 3. Jahrhunderts etwa aufrecht erhalten.[1]) Antigonos Gonnatas hatte sich im Peloponnes seinen Einfluss gesichert durch Einsetzung von Tyrannenherrschaften. Zur Zeit des chremonideischen Krieges herrschte in Megalopolis bereits der vielgerühmte Aristodemos, aber ein politischer Zusammenhang zwischen den Städten Arkadiens hat damals nicht existirt; dem König Areus von Sparta und seinen Verbündeten Ptolemaeos Philadelphos, den Eleern, Achaeern und Kretern hatten sich in Arkadien Tegeaten, Mantineer, Orchomenier, Phialeer und Kaphyeer angeschlossen. (Corp. Inscr. Attic. II n. 332). Wahrscheinlich schon etwas früher, spätestens unter Aristodemos' Herrschaft hat Megalopolis begonnen mit den bisher panarkadischen Typen städtische Münzen auszugeben; das Silbergeld zeigt denselben Stil wie die besseren Münzen des achaeischen Bundes und reicht herab bis zum Eintritt von Megalopolis in den Bund (234).

Die hierhergehörigen Münzen sind zunächst Triobolen mit durchschnittlichem Gewicht von Gr. 2,38.

Zeuskopf l. *Rf.* Sitzender Pan mit dem Adler ΜΕΓ mit Monogrammen und Magistratsnamen: Ε (abgeb. Tafel II n. 12). ΑΡ . Δ Λ . ΔΙ . ΔΙ ΔΕ . ΞΝ .

Etwas mannichfaltiger ist das Kupfergeld:

Zeuskopf l. *Rf.* im aufgerichteten Eichkranz die Syrinx, darunter ΜΕΓ, zu den Seiten die Magistratsnamen ΚΑΛ und ΔΕ ae 4 1/2

Ebenso *Rf.* ebenso, neben der Syrinx ΜΕ Γ, darüber ΔΕ, darunter ΚΑΛ. vgl. Mionnet. S. IV 272 n. 14. ae 3 1/2

1) Absichtlich übergangen sind im Obigen die Schicksale Arkadiens im Lamischen Kriege und der ersten Diadochenzeit. Zu den wenigen sicher nachgewiesenen Prägstätten der damals von makedonischen Machthabern im Peloponnes geprägten Alexandermünzen gehört Megalopolis, das durch ΜΕ im Monogramm und die unter demselben befindliche Syiinx bezeichnet wird.

Zeuskopf l. *Rf.* Pan auf dem Felsen sitzend im aufgerichteten Kranz ΜΕ Γ, ΛΕ und 2 Monogramme [monogram] [monogram]
vgl. Mionnet. II 250 n. 44, Suppl. IV 281 n. 55 ae $5\frac{1}{2}$
Zeuskopf l. *Rf.* Adler r. auf dem Blitz im aufgerichteten Kranz ME, [monogram] [monogram] (abgeb. Tafel II n. 14, Berlin) ae 4
Ebenso *Rf.* Ebenso ΜΕ Γ m. denselb. Monogrammen ae $4\frac{1}{2}$
Ebenso *Rf.* Ebenso ΜΕΓ m. denselb. Monogrammen ae 4-$3\frac{1}{2}$
vgl. Mionnet, Suppl. IV. 281 n. 256.

Trotz seines Sieges über Akrotatos von Sparta ist Aristodemos vor 251 ermordet worden durch die beiden Akademiker Ekdemos und Demophilos, die Schüler des Akusilaos und ihrerseits wieder Lehrer des Philopömen, welche ihre Vaterstadt Megalopolis für einige Jahre der Freiheit wiedergaben.[1]) Ungezwungen fügt sich in diese Zeit die jüngste Prägung arkadischer Kupfermünzen, welche die eben beschriebene von Megalopolis zeitweise unterbrochen haben muss:

Zeuskopf l. *Rf.* im hängenden Eichkranz [monogram], darunter die Syrinx (abgebildet Tafel II n. 13, Berlin) ae $4\frac{1}{2}$
Ebenso *Rf.* ebenso, aber rohere Arbeit Berlin ae 3
Ebenso *Rf.* im Eichkranz [monogram], darunter Syrinx und fulmen.
Leake Num. Hellen. Eur. p. 18 ae 4-$3\frac{1}{2}$
Athenakopf l. *Rf.* [monogram] im Olivenkranz Berlin ae 3.

Danach ist, und zwar offenbar durch den Sturz der Tyrannis des Aristodemos, eine nochmalige Aufrichtung des *κοινὸν τῶν Ἀρκάδων* ermöglicht worden, von der uns bereits durch die im Vorigen wiederholt erwähnte, von Foucart in Tegea gefundene Inschrift des arkadischen Bundes eine Kunde vorgelegen hat, in dem Proxeniedecret der Arkader für einen Athener Phylarchos[2]). Dass Phigalia und ein Theil der Cantone Nordarkadiens

1) Plutarch. Philopoemen 1, Plutarch. Arat. 4.

2) Die Inschrift zuerst herausgegeben von Foucart, Mémoires présentés à l'Academie des Inscriptions, Serie I tome VIII, 1874 p. 98 ff., später von ihm

zu der Zeit, wo das Decret abgefasst ist, im arkadischen Bunde nicht vertreten sind, steht der hier gegebenen Datirung[1]) nicht im Wege Lepreon war damals noch nicht wieder an Elis zurückgefallen, konnte mithin in der Bule der Arkader vertreten sein, wollten doch die Triphylier überhaupt nicht für Eleer, sondern für Arkader gelten. Wenn aber die Kynuria, welche einst zur Megalopolitis gehört hat, in der Inschrift mit eigenen Demiurgen erscheint, lernen wir aus der Urkunde, dass dieser Canton damals wieder im Besitz seiner Selbständigkeit war und gleiches gilt für einen Theil der Mänalier, dem gemeinsam mit dem Lepreaten eine Fünfzahl von Demiurgen zugetheilt ist. Die in der Bundesurkunde nicht erwähnten, offenbar also dem Bunde damals auch nicht angehörigen Cantone sind, abgesehen von Phigalia, nur solche am Nordrande Arkadiens. Die Grenzkantone fehlen hier sämmtlich: Psophis, das sich damals in den Händen seiner Grenznachbarn, der Eleer, befand (Polyb. IV 70. 72),

---

wiederholt in Lebas Voyage Archéologique Inscr. vol. II, part. 2, section V n. 340[a], lautet: *θεός· τύχη· ἔδοξεν τῆι βουλῆι τῶν Ἀρκάδων καὶ τοῖς μυρίοις Φύλαρχον Λυσικράτους Ἀθηναῖον πρόξενον καὶ εὐεργέτην εἶναι Ἀρκάδων πάντων αὐτὸν καὶ γένος· δαμιοργοὶ οἵδε ἦσαν· Τεγεᾶται Φαιδρέας Ἀριστοκράτης Νίκαρχος Ξενοπείθης Δαμοκρατίδας. Μαινάλιοι Ἁγίας Εὐγειτονίδας Ξενοφῶν. Λεπρεᾶται Ἱππίας Γάδωρος. Μεγαλοπολῖται Ἀρίστων Βλύας Ἀρχέψιος Ἀιρεστίδας Γοργέας Σμίνθις Πλειστίερος Νῖκις Λάαρχος Πολυχάρης. Μαντινῆς Φαῖδρος Fάχος Εὐδαμίδας Δαΐστρατος Χαρείδας. Κυνούριοι Τιμοκράτης Καλλικλῆς Λαφάνης, .αις ΣΑΙΣ. Ὀρχομένιοι Εὐγείτων Ἀμύντας Πάμφιλος Παυσανίας Καλλίας. Κλ[η]τόριοι Τηλίμαχος Ἀλκμὰν Αἰσχύτης Δαμάγετος Προξενος. Ἡραῆς Ἀλεξικράτης Σιμίας Θεόπομπος Ἁγίας Ἱπποσθένης. Θελφούσιοι Πολέας Ἀλεξίας Ἐχίας Παυσανίας Λύκιος.*

1) Foucart hatte geglaubt, in dem hier genannten Phylarchos den Geschichtsschreiber und Freund des Kleomenes erblicken, und die Inschrift dem Kleomenischen Krieg zuweisen zu dürfen, und zwar dem nur wenige Monate umfassenden Zeitraum zwischen der Einnahme von Megalopolis durch den König Kleomenes und der Schlacht bei Sellasia (222 v. Chr.), so dass Kleomenes auch diese Wiederaufrichtung des *κοινὸν τῶν Ἀρκάδων* zuzuschreiben wäre. Dass diese Datirung nicht haltbar sei hat Droysen, Hellenismus III 2, p. 131 Anm. und ausführlicher M. Klatt, Forschungen zur Geschichte des achaeischen Bundes S. 94 ff. (Berlin 1877) bereits dargethan, die Möglichkeit, die Urkunde nach dem Sturz der Tyrannis des Aristodemos zu setzen, hat Droysen a. a. O. zugegeben.

Kynaitha, das durch seine eingeschlossene Lage in dem Bergkessel am Nordabhang der Aroania von Arkadien isolirt, sich frühzeitig, wiewohl nicht auf die Dauer den Achäern angeschlossen hatte [1]), und der ganze Nordosten mit Pheneos, Kaphyae, Stymphalos und Alea, wo der Einfluss der Achäer und der ihnen entgegenwirkende der argivischen Tyrannen sich geltend gemacht haben wird. In der Kaiserzeit werden Stymphalos und Alea nicht mitgerechnet zu Arkadien, sondern bilden einen Theil der Argolis (Paus. VIII 22,1. 23,1) [2])

Von Dauer ist aber der wiederhergestellte arkadische Bund, den wir als das Werk des Ekdemos und Damophanes werden betrachten dürfen, [3]) ebensowenig gewesen, wie derjenige des Lykomedes, denn um 244 ist Megalopolis bereits wieder unter eine Tyrannis gerathen, diejenige des Lydiadas.

Rud. Weil.

---

1) Polyb. IX 17. Freeman Hist. of Federal Government I, 310. 403.

2) Auch in der Inschrift Rangabé Antiqu. Hellén. II 959, wo von Geldbussen die Rede ist, welche an ein argivisches Heiligthum zu zahlen sind, wird das *κοινὸν τῶν Ἀρκάδων* erwähnt und von ihm unabhängig, wie es scheint, Stymphalos und Alea. Eine Zeitbestimmung für diese noch dazu stark fragmentirten Urkunde zu finden, wird nur dann möglich werden, wenn es gelingen sollte, statt der überaus unvollkommenen von E. Quinet, auf die Lebas sowohl, wie Rangabé zurückgehen, eine neue und bessere zu liefern.

3) Ekdemos und Damophanes sind später nach Kyrene berufen worden, um die durch Parteikämpfe zerrüttete Verfassung dieser Stadt zu regeln (Plut. Philopoem. 1). Barclay V. Head, Guide to the select coins p. 86 bringt mit ihrem Aufenthalt in Kyrene in Beziehung die kyrenäische Münzreihe, welche statt *ΚΥΡΑ* die Aufschrift *ΚΟΙΝΟΝ* trägt. Dann hätten sie also die Föderativverfassung, welche sie zuvor in ihrer Heimath wiederhergestellt haben, auch auf die Kyrenaika übertragen. Der Nachweis hierfür wird sich freilich nur durch eine eingehende Untersuchung der kyrenäischen Münzen führen lassen.

Unedirte Münze von Hypate.

Hypate, welche auch Hypata[1]) hiess, im Spercheiosthale am Fuss des Berges Oete gelegen, war die Hauptstadt der Aenianen. Während des Krieges zwischen den Römern und den Aetoliern stand sie auf der Seite dieser letzteren und wurde auch einmal Sitz des ätolischen Bundesrathes[2]). Hypate wurde dann endlich im Jahre 192 v. Chr. von den Römern erobert, und von dieser Zeit an verlautet Nichts über diese Stadt bis zum sechsten Jahrhunderte, wo sie bei Hierocles angeführt wird.[3])

Die Frauen von Hypate waren gleich den übrigen Thessalierinnen durch ihre magischen Künste berühmt. Vielleicht hängt dieser Ruf mit der Benutzung der nahe bei der Stadt gelegenen Heilquellen, welche schon in alten Zeiten besucht waren,[4]) und der in der Umgebung sehr üppig wachsenden Nieswurz zusammen.[5])

Im Mittelalter war Hypate eine blühende Stadt und Bischofsitz, hiess Neu-Patrae und zeichnete sich als Sitz der Despoten von Thessalien bis zum Jahre 1318 aus. Nach dieser Zeit sind die Geschicke der Stadt sehr verschieden bis zu ihrer Eroberung

1) Steph. Byz. u. W. Ὑπάτη.

2) Tit. Liv. XXXVI, 28. — Polyb. XX, 9, 11. XXI, 2, 3.

3) Hierocl. 642,7. Ed. Parthey.

4) Stephani, Reise durch einige Gegenden des nördlichen Griechenlands. S. 52 ff.

5) Theophr. Hist. plant. IX, 10, 2. — Plin. Hist. Nat. XXV, 21.

durch die Türken, welche dieselbe zu Patradzik umgetauft haben. Der alte Name der Stadt wurde ihr seit der Unabhängigkeit Griechenlands wiedergegeben.

Keine Münze von Hypate war bis jetzt bekannt. Wir veröffentlichen hier zum ersten Male die Abbildung und Beschreibung einer unedirten Münze, wodurch die alte Numismatik um eine Stadt bereichert wird.



Zeuskopf nach rechts. Am Hinterhaupte ein Blitz.

Rf. ΥΠΑΤΑΙΩΝ. Pallas stehend, in der Rechten die Nike haltend, in der Linken die Lanze. An ihren Füssen links der Schild.

Kupfer. 3.

Athen. **Paul Lambros.**

(Aus dem Neugriechischen).

Unedirte Münze Michael's Paläologus, des Kaisers von Nicäa.

(1260—1261).



Æ



Theodor Lascaris, der Kaiser von Nicäa, hinterliess bei seinem Tode im Jahre 1259 seinen Sohn Johann Lascaris als Nachfolger; da dieser aber nur achtjährig war, betraute der Sterbende den Patriarchen Arsenius und den Protovestiar Georg Muzalon mit der Vormundschaft seines Sohnes. Michael Paläologus aber, welcher schon lange nach der höchsten Herrschaft trachtete, reizte gegen Muzalon die Armee, welche ihn neun Tage nach dem Tode des Kaisers ermordete. Da machte sich nun Michael Paläologus, welcher beim Morde unbetheiligt gewesen zu sein vorgab, zum Beschützer des jungen Kaisers, und nachdem er den Patriarchen und die Magnaten auf seine Seite gezogen, übernahm er die Regierung und eignete sich die Würde eines Grossherzogs zu. Dann machte er sich zum Despoten und nach vier Monaten schob er den legitimen Thronfolger bei Seite und wurde am 1. Januar 1260 zum Kaiser von Nicäa gekrönt. Nachdem aber Caesar Strategopulos am 26. Juli 1261 Constantinopel wieder erworben, verlegte Michael Paläologus den Sitz des Reiches nach

der Kaiserstadt, wo er zum zweiten Male in der Kirche der Hagia Sophia gekrönt wurde. Er regierte bis zu seinem Tode, welcher am 11. December 1282 stattfand.

Allen Münzkennern sind die von Sabatier beschriebenen Gold- und Kupfermünzen bekannt, welche Michael Paläologus seit der Wiederherstellung des Kaiserreichs bis zu seinem Tode in Constantinopel geprägt hat. Es war aber bisher keine Münze aus der Zeit der Regierung Michael's in Nicäa veröffentlicht. Und doch zeigt es sich aus einer Münze, welche ich neulich entdeckt, dass dieser ruhmsüchtige Mann schon während seiner kurzen Herrschaft in Nicäa sich beeilte, Münzen zu prägen. Es folgt hier die Abbildung und Beschreibung der in Rede stehenden unedirten Münze.

M — OV. M — O ΠΑΛΕΟΛΟΓ(Ο)C. Die Mutter Gottes stehend, den Heiligenschein um ihren Kopf, den auf ihrer rechten Seite stehenden Kaiser segnend. Der Kaiser hält in seiner rechten Hand das Kreuz, in der linken aber eine Pergamentrolle.

Rf. Ⓐ TPV-ΦΩN. Der heilige Thryphon von vorn stehend. den Heiligenschein um den Kopf, hält in seiner Rechten das Kreuz

Kupfer.

Die Münzen des Michael Paläologus, welche in Constantinopel geprägt wurden, tragen auf der Rückseite entweder die Mutter Gottes in den Stadtmauern, oder den dem Kaiser gleichnamigen Erzengel Michael. Auf der uns vorliegenden Münze aber ist der heilige Tryphon abgebildet, welcher auf keiner Münze von Constantinopel zu sehen ist. Dieser Umstand beweist, dass unsere Münze in Nicäa geprägt wurde, denn dieser Heilige, da er unter dem Kaiser Trajan Decius im Jahre 249 in Nicäa dem Märtyrertode unterlag, wurde als Schutzpatron der Stadt verehrt. Wie also die Heiligen, Demetrius und Eugenius, die Schutzpatrone von Thessalonich, und Trapezunt auf den Münzen dieser beiden Städte, so wurde auf denjenigen von Nicäa der heilige Thryphon abgebildet. Es ist nicht das erste Mal, dass wir diesem Heiligenbilde auf einer Münze von Nicäa begegnen, sondern er kommt

noch auf einer Münze des Kaisers Theodor Lascaris vor, welche bei Sabatier beschrieben und abgebildet wird. Indem aber der gelehrte Numismatiker das im Felde befindliche Monogramm, welches ΤΡΥΦΩΝ zu entziffern war, unrichtig gelesen, hat er den heiligen Tryphon für den heiligen Demetrius gehalten. Zuletzt sei hier bemerkt, dass aus den Münzen, welche Sabatier Theodor III. Lascaris zuschreibt, nur die zwei goldenen in der Tafel LXV Nr. 2 und 3 und die eine kupferne in der Tafel LXVI Nr. 1 dem oben genannten Kaiser gehören, alle übrigen aber meiner Meinung nach ohne Zweifel von Theodor Angelus, dem Kaiser von Thessalonich, geprägt worden sind.

Athen. **Paul Lambros.**

(Aus dem Neugriechischen).

Der Borbecker Groschen der Sophia, Gräfin von Gleichen, Aebtissin von Essen.





Hf. *SANCTVS*PETRVS*APOSTOLVS*DI

Kniestück des Apostels m. Schlüssel u. Buch; im Felde r. Schild m. Kreuz, l. Schild m. Löwen.

Rf. Schild m. Schrägbalken BENEDICTV'*SIT*NOME'*DNI'*NRI*I

Innere Umschrift: GRO-SVS-BOR-BEC, geteilt durch ein befusstes Kreuz, in dessen Winkeln je ein Stern.

Dm. 25'''. Gew. 2,04 Gr.

Der von Herrn P. Stenzel in der Zeitschrift des Harzvereins XIII, 289 ff. beschriebene Münzfund von Güntersberge im Harze brachte auch ein etwas abweichendes Exemplar des von Grote Mzstudd. III. S. 457 f. beschriebenen und daselbst Taf. 12, 14 abgebildeten Groschens der Aebtissin Sophia von Essen (1459 bis 1489), geprägt zu Borbeck, einem Schlosse in der Nähe dieses Ortes. Das Exemplar des Güntersberger Fundes ist in meine Sammlung übergegangen.

Grotes Exemplar, jetzt im Königl. Cabinet zu Berlin, hat auf der *Rf.* ΩOMΘ' .... ΩRI*I, ist aber sonst im ganzen dem meinigen gleich. Das Exemplar Dannenbergs, von diesem in den Nachträgen zur Essener Münzkunde bei Grote a. a. O. IV, S. 307 erwähnt, befindet sich jetzt gleichfalls im Königl. Cabinet zu Berlin. Es zeigt abweichend von den beiden andern ΩOMΘ'* DΩI'*ΩRI'; der auf den beiden andern Exemplaren nach ΩRI erscheinende Buchstabe I (= Jesu) fehlt hier[1]).

Es ergeben sich also 3 Stempelverschiedenheiten. — Das am Ende der Umschrift der *Hf.* erscheinende DI lässt sich füglich nicht anders als „Domini" auflösen. An Stelle des auf Dannenbergs und meinem Exemplare deutlichen DΩI will Grote ein mit einem (noch erkennbaren) Ⲁ beginnendes Wort vermuten, findet aber kein passendes. Es ist jedoch keine Frage, dass auch auf seinem Exemplare DΩI gestanden hat; von einem Ⲁ ist, wie mir Herr Prof. v. Sallet freundlichst mitteilt, an der betreffenden Stelle keine Spur zu entdecken. Was für ein Wort sollte auch wohl zwischen nomen und nostri gestanden haben, zumal da die Worte einer alten Formel angehören!

So viel zur Feststellung der einzelnen Stempelverschiedenheiten dieses seltenen Stückes.

Ich habe aber dieses Stück nicht sowohl um der 3 jetzt bekannten Stempel willen noch einmal beschrieben, sondern vielmehr um dabei die von Grote a. a. O. III, S. 419 f., 459 angeregte Frage nach dem Geschlechte, welchem die Aebtissin Sophia sowohl als auch ihr Bruder, der Abt Conrad von Werden (1454 bis 1474), angehören, zu entscheiden. Ich hoffe hierdurch wenigstens einiges, wenn auch teilweise nur negatives, Licht in die schwierige und durch die Unklarheit über den angeführten Punkt noch mehr verwirrte Frage nach den auf den Essener und Wer-

---

1) Nach gefälliger Mitteilung des Herrn Prof. v. Sallet, welcher diesen Umstand mit Sicherheit festgestellt hat. Die bei Grote a. a. O. angegebene Lesart, nach welcher Dannenberg auf seinem Exemplare nri J gelesen haben will, beruht ohne Zweifel auf einem Druckfehler für nri'.

dener Münzen jener Zeit erscheinenden Wappenbildern zu bringen. — Was zunächst den Verwandtschaftsgrad Sophiens und Conrads angeht, so dürfen wir die bis jetzt wohl nur aus Bucelin, Germania Topo-Chrono-Stemmatographica Sacra et profana II, 146 bekannte Notiz, dass beide Geschwister waren, nicht mehr mit Grote a. a. O. S. 418 in leisen Zweifel ziehen, weil wir dafür einen urkundlichen Belag beibringen können.[1])

In den im Königl. Staatsarchive zu Münster befindlichen Kindlingerschen Manuscripten (II, p. 283) ist eine Urkunde vorhanden vom Jahre 1461 „op der hilligen drey Koning dagh", in welcher „Conrad van Glychen Abt to Werden und Sophie van Glychen sin Suster Abdisse to Essende" als Zeugen auftreten.

Was nun das Geschlecht anlangt, welchem die Geschwister angehörten, so ist zunächst zu erwähnen, dass nach der thatsächlichen Gepflogenheit des „gräflichen Fräuleinstifts" Essen überhaupt nur Angehörige des höheren Adels in dasselbe aufgenommen wurden (Vgl. übrigens Lacomblet, Urk.-Buch I, 69 nebst Anm.). Der Gedanke an bürgerliche Herkunft, welchen Hr. Dr. Grote a. a O. S. 420 ausspricht, entbehrt also schon deshalb jeder Wahrscheinlichkeit. Dazu kommt, dass auf den Siegeln aller vorhandenen Urkunden der Aebtissin Sophia sowohl, als des Abtes Conrad von Werden ein Löwenschild erscheint, so dass also die Bezeichnung „van Gluchen", „de Glychen", „de Gelichen" und „van Gelychen", welche sie in ihren Urkunden, auf ihren Siegeln und Münzen führen, sicher auf ihre Abstammung von dem berühmten Geschlechte der Grafen von Gleichen in Thüringen weisen, deren Wappen im Herzschilde einen Löwen zeigt.

Wenn man also auch auf die bei Bucelin a. a O. in seinem Bericht über den Abt Conrad öfters vorkommende Bezeichnung desselben als Graf und ebenso auf die aus dem 15. Jahrhundert

1) Die archivalischen Beläge, welche ich in Folgendem bringe, verdanke ich dem ausgezeichnet freundlichen Entgegenkommen des Oberarchivars Herrn Dr. Harless und des Archivsecretärs Herrn Dr. Endrulat zu Düsseldorf. Letzterer besonders ist überaus eifrig bemüht gewesen, mich zu unterstützen. Ich spreche den genannten Herren hier meinen innigsten Dank aus.

Unedirte Münze Michael's Paläologus, des Kaisers von Nicäa.
(1260—1261).


Æ

Theodor Lascaris, der Kaiser von Nicäa, hinterliess bei seinem Tode im Jahre 1259 seinen Sohn Johann Lascaris als Nachfolger; da dieser aber nur achtjährig war, betraute der Sterbende den Patriarchen Arsenius und den Protovestiar Georg Muzalon mit der Vormundschaft seines Sohnes. Michael Paläologus aber, welcher schon lange nach der höchsten Herrschaft trachtete, reizte gegen Muzalon die Armee, welche ihn neun Tage nach dem Tode des Kaisers ermordete. Da machte sich nun Michael Paläologus, welcher beim Morde unbetheiligt gewesen zu sein vorgab, zum Beschützer des jungen Kaisers, und nachdem er den Patriarchen und die Magnaten auf seine Seite gezogen, übernahm er die Regierung und eignete sich die Würde eines Grossherzogs zu. Dann machte er sich zum Despoten und nach vier Monaten schob er den legitimen Thronfolger bei Seite und wurde am 1. Januar 1260 zum Kaiser von Nicäa gekrönt. Nachdem aber Caesar Strategopulos am 26. Juli 1261 Constantinopel wieder erworben, verlegte Michael Paläologus den Sitz des Reiches nach

der Kaiserstadt, wo er zum zweiten Male in der Kirche der Hagia Sophia gekrönt wurde. Er regierte bis zu seinem Tode, welcher am 11. December 1282 stattfand.

Allen Münzkennern sind die von Sabatier beschriebenen Gold- und Kupfermünzen bekannt, welche Michael Paläologus seit der Wiederherstellung des Kaiserreichs bis zu seinem Tode in Constantinopel geprägt hat. Es war aber bisher keine Münze aus der Zeit der Regierung Michael's in Nicäa veröffentlicht. Und doch zeigt es sich aus einer Münze, welche ich neulich entdeckt, dass dieser ruhmsüchtige Mann schon während seiner kurzen Herrschaft in Nicäa sich beeilte, Münzen zu prägen. Es folgt hier die Abbildung und Beschreibung der in Rede stehenden unedirten Münze.

M — OV. M — O ΠΑΛΕΟΛΟΓ(Ο)C. Die Mutter Gottes stehend, den Heiligenschein um ihren Kopf, den auf ihrer rechten Seite stehenden Kaiser segnend. Der Kaiser hält in seiner rechten Hand das Kreuz, in der linken aber eine Pergamentrolle.

Rf. ⚙ ΤΡV-ΦΩΝ. Der heilige Thryphon von vorn stehend. den Heiligenschein um den Kopf, hält in seiner Rechten das Kreuz

Kupfer.

Die Münzen des Michael Paläologus, welche in Constantinopel geprägt wurden, tragen auf der Rückseite entweder die Mutter Gottes in den Stadtmauern, oder den dem Kaiser gleichnamigen Erzengel Michael. Auf der uns vorliegenden Münze aber ist der heilige Tryphon abgebildet, welcher auf keiner Münze von Constantinopel zu sehen ist. Dieser Umstand beweist, dass unsere Münze in Nicäa geprägt wurde, denn dieser Heilige, da er unter dem Kaiser Trajan Decius im Jahre 249 in Nicäa dem Märtyrertode unterlag, wurde als Schutzpatron der Stadt verehrt. Wie also die Heiligen, Demetrius und Eugenius, die Schutzpatrone von Thessalonich, und Trapezunt auf den Münzen dieser beiden Städte, so wurde auf denjenigen von Nicäa der heilige Thryphon abgebildet. Es ist nicht das erste Mal, dass wir diesem Heiligenbilde auf einer Münze von Nicäa begegnen, sondern er kommt

Grotes Exemplar, jetzt im Königl. Cabinet zu Berlin, hat auf der *R/.* ΠΟΜΘ'....ΠRI*I, ist aber sonst im ganzen dem meinigen gleich. Das Exemplar Dannenbergs, von diesem in den Nachträgen zur Essener Münzkunde bei Grote a. a. O. IV, S. 307 erwähnt, befindet sich jetzt gleichfalls im Königl. Cabinet zu Berlin. Es zeigt abweichend von den beiden andern ΠΟΜΘ'* DΠI'*ΠRI'; der auf den beiden andern Exemplaren nach ΠRI erscheinende Buchstabe I (=Jesu) fehlt hier[1]).

Es ergeben sich also 3 Stempelverschiedenheiten. — Das am Ende der Umschrift der *H/.* erscheinende DI lässt sich füglich nicht anders als „Domini“ auflösen. An Stelle des auf Dannenbergs und meinem Exemplare deutlichen DΠI will Grote ein mit einem (noch erkennbaren) Ʌ beginnendes Wort vermuten, findet aber kein passendes. Es ist jedoch keine Frage, dass auch auf seinem Exemplare DΠI gestanden hat; von einem Ʌ ist, wie mir Herr Prof. v. Sallet freundlichst mitteilt, an der betreffenden Stelle keine Spur zu entdecken. Was für ein Wort sollte auch wohl zwischen n o m e n und n o s t r i gestanden haben, zumal da die Worte einer alten Formel angehören!

So viel zur Feststellung der einzelnen Stempelverschiedenheiten dieses seltenen Stückes.

Ich habe aber dieses Stück nicht sowohl um der 3 jetzt bekannten Stempel willen noch einmal beschrieben, sondern vielmehr um dabei die von Grote a. a. O. III, S. 419 f., 459 angeregte Frage nach dem Geschlechte, welchem die Aebtissin Sophia sowohl als auch ihr Bruder, der Abt Conrad von Werden (1454 bis 1474), angehören, zu entscheiden. Ich hoffe hierdurch wenigstens einiges, wenn auch teilweise nur negatives, Licht in die schwierige und durch die Unklarheit über den angeführten Punkt noch mehr verwirrte Frage nach den auf den Essener und Wer-

---

1) Nach gefälliger Mitteilung des Herrn Prof. v. Sallet, welcher diesen Umstand mit Sicherheit festgestellt hat. Die bei Grote a. a. O. angegebene Lesart, nach welcher Dannenberg auf seinem Exemplare nri J gelesen haben will, beruht ohne Zweifel auf einem Druckfehler für nri'.

dener Münzen jener Zeit erscheinenden Wappenbildern zu bringen. — Was zunächst den Verwandtschaftsgrad Sophiens und Conrads angeht, so dürfen wir die bis jetzt wohl nur aus Bucelin, Germania Topo-Chrono-Stemmatographica Sacra et profana II, 146 bekannte Notiz, dass beide Geschwister waren, nicht mehr mit Grote a. a. O. S. 418 in leisen Zweifel ziehen, weil wir dafür einen urkundlichen Belag beibringen können.[1])

In den im Königl. Staatsarchive zu Münster befindlichen Kindlingerschen Manuscripten (II, p. 283) ist eine Urkunde vorhanden vom Jahre 1461 „op der hilligen drey Koning dagh“, in welcher „Conrad van Glychen Abt to Werden und Sophie van Glychen sin Suster Abdisse to Essende“ als Zeugen auftreten.

Was nun das Geschlecht anlangt, welchem die Geschwister angehörten, so ist zunächst zu erwähnen, dass nach der thatsächlichen Gepflogenheit des „gräflichen Fräuleinstifts“ Essen überhaupt nur Angehörige des höheren Adels in dasselbe aufgenommen wurden (Vgl. übrigens Lacomblet, Urk.-Buch I, 69 nebst Anm.). Der Gedanke an bürgerliche Herkunft, welchen Hr. Dr. Grote a. a O. S. 420 ausspricht, entbehrt also schon deshalb jeder Wahrscheinlichkeit. Dazu kommt, dass auf den Siegeln aller vorhandenen Urkunden der Aebtissin Sophia sowohl, als des Abtes Conrad von Werden ein Löwenschild erscheint, so dass also die Bezeichnung „van Gluchen“, „de Glychen“, „de Gelichen“ und „van Gelychen“, welche sie in ihren Urkunden, auf ihren Siegeln und Münzen führen, sicher auf ihre Abstammung von dem berühmten Geschlechte der Grafen von Gleichen in Thüringen weisen, deren Wappen im Herzschilde einen Löwen zeigt.

Wenn man also auch auf die bei Bucelin a. a O. in seinem Bericht über den Abt Conrad öfters vorkommende Bezeichnung desselben als Graf und ebenso auf die aus dem 15. Jahrhundert

1) Die archivalischen Beläge, welche ich in Folgendem bringe, verdanke ich dem ausgezeichnet freundlichen Entgegenkommen des Oberarchivars Herrn Dr. Harless und des Archivsecretärs Herrn Dr. Endrulat zu Düsseldorf. Letzterer besonders ist überaus eifrig bemüht gewesen, mich zu unterstützen. Ich spreche den genannten Herren hier meinen innigsten Dank aus.

stammenden Abtsverzeichnisse von Werden, in denen Conrad als Graf aufgeführt wird, mit Grote a. a. O. S. 419 nichts geben will, weil man im 15. Jahrhundert „den Aebten bis zu den ältesten hinauf eine gräfliche Abstammung beilegte“ (Lacomblet, Urk.-Buch II, Vorr. S. XXXV) und weil er nicht in die Genealogie der thüringischen Grafen eingereiht werden könne, so würden die oben angeführten Umstände wohl allein schon genügen, diese Einwände zu entkräften.[1]) Damit, dass eine Person zufällig in den Urkunden eines Geschlechts nicht nachgewiesen werden kann, ist aber überhaupt nicht zugleich bewiesen, dass sie nicht zu demselben gehört hat. Sophia und Conrad verschwinden eben mit ihrem wahrscheinlich früh erfolgten Eintritt in den geistlichen Stand (Conrad war 20 Jahre Abt gewesen, als er abdankte; Sophia hat 30 Jahre regiert) gewissermassen vom Schauplatz der Familiengeschichte; sie haben mit den Dingen, welche in den Urkunden eines Geschlechtes behandelt zu werden pflegen, wenig mehr zu thun, diese haben also keine Veranlassung ihrer zu erwähnen.

So zwingend in meinen Augen die angeführten Gründe für beider Abstammung vom gräflichen Geschlechte Gleichen sprechen, habe ich doch auch ein urkundliches Zeugniss dafür aufzuweisen, welches ich den fortgesetzten Bemühungen des Herrn Dr. Endrulat in Düsseldorf verdanke. Derselbe hat im Königl. Archiv daselbst die Urkunde entdeckt, welche uns alles Zweifels über diesen Punkt überhebt. Sie ist datiert „dusent vierhundert vyf ind seventich op Saterdach na sunte lucien dach“ und in ihr verzichtet der im Jahre 1474 zurückgetretene Abt auf einen Theil der ihm bei seinem Austreten zugesicherten Leibzucht von 220 Gulden.

1) Leider ist es allerdings unmöglich, wenigstens aus den Geschichtschreibern des gräflich Gleichenschen Geschlechts die Zugehörigkeit Conrads und Sophiens zu diesem, geschweige denn die Eltern beider mit Bestimmtheit nachzuweisen. Das nähere Eingehen auf die genealogische Frage würde hier zu weit führen, zumal da man doch nur zu Vermutungen gelangte. Vielleicht weist eine spätere, auf ausreichendes, urkundliches Material gestützte Forschung beiden den sicheren Platz in der Stammtafel des Geschlechts an, welchem sie nach obigen Ausführungen einzunehmen berechtigt sind.

Die Urkunde zeigt das Gleichensche Löwensiegel und beginnt: „Wy Conrait Greue van Gelichen . . .“ War also Conrad ein Graf von Gleichen und Sophia seine Schwester, so ist es doch wohl das Natürlichste, wenn wir den auf unsrer Münze erscheinenden Löwen als den gräflich Gleichenschen ansprechen.

Es wäre mir nun sehr angenehm, wenn ich mit derselben Sicherheit, wie bei der Feststellung der Deutung des Löwenschildes auf unsrem Groschen, auch bei den andern auf ihm sich zeigenden Wappenbildern, Kreuz- und Schrägbalken, zu Werke gehen könnte. Es seien mir, wenngleich ich in dieser heiklen Frage keine Sicherheit bringen kann, folgende Bemerkungen erlaubt.

Ein Wappen des „gräflichen Fräuleinstifts“ Essen hat es wahrscheinlich nie gegeben. Die Aebtissinnen haben von den ältesten Zeiten an in ihren Siegeln nur Figuren von Aebtissinnen mit Namens- und Titelumschriften geführt. Die Figuren tragen bald das Evangelienbuch, bald Kreuze, bald Leuchter, Blumen u. a. in den Händen. Auch Andeutungen von Familienwappen finden sich bis zum 14. Jahrhundert nicht. Erst Kunigunde, Gräfin von Berg, (1328—1336), zeigt in ihrem Siegel zu beiden Seiten der Figur die Wappen von Berg und von der Mark. Ebenso hat ihre Nachfolgerin Katharina I, Gräfin von der Mark (1336—1360), das Wappen von Mark auf der einen Seite, wie denn auch der von Grote a. a. O., Münzen der Abtei Essen, unter Nr. 2 beschriebene (Abbildung s. Taf. 11, 2) Denar dieser Aebtissin den geschachten Querbalken auf der Brust einer Nonnenfigur zeigt. Die nachfolgenden Aebtissinnen haben sich der verschiedensten Siegel bedient, meist ihrer Familienwappen in Verbindung mit einer religiösen Gestalt, z. B. dem h. Christophorus, einem Engel u. a. So zeigen Münzen der Elisabeth von Nassau (1370 bis 1412) den h. Johannes (Dannenberg bei Grote a. a. O. IV S. 306) oder ein umschleiertes Brustbild (Grote, Münzen der Abtei Essen Nr. 7 ff.), beide in Verbindung mit dem nassauischen Löwenschilde. Die Siegel der Aebtissin Sophia von Gleichen zeigen nur den einfachen Löwenschild mit Umschrift, während auf ihren Münzen

der heil. Johannes (Grote a. a. O. Nr. 13) mit dem Löwenschilde oder, wie auf unserm Stücke, S. Petrus erscheint. Von den beiden dem letzteren zur Seite gestellten Wappenschildern ist nach Obigem die Deutung des Löwen klar, die des Kreuzes aber und des zu Anfang der äusseren Umschrift der *Rf.* erscheinenden Schrägbalkens desto weniger. Beide Figuren kommen bei den Essener Münzen zum ersten Male auf Geprägen der Aebtissin Sophia vor, dann sehen wir sie noch einmal in dem willkürlich zusammengestellten Phantasiewappen auf dem 1754 geprägten Ducaten der Aebtissin Francisca Christina, Pfalzgräfin von Sulzbach. (Grote a. a. O. Nr. 33.) Sollten hier Kreuz- und Schrägbalken von den Münzen der Sophia entlehnt sein? —

Jedenfalls wird zur Erklärung dieser beiden Wappenschilder nichts weiter übrig bleiben, als die schon von Grote zu unserm Stücke und zu Nr. 10 der Werdenschen Münzen erläuterte Annahme einer stattgehabten Nachahmung der damals so beliebten Groschen Ruprechts von der Pfalz, Erzbischofs von Cöln (1463 bis 1480 und Johanns von Baden, Erzbischofs von Trier (1456 bis 1503), auf welchen das Kreuz von Köln und Trier bezw. der Schrägbalken von Baden erscheint. Grote zieht aus dem Umstande, dass Ruprecht erst 1463 Erzbischof wurde, den Schluss, unser Stück sei zwischen 1463—1489 geschlagen. —

Wenn ich mir nun noch einige Bemerkungen zu den Münzen Conrads von Werden erlaube, auf denen Kreuz- und Schrägbalken vorkommen, so möchte ich zunächst betonen, dass wir über das Wappen der Abtei Werden, wie es in jenen Zeiten geführt wurde, nicht ganz im Klaren sind. Bis in das 15. Jahrhundert hinein findet sich auf den Siegeln der Aebte keine Spur irgend eines Wappens, sondern lediglich eine Abtsfigur mit der betreffenden Namens- und Titelumschrift. Von Conrad von Gleichen kennen wir zuerst Siegel, welche zu beiden Seiten der Abtsfigur einen Schild mit schräg gekreuzten Krummstäben zeigen.[1]) Dieser Schild wird auch, wenigstens in den nächsten

1) Von 1459 in meinem Besitz, von 1462 an einem von Conrad für Henning

Jahrhunderten, von Conrads Nachfolgern angewandt, z. B. von Heinrich Duden im Jahre 1578. (Düsseldorf. Archiv.) Nach den Siegeln zu urteilen werden also diese Krummstäbe als das eigentliche Wappen der Abtei angesehen werden müssen. Diese Annahme findet obendrein an dem Umstande eine bedeutende Stütze, dass Münzen, welche älter als Conrad sind, den Schild mit den Krummstäben zeigen. So der bei Grote a. a. O. IV, S. 304 f. beschriebene, Taf. 10, 1 abgebildete und Heinrich II. von Wildenberg (1360—1382) zugeschriebene Obol, sowie der a. a. O. III, Taf. 13, 7 abgebildete Raderalbus Johanns VI. Stecke, des Vorgängers von Conrad. Letztere Münze hat diesen Schild vor den Füssen des heil. Ludgerus, des Gründers der Abtei Werden.

In den Lehnbüchern dieser Abtei vom 16. Jahrhundert an finden wir nun diesen Schild mit den gekreuzten Krummstäben aufgelegt auf ein stehendes Kreuz. Doch auch hier scheinen Münzen die schon vor dem Beginn des 16. Jahrhunderts angewandte eben bezeichnete Anordnung dieser beiden Wappenbilder nachzuweisen. Dieselbe Vorstellung nämlich zeigt auch eine kleine Münze, welche in 4 Exemplaren und 2 Stempeln im Isenberger Funde (Nr. 60 vorhanden war und von Grote (a. a. O., Münzen d. Abtei Werden Nr. 12. 13) dem Conrad zugeschrieben wird, weil die Zeit der Vergrabung des genannten Fundes (1479) keine andre Zuteilung zulasse.

Später finden wir die Auflegung des Krummstabschildes auf ein Kreuz auf allen Werdener Münzen bis zum 18. Jahrhundert, (Grote a. a. O. Nr. 21 ff.) in welchem beide Wappenbilder auch wiederum getrennt vorkommen. (Grote a. a. O. Taf. 16, 57. 17, 58. 60.) Da jedoch die andern bekannten Münzen Conrads diese Vereinigung nicht zeigen, so scheint sie erst in den letzten Jahren dieses Abtes entstanden zu sein.

Ob nun aber das auf den Münzen Johanns VI. (Grote a. a. O. Nr. 7. 8) und Conrads (a. a. O. 9. 10) ohne jenes Mittel-

---

und Hans Dorguth in Helmstädt ausgestellten noch im Besitz dieser Familie daselbst vorhandenen Wappenbriefe, von 1473 im Archiv zu Düsseldorf.

schild erscheinende Kreuz eben dasjenige sei, welches später mit dem Krummstabschilde in der angegebenen Weise vereinigt wurde, ob es also als auch zu jenen Zeiten schon vorhandener integrierender Bestandteil des Werdener Wappens anzusehen sei und nur zufällig mit den Wappenschildern von Cöln und Trier übereinstimme, wage ich nicht zu entscheiden, muss aber gestehen, dass ich mich nicht zu der bejahenden Ansicht neige. Vielmehr halte ich mit Rücksicht auf das Obige nicht nur alle andern auf den bezeichneten Werdener Münzen vorkommenden Wappenbilder ausser dem Familienwappen und den Krummstäben für Nachahmung fremder Typen, sondern auch das Kreuz. Wie es mir scheint, ist in der letzten Zeit Conrads vereinzelt und dann nach und nach allgemeiner ein Kreuz gleichsam als Folie für das Hauptsymbol gebraucht worden. Später (im 18. Jahrhundert) riss man dann willkürlich beide Wappenbilder auseinander und verwendete das Kreuz auch als selbständige Figur.

Was nun die im Isenberger Funde so reich vertretenen Hohlpfennige mit Kreuz- und Schrägbalken anlangt, (Grote a. a. O. Nr. 11) so darf, wenn nach dem Vorschlage Grotes Werden (oder Essen) mit einiger Wahrscheinlichkeit als Münzort angesehen werden soll, dies doch nicht deshalb geschehen, weil ihre heraldischen Typen „aufs genaueste mit denen des Abts von Werden übereinstimmen,“ oder weil sie sogar geradezu als dessen Wappen anzusehen sind. (Grote a. a. O. S. 422. 425, der doch erst S. 470 das Kreuz auf dem Raderalbus Conrads für Nachahmung des Trierischen oder Cölnischen erklärt hat.) Es lässt sich vielmehr für diese Zuteilung jener Hohlpfennige nur erstens die Nähe des Fundorts (Isenberg bei Hattingen) anführen und zweitens wäre es nicht unmöglich, dass sie blinde Nachahmungen der beliebten Cölner oder Trierer Typen wären, ohne dass man dabei Rücksicht auf die eigenen genommen hätte. Doch ist es deshalb allerdings nicht gerade nötig, dass sie von Werden oder Essen ausgegangen sind, wenngleich ich auch nichts andres mit Sicherheit anzugeben weiss.

Jedenfalls aber ist, wie ich hoffe nachgewiesen zu haben, an eine Erklärung jener noch unklaren Wappenbilder aus dem Privatwappen Conrads und Sophiens nicht zu denken, eine Möglichkeit, welche von Grote a. a. O. S. 419 noch offen gehalten wurde, weil die Zugehörigkeit beider zum Geschlechte der Grafen von Gleichen nicht feststand.

Quedlinburg, im März 1881.

Dr. A. Düning.

Der Münzfund von Grochewitz in Anhalt.

Am 9. April 1880 wurde auf dem Schulgehöfte zu Grochewitz, 3 Meilen östlich von Zerbst, bei einem Neubau ein Münzfund gemacht. Wie gross die Stückzahl gewesen, vermag ich nicht genau anzugeben, da leider nicht Alles an die Herzogl. Finanzdirection in Dessau abgeliefert worden ist. Den Hauptbestandtheil bilden aber die 440 Stücke, welche ich erworben habe.

Der Fund, welcher etwa in die Jahre 1470—1532 gehört, gleicht auffallend dem im November 1870 in Grochewitz gemachten Funde von 620 ähnlichen Groschen. Letztere habe ich in der Leitzmannschen Num. Ztg. 1871, S. 23—24 u. 36—44 beschrieben.

Unser jetziger Fund bietet eine nicht unbeträchtliche Anzahl von interessanten Stempelverschiedenheiten. Da aber leider die Mehrzahl der Stücke so sehr mit Grünspan bedeckt und von demselben zerfressen war, ist es mir unmöglich, genau anzugeben, wie viele Stücke von jeder Nummer im Funde waren.

Zu meinem Bedauern ist Anhalt mit keinem einzigen Groschen vertreten.

Die Hauptmasse des Fundes, wohl die grössere Hälfte, besteht aus Kur-Brandenburgischen Groschen. Auffallenderweise aber sind gerade die ältesten derselben veruntreut und zerstreuet worden, haben mir also nicht vorgelegen. Es sollen z. B. der Brandenburger Groschen v. Saurma N. 41, der Rathenower ib. N. 52, der Groschen von Johann Cicero von 1496 = ib. 64 im

Funde gewesen sein. Da aber diese Stempel ohne besondern numismatischen Werth sind, bedauere ich weniger, dieselben nicht erhalten zu haben.

Da es mir an Zeit fehlt, die vielen inedirten Brandenburgischen Groschen, welche unser Fund enthält, genau zu beschreiben, überlasse ich deren Beschreibung meinem Freunde Bahrfeldt, dem wir zunächst die schätzenswerthe Veröffentlichung inedirter Brandenburger Denare verdanken, welcher er nächstens die der Bracteaten und Groschen folgen lassen will.

I. Kur-Brandenburg.

A. Johann Cicero.

1. Groschen v. 1497 = v. Saurma 67.
2. von 1498, abweichend von v. S. 75 u. Fonrobert 178.
3a. von 1499 = v. S. 76; Henckel 161; Fonr. 180.
3b. von 1499, zu v. S. 77.

B. Joachim und Albrecht.

a. mit MON. ANNO DOM.

4. v. 1500, zu v. S. 91; Henckel 182.
5. v. 1500, desgl., abweichend.
6—9. v. 1501; 5 div., abw. v. Henckel 189—191.
11 u. 12. v. 1502, 2 div., abw. v. Fonr. 194.
14 u. 15. v. 1503, 2 div., zu v. S. 91d. 95c.

Joachim allein.

10. 13. 16. 17. v. 1501—1503, zu v. S. 95.

b. mit MONETA NOVA ANNO DOM.

18a u. b. Groschen der Brüder v. 1501; 2 div. zu v. S. 96a.
19. v. 1503 = v. S. 96a.

c. mit MON. NOVA ARG. AN.

20. v. Joachim allein, v. 1500; abw. v. Henckel 186f.
21a u. b. v. Joachim allein, 2 div. v. 1501 zu v. S. 98b.

22. 23. v. 1503, 2 div., zu v. S. 98b u. c.
24. 25. Groschen der Brüder v. 1503 u. 1504, = v. S. 97.
26a u. b. v. Joachim allein v. 1506, 2 div., zu v. S. 98a.

d. aus der Münzstätte Berlin.

1. Groschen der Brüder.

27. o. J., = Koehne, Münzwesen Berlins S. 54. II. a) b).
28a. v. 1507, abw. v. v. S. 107.
28b. desgl., desgl.
29a. b. 30. 31a u. b. v. 1508, 5 div., zu v. S. 108b.
32—35. v. 1509, 4 div., zu v. S. 108b.
35b. v. 1510, 3 div., zu v. S. 108b. Henckel 231. K. S. 58. e). 13).
35c. v. 1511, 3 div., abw. v. v. S. 108b.
36. v. 1512, zu v. S. 108c.
37a u. b. v. 1513, 2 div., zu v. S. 108c.
38a. v. 1514, abw. v. S. 108c.
38b. v. 1515; desgl.

2. Joachim allein.

39—44. v. 1516, 5 div. zu v. S. 109.
45—47 v. 1517, 4 div. dsgl.
48. v. 1518, dsgl.

e. aus der Münzstätte Frankfurt.

1. Groschen der Brüder.

49. v. 1499 = v. S. 111.
50. o. J., 2 div., zu v. S. 115.
51. v. 1503, dsgl.
52. v. 1506, dsgl.
53. v. 1507, dsgl.
54—56. v. 1508, 3 div., dsgl.
57. v. 1509, 3 div., zu v. S. 116b.
58. v. 1510 = v. S. 116b,
59. v. 1511, abw. v. v. S. 116.

60a. v. 1512, nicht bei v. S.
60b. v. 1513, abw. v. v. S. 116.

2. Joachim allein.

61a. v. 1510, zu v. S. 117.
61b. c. d. v. 1514, drei div., Henckel 253. 254 u. abw.
62—64. v. 1515, 3 div., zu v. S. 117.
65—67. v. 1516, 3 div., dsgl.
68—70. v. 1517, 4 div., dsgl.
71a. b. c. v. 1518, 3 div., dsgl.
72a. b. v. 1519, 2 div., zu v. S. 118.
73a. b. v. 1520, 2 div., dsgl.
74. v. 1522, dsgl.
75. 76. v. 1523, 2 div., dsgl.
77a. b. c. v. 1524, 3 div., zu Fonr. 243.
78—80. v. 1525, 4 div. zu v. S. 118.
81—82b. v. 1526, 3 div., zu Henckel 302. 303.
83. v. 1527, zu v. S. 118.
84—85c v. 1528, 4 div., zu v. S. 119.
86. v. 1529, zu v. S. 119.

f. aus der Münzstätte Krossen.

1. Groschen der Brüder.

87. 88. v. 1511, 2 div., zu Henckel 119.
89. 90. v. 1512, 2 div. = Henckel 245. 246.
91. v. 1513, = Henckel 248.

2. Joachim allein.

92. 93. von 1514, 2 div. abw. v. v. S. 119d.

g. aus der Münzstätte Stendal.

1. Groschen der Brüder.

94—97. v. 1509, 4 div., v. S. 120. 121 und 2 nicht da.
97b. v. 1510 = v. S. 121.

98. v. 1511, nicht bei v. S.
99. v. 1512, abw. v. v. S. 123.
99b. v. 1513, 2 dsgl.

2. Joachim allein.

100—102. v. 1514, 3 div., abw. v. v. S. 124.
103a v. 1515 = v. S. 124.
103b. v. 1515, nicht bei v. S.
104. v. 1515, dsgl.
105. v. 1516 = Henckel 264.
106. v. 1516 = H. 264 u. 263.
107. v. 1516, nicht bei Henckel u. v. S.
108. v. 1517 = Henckel 272.
109. v. 1517, nicht bei Henckel u. A.
110. v. 1517, zu v. S. 125.
111—114. v. 1522, 4 div., sämmtlich nicht edirt.
115. v. 1523, inedirt.
116. v. 1524, dsgl.
117. v. 1525, dsgl.
118. v. 1528, dsgl.
119—121. v. 1529, 3 div., dsgl.
122. ohne Jz., dsgl.
122a. v. 1530, dsgl.
123. v. 1531 = v. S. 127b. Henckel 318.
124. v. 1532, inedirt.
Dieser Groschen, abweichend von Henckel 316—319, ist die jüngste Münze des Fundes.

II. **Kur-Sachsen.**

125 Schneeberger Zins- oder Muthgroschen von Friedrich III., Albrecht u. Johann = Götz 4011.
126. Dergl. = Götz 4013.
127. Dergl. = Götz 4021, aber GOSSVS etc.
128. Dergl. = Götz 4046.

129. Zinsgroschen derselben von (14)98 = Götz 4062.
130. Groschen von Friedrich III., Georg und Johann (1500—1507) = Götz 4131.
131. Groschen von Friedrich III., Johann und Georg (1507—1525) = Götz 2449.
132. Dergl. = Götz 4282.
133. Dergl. = Götz 4291.
134. Dergl. = Götz 4305.
135. Dergl. = Götz 4314.
136. Dergl. = Götz 4316.
137. Dergl. = Götz 4326.
138. Dergl. = Götz 4338.
139. Groschen von Johann und Georg (1525—1530) v. (15)27 = Götz 4430.
140. Dergl. o. J. = Götz 4422.

III. **Grafschaft Mansfeld.**

141. Gemeinschaftlicher Groschen von 1511. *Hf.* Rosette MO ⁝ NO ⁝ CO ⁝ ЄT ⁝ ꝺO ⁝ ꝺЄ ° MΛNSFЄLT, unverzierter vierfeldiger Wappenschild.

Rf. SΛNCTVS * GEORGIVS * 1511; St. Georg.

Abweichend von Götz 3002, Num. Ztg. 1862 S. 59. Nr. 3 u. Reichel IV, 2. Nr. 3734. vgl. ib 1871 S. 14 Nr. 1 aus dem ersten Grochewitzer Funde.

142. v. 1511, abweichender Stempel.

Hf. Verzierung oder Münzmeisterzeichen MO' * NO' * COMI' * ʒ' * ꝺOMI' * ꝺЄ * MΛ', unverzierter vierfeldiger Wappenschild.

Rf. Münzmeisterzeichen wie auf der *Hf.* * SΛNCTVS * GVRGVVS * I7II * (altfränk. 5); St. Georg.

143. v. 1514, vgl. Num. Ztg. 1862. S. 59, 4—6 und erster Grochewitzer Fund ib. S. 41, Nr. 3a u. b.

Hf. Rosette, aus fünf zusammengestellten Ringeln gebildet,

MONET ∘ NOVA ∘ COM ∘ DO ∘ DE ∘ MANSFELT; unverzierter, aber ausgeschweifter vierfeldiger Wappenschild.

Rf. ⁑ SANCTVS ⁑ GEORIVS ⁑ MILES ⁑ 1514, St. Georg.

144. v. 1514, abweichender Stempel.

Hf. MONET ∘ NOVA ∘ COM ∘ DO ∘ DE ∘ MANSFEL ∘ der vierfeldige ausgeschweifte Wappenschild hat oben und an den Seiten eine blumenartige Verzierung.

Rf. wie zuvor, doch von anderm Schnitt.

145. v. 1515; *Hf.* wie zuvor Nr. 144, aber MANSFELT ∘ Wappenschild auch verziert.

Rf. bis auf die Iz. wie bei Nr. 143 u. 144. Vgl. Num. Ztg. 1862 S. 59, 7 u. 8; 1871 S. 41. 4a u. b. Götz. 3004.

146. v. 1515, abweichender Stempel. *Hf.* wie bei Nr. 145, aber zu Anfang oder am Ende der Umschrift eine aus 4 Ringeln gebildete Rosette.

Rf. wie zuvor, aber der Wappenschild unverziert wie bei Nr. 143.

147. v. 1516; zu Num. Ztg. 1862 S. 59, 9. 10; 1871 S. 41. 5a u. b. Götz 3005; von Reichel 1937 abweichend, denn unser Stempel hat *Hf.* MANSFELT ∘, wie Nr. 145 und *Rf.* GEORIVS wie die Stempel 143 ff.

148. v. 1517, abweichend von Num. Ztg. 1859 S. 60 Nr. 11 und 1871 S. 41 Nr. 6.

Hf. = Nr. 145. 147.

Rf. hat immer nur zwei Ringel, also SANCTVS ⸽ GEORIVS ⸽ MILES ⸽ 1517 ⸽ .

149. Breiter Zwittergroschen v. 1529. Inedirt.

Hf. GROS ∘ NOV ∘ COM ∘ DO ∘ D ∘ MANS Z9, behelmter vierfeldiger Wappenschild, Helm von vorn.

Rf. (✱ (Halbmond und Stern) GROS ∘ NOV ∘ COM ∘ DO ∘ D ∘ MANS, behelmter vierfeldiger Wappenschild; Helm von der Seite.

150. Dergleichen von anderm Stempel, hat auf der *Rf.* MAИ (N verkehrt; S fehlt).

Ob einer dieser beiden Stempel, dem von mir in meinen „Beiträgen zur Mansfeldischen Münzkunde" S. 14 unten erwähnten Groschen (Knoll 2569; Thieme, Num. Verkehr 1877 Nr. 3 u. 4. Nr. 1731) gleicht, vermag ich nicht zu sagen. Das bemerke ich nur noch, diese Mansfelder Groschen von Nr. 141—150 sind in nur je 1 Exemplar in unserm Funde vertreten.

Ich hoffe, den Freunden Mansfeldischer Münzen einen willkommenen Dienst zu leisten, wenn ich hier die Beschreibung von vier Mansfeldischen Groschen einfüge, welche das Hzgl. Cab. zu Dessau aus einem andern Funde als dem Grochewitzer besitzt.

150a. Breiter Zwittergroschen o. J. *Hf.* GROS ∘ NOV ∘ COM ∘ DO ∘ D ∘ MAN, unter dem von der Seite gestellten Helm der vierfeldige Wappenschild.

Rf. GROS ∘ NOV ∘ COM ∘ DOM ∘ D ∘ MANS ∘, unter dem von vorn gestellten Helm der vierfeldige Wappenschild.

Dieser Stempel unterscheidet sich also mehrfach von dem in meinen Beiträgen zur Mansfeldischen Münzkunde S. 12 mitgetheilten, bei v. Reichel 3736 beschriebenen.

150b. Breiter Zwittergroschen v. 1519.

Hf. GROS ∘ NOV ∘ COM ∘ DO ∘ DE ∘ MANS 19; unter dem Helm, von vorn, der vierfeldige Wappenschild.

Rf. GROS ∘ NOV · COM ∘ DO ∘ DE ∘ MANS* unter dem Helm, seitwärts, der vierfeldige Wappenschild.

150c. Dergl. *Hf.* GROS ∘ NOV · COM ∘ DO ∘ D ∘ (nicht DE) MANS ∘ 19, sonst wie zuvor.

Rf. (* (Halbmond und Stern) GROS ∘ NOV ∘ COM ∘ DO ∘ D ∘ MANS, sonst wie zuvor.

150d. Dergl. *Hf.* GROS ∘ NOV ∘ COM ∘ DO ∘ D ∘ MANSF 19 ∘, sonst wie zuvor.

Rf. (* GROS ∘ NOV ∘ COM ∘ DO ∘ D ∘ MAN, sonst wie 150c.

Diese drei Stempel sind also verschieden von dem, von mir in meinen Beiträgen zur Mansfeldischen Münzkunde S. 11 unten mitgetheilten Stempel, welchen Leitzmann, Num. Ztg. 1862 S. 60

Nr. 13, nach Appel 2007 beschreibt. Die Abweichung von 150c, mit dem der Stempel sonst die meiste Aehnlichkeit hat, besteht besonders darin, dass auf der *Rf.* vor der Umschrift Halbmond und Stern fehlt, die wir auf 150c finden.

IV. Goslar.

151. Mariengroschen v. 1526. Nicht bei Cappe und Knyphausen. Das Stück gleicht dem Margl v. 1527 bei Cappe 332. Das Jesuskind scheint auf unserm Stücke ungekrönt zu sein.

152. Matthiasgroschen o. J., wohl = Cappe 267, zu Knyphausen 6011—6013.

V. Hildesheim.

153. Mariengroschen v. 1526, wie der von 1528 bei Cappe 214 und Knyphausen 5692.

Beide kannten diesen Jahrgang nicht.

VI. Herzogthum Braunschweig.

154. Mariengroschen von Herzog Heinrich I. (1495 - 1514), ähnlich Knyphausen 7354, Götz 8715, Bode IV, 7. Unser Stempel hat LVNB und DVL *.

155. Dergl. abw. von Knyphausen 7354; die Umschr. der *Rf.* unseres Stempels endigt DVLC *

VII. Herzogthum Mecklenburg.

156. Güstrower Sechsling oder Groschen von Herzog Albrecht von 1527. Inedirt.

Hf. × ALBER × D × G × DV × — × X × MEG × — × APOLE ×, dazwischen kreuzweise H(elf) G(ott), G(lück) B(eroth); Reichsadler, auf seiner Brust Wappenschild mit dem Büffelkopfe.

Rf. Blatt MON — NOVA — GVST — ROEN —, Blumenkreuz, in dessen Winkeln vier Wappenschilde, Mecklenburg, Stargard, Schwerin und Rostock, oben 2—7.

157. Dergl. v. 1528 = Wellenheim 5198 (Götz 2545); die vier Wappen aber sind hier Stargard, Wenden, Schwerin, Rostock.

VIII. Bisthum Halberstadt.

158a. Groschen v. 1520, abweichend von v. Mülverstedt, Harz-Vereins-Zeitschrift 7. Jahrgang S. 405 Nr. 20—22.

Hs. ALBERT'° CAR'° ADMI'° HALBERST 1520.

Rs. wie v. Mülv. 22. S⁚ STEFFANVS — P⁚ MAR° 1520 — ⁚,

Unser Stück ist also ein 9. Stempel.

158b. Dergl. vom andern Stempel.

Hs. ALBERT'° CAR'° ADMI'° H̄ AL (A u. L zusammen) BST 1520.

Rs. SANCT ° STEF — FANh ° P ° MA — ⁚; sonst zu v. M. 20; also ist's ein 10. Stempel.

159. v. 1521, abweichend von v. Mülverstedt a. a. O. Nr. 25—28.

Hs. Stern oder Rosette ALBR ⁚ CAR ⁚ AD — MI ⁚ HAL-BERS, sonst wie a. a. O., mit geradest. Adlerschild.

Rs. S ⁚ STEFFANVS ⁚ — P ⁚ MAR ⁚ 1521 — ⁖ sonst wie v. Mülv. Nr. 25.

Dieser Stempel ging mir auch erst nachträglich zu.

160. v. 1522; abweichend von v. Mülverstedt a. a. O. Nr. 29.

Hs. ALBERT ° CAR ° AD — MI ° HALBERSTA ⁚

Rs. S ⁚ STEFFANVS ⁚ — P ⁚ MAR ⁚ 152-2, sonst die bekannten Vorstellungen.

IX. Erzbisthum Magdeburg.

Die kleine Reihe der Magdeburger Münzen des Grochewitzer Fundes eröffnet folgendes, mir nachträglich vorgelegtes Stück, welches nebst den mir auch nicht zugegangenen Brandenburger Groschen, Henckel 189 und 191 zu den ältesten des Fundes gehört.

161 ist nämlich ein breiter Groschen des Erzbischofs Johann, Pfalzgrafen von Bayern, 1464 – 1475.

Hf. +IO° ARCHIEPIS⁝ MAGDEB (E u. B zusammen) VRGE'; gevierteter Schild, 1. u. 4. Stiftswappen, 2. Pfälz. Löwe, 3. Bayer. Wecken.

Rf. SANTTVS MAVRICIVS⁝ DVX°; der Heilige, Fähnchen mit Kreuz besteckt und Stiftswappen haltend.

Unser Stempel weicht also mehrfach ab von den beiden, welche Dannenberg, Zeitschrift, neue Folge, S. 340 bekannt gemacht hat und ist namentlich anders, als der vom seligen Director Wiggert bei Hoffmann Nr. 59 abgebildete.

161a. Halber Groschen von Erzbischof Ernst (1476—1513)

Hf. ERNEST'° AR'° EPS'° MAGDEB'G Röschen, sonst wie Leuckfeld § 35 Nr. 37. 38.

Rf. SCTS'° MA—V—RICI'° DVX°, sonst wie Leuckfeld Nr. 38. (Götz 2507), also abweichend von den 4 verschiedenen Groschen in der Num. Ztg. 1853 S. 54. Nr. 3—6.

Dies Exemplar ist der einzige halbe Groschen im Funde. Ein ähnlicher halber Groschen war auch im ersten Grochewitzer Funde, desgl. ein solcher von Kurfürst Johann Cicero v. Brandenburg v. 1498 und ein Mansfelder v. 1514.

162. Breiter Groschen von Cardinal und Erzbischof Albrecht von 1519. Inedirt.

Hf. ALBARTVS ° CAR ° ARCHIEP ° MAGDE °; unter dem Cardinalshute die vier Wappenschilde von Mainz, Magdeburg und Halberstadt, unten der geradestehende Brandenburger Adlerschid.

Rf. °S° MAVRICIVS—° DV9°° 1519 — °; St. Moritz mit Fahne und Stiftswappen.

Dieser breite Groschen von 1519 war seither unbekannt; aus diesem Jahre kannten wir bis jetzt nur einen Hohlpfennig.

163a. Breiter Groschen von Cardinal und Erzbischof Albrecht v. 1521, abweichend von den Groschen in von Mülverstedt, Magdeb. Groschen-Cabinet.

Hf. ALBERT9 CAR9 A — RCHI9 P9 MAGB ° 1521 °; unter dem Cardinalshute die vier Wappenschilde von Mainz,

Magdeburg und Halberstadt, unten der geradestehende Brandenburger Adlerschild.

Rf. SANCTVS8 M—A—VRICI8 DVX °; St. Moritz mit Fahne und Stiftswappen.

Von anderer Seite geht mir soeben noch ein Groschen zu, der auch in unserm Funde gewesen, und den ich hier beschreibe, da er inedirt ist.

163b. Breiter Groschen desselben Cardinals v. 1522.

Hf. ALBERT (?)8 CAR✝AR — CHIE8 P8 MAGB 8 15ZZ8; sonst wie Nr. 163a.

Rf. SANC8 MA —V—RICIV8 DVX —∘∘; sonst wie zuvor.

Dieser Jahrgang findet sich noch nicht in v. Mülverstedt, Magdeb. Münz-Cabinet.

164. Dergl. v. 1524; abweichend von den Groschen in v. Mülverstedt, Magdbg. Groschen Cabinet.

Hf. ✝° (Patriarchalkreuz °) ALBER ° CAR ° A — R ° E ° MAGD° 1528 (altfränk. 4), sonst wie zuvor, aber der Brandenburger Adlerschild ist schräg gestellt.

Rf. °SANCT ° MAV — RI° DVX; St. Moritz wie zuvor.

Für die Freunde der Magdeburger Münzkunde gebe ich hier der Vollständigkeit halber, die Beschreibung von zwei breiten Groschen v. 1520, welche von den in v. Mülverstedt's Magdeb. Münz-Cabinet S. 32 nach Wambold citirten beiden Stempeln, sowie von den anderen daselbst mitgetheilten abweichen.

Diese beiden Groschen, welche das Hzgl. Cab. zu Dessau besitzt, rühren aus einem früheren Funde her, über den ich Näheres nicht sagen kann.

164a. *Hf.* ALBERT'∘ CAR'∘ ARCHIEP'∘ MAGB'∘ 1520, sonst wie oben 162 u. 163.

Rf. SANCT ° MA — V — RICIV ∘ DVX, sonst wie oben.

164b. *Hf.* wie zuvor, aber MAGB' 1520, also ohne Ringel vor der Jahrzahl.

Rf. wie zuvor, aber hinter DVX, zwischen Fahne und Heiligenschein noch ⁸° (drei Ringel).

Ausserdem will ich noch erwähnen, dass das Hzgl. Cab. aus einem früheren Funde auch einen kleinen Groschen von Card. Albrecht o. J. besitzt, welcher von Leuckfeld II, 40 abweicht, wenigstens auf der *Rf.*

164c. *Hf.* ΛLBERT▾C▾A▾MA▾M▾B▾, die 4 Wappenschilde.

Rf. SANC – T▾MAVRIC▾, St. Moritz, wie bei Leuckfeld II, 40. Die *Rf.* ist also wie auf dem ersten Groschen in v. Mülverstedt, Nachtrag. S. 83.

X. Reichsstadt Nördlingen.

165. Groschen v. 1509, wohl inedirt.

Hf. MONETΛ Röschen NOVΛ Röschen NORDLING Röschen, Reichsadler.

Rf. ✤MΛXIMILIΛN Röschen ROMΛNOR Röschen REX; kleines Lilienkreuz mit 4 Wappenschilden in den Winkeln.

Endlich erhielt ich noch von anderer Seite aus unserm Funde

XI. Grafschaft Reichstein.

166. Groschen der Grafen Albert und Carl o. J., zwischen 1507 u. 1511 geschlagen.

Hf. Rose ΛLBERTVS ? (? Trennungszeichen) ET ∘ KΛROLVS ? D ? G ? D ? M ?, einfaches Kreuz, in dessen Winkeln vier Wappenschilde, 1. Münsterberger Adler; 2. Adler v. Oels; 3. Liegnitzer Schach; 4. die beiden goldenen Binden von Glatz.

Rf. MONETΛ ? (Trennungszeichen) NOVΛ — REICH-STEINENSIS, ausgebreiteter Adler mit einem Brustschilde, quer getheilt, oben schwarz, unten weiss, wegen des Stammhauses Cunstadt in Mähren, von dem die podiebradsche Linie der schlesischen Herzoge entsprossen ist. Unten, die Umschrift theilend, ein Wappenschild oder dergl., leider verwischt.

Unser Stempel weicht also wesentlich ab von dem, welchen wir im Numophyl. Molan. p. 644 Nr. 15; Thott thes. T. H. Nr. 6916 und Leitzm. Num. Ztg. 1852 S. 31 finden.

Eine schlesische Münze enthielt vor 10 Jahren auch der erste Grochewitzer Fund, nämlich einen Groschen des Herzogs Sigismund von Glogau o. J., = Götz 8320, Dewerdeck XXXII, 101.

In unserm Funde sind also 11 Staaten und Städte vertreten und zwar in 207 Stempelverschiedenheiten, von welchen 162 auf die Mark Brandenburg kommen. Von letzteren glaube ich 106 oder 108 als inedirte ansehen zu müssen.

Th. Stenzel.

Tobias Wolff der Breslauer Goldschmied.

In dem schönen schlesischen Münzkabinet der Stadt Breslau befinden sich zwei Werke des Breslauer Goldschmieds Tobias Wolff, über welchen Sallet im VIII. Bd. d. Z. S. 199 f. einen Artikel veröffentlicht hat. Eines derselben ist anscheinend noch gänzlich unbekannt, das andere ist zwar bereits von Kundmann publicirt, jedoch ohne dass dabei des Meisters, dessen Name ganz versteckt angebracht ist, gedacht wurde. Kundmann hat nämlich das Monogramm übersehen und es dürfte wohl noch Manchem Andern so gegangen sein, der das Stück gesehen hat. Dieses ist aber sehr selten — mir ist kein zweites Exemplar bekannt — daher ist eine Besprechung auch dieser Medaille gewiss nicht unangebracht.

Das erste dieser Werke ist folgende Goldmedaille (Gew. 7,9 gr.):



Hf. V·G·G·GEORG·HERZ:IN·SCHLE:Z·LIG:V·BRIG· Bärtiges Brb. des Herzogs von vorn im blossen Kopf mit kurzgeschorenem Haar und langem Bart, im Harnisch und mit der Feldbinde geschmückt. Am Armabschnitte steht eingeritzt 1572 W.

Rf. V·G·G·BARBARA GEBOR:MARG:Z·BRAN: H·I:S·Z·L·V·B· Brb. der Herzogin von vorn in reichem Gewande, sie trägt eine Halskette mehrfach umgeschlungen, an welcher ein Kleinod hängt. Auf dem Haupte hat sie eine barettartige Kopfbedeckung, um welche sich ein Diadem zieht.

Die Münze war früher augenscheinlich angeöhrt und so gut auch die Spuren davon getilgt sind, das Wort MARG der *Rf.* hat doch etwas gelitten, insofern als die Buchstaben A u. R. etwas in einander übergegangen sind.

Was zunächst die auf dieser Medaille dargestellten Personen anlangt, so ist Herzog Georg II. von Brieg 1547—1586 bekannt als der Erbauer, oder richtiger Vollender, des berühmten „Piastenschlosses“ in Brieg, dessen noch heut wohl erhaltenes Portal — es ist noch nicht „in würdiger Weise neu erstanden“ — eines der schönsten Renaissancedenkmäler Deutschlands ist. Herzog Georg war ein kunstliebender Fürst und vereinte an seinem Hof Künstler aller Arten, unter diesen auch eine ganze Colonie italienischer Baumeister (vgl. Zeitschr. d. Vereins für Gesch. u. Alterth. Schlesiens 1863. Bd. V. S. 15 fg. u. den Aufsatz von Wernicke in Schles. Vorzeit in Wort u. Bild 1878. 38. Bericht S. 265 fg.). Seine Gemahlin Barbara war eine Tochter des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg, und es stammen von diesem Paare die übrigen Liegnitz-Brieger Herzöge ab (vgl. Grotefend Stammtafeln der schles. Fürsten Taf. 10).

Vorliegende Medaille, ein Prachtstück der Arletius'schen Sammlung ist ein Beweisstück mehr für die Identität des W mit Tobias Wolff und dem 1561 nach Brieg berufnen Goldschmied Wolff. Auch sie ist, gleich der von Sallet l. c. publicirten auf Johannes Cyrus, gefertigt noch vor der Uebersiedlung des Künstlers nach Dresden (1574), und da er bereits 11 Jahre zuvor einmal in Diensten des Herzogs als Sachverständiger nach Brieg berufen wurde, zeigt sie, dass er auch nach Erledigung jener Angelegenheiten von dem Herzoge mit Aufträgen beehrt wurde.

Unsre Medaille — als Goldstück gleichfalls eine interessante Neuheit — ist gegossen, und obwohl durch längeres Tragen derselben, wie es scheint, die Feinheiten des Details ein wenig abgerieben sind, so lässt sich doch erkennen, dass sie nachciselirt worden ist. Was die Darstellung betrifft, so scheint mir die Contrafactur Herzog Georgs weit besser gelungen, als die seiner Gemahlin. Möglich übrigens, dass die energischen prägnanten Züge des ersteren zur künstlerischen Wiedergabe geeigneter sind, als das etwas feiste Antlitz der Herzogin. Die Kleidung, Ketten etc. sind mit grosser Akkuratesse und Sauberkeit gearbeitet, der Faltenwurf der seidnen Puffärmel ist recht gut dargestellt.

Alles in Allem aber steht der Künstler mit dieser Medaille — wie ja dies auch von der auf Cyrus gilt — noch auf einer Stufe der Entwicklung; so wacker sie auch gearbeitet sind, seine späteren Werke stellen sie noch weit in den Schatten.

Dies gilt auch von der von Kundmann in seinem bekannten Werk: Silesii in nummis, einer in Bezug auf das Historische überaus fleissigen Arbeit, auf Tafel 29 n. 90 abgebildeten Medaille auf Gottfried Woyssel aus dem Jahre 1619.



Hf. GODEFRIDVS + WOYSSEL * D * MED * AET * 37 + 1619. Brustbild von vorn im reichgestickten Wammse mit Spitzenkragen.

Rf. SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM. Unter

einem Baume, dessen eine Hälfte grünt, während die andre verdorrt ist, sitzt ein Kind, das eine Blume hält. Auf der andren Seite des Baumes sieht man einen grossen Todtenkopf auf 3 Knochen. Der Boden ist z. Th. mit Steinen bedeckt, auf einem derselben, am linken Fuss des Kindes steht erhaben das Monogramm W.

Kundmanns Abbildung ist sehr schlecht gerathen und giebt absolut keine Vorstellung von der Schönheit oder auch nur dem Charakter des Originals, was ihm bei den alten Medaillen leider fast immer passirt ist. Das Münzzeichen hat er, wie gesagt, übersehen. Nach seinen Mittheilungen (p. 399 fg.) war Woyssel Arzt in Breslau und starb 1628 im „42." muss heissen 46. Lebensjahre. Vorliegende Medaille murde ihm zu Ehren gefertigt, „da er einem vornehmen gefährlichen Patienten glücklich geholfen". Der Sinn der allegorischen Darstellung der *Rſ.* ist somit leicht zu errathen.

Kundmann sah diese Medaille in Silber und giebt ihr Gewicht auf „anderthalb Loth" an; das Exemplar unserer Sammlung ist dagegen von sehr weichem Blei. Es ist nicht, wie Kundmann schlechthin sagt, geprägt, sondern gegossen und nachträglich sorgfältigst ciselirt. Der Gesichtsausdruck ist ein ausserordentlich lebendiger, die meisterhaft behandelte Partie um die Augen lässt auf einen ernsten Charakter schliessen. Der Bart, das Haupthaar und vor Allem die Stickerei des Wammses und der Spitzenbesatz des Kragens sind von einer entzückenden Feinheit und Zierlichkeit der Ausführung. Die Darstellung der *Rſ.* ist im Gegensatz zu der sehr erhabnen der *Hſ.* ziemlich flach gehalten, wozu die breiten grossen Buchstaben der Umschrift sehr gut passen. Der künstlerische Werth derselben scheint mir jedoch geringer, wie der der *Hſ.*, obwohl die Figur des Kindes in ihrer natürlichen ungezwungenen Haltung nicht übel gerathen ist. Das Missverhältniss der Grösse zwischen dem Kinde und dem Todtenkopfe wirkt jedoch etwas störend.

Zwischen dieser Medaille und der l. c. S. 204 abgebildeten

auf Hans Georg Dehne herrscht nach meiner Auffassung eine nicht unbedeutende Aehnlichkeit des Stiles und der Ausführung; ja, ich muss gestehen, dass ich, da ich ebenfalls dass so versteckte Monogramm auf der Woysselschen Medaille bisher übersehen hatte, erst bei Betrachtung der Medaille auf Dehne, auf die Vermuthung gekommen bin, beide Stücke müssen von demselben Meister herrühren — eine Vermuthung, die eine genaue Prüfung unserer schönen Medaille glücklich bestätigte.

So sehen wir also unseren Tobias Wolff noch im Jahre 1619 thätig, 58 Jahre nach seinem ersten in Auftreten den Annalen der Kunstgeschichte. Ob der damals gewiss hochbetagte Meister zu dieser Zeit noch in Dresden weilte, kann ich nicht constatiren, ausser Connex mit seiner Heimath war er aber, wie die Medaille auf den Schlesier Woyssel beweist, nicht. Näheres wird uns ja hoffentlich in nicht ferner Zeit die Arbeit der Herren Erbstein bringen.

Einstweilen aber war es für uns Breslauer erfreulich, aus dem Besitze der Stadt, aus welcher der Meister hervorging, einige seiner Werke, die speciell auf Schlesien Bezug haben, ans Licht bringen zu können.

F. Friedensburg.

Das schlesische Münzkabinet der Stadt Breslau.

In früheren Zeiten wurde in Schlesien die Münzkunde eifrig gepflegt, eifriger denn jetzt. Anfänglich galten diese Bestrebungen natürlich wie damals überall der antiken Numismatik, später aber, namentlich im vorigen Jahrhundert, wurde auch die heimische in den Kreis des Studiums gezogen. Die Stadt Breslau besitzt nun als Frucht des Sammeleifers früherer Zeit eine Anzahl theils grösserer, theils kleinerer Sammlungen, die entweder durch Kauf oder Vermächtniss in ihren Besitz übergegangen sind. Einzelne derselben stehen gegenwärtig noch im besonderen Eigenthum der Kirchen zu St. Maria Magdalena und St. Bernhardin, die meisten jedoch sind Eigenthum des Rathes. Alle aber sind gegenwärtig, nachdem sie Jahrzehnte lang auf Böden etc. herumgestanden, auf der städtischen Bibliothek aufbewahrt, und zwar bis in die jüngste Zeit jede für sich und von den anderen getrennt.

Die älteste dieser Sammlungen gehörte einst dem Thomas v. Rhediger (geb. 1540 zu Striesa b. Breslau † 1576 zu Köln), dessen Name weit über Schlesiens Grenzen hinaus berühmt ist. Dieser reiche und gelehrte Mann, ein Freund der Skaliger und vieler andrer der berühmtesten Humanisten der damaligen Zeit, hatte auf seinen grossen Reisen in Italien und Frankreich auch eine ziemlich beträchtliche Sammlung antiker, besonders römischer Münzen zusammengebracht, unter denen Kleinode sich befinden,

die noch heute den Kenner entzücken. Nach seinem Tode kam die Sammlung mit sammt seiner herrlichen Bibliothek in den Besitz der Stadt Breslau.

Da ist ferner die Sammlung des Gottfried Hanke, des Sohnes des berühmten Martin Hanke, welche fast nur Breslauer Münzen umfasst und deshalb gerade für uns von höchstem Werthe ist, ferner die universelle Sammlung des Obersyndikus Mentzel † 1772, deren Stärke gleichfalls die Schlesier sind. Weit überragt aber die übrigen die Sammlung des J. C. Arletius, Rektors am Elisabeth-Gymnasium † 1784. Er, sein Vater und sein Grossvater haben diese, nur Schlesier enthaltende Sammlung angelegt resp. besessen und es ist ihrem vom Glück begünstigten Sammeleifer gelungen, eine grosse Anzahl Stücke zusammenzubringen, die bisher entweder gar nicht bekannt waren, oder sonst nicht mehr zu finden sind.

Da es jedoch nur für den Schlesier von Interesse sein dürfte, sich über diese Provenienz der einzelnen Sammlungen genauer zu unterrichten, zu deren Verschmelzung jetzt der erste Schritt geschehen ist, so erscheint es angebracht, die Aufzählung der einzelnen Sammlungen abzubrechen und auf eine diesbezügliche Abhandlung des Vf. dieser Zeilen in „Schlesiens Vorzeit in Wort und Bild“ 1878 n. 39 zu verweisen.

Da sich nun also ein treffliches Material zur Anlage, besonders eines schlesichen Münzkabinets in diesen vielen Sammlungen vorfand, wie sich dies durch eine vom Vf. bewerkstelligte Aufnahme bezw. Katalogisirung in den Jahren 1877 und 1878 herausstellte, so gestatteten im verflossenen Jahre die städtischen Behörden, deren Interesse auf diese schlummernden Schätze gelenkt wurde, von deren Existenz wenige wussten, deren Werth Niemand kannte, dass die Schlesier aus allen Sammlungen vereint wurden und bewilligten die Mittel zu deren angemessenen Unterbringung und Aufstellung. Die Arbeit der Zusammenstellung, Ordnung und Katalogisirung übernahm Vf. dieses Berichts. Die Stadt Breslau besitzt nunmehr ein schlesisches Münzkabinet, einheitlich zu-

sammengestellt und gebildet aus sämmtlichen städtischen Sammlungen, zu denen die obengenannten beiden Kirchen das in ihren Beständen vorhandene, dort noch fehlende beigesteuert haben.

Bei Anlage einer solchen Specialsammlung war natürlich in der Weise zu verfahren, dass alle Münzen und Medaillen, welche in, für und in Bezug auf Schlesien geprägt worden, aufgenommen wurden, sowie dass, um ein möglichst vollständiges Bild von der Münzthätigkeit der einzelnen Münzherren und Münzstätten zu geben, von jeder Varietät, die sich ermitteln liess, ein Stück aufbewahrt wurde. So umfasst denn das Kabinet, gleichsam als Stamm, bereits mehr als 2900 Stück, und wenn auch da und dort noch manche Lücke ist, so sind wiederum einzelne Reihen von seltner Vollkommenheit. So beträgt z. B. die Reihe der Münzen der Stadt Breslau 233 Stück, darunter 76 goldne und 127 silberne. Auch die bischöflich Breslauische (218 Stück, 45 *AV* 165 *AR*) und die Württemberg-Oelser (188 Stück 10 *AV* 174 *AR*) suchen ihres Gleichen. Unter diesen ca. 3000 Münzen befindet sich eine verhältnissmässig sehr grosse Anzahl von Seltenheiten, die besonders für den Specialforscher von Interesse sind. Die meisten entziehen sich nun zwar, weil neuerer Zeit entstammend, der Besprechung in diesen Blättern; doch sei einiger älterer hier gedacht:

Unter den Breslauer Bischofsmünzen zeichnen sich aus der Thaler (oder die Medaille) des Johannes Turzo von 1508 (Deverd. Taf. 40,1) und die Goldmedaille des Martin Gerstmann (ib. Taf. 11,10). Von ersterem Stücke giebt es noch ein zweites Exemplar, im k. k. Kabinet zu Wien, von dem letzteren ist mir kein zweites bekannt. Eine grosse Seltenheit, wohl Unikum ist folgender Goldgulden: *Hf.* ANNA DVCISSALEGNICZEN vierfeldiges Wappen (1 u. 4 Adler, 2 u. 3 Schach). *Rf.* S·IOHANNES·B. Der Heilige in gewöhnlicher Darstellung, neben seinem Haupte der böhm. Löwe. Diesen Goldgulden liess Anna, Gemahlin Herzog Wenzels I. von Liegnitz, eine geborne Herzogin von Teschen (Grotefend Stammtafel VII, II.), die nach ihres Mannes Tode von 1364 bis

1367 die Regierung führte, prägen. Er ist ein Glied mehr in der Kette der Beweise, dass die bekannten Goldgulden mit WENCESL·DVX·P· von jenem Wenzel herrühren. Unter den vielen Hellern der schlesischen Städte zeichnen sich aus der von Friedlaender Bd. 5 dieser Ztschr. S. 289 publizirte Heller von Neisse mit deutscher Aufschrift, sowie der Heller den Mader III n. 63 veröffentlicht hat. Er giebt ihm aber eine falsche Umschrift, denn er liesst: MONETAKROSSEN und es heisst: KOSEL, wie unser Exemplar ganz deutlich zeigt. Unter den Medaillen auf berühmte Schlesier zeichnen sich aus, die Medaille auf Niklas Jenkwitz 1535 (Kundmann no. 28) und Matthäus Laussnitz 1555 (ib. no. 105), erstere in Gold, die älteste schlesische Potraitmedaille, letztere ein Meisterwerk in Guss und giselirt. Interessant ist auch eine Goldmedaille des Herzogs Georg II. von Liegnitz-Brieg 1572 mit seinem und seiner Gemahlin Barbara, einer gebornen Markgräfin von Brandenburg, Brustbild, welche meines Wissens nirgends beschrieben ist.

Dies ist das „schlesische Münzkabinet der Stadt Breslau", welches jetzt der Oeffentlichkeit übergeben worden ist und auf welches wir mit diesen Zeile die Aufmerksamkeit der Münzfreunde und Münzforscher lenken möchten. Hoffen wir, dass dasselbe seine Bestimmung, der Wissenschaft zu dienen, würdig erfüllen möge, sowie auch, dass es uns bald vergönnt sei, wieder eine Abtheilung der Breslauer Sammlungen dem Studium zugänglich zu machen.

F. Friedensburg.

Sophia oder Petrissa?

Eine Protestation.

Der allerdings sehr interessante Münzfund von Michendorf hat bereits eine reiche Literatur hervorgerufen. Auch in den von mir herausgegebenen „Blätter für Münzfreunde“ (Nr. 89 vom 15. Nov. 1880) habe ich einen Aufsatz darüber von O. Eckstein in Ilbersdorf aufgenommen. Aber dies ist für mich, meinen numismatischen Ruf und meiner Eitelkeit wahrhaft verhängnissvoll geworden, denn in einer „von mir“ hinzugefügten Note proclamire ich mich als Anhänger Weidhas'!

Bei der Entfernung meines Wohnorts von der Druckerei konnte es — bisher wenigstens — wohl vorkommen, dass der Geschäftsgang bei Ausübung der Redaktion nicht stets der regelmässige war. Der erste Druck-Correctur-Abzug des Eckstein'schen Berichts ist dem Verf. mitgetheilt gewesen, und von ihm hier und da abgeändert. In diesem Abzuge, den ich, sehr zufällig, nicht, wie gewöhnlich, cassirt habe, also noch jetzt durchsehen kann, finde ich die die Petrissa betreffende Note weder von meiner, noch von des Verfassers, sondern von einer anderen Hand und mit den Buchstaben H. G. unterzeichnet, hinzugefügt! Ich weiss gewiss, dass ich sie übersehen habe, und dass sie ohne meinen Willen abgedruckt ist.

Das ist nun dass Vergehen, für welches ich von Sallet und Bahrfeldt so hart gezüchtigt werde! — Man höre:

E. Bahrfeldt sagt (Bracteatenfund von Michendorf S. 2): „Grote, Weidhas folgend, hält freilich die Gemahlin Albrechts auf „diesem Bracteaten für die Petrissa, allein ich kann diese Ansicht „nicht zu der meinigen machen, wie auch meines Wissens, bei „keinem numismatischen Schriftsteller, ausser Weidhas und Grote, „diese Meinung ausgesprochen ist."

Weidhas und Grote! Par nobile fratrum! Arm in Arm mit Weidhas soll ich nun mein numismatisches Jahrhundert in die Schranken gefordert haben!

Sehr viel menschenfreundlicher geht Sallet mit mir um, denn — offenbar um mich nicht allzutief herabwürdigen zu müssen — räumt er ein (d. Ztschr. VIII S. 266; S. 20 des Separat-Abdrucks), dass Weidhas' Einfall, an Petrissa zu denken, „sich vor„theilhaft von vielen anderen dieses sonderbaren Autors unter„scheidet." Vorher sagte er: „Jetzt, nach dem Bekanntwerden „von Münzen der Petrissa, hat sich Grote zu dieser Ansicht be„kannt, wie seine Anmerkung .... berichtet." Das ist nun nach Obigem nicht der Fall! Ob aber die Sophia oder Petrissa dargestellt sei, lässt Sallet behutsam unentschieden.

Hier entwickelt sich nun folgender Klimax von Ansichten: Weidhass: Es ist Petrissa! Bahrfeldt: Es ist Sophia! Sallet: Es ist eine von beiden! Grote: Es ist keine von beiden!

Ich weiss freilich nicht, wer die dargestellte Person sein soll, aber ich glaube steif und fest, dass es ebensowenig eine der beiden, als dass der ebenfalls dargestellte, freilich zweifellose Münzherr der Bracteaten, der Markgraf Albrecht der Bär sei, obgleich sein Name, der sich aber gar nicht auf den Typus bezieht, dabei steht. Es ist vielmehr kein anderer als der Kaiser Manuel Komnenos und die neben ihm stehende weibliche Gestalt ist die Mutter Gottes, deren Costüme beider freilich bis ins kleinste Detail aus dem byzantischen ins deutsche übersetzt sind. Beide halten symbolisch, das Labaron, das Symbol eines Reiches, welches feststand durch das vereinte Wirken der zeitlichen und

der ewigen Gewalt, von Staat und Kirche. Das Labaron ist dann in die Markgräfliche Belehnungsfahne umgestaltet. Vermuthlich hatte der Erzbischof Wigmann in Magdeburg, der im Jahre 1164 kreuzfahrtete, einige „Byzantiner" aus dem gelobten Lande mitgebracht, deren Typen von den Stempelschneidern seiner Heimath keineswegs genau nachgeahmt oder gar nachgequält wurden, wie ähnliches anderwärts geschah, die ihnen vielmehr nur das Motiv für ihre Bracteatentypen lieferten. Der Stempelschneider hat auf der fraglichen Münze einen ausländischen Typus in freier Behandlung wiederholt, aber gar nicht beabsichtigt, einheimische Personen darzustellen.

Der Bracteat, der durch die, mit petit-gris, den heraldischen „Eisenhütlein", gefütterten Mäntel bekanntlich von besonderm auch heraldischem Interesse ist, steht abgebildet, ausser an den von E. B. angeführten Stellen, auch bei Schlumberger Taf. I, Fig. 1.

Der Kaiser und die Jungfrau Maria mussten viribus unitis das Symbol des Reichs halten. Albrecht war aber kein Titular-Fürst, sondern er hiess „Markgraf" weil er, damaliger Zeit nach, wirklicher Commandant der Grenz-Regimenter von Saxonien gegen die Wenden war. Die Lehens-Fahne war das Insigel seines Amtes, seines Commandos, wie der Stab das des Feldmarschalls ist. Seine Gemahlin hatte aber an diesem Commando kein Antheil. Das ihrige wurde nicht durch eine Fahne, sondern höchstens durch einen Pantoffel symbolisirt. Hätte der Stempelschneider beabsichtigt, oder auch nur gewusst, eine Markgräfin darzustellen, so hätte er sie nicht zur Mitträgerin der Fahne gemacht. So viel wusste er vom Staatsrechte, dass hier nichts vereint zu halten war. Auch deshalb glaube ich, dass hier weder Sophia, noch Petrissa dargestellt ist.

Der Eckstein'sche Aufsatz hatte nun, ausser jener mir untergeschobenen, noch eine andere mit meiner Chiffre unterzeichnete Note, die wirklich von mir hinzugefügt ist. Sie betrifft die Figuren auf dem Schilde des Markgrafen Otto (Eckstein Fig. 8,

E. Bahrfeldt Fig. 9). Sallet: auf S. 22 das unterste Stück [1]), in welchem alle drei beschrieben den ersten dieses Namens, 1170 bis 1184, erkennen. Der Schild an seinem Arm ist — als Wappen blasonnirt: — quer getheilt, zehn- oder elf-fach (Sallet), achtfach (Bahrfeldt), zwölf- oder dreizehn-fach (Eckstein). — Die verschiedenen Exemplare, obgleich gewiss alle getreu gezeichnet, sind offenbar nicht stempelgleich. Zehnfach quer getheilt von schwarz und Gold ist das Wappen des Anhalt'schen Hauses schon seit dem ersten Ueblichwerden der Wappen, wenigstens von da an, wo wir Kenntniss der Wappen haben. Nun entsteht die Frage: Zeigt der Schild des Markgrafen Otto bereits die Anhalt'sche Wappenfigur, oder ist hier nur ein mit Streifen benagelter Schild dargestellt? War er, im letzteren Falle, vielleicht gar von schwarzem Eisen mit goldglänzenden Messingstreifen benagelt, — um ihm mehr Festigkeit zu geben? Ist sodann vielleicht aus dieser zufälligen Waffenschmiedsarbeit das Anhalt'sche Wappenschild hervorgegangen, so würden wahrscheinlich vier Kreuz- und Schrägkreuz-weise übereinander genagelte, an den Enden schnörkelreiche, ausgefeilte Bänder das Motiv zu dem Lilienhaspel des Clevischen Wappens gegeben haben? Doch das sind nur Hypothesen, die sich weiter an die obige Alternative anschliessen. Die Frage ist: Sind die Querstreifen des Schildes auf dem Bracteaten ein Schildbeschlag oder bereits ein Wappenbild? Erst nach dem Jahre 1180 erscheinen Wappen auf den Rüstungsschilden in den Reitersiegeln, und es ist kein zweifellos echtes Wappensiegel nachzuweisen, welches älter wäre, als jenes Jahr. Ottos I. Herrschaftszeit liegt nun zehn Jahre vor und vier Jahre nach demselben, und deshalb hatte ich in der fraglichen Note auf den Zweifel hingewiesen, ob die Streifen auf dem Schilde bereits eine heraldische Bedeutung hätten oder nicht. — Da die Münzen des Michendorfer Fundes zum Theil sehr viel älter sind, als Ottos I. Herrschaftszeit,

1) Sallet befolgt die Corpus-juris-Regel: Minima non curat praetor, und lasst die Bezifferung seiner Abbildungen ganz weg. Für mich, der ich letztere zu citiren habe, sind die Ziffern keineswegs Minima!

so glaubte ich annehmen zu dürfen, dass dessen Münzen darin wohl aus den ersten Jahren des letzteren herrühren, also vor dem heraldischen Entscheidungsjahre 1180 geschlagen sind, und dass deshalb die Streifen auf dem Rüstungsschilde eine heraldische Bedeutung nicht hätten. Damit nun Niemand, wie es doch bereits geschehen ist, von diesem Bracteaten einen Einwand gegen den Satz, dass vor 1180 auf Siegeln, Münzen oder Denkmälern Wappen noch nicht vorkommen, hernehmen könne, habe ich, wie jede Gelegenheit, auch die Eckstein'sche Münzbeschreibung benutzt, um nochmals vor jenem Irrthum zu warnen. — Sallet bespricht (S. 268; 22. des Separat-Abdrucks) auch diese meine Note; da ich aber in derselben den wichtigen Unterschied, den ich zwischen der Zeit vor 1180 und der nach 1180 mache, nicht hervorgehoben hatte, so konnte es für Sallet nicht bemerkbar werden, dass es mir hierauf eben allein ankam. Er hat Recht, wenn er sagt, dass nach 1184 bereits das Askanische Wappenschild vorkomme. Das ist aber schon die von mir nicht ausdrücklich genug bezeichnete „spätere" Zeit, in welcher, wie „ich nicht bezweifele", die früheren Messingbeschläge schon zur Wappenfigur geworden waren. Ich bezweifele es allerdings nicht, jedoch Alles salvis melioribus und will sehr gern eines Besseren belehrt werden. Da jedoch die Frage über die Bedeutung der Streifen für die Bestimmung der Zeit der Entstehung der Wappen, oder doch ihre Darstellung von grosser Wichtigkeit ist, so benutze ich hier abermals die Gelegenheit sie nochmals zur Sprache zu bringen und sie der ferneren Erörterung zu empfehlen.

Um jedoch nicht missverstanden zu werden, will ich hinzufügen, dass, nach meiner Meinung, wenn die weibliche Figur auf der Münze immerhin als die Gemahlin des Markgrafen betrachtet werden darf, sie doch nicht dasteht, weil der Stempelschneider irgend einen besonderen Grund gehabt hätte, die Gemahlin darzustellen, wenngleich er sich wohl gedacht haben mag, dass man darin dieselbe erkennen könne, sondern nur weil auf seinem Vorbilde eine weibliche Figur stand; und die Münze dient mir nicht



als ein Beispiel, dass man damals auch die Gemahlinnen der Münzherren, neben diesen, auf Münzen abgebildet habe,[1]) so wie sich auch daraus, dass die abgebildete Dame die Lehnsfahne mithält, staatsrechtliche Folgen für ihre Theilnahme am Grenz-Commando sich nicht ergeben, da dies ebenfalls nur durch die treue Nachahmung des Vorbildes veranlasst ist. Es kam nur darauf an, irgend eine Dame neben den Markgrafen darzustellen, weil letzteres eine solche zeigte. Aber an die Petrissa ist alsdann gar nicht zu denken, denn diese hätte ohne ein staatsrechtliches Motiv gar nicht dargestellt sein können.

Sallet sucht (S. 259 bzw. S. 13) nach Beispielen des ungewöhnlichen Namens Petrissa. Ihnen kann ich hinzufügen die Petrissa, Gemahlin des Grafen Ottos III. von Scheiern in Baiern († 1123). (Hirschberg: Aelteste Gesch. des Hauses Scheiern-Wittelsbach.) Der Name ist wohl zweiffellos eine Barbarice in Gestalt eines Patronymikons gebildetes femininum von Petrus. Der dafür oft gehaltene Name „Petronilla" — die heilige Petronilla soll ja sogar eine Tochter des heiligen Petrus gewesen sein — ist offenbar das ganz regelrecht gebildete Diminutiv von Petronia, wonach die Form „Petronella", die im Kalender steht, unrichtig sein wird.

1) Dass es Siegel mit den Bildern des Markgrafen und zugleich seiner Gemahlin gebe, ist mir nicht bekannt.

H. Grote.

Drei unedirte Silberstücke des Chalifen und Sultans Abulfadl Al-ʿAbbâs Ibn Mohammed und einige Mamluken-Dinare.

Als ich im vorigen Jahre das Münzkabinet des Königlichen Museums in Berlin in seinem mohammedanischen Theile besichtigte, machte mich der Assistent Hr. Dr. Erman auf einen interessanten Dinar aufmerksam, welcher nicht sehr gut erhalten, von seinen Legenden nur noch . . الامام المستـ und ابو الفضـ . . erkennen liess, genug für den Scharfsinn des Herrn Erman, ihn als ein, bis jetzt wohl einzig dastehendes Goldstück des Abulfadl Alʿ-Abbâs Ibn Mohammed Almustaʿîn billâh zu erkennen, des ägyptischen Chalifen, welcher als einziger von Allen, eine, wenn auch kurze Zeit, vom 25. Muharrem bis zum 1. Schaʿbân 815, zugleich mit dem Chalifat die Sultanswürde bekleidete, freilich mit nicht mehr oder doch nur unwesentlich bedeutenderer faktischer Gewalt als sie seine Vorgänger und Nachfolger besassen. Nur eine, uns hier besonders interessirende Machtvollkommenheit hatte der quasi Sultan vor den anderen Chalifen voraus: dass er Münzen auf seinen Namen prägen lassen konnte. Dass er es that, beweist der oben besprochene Dinar.

Ein einzelnes Stück mit schlecht erhaltener Legende, die mir, nicht notirt, bald nicht mehr genau erinnerlich war, erschien mir dennoch später nicht Beweismittel genug. Durch die Besichtigung des Berliner Kabinets angeregt, ging ich meine eigene sehr reiche Sammlung wieder durch, und fand nun unter den incerta,

die ich nicht einmal gewagt hatte, den Mamluken zuzuweisen, folgende 2 Silberstücke:

1. A. In einem innen einfachen, aussen geperlten Doppelkreise ein Viereck mit etwas nach innen gebogenen Seiten: in der Mitte: بن محمد (sic!), in den Segmenten: | ابوالفضل . . . | . . . | العباس. — *Rf.* In einfachem Kreise gerades Viereck mit dem symb.: لا الهالا | الله محمد رسول | الله; in den Segmenten: ضرب | بدمسق | حمس عسر | وىماىماه

2. Dasselbe Stück, nur schlechter erhalten; auf A. ist ابوالفضل und das 4. Segment verwischt, dagegen in dem zweiten deutlich العباس und in dem dritten deutlich امير (sic) zu lesen. *Rf.* wie auf 1.; von den Segmenten ist nur بدمسق erhalten.

Es konnte für mich kein Zweifel sein, dass auch diese Stücke jenem Chalifen-Sultan angehörten, und ich zweifelte nun auch nicht mehr an jenem Dinar, dessen Legende Hr. Dr. Erman die Güte hatte, mir brieflich genau mitzutheilen (s. oben).

Heute brachte mir nun ein Mann, der mir auch sonst zuweilen Münzen zum Kauf anbietet, ein drittes Stück: dasselbe ergänzt die beiden anderen in der glücklichsten Weise: es zeigt nämlich den Anfang von Abulfadl (ابوال . .) und das Ende von Al-ʿAbbâs (. . ماس) nur schwach, desto deutlicher aber in den beiden anderen Segmenten von A: امير | الموٌ; da wo der Rest von المومنين stehen sollte, ist das Stück abgeschliffen; die beiden Punkte sollen wohl die des jê von منين sein. — *Rf.* zeigt in den Segmenten nur . . ونما | خمس عسر. Der Rest ist verwischt, sonst wie 1. und 2.

Das Bemerkenswertheste an den drei Stücken ist, dass sie in der Prägung sich sehr nahe stehen, in Grösse und Gewicht dagegen eine verhältnissmässig bedeutende Differenz aufweisen: 1. Gr. 0,9 engl. Zoll, Gew. 1,49 *g*; 2. Gr. 0,75 engl. Zoll, Gew. 1,335 *g*; 3. Gr. 0,7 engl. Zoll; Gew. 1,448 *g*.

Die Buchstaben sind auf allen dreien von der gleichen Grösse und derselben Form, und man ist geneigt, die Stücke für das Werk desselben Stempels zu halten. Doch ergeben sich bei ge-

nauerer Besichtigung kleine Differenzen: A. von 1 und 3 ist wohl derselbe Stempel. Die Dimensionen sind dieselben; das dâl von محمد hat auf beiden am Schluss noch ein nach oben gehendes Anhängsel; die Punkte sind auf beiden so geordnet, dass zwei in den beiden Ecken des Vierecks unter ن stehen, einer über dem ziemlich flachen nûn. Die Seitenlegende beginnt links von der Mittellegende. Das letztere ist auch bei 2 der Fall, jedoch hat das dâl nicht den Schwanz am Ende, und die Punkte sind zahlreicher; in dem Viereck befindet sich zwischen ن und محمد rechts noch ein vierter Punkt, als sollte dadurch eine Symmetrie hergestellt werden:

محمد . . ن . .

und العباس hat ausser dem Punkt am Ende noch Punkte rechts und links, oberhalb des ʿain. Von dem äusseren Perlkreis ist bei 3 nichts zu sehen, doch wohl nur, weil ihn der Schrötling nicht gefasst hat. 2 hat, so weit sich erkennen lässt, keinen Perlkreis. — Auf *Rf.* ist zwar die Anordnung der Segmente bei 1 und 3 identisch; die Legende beginnt mit ضرب oberhalb des symb., doch hat 1 auf Z. 2 über الله einen längeren, über محمد einen kürzeren Strich, desgleichen Z. 3 über رسول und الله, während diese Striche bei 3 fehlen. Ebenso fehlen sie noch bei 2, doch steht hier بدمشق rechts, die Legende begann also unterhalb des Symbolums.

Bei 1 war der Schrötling bedeutend, bei 2 ein wenig grösser als nöthig; 1 hat daher theils einen ziemlich breiten unbeprägten Rand. — Alle diese Umstände; besonders aber die Differenz in Grösse und Gewicht, bestätigen, was schon von verschiedenen Seiten aus beobachtet worden ist: dass nämlich den Mamlukenmünzen kein Nominal zu Grunde liegt. Hr. Dr. Erman schrieb mir darüber bereits im vorigen Jahre und führt das, indem er Belege beibringt, in seiner Besprechung von Pooles, Catalogue etc. Bd. IV (in dieser Zeitschrift Bd. VIII S. 239f. des weiteren aus. Er spricht allerdings nur von den Goldmünzen und findet, dass das auch bei den Silberstücken zu bemerkende Schwanken

im Gewicht „bei diesen dünnen Stücken schlechten Metalls wenig zu besagen habe.“ Ich möchte jedoch mit Hrn. Prof. Karabacek, der sich mündlich zu mir darüber äusserte, annehmen, dass auch die Silbermünzen der Mamluken nur im Klein-verkehr einen bestimmten Kurs gehabt haben. bei grösseren Zahlungen dagegen zugewogen wurden. — Zu bedauern ist, dass Hr. Erman die Grösse der von ihm gewogenen Stücke nicht angegeben hat. — Ueber die Mamluken-Dinare, die ich besitze und die sämmtlich ziemlich gut erhalten, Folgendes:

1. Faradsch, 1,1 Engl.; Gew. 5,885 *g*, Poole IV, Nr. 643, in den Legenden bis auf A oben übereinstimmend, wo nur noch هر von بالقاهرة zu erkennen, während von der letzten, in Nr. 643 P.'s verwischten Zeile deutlich حمس und der obere Theil von نمانمه zu erkennen ist. Sehr auffallend ist, dass das Stück grösser als sämmtliche des Br. M., dabei aber beinahe um ein Gramm leichter ist, als das leichteste der ihm in der Grösse, und beinahe um 4 *g* leichter, als das leichtere der beiden ihm in der Legende am Nächsten stehenden (P. Nr. 644). Ich bemerke noch, dass von einem بن vor dem letzten Worte der 3. Zeile des A auf meinem Stücke nichts zu sehen ist, — wenigstens kann ich ein wagerechtes Strichel genau unter dem dritten Buchstaben dieses letzten Wortes nicht dafür halten —, wohl aber hinter dem letzten Worte deutlich ein Buchstabe (Punktträger) kenntlich, und dass ich dieses letzte Wort selbst aus äusseren und inneren Gründen nicht für الشهيد, vielmehr für einen Beinamen des Faradsch selbst, nicht seines Vaters, halte. Doch das gehört in eine ausführlichere Kritik von Poole IV, dessen Verf. eine grosse Anzahl theils sehr zweifelhafter, theils entschieden falscher Lesungen mit einer, nicht wissenschaftlich zu nennenden Sicherheit vorbringt, wie denn überhaupt der „Catalogue of oriental coins“, der für das Einarbeiten in die orientalische Numismatik im Allgemeinen von unberechenbarem Werthe ist, bei eingehendem Studium einzelner Partien sehr mit Vorsicht zu gebrauchen ist.

2. Kaitbai: Gr. 0,67 engl. Zoll; Gew. 3,392 *g*, so viel zu

erkennen = P. IV, 681. Ueber A ist deutlichst ار (von ارسله) mit einem Punkt davor zu erkennen.

3. Wahrscheinlich unedirt, wenigstens weder bei Pietraszewski, Numi Moham. Berol. 1843, fasc. I, noch bei Poole erwähnt: Gr. 0,6 engl. Gew. 3,334 *g*. A. In einem geschweiften Kreise: ۹۱۷ سنة بحمسوں. Darüber Spuren der üblichen gewellten Linie (cable-pattern), ebenso an der rechten Seite; zwischen beiden الا unter dem Stückchen Linie rechts Spuren von محمد. — Rev. von der Leg. über der ersten Wellenlinie, السلطان, fast nichts mehr-kenntlich; darunter الملك الاشرف; darunter zweite Wellenlinie; darunter النصر قانصه(وه) der Name ist so arrangirt wie bei Poole IV Nr. 692; der sich mit dem ه verschlingenden Haken des و ragt bis über das ص vor; jedoch ist das ه nur ganz schwach angedeutet, und fehlt die auf P. 692 sichtbare Fortsetzung des Hakens über das ه hinaus.

4. Gr. 0,57 Zoll, Gew. 3,294 *g*. Legenden wie auf 3, nur dass A. statt ۹۱۷ die Jahreszahl (۹)۱۹ zeigt, und von محمد nichts mehr zu erkennen ist, während von R. die rechte Seite abgeschliffen, (auf 3 war es die linke), so dass sich die Stücke glücklich ergänzen: hinter (ا)لاشرف steht klar ابو, und auf der folgenden Zeile die mit قانصوه beginnt, hinter diesen . . . . ال; Rest verwischt. —

Im Uebrigen bemerke ich noch, dass die Mamlukenstücke meiner Sammlung zwar nicht eine so vollständige Reihe der Sultane aufweisen, wie das Br. Museum, — von Manchen sind nur Dinare bekannt, und viele Aurei zu erwerben, fehlen mir die Mittel —, aber sich an Zahl und Bedeutung mit denen nicht bloss des Br. Museums, sondern auch jeder anderen öffentlichen Sammlung bereits jetzt messen dürften. —

Martin Hartmann.

— ——

Zur Chronologie der Kshatrapa- und Gupta-Dynastie.

Nachträge und Berichtigungen.

In meinem Aufsatz „Ueber die Datirung der ältern indischen Münz- und Inschriftenreihen“ im achten Bande dieser Zeitschrift habe ich (S. 316) als das späteste Datum, welches sich auf Münzen der Kshatrapaḍynastie von Kathiawaḍ zu finden scheint, das Jahr 300 der Kshatrapa-Aera angegeben, jedoch die Richtigkeit der Lesung dieses Datums unentschieden gelassen.

Gütige Mittheilungen von Sir E. C. Bayley (in Briefen desselben an Hrn. Prof. von Sallet und an mich) setzen mich jetzt in den Stand, die Jahreszahl 300 als in der That gesichert zu bezeichnen, und geben mir zugleich den Anlass, eine irrige Auffassung meinerseits der Angaben, welche Sir Clive Bayley über diese Münzen im Indian Antiquary 1877 S. 57 gemacht hat, zu berichtigen. „Meine Münze“, schreibt Herr Bayley, „oder besser meine Münzen, lassen sich nicht anders als ΔƲ vashe[1]) und ꝩ lesen“. Das Zeichen ꝩ, dessen Bedeutung 300 durch zahlreiche Documente über jeden Zweifel hinaus gesichert ist, steht also, wie ich verkannt zu haben bedaure, in der That auf jenen Münzen.

Da an diese letzten Münzen der Kshatrapas die Prägung des Kumâragupta (aus den neunziger Jahren der Gupta-Aera)

---

1) D. h. „im Jahre.“

direct anschliesst, muss mithin die Differenz zwischen der Kshatrapa-Aera und derjenigen der Guptas mindestens 200 und einige Jahre betragen (vgl. meinen angeführten Aufsatz S. 317).

Sir Clive Bayley schreibt noch: „Vor einiger Zeit begann ich auf Veranlassung des Mr. Ed. Thomas einige Notizen über den von Hrn. Professor Oldenberg behandelten Gegenstand niederzuschreiben. . . . In der That würde ich den ersten Theil, der von der Gupta-Zeitrechnung handelt und worüber ich neue und unabhängige Beweise durch die Münzen der Hindukönige Kabuls erlangt habe, in dem Numismatical Journal of London veröffentlicht haben, hätte nicht ein unglücklicher Unfall für die nächsten drei Monate mein selbstständiges Schreiben ausser Frage gestellt. Ich glaube sagen zu können, dass die Beweise, die ich gesammelt habe, darauf schliessen lassen, dass der Beginn der Gupta-Zeitrechnung in das zweite Jahrhundert n. Chr. zu setzen ist, wahrscheinlich in das Jahr 195, welches auch von General Cunningham in dem letzt erschienenen Theil des Archaeological Survey of India angegeben ist.“

Indem ich mir vorbehalte, nach dem Erscheinen der von Sir C. Bayley in Aussicht gestellten Untersuchung die Daten der Münzen von Kabul einer Prüfung zu unterwerfen, sei es mir gestattet, schon jetzt gegen den von General Cunningham vorgeschlagenen Ansatz des Gupta-Jahres 1 = 195 n. Chr. meine Bedenken auszusprechen.

Abgesehen von den in meinem angeführten Aufsatz S. 300 bis 309 geltend gemachten Momenten, möchte ich hier besonderes Gewicht auf die inschriftlich erhaltenen Daten legen, welche die Stellung bestimmter Jahre der Gupta-Zeitrechnung innerhalb des zwölfjährigen Jupitercyclus angeben (Cunningham Arch. Survey IX, 9. 18 ff.) Es sei mir gestattet, hier über diese Daten wenige Bemerkungen anzufügen, nach welchen das von mir a. a. O. S. 327 Gesagte zu ergänzen und theilweise zu berichtigen ist.

Das Gupta-Jahr 156 wird in einer Inschrift des Königs Hastin als ein Mahâvaiçâkha-Jahr bezeichnet; der heliakische

Untergang resp. Aufgang des Jupiter fand also in diesem Jahre unter dem Gestirn Viçâkhâ statt.

Nach dem Ansatz der Gupta-Aera, welcher mir der richtige zu sein scheint (Gupta 0 = 319 n. Chr.), ist das genannte Jahr dasjenige, welches im Frühling 475 n. Chr. beginnt.

Die Conjunction des Jupiter fand in diesem Jahre ziemlich genau unter der Länge von 215° nach der für das Jahr 1850 gültigen Gradzählung, also ziemlich genau unter der Länge von 197° nach der indischen Zählung statt. Nehmen wir die geocentrische Distanz von Sonne und Jupiter zur Zeit des heliakischen Unter- resp. Aufganges = 12° 45′ an, so ergiebt sich durch einfache trigonometrische Operationen, dass die geocentrische Länge des Jupiter in der Zeit zwischen der Conjunction und dem heliakischen Unter- resp. Aufgang um rund 3° 50′ zu- resp. abgenommen hat; wir erhalten also für den Untergang und Aufgang die Länge von annähernd 193° 10′ und 200° 50′.

Fallen diese Punkte unter das Gestirn Viçâkhâ, so dass die Bezeichnung des in Rede stehenden Jahres als eines Mahâvaiçâkha-Jahres sich als correct erweist?

Bekanntlich haben die Inder schon in vedischer Zeit unter den 27 Gestirnen, welche der etwa siebenundzwanzigtägigen Dauer des siderischen Monats entsprechend zur Bestimmung des Mondumlaufs aufgestellt und dann auch zur Bestimmung der Bahn von Sonne und Planeten verwandt worden sind, einen engeren Kreis von zwölf Gestirnen ausgewählt, nach welchen die zwölf Monate des Jahres benannt wurden, je nachdem der Vollmond des betreffenden Monats in dem Gebiete eines dieser zwölf Gestirne eintrat. Jedes dieser zwölf Gestirne ist also eponym für ein Zwölftel der Ekliptik. Nach dem System der späteren Astronomen umfasst das Gestirn Viçâkhâ das Gebiet von 210°—240°; der Aufgang und Untergang des Jupiter in dem von uns besprochenen Jahr würde also nicht unter Viçâkhâ, sondern unter das vorangehende Gestirn Citrâ fallen.

Es lässt sich jedoch zu einem hohen Grad der Wahrschein-

lichkeit bringen, dass die spätere, z. B. im Sûryasiddhânta herrschende Auffassung von dem zu den einzelnen Gestirnen gehörenden Gebiet für die Zeit, welcher das in Rede stehende inschriftliche Datum angehört, nicht gegolten hat, vielmehr dies Gebiet damals in einer Weise bestimmt worden ist, nach welcher das Jahr 475 in der That ein Vaiçâkha-Jahr gewesen sein muss.

Die im Sûryasiddhantâ und den sonstigen jüngeren Werken befolgte Eintheilung der Ekliptik beruht darauf, dass einer der zwölf Theilpunkte (der Anfang des Zeichens Açvinî) auf das Frühlingsäquinox gelegt wird — auf den Nachtgleichenpunkt der Zeit nämlich, in welcher das jüngere astronomische System der Inder festgestellt worden ist, der Zeit um 560 n. Chr. Es ist wahrscheinlich, dass die Gleichsetzung des Nachtgleichenpunktes mit dem Anfang von Açvinî erst um oder gegen diese Zeit aufgekommen ist, denn nicht sehr lange vor derselben fiel die Nachtgleiche auf einen Punkt, der, wie nun einmal die zwölf Sternbilder thatsächlich liegen, ausserordentlich ungeeignet war, den Anfangspunkt für eines derselben abzugeben[1]). Wir sind also für die vorangehende Zeit darauf angewiesen, den Umfang der zwölf Gebiete ohne Rücksicht auf den Nachtgleichenpunkt aus der Lage der zwölf Sternbilder selbst zu bestimmen. Hier scheint es mir nun unzweifelhaft, dass wir den Anfangspunkt eines jeden der zwölf Gebiete, verglichen mit dem späteren System, ziemlich weit nach Osten hin verschieben müssen.[2]) Denn die spätere

1) Man beachte beispielsweise die Lage des Gestirnes Citrâ (Spica Virginis). Dasselbe ist für die siebente der zwölf Sphären eponym. Etwa 144 Jahre vor der Feststellung des späteren Systems fiel dies Gestirn, wenn schon damals der Anfang von Açvinî mit dem damals gültigen Nachtgleichenpunkt identificirt wurde, genau auf die Grenze des nach ihm benannten Gebietes von 30 Graden, und vor dieser Zeit fiel es ausserhalb dieses Gebietes, so dass, wenn der Vollmond damals genau bei dem glänzenden Gestirn der Spica stand, der Monat nicht nach demselben als Caitra, sondern nach dem vorangehenden, circa 30 Grad entfernten Gestirn als Phâlguna hätte benannt werden müssen!

2) Einen Wechsel der Vorstellungen darüber anzunehmen, von wo an bis wohin das Gebiet eines Sternbildes reicht, ist vollkommen unbedenklich. Man erwäge, wie durchaus verschieden von den sonst gangbaren Theorien diese Gebiete im System der Sûryaprajnapti festgestellt werden.

Ansetzung desselben erscheint, an der wirklichen Lage der Gestirne bemessen, als eine durchaus unnatürliche, die nur durch die Rücksicht auf den Nachtgleichenpunkt verständlich wird. Man betrachte beispielsweise die Sphären Sechs bis Neun. Für dieselben finden wir, wenn wir die Länge nach dem Anfangspunkt des späteren Systems benennen, auf Grund der von Whitney zum Sûryasiddhânta gegebenen Karte der Ekliptik:

Eponymes Gestirn.	Lage desselben.	Ausdehnung des nach ihm benannten Gebietes.
VI. Phalgunî	141°—151°	150° - 180°
VII. Citrâ.	182°	180°—210°
VIII. Viçâkhâ	205°—215°	210°—240°
IX. Jyeshṭhâ	230°	240°—270°

Es leuchtet ein, dass die natürliche Auffassung das Gebiet, welches zu diesen Gestirnen gehört, anders abgegrenzt haben muss. Wie sie es abgrenzte, können wir ohne directe Zeugnisse, welche uns fehlen [1]), natürlich nicht mit vollkommener Exactheit feststellen. Alles in Allem aber scheint mir, dass die wirkliche Lage der Gestirne mit den ihnen zugehörigen Gebieten am besten harmonirt, wenn wir den Anfangspunkt gegen die spätere Feststellung desselben um circa 15° gegen Osten rücken.

Wir erhalten dann für das Gestirn Viçâkhâ das Gebiet von 195°—225°.

Da nun für das uns beschäftigende Jahr 475 n. Chr. die

2) Die Vertheilung der Gebiete, wie sie im Kâlanirṇaya (Weber, die vedischen Nachrichten von den Naxatra II, 348 A. 1) und in ähnlicher Weise an verschiedenen Orten beschrieben wird, kann für die Zwecke exacter Rechnungen nicht in Betracht gekommen sein. Die zwölf Sphären erhalten nach jenen Angaben einen verschiedenen Umfang, während die Natur der Sache verlangt, dass ihnen ein gleicher Umfang beigelegt wird.

Conjunktion des Jupiter unter 197°, Untergang und Aufgang unter 193° 10' und 200° 50' stattfanden, so leuchtet es ein, dass dies Jahr in der That sehr wahrscheinlich als ein Mahâvaiçâkha-Jahr benannt werden musste; der Ansatz der Gupta-Aera auf 319 n. Chr. findet also von dieser Seite her seine Bestätigung.

Cunningham legt den Anfangspunkt der Aera 125 Jahre früher als ich. Ein ganz ungefährer Ueberschlag genügt vollkommen, die Discrepanz dieses Ansatzes und der den Jupitercyclus betreffenden Daten darzuthun. In 125 Jahren macht der Jupiter 10 volle Umläufe und durchläuft ausserdem etwa $6^1/_2$ Zeichen.[1])

Wenn er also zu der Zeit, auf welche mein Ansatz führt, dort stand, wo die Inschriften ihn stehen lassen, muss er zu der Zeit, welche sich nach Cunningham's Hypothese ergiebt, von diesem Punkt ziemlich so weit entfernt gewesen sein, als überhaupt möglich ist.

---

1) Die Correction welche nöthig ist, um die hier in Betracht kommende geocentrische Länge des Planeten zu erhalten, ist so unerheblich, dass sie vernachlässigt werden kann.

H. Oldenberg.

Zwei Münzen von Aschdod.

In dem vierten Bande dieser Zeitschrift S. 266 hat J. Friedlaender zwei jetzt in der Berliner Sammlung befindliche Münzen abgebildet, deren Prägorte noch nicht bestimmt worden sind. Auf der Vorderseite zeigen beide männliche Bildnisse mit persischer Kopftracht vgl. S. 268; die zweite eine Göttin auf einem von Sphinxen gezogenen Wagen, in der Rechten eine Blume emporhaltend, wie die stehende Göttin auf der ersten Münze.

Die deutlichen Inschriften hat Friedlaender gelesen:

1. ΑΝΙΣΑΔΩ ΔΣΑΡΙ 2. ΜΟΡΙ und ΣΑΡΙ; Ueber, d. h. im Sinne der Lesung hinter, dem M von MOPI steht ein isolirtes H. Man lese wie ein Phönizier von rechts nach links:

1. ΙΡ ΑΣΔΩΔ ΑΣΙΝΑ d. i. עִיר אַשְׁדּוֹד חֲסִינָה = Feste Stadt Ašdôd.

2. ΙΡ ΑΣ ΙΡΟΜ Η; d. h. das vorige und חִירוֹם' 8, Ḥìrom achtes (Jahr?).

Diese Münze von Ἄζωτος in die Zeit der ersten Diadochen zu setzen, als wenigstens die phönizischen Städte sich unter Stadtkönigen einer gewissen Unabhängigkeit erfreuten, (Stark, Gaza S. 350, 448, 454) dafür dürfte die Satrapentracht des Ḥîrom sprechen. Schon aus der Anwendung der lokalen kanaanitischen statt der aramäischen Reichssprache der Satrapenmünzen z. B. der des *Μαζαῖος* (vgl. meine Auszüge aus syr. Akt. pers.

Märtyr. S. 160 Nr. 1247) geht die Autonomie des Münzortes hervor.

Die Göttin ist ohne Zweifel die Atergates עשתרעתה, die Löwen wie sie sie in Mabbug vorgespannt, haben der Göttin eignen Kopf aufgesetzt, sofern, wenn die Abbildung genau ist, die um einen Kalathos wie bei den assyrischen Menschenstieren gewundenen Kuhhörner sich hier auf die Mondgöttin beziehn. Auf der einen Münze erscheint die Göttin übrigens wie die Venus von Arca am Libanon (Macrob. Sat. I, 21, 5) mit einem captum obnuptum.

Sehr gross ist das sprachliche Interesse dieser philistäischen Münze; die Aschdoderinonn, denen Nehemja 13,23 wegen ihres unverständlichen Dialekts ihre jüdischen Männer nahm, brauchten sich dieser Sprache nicht zu schämen. חסין Ps. 89, 9; Ḥîrom ist ein bekannter tyrischer Name; die Femininendung â klang rein; das ô in Ḥîrom (vgl. P. Schröder, die phönizische Sprache S. 124) sofern aus â entstanden, ist durch den Labial beeinflusst, wie *Μαιουμα* = Maijamâ, Seewasser; Rôm oder Râm istein Gottes-Name, vgl. חִיאֵל I. K. 16, 24.

Kiel, 19. Juni 1881. **Georg Hoffmann.**

Litteratur.

Α. Ποστολάκας, Κερμάτια συμβολικὰ ἐν τῷ Ἀθήνῃσιν ἐθνικῷ νομισματικῷ μουσείῳ καὶ παρ᾽ ἰδιώταις. Athen 1881. (Separat-Abdruck aus dem 9. Bd. des *Ἀθήναιον.*) 52 S. 7 Taf. 8°.

Aus der öffentlichen und einigen Privatsammlungen Athens beschreibt der Verfasser 260 kleine Bronzestücke, die oberflächlich betrachtet, als kleine Kupfermünzen gelten können (0,005 bis 0,011 Dm.). Es sind zunächst blos einseitig geprägte Stücke, bald nur mit einzelnen Buchstaben, bald mit der Figur eines Thiers oder Geräths, dann doppelseitig geprägte, jederseits mit einem Buchstab, Stücke wo ein Buchstab und eine Figur und solche wo beiderseits figürliche Darstellungen erscheinen. Alles was hier von Stücken dieser Art zusammengebracht ist — ganz fehlen werden sie wohl in keiner der grösseren Sammlungen, wiewohl gewöhnlich unter die Incerten gelegt (vgl. Prokesch Inedita, II. Theil, Wien 1858 p. 333 Taf. II n. 30. 31) — trägt, das ergibt Postolakas Zusammenstellung mit Sicherheit, bei aller Manchfaltigkeit der Typen gemeinsamen Charakter; es sind nicht Münzen, sondern Jetons, Marken. Auch bei Typen, die sonst auf Münzen vorkommen, wie dem vierspeichigen Rad (n. 85. 138. 214. 273), oder dem Kopf des Ziegenbocks (n. 81. 161. 162) ergibt die Verbindung mit den Kehrseitentypen, dass hier keine Münzen vorliegen. Häufig angewandt ist als Kehrseite ein Hermenpfeiler (n. 37. 141. 146. 147. 190. 196. 211. 221. 222. 242.), häufiger noch phallische Darstellungen, die eine Verwendung dieser Stücke als Münzen ausschliessen. Vermuthungen über die Bestimmung dieser Marken äussert Postolaka nicht, das Wichtigste ist jedenfalls, dass die hier beschriebenen Stücke aus den Münzreihen auszuscheiden sind. Sieben sauber gearbeitete Tafeln begleiten die interessante Abhandlung.

R. W.

Druckfehler.

Seite 3 dieses Bandes in der obersten Zeile muss es heissen: Vielleicht seiner argivischen Abstammung halber u. s. f.

Böckh's Euböischer Münzfuss in Sicilien.

Es wird jetzt bestritten, dass die ältesten Münzen der Städte Naxus, Himera, Zancle und die mit ihnen verwandten des Zancle gegenüberliegenden Rhegium nach einem eigenen Münzfuss geprägt sind, welchen Bökh in seinen unschätzbaren metrologischen Untersuchungen den Euböischen genannt hat. Dieser Münzfuss lässt sich jetzt durch reichlicheres Material als ihm vorlag begründen. Als er schrieb, 1838, enthielt das Königliche Münzkabinet nur wenige hier einschlagende Stücke, Mionnet's Wägungen der Pariser Sammlung waren noch nicht erschienen, die von Böckh viel benutzten Gewichtsangaben des Pembroke'schen Werks sind durch den Auctionskatalog dieser Sammlung mehrfach berichtigt worden. Auch haben wir jetzt die Angaben der Kataloge des Britischen Museums, die in Leake's Numismata Hellenica und die des Katalogs Thomas, welche wichtig sind da diese Sammlung so viele gut erhaltene, also den Vollgewichten nahe Exemplare enthielt.

Es ist bewunderungswürdig, wie richtige Schlüsse Böckh aus seinem dürftigen Material gezogen hat. Auch seine Meinung, die grösseren Münzen der obengenannten Städte seien Drachmen von 6,067, die kleineren seien Obole von 1,011 wird durch das heutige reichliche Material bestätigt. Und damit fällt der Ausspruch „die Gewichte stimmen keineswegs“, womit gemeint war: sie erreichten nicht jene Vollgewichte. Auf diese Annahme hin wurden

die grossen Stücke für attische Acht-Obolen von 5,818 Vollgewicht, die kleinen für attische Obolen erklärt. Es lässt sich nachweisen, dass der Widerspruch gegen Böckh irrig ist.

Vorweg will ich bemerken: das Argument, dass die Stücke das Vollgewicht nicht erreichten, gilt wie gegen Böckh's Annahme, dass dies eine eigene Drachme sei, ebenso auch gegen die neue Annahme, dass die Stücke attische Acht-Obolen seien, denn die Mehrzahl der Exemplare erreicht auch nicht das Gewicht 5,818.

Aber schon von vornherein ist die Annahme, diese uralten Münzen seien Acht-Obole, unwahrscheinlich. Sie gehören zu den ältesten in Sicilien geprägten, das zeigt jeder Blick auf den spitzbärtigen Dionysus von Naxus und auf die Aufschrift *ИOIXAИ* mit spitzwinkligen, den phönicischen ähnlichen Buchstaben, die aus einzelnen Keilen bestehen. Ich kenne keine alterthümlicheren Buchstaben auf Münzen. Es liegt doch in der Natur der Sache, und alle Erfahrung bestätigt es, dass die Prägung überall mit den einfachsten Stücken begonnen hat: Drachme und Obol, oder Didrachmon, Drachme und Obol u. s. w. Wie sollte man auch darauf verfallen sein, zu allererst so seltsame Theilstücke wie das Acht-Obolen Stück, ($1\frac{1}{3}$ Drachme, $\frac{1}{3}$ des Tetradrachmon) wäre, zu prägen?

Ein zweites und, wie mir scheint, unwiderlegbares Argument, dass diese Münzen von 6,067 und 1,011 nicht attische Acht-Obole und Obole sein können, liegt darin, dass man ein Acht-Obolen-Stück in acht Theile, in Obolen getheilt hatte, dass aber die kleinen Stücke nicht Achtel, sondern Sechstel der grossen sind. Folglich sind sie Obole, und die grossen, deren Sechstel sie sind, sind Drachmen.

Bei Münzwägungen entscheidet ein gutes Exemplar, welches das Vollgewicht hat oder sich ihm nähert, für alle seine abgenutzten Brüder. In Wahrheit sind vollkommen erhaltene, also vollwichtige Exemplare äusserst selten, selbst die so genau abgewogenen Münzen von Athen erreichen fast nie das Vollgewicht, und wie sehr die Abnutzung das Gewicht vermindert, davon über-

zeugt man sich erst nach vielen Wägungen. Daraus ergiebt sich die Regel: wenn man das Vollgewicht sucht, muss man zu den allerschwersten Exemplaren noch ein wenig hinzurechnen. Durchschnittsgewichte sind vom Uebel.

Betrachten wir nun die Gewichte nach dieser Regel, ohne Rücksicht auf die geringen Exemplare zu nehmen.

Zancle.

Drachme, Leake Numismata Hellenica . . . . 92,8 engl. Gran 6,01 Gramm,
sie ist also fast vollwichtig.

Drei Obole im Kgl. Münzkabinet

Acc. 18597	1,02
Acc. 28850	0,8
Fox	0,86

Der erste ist vollwichtig, die beiden anderen viel zu schwer für attische Obole.

Rhegium.

Drachme, Carelli Tafel CXCII Nr. 7, S. 110
114 Neap. Gran 5,85

Carelli wägt, wie Avellino in seinen Adnotationes S. 2 angiebt, nach Neapolitanischen Diamant-Granen, deren 1 = 0,5132 Gramm ist. Die Annahme 100 Grane Carelli's seien = 96 Pariser Granen, trifft also nicht zu; 102 Carellische Grane sind = 106 Pariser Granen, folglich sind die Carellischen Grane nicht kleiner als Pariser Grane, sondern grösser.

Naxus.

Drachmen. Königl. Münzkabinet:

Acc. 6094	5,3
Ebenda, v. Rauch	5,27

	Ebenda, Acc. 377, 1875 sehr abgenutzt .		4,41 Gramm,
	Mionnet Poids Nr. 438 .	92 Paris. Gran	4,89
	Hunter, Tafel 39 XV. .	86 engl. Gran	5,57
Obole.	Königl. Münzkabinet Acc. 6099		0,8
	Ebenda, Fox		0,84
	Mionnet Poids Nr. 440 .	15 Paris. Gran	0,8
	Hunter Insel Naxus Nr. 2	12 engl. Gran	0,78
	Ebenda Nr. 3	11½ engl. Gran	0,74
	Brit. Museum	13,6 engl. Gran.	0,87

Dies sind die sämmtlichen Obole die ich kenne, und sie sind alle zu schwer für attische Obole, einige viel zu schwer.

Himera.

Drachmen mit dem vertieften Quadrat.

Mionnet Poids Nr. 256	111½ Par. Gran	5,92
Ebenda Suppl. Nr. 229	110 Par. Gran	5,84

Obole mit dem vertieften Quadrat.

Königl. Münzkabinet Acc. 28677		0,9
Ebenda Acc. 28630 (schlecht erhalten und doch zu schwer für einen attischen Obol)		0,77
Ebenda Acc. 28677 (ebenfalls unvollkommen und zu schwer für den attischen Obol) . . .		0,75
Taylor Combe Museum Brit. Himera Nr. 1	$13\frac{6}{10}$ engl. Gran	0,88

Also auch hier sind die Obole und zwar alle die mir vorliegen, zu schwer für attische; dass Münzen, die 0,7273 Gramm wiegen sollten, 0,9 und 0,88 Gramm wiegen, ist doch unmöglich.

Drachmen mit der Henne auf der Kehrseite.

Königl. Münzkabinet, Fox		5,85
Ebenda		5,82
Hunter Nr. 5	91½ Gran	5,93

(Den Obol kenne ich nur aus Torremuzza Taf. XXXVI 5).

Das Resultat dieser Aufzählung ist, dass eine Drachme von 6,01 und zwei andere von 5,93 und 5,92 fast das Vollgewicht von 6,06 erreichen, und dass ausser diesen dreien noch vier andere von 5,85, 5,85, 5,84, 5,82 zu schwer für attische Acht-Obolen-Stücke sind. Und ferner: eine der kleinen Münzen wiegt 1,02, erreicht also völlig das Gewicht des Obols jener Drachme, eine andere wiegt 0,9, die übrigen aufgezählten 0,88, 0,87, 0,86, 0,85 u. s. w., sie sind sämmtlich, mit alleiniger Ausnahme der abgenutzten, viel zu schwer für attische Obole. Hier, wo alle Exemplare Uebergewicht haben, wird niemand behaupten, dies Uebergewicht sei zufällig. Folglich sind diese Münzen Drachmen und Obole eines eigenen Fusses und nicht attische Acht-Obolen und Obolen.

Ob Böckh diese Drachme richtig als Euböische bezeichnet hat, ist eine andere Frage. Vielleicht ist diese Drachme von 6,067 nur die zweite Aegineische, die reducierte; die älteste von 7,273, wie Böckh sie berechnet hatte, habe ich in diesem Bande Seite 2 als vorhanden nachgewiesen. Also nennen wir besser den Münzfuss den Aegineischen.

Böckh's Grund, diesen Fuss den Euböischen zu nennen, war dass diese Städtegruppe direct oder indirect von Euböa aus colonisiert worden ist. Naxus, die älteste aller griechischen Colonien in Sicilien war von Chalcis gegründet, Zancle von Naxus und Cumae, Himera endlich von Zancle. Da Cumae auch von Chalcis abstammt, so ist also der Ursprung aller dieser Städte von Euböa abzuleiten. Dass Cumae diesen Münzfuss nicht hat, erklärt sich daraus, dass es eben keine sehr alten Münzen giebt. Auch war es durch seine Nachbarschaft auf den attischen Fuss hingewiesen.

Wir haben auch einen kleinen bisher unbeachteten in Naxus selbst gemachten Fund, welcher nur aus Münzen dieses Fusses bestand.

Padre Federigo Pogwisch, Mönch des Minoriten-Ordens in Messina, ein eifriger Sammler und Erforscher der sicilischen Alterthümer

(er stammt von einem Zweige der bekannten Familie, welcher in Messina seit 1719, wo die Truppen Karls VI. die Stadt eroberten, dort angesiedelt ist) hat über diesen Fund im Bullettino dell' instituto 1853, S. 158 leider zu kurz berichtet. Die 26 in einem Terracotta-Gefäss gefundenen Münzen sind sämmtlich Drachmen dieses Fusses, nämlich von Zancle, von Naxus (Bacchuskopf mit spitzem Bart, *Rf.* Traube mit zwei Blättern) und von Rhegium (Löwenkopf, *Rf.* Kalbskopf). Die rückläufige Aufschrift wird RECION gewesen sein, nicht RECINON, wie angegeben ist. Das Fehlen der Münzen von Himera in diesem Funde erklärt sich durch die weite Entfernung dieser Stadt vom Fundort. Aber dass keine Münzen attischen Fusses von Messana und Rhegium dabei waren, ist ein Beweis dafür, dass diese Drachmen von 6,067 Gramm nicht gleichzeitig mit denen des attischen Fusses sondern älter sind, nicht attische Acht-Obolen, sondern eine für sich bestehende Prägung

In den korinthischen Provinzen Siciliens mag gleichzeitig attisches Geld geprägt worden sein, z. B. in Selinus, Syrakus u. s. w., und sobald diese Städte die Uebermacht erhielten, hörte jene besondere Prägung auf.

Dies geschah um das Jahr 500 v. Chr.; nur die Münzen von Zancle haben jenes besondere Gewicht, keine Münze von Messana hat es, den Namen Messana erhielt Zancle um 496/5 oder 492/1 von Anaxilaus; also die Münzen von Zancle sind älter als 496/5 oder 492/1, alle von Messana jünger.

Unter den Münzen von Messana sind nicht die mit den Typen des Anaxilaus, Maulthiergespann und Hase, die ältesten, sondern sichtlich sind die kugelförmigen mit Löwen- und Kalbskopf, also mit den Typen von Rhegium älter. Folglich liegt zwischen der Besitzergreifung des Anaxilaus und dem Beginn jener nach ihm benannten Prägung einige Zeit.

Eine andere einstimmende chronologische Bestimmung ergiebt sich daraus, dass die älteste Münze von Himera, welche den attischen Fuss hat, auf der Kehrseite das Wappen von Agrigent,

den Seekrebs, trägt. Nun war, wie Herr Bunbury nachgewiesen hat, Himera unter Theron mit Agrigent vereinigt. Theron herrschte von 488/7 bis 472/1, er bemächtigte sich Himera's etwa um 482. Dieser Zeit also gehören frühestens die Münzen von Himera mit dem Wappen von Agrigent und dem von Agrigent überkommenen attischen Fuss an. Wahrscheinlich sind sie aber noch etwas später geprägt; als 476/5 die Himeräer sich gegen Theron's Sohn Thrasydaeus empört hatten, welcher sie beherrschte, ward eine Colonie von Agrigent aus dort angesiedelt, und diesen Verhältnissen entspricht die Einführung des neuen Typus und Fusses. Demnach sind die Münzen des aegineischen Fusses von Himera vor 482 oder doch vor 476 geprägt.[1]) Da die Stadt 409 zerstört ward, fallen ihre zahlreichen Münzen attischen Fusses in die Jahre 482 oder 476 bis 409.

Etwas früher als Himera begann wahrscheinlich in Naxus der attische Fuss, vielleicht schon 498, als Hippocrates von Gela sich der Stadt bemächtigte.

Obwohl alle diese Münzen des aegineischen Fusses gleichzeitig und in stammverwandten Städten geprägt sind, weichen sie doch von einander ab. Die von Himera haben nicht den Stadtnamen, die der drei andern Städte haben ihn, theils rückläufig, theils rechtläufig. Abgesehen von der Abkürzung DANK haben ihn Zancle und Rhegium im Nominativ DANKLE und RECION[2]), Naxus hat das Ethnicum im Genetiv pluralis NAXION.

Wie die Aufschriften sprechen auch die Typen für hohes

1) Siehe Bunbury im Num. Chron. VII S. 179, 1845; er irrt darin, dass er den Wechsel im Gewicht der Münzen von Himera zuerst bemerkt zu haben glaubte, Böckh hatte ihn schon bemerkt und erklärt. Auch hielt Bunbury Himera für die einzige Stadt, welche den attischen Fuss noch nicht angenommen hatte, und er glaubte, Naxus habe von Anfang an nach attischem Fuss geprägt, beides ist nicht richtig.

2) Alle mir bekannten Exemplare und Abbildungen haben RECION (rückläufig): die des Münzkabinets; Num. Cim. Caes. Th. I, Tafel IX 9; Hunter; Magnan Brutt Tafel XXIV, II; Carelli; Millingen Transactions of the R. society Th. I, Abth. II. S. 95; Mus. Borbonico Th. VIII, Tafel LXI, 2; Katalog des brit. Museums. So treu sonst Mionnet's Abbildungen sind, muss man glauben, dass

Alter. Man möchte die von Himera für die ältesten halten, weil sie schriftlos sind und ein ziemlich einfaches Quadrat auf der Kehrseite haben, doch könnte beides auch Folge örtlicher Unbeholfenheit sein. In Zancle ist das Quadrat künstlicher, die beiden anderen Städte haben Typen auf der Kehrseite, so auch die zweite Drachme von Himera; diese Stadt allein hat zwei Gattungen von Drachmen. Die Münzen von Naxus sind die einzigen, die einen Kopf haben. Ueberall haben die Obolen die Typen der Drachmen, auch diese Schlichtheit spricht für eine ursprüngliche Prägung.

Den aegineischen Drachmen von Rhegium mit Löwenkopf und Kalbskopf gleichen in den Typen und im Styl attische Tetradrachmen, man kann nicht zweifeln, dass diese sogleich nach Aufhören des aegineischen Fusses geprägt sind. Ganz ähnliche hat Messana geprägt, nachdem die Münzen von Zancle aufgehört hatten, sie haben die Aufschrift MESSENION.

Vereinzelt unter den Typen von Rhegium steht eine uralte Münze, ein Unicum, welches Herr de Longpérier in der Revue numismatique 1866, S. 265 publiciert hat. Es ist ein Incusus, auf der *Vſ.* hat er einen stossenden Stier mit menschlichem Antlitz und im Abschnitt RECINON rückläufig, auf der *Rſ.* denselben Typus vertieft ohne Aufschrift. Diese Münze gehört dem Ansehn nach zu der langen Reihe von Incusi der süditalischen Städte, man sollte also erwarten, dass sie auch das Gewicht derselben hätte, 8,4 oder 8,2 Gramm, allein sie wiegt 5,65 Gramm, wie Herr Muret, Conservator der Pariser Sammlung, mir mit gewohnter Gefälligkeit mitgetheilt hat. Nun ist die Münze freilich von mittelmässiger Erhaltung, sie war zerbrochen und ist zusammengekittet oder gelöthet; wenn sie nun wirklich jenes Gewicht 8,4 oder 8,2 gehabt hätte, so müsste sie ein Drittel desselben verloren haben, und das ist unwahrscheinlich, um so mehr als der Kitt

---

er hier geirrt hat, er giebt RECIOΣ (S. I, 848 1045 und Tafel IX, 27) an, und RECINOS (S. I, 199, 947 Tafelband XXXIII, 59 und ebenda S. 67 verbessert er dies zu PECIOΣ). Es wird wohl immer RECION stehen.

oder die Löthung das Gewicht eher vergrössert hat. Man möchte daher glauben, dass ihr Gewicht 6 Gramm war, das der aegineischen Drachmen von Rhegium. Sollten künftig andere Exemplare dies bestätigen, so wäre die Münze merkwürdig, da sie den Typen nach zu den süditalischen Incusi, dem Gewichte nach zu den Münzen von Rhegium und der Gruppe der sicilischen Münzen welche das aegineische Gewicht haben, gehörte. Die Lage und das Verhältniss von Rhegium machten diese Doppelbeziehung nicht so ganz unglaublich. Aber bevor durch ein zweites Exemplar das Gewicht festgestellt wird, lässt sich nicht entscheiden.

Dagegen gehört wohl sicher nicht nach Rhegium die schriftlose Münze, welche im Museum Hunter S. 243 Nr. 1, Tafel 44, XV gegeben wird. Eckhel und Carelli und Herr de Longpérier nahmen sie auf, Mionnet setzte mit Recht ein Fragezeichen zur Zutheilung. Sie hat ein Quadratum incusum, was nicht für Rhegium passt, auch das Gewicht stimmt nicht. Vielleicht ist sie macedonisch, vielleicht von Panticapaeum, wo ein ähnlicher Löwenkopf vorkommt.

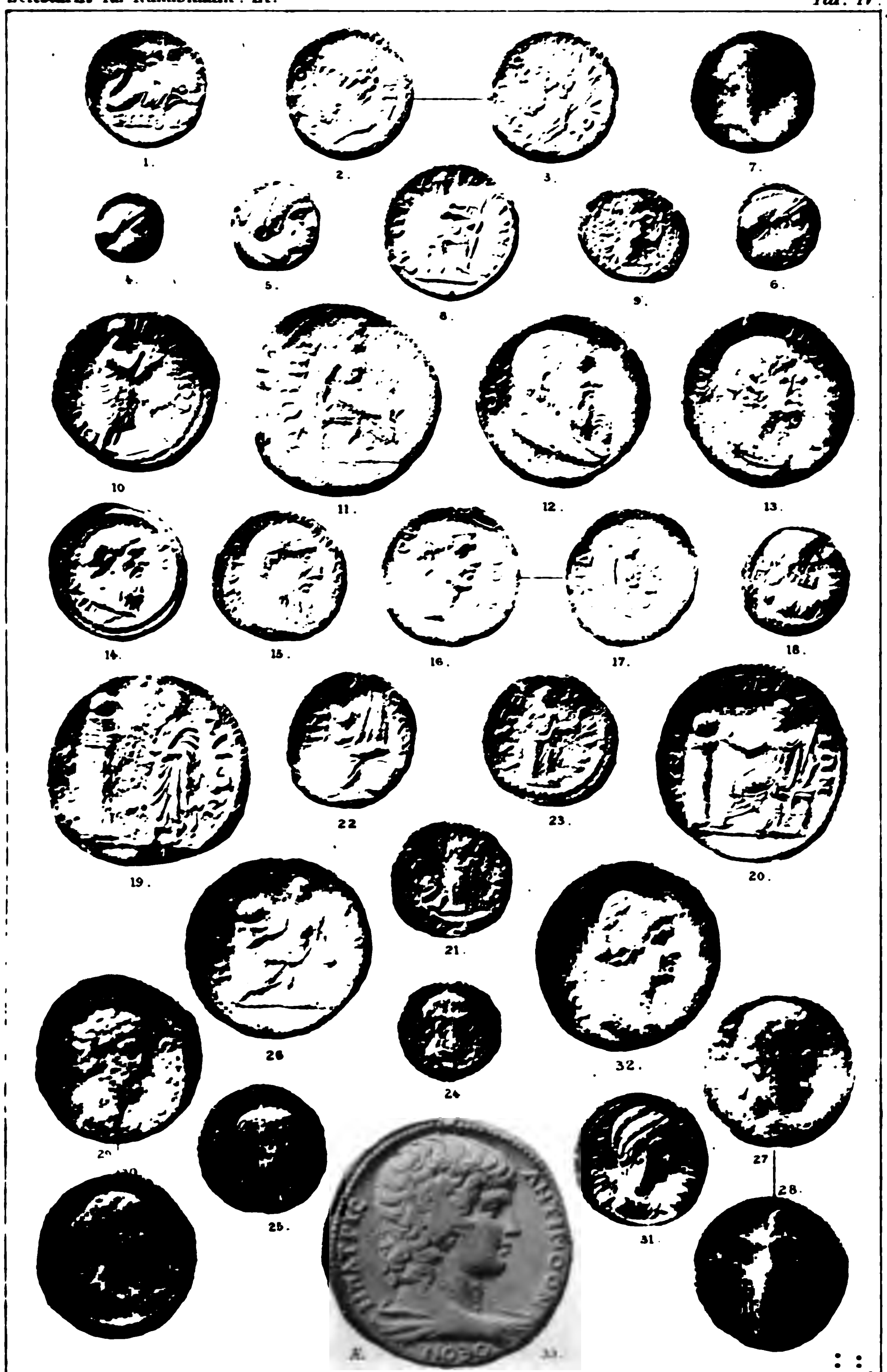
Eckhel hatte die Aehnlichkeit der Typen von Rhegium mit denen von Samos hervorgehoben. Vergleichen wir aber die Münzen, so ist die Aehnlichkeit gar so gross nicht. Die Münzen von Rhegium und gewisse von Messana haben einen hörnerlosen Kalbskopf, Samos einen Stierkopf; jene haben einen Löwenkopf, Samos die Haut des Löwenkopfs mit aufgeschlitztem Unterkiefer. Dennoch sind hierauf weitere Schlüsse gebaut worden.

Ich habe in diesen Blättern Band IV, S. 17 eine schriftlose Silbermünze mit Typen von Samos beschrieben, mit der Haut des Löwenkopfs und der Samaena, von der ich nur noch ein zweites abweichendes Exemplar anführen konnte. Unser Exemplar soll in Sicilien gefunden sein. Hierauf hat Herr von Sallet die Vermuthung gegründet, dass diese Münzen in Samos für die Colonie Messana geprägt seien, Band V, S. 103. Das Gewicht 17,05 der völlig erhaltenen Münze wäre für ein attisches Tetradrachmon auf-

fallend leicht, es passt nicht zu Samos, aber auch nicht zu Messana, dessen Tetradrachmen vollwichtig sind. Also auch das Gewicht, das ich nicht zu erklären vermag, spricht dawider dass die Münze für Messana geprägt sei.

Die Samische Colonie in Messana ward von Anaxilaus 496 oder 492 vertrieben; wäre also diese Münze für diese Colonie in der Mutterstadt geprägt, so müsste dies vorher geschehen sein, aber für so alt kann man diese zierliche Münze nicht halten; sie wäre älter als alle Münzen von Messana, auch als die kugelförmigen ältesten. Warum sollte auch Samos für die Colonie geprägt haben, die ja selber schon prägte? warum sollte es die Samaena zum Typus gewählt haben, die doch zu der Colonie keine Beziehung hatte? Ich möchte der auf dies Beispiel gebauten Vermuthung, die Mutterstädte hätten überhaupt die Münzen für die Colonien geprägt und die fertigen Geldstücke den Colonien zugeschickt, nicht beitreten. Technische Gründe dafür gab es nicht, denn die Hammerprägung ist ein so einfaches Verfahren, dass jede Colonie sehr bald selber prägen konnte. Und betrachten wir die Münzen, so finden wir, dass schon die ältesten Colonien ihre eigenen Typen haben, Typen die in den Mutterstädten nicht vorkommen. Dies zeigen auch in Sicilien schon die ältesten Münzen: Naxos, Zancle, Himera, Selinus, Syracus; ihre Typen beziehen sich im Gegentheil häufig auf die Ortsnamen der Colonien, wie das Selinonblatt in Selinus, oder auf die Oertlichkeiten, wie die Sichel auf die sichelförmige Landzunge von Zancle, und die Arethusa auf die Quelle von Syracus.

J. Friedlaender.



Berlin. Weidmann'sche Buchhandlung.

Lichtdruck v. J. BRUNNER, Winterthur

Griechische Münzen

mit Bildnissen historischer Privatpersonen.

(Tafel IV.)

Nicht allein für die griechische Numismatik, sondern auch für Archäologie, Alterthumswissenschaft und Geschichte von grosser Bedeutung sind jene griechischen Münzen, welche das Bildniss einer im Gebiete der Wissenschaft, Litteratur oder Kunst hervorragenden Persönlichkeit tragen, um so wichtiger deshalb, weil die Griechen wohl die einzige Nation waren, die auf ihren Verkehrsmünzen dergleichen Bildnisse anbrachten.

Ich habe um dessentwillen seit längerer Zeit mit dem Sammeln des einschlägigen ziemlich zerstreuten Materials mich beschäftigt und bitte um so mehr um Nachsicht, als meine Arbeit (abgesehen von Visconti's iconographie grecque, die ganz andere Zwecke verfolgt) eine Vorgängerin nicht hat.

Sollte einer der Kenner oder Freunde der griechischen Numismatik die Kollektion um das eine oder andere Stück zu bereichern im Stande sein, so erlaube ich mir die Bitte um geneigte Ergänzung durch Mittheilung der unberücksichtigten Münzen.

Zugleich kann ich versichern, dass ich es an Gewissenhaftigkeit bei Sammlung des Materials nicht habe fehlen lassen; deshalb habe ich mir lieber die Grenzen etwas enger gesteckt, indem ich die Bildnisse mythischer Persönlichkeiten, die sich nicht selten auf Münzen finden (Homeros auf Münzen von 10 Städten,

Leandros und Hero von 2 Münzstätten, Dädalos auf pessinuntischen Münzen, verschiedene Städtegründer) vielleicht nicht ganz mit Recht ausschloss, indem ja eine Münze, auf deren Revers der historische Arion auf einem Hai reitend dargestellt wird, beinahe ebensowenig, wie die vorher angegebenen Berechtigung haben dürfte unter den Bildnissmünzen, die hier in Frage kommen, aufgezählt zu werden.

Bei der Sammlung des Materials fand ich, dass Münzen aus ganz verschiedener Zeit und Heimath, sowie von ganz verschiedener Lebensstellung von ihren Mitbürgern oder späteren Geschlechtern ihrer Vaterstadt oder seltener anderwärts der Ehre theilhaftig wurden, im Bildniss ihren Zeitgenossen, späteren Generationen und sogar uns überliefert zu werden.

Es war desshalb nöthig die Münzen unter einen Gesichtspunkt zu bringen und zwar führe ich sie in folgender Reihe vor, wobei ich bemerke, dass, soviel mir bekannt, auf keiner Münze griechischer Provenienz das Bildniss eines Künstlers (das des Dädalos und Ikaros ausgenommen) sich befindet, und somit die Sparte Kunst in Wegfall kommt.

1. Litterarische Persönlichkeiten und Männer der Wissenschaft, und zwar:
   a) Dichter.
   b) Prosaiker: α) Geschichtsschreiber; β) Philosophen und andere Gelehrte; γ) Redner (Rhetoren).
2. Privatpersonen, deren litterarische Thätigkeit nicht nachgewiesen werden kann.

Es erübrigt vor Vorführung des Materials nur noch die Angabe der Quellen und Hülfsmittel.

Quellen waren natürlich zunächst die Münzen selbst, am besten bisher zusammengestellt bei Mionnet (= M)[1]), sowie die wenigen Alten, welche numismatische oder hierher einschlägige Notizen bringen.

---

1) „M. s.“ bedeutet „Mionnet supplément“, (Nr.) bezieht sich auf Tafel IV

Hülfsmittel war Visconti iconographie grecque (ed. in 8° Milain 1824), der einige hierher bezügliche Münzen behandelt, sowie einige Monographien, die suo loco citirt werden.

Ferner sind, wenn auch mit Vorsicht, einige Münzen uus dem Auktionskatalog der Sammlung Welzl von Wellenheim (= WW) angeführt.

Ich halte es für meine Pflicht denjenigen Männern, die mir bei der Zusammenstellung mit Rath und That an die Hand gingen, auch an dieser Stelle seinen Dank auszusprechen, nämlich den Herren: Prof. Dr. Brunn, Prof. Dr. Bursian, Prof. Dr. Heydemann, Dr. F Imhoof-Blumer, Adj. Dr. Riggauer, Prof. Dr. A. von Sallet, Kommerzienrath Wilmersdörffer.

Dem im vorigen dargelegten Plane gemäss kommen zunächst die Dichter an die Reihe.

Von den Dichtern, deren Bildnisse auf Münzen getroffen werden, ist der älteste der Chordichter Stesichoros (früher Tisias geheissen) aus Himera auf Sikelien (um 632—556). Die Münze, deren Revers ihn nach der glücklichen Vermuthung Viscontis darstellt, ist von Himera und zwar aus einer Zeit, da die neu aufgebaute Stadt Himera den Namen Thermä bekommen hatte:

Av. Kopf der Stadtgöttin von Himera-Thermä auf Sikelien, mit Schleier und Mauerkrone n. r., dahinter ein Amaltheiahorn.

Rf. *ΘΕΡΜΙΤΑΝ ΙΜΕΡΑΙΩΝ* ein Greis (Stesichoros) in einen faltigen bis beinahe zu den Knöcheln reichenden Mantel gehüllt, in ganzer Figur stehend (als Chórodidaskalos), mit einer Rolle in der Hand (die Rolle liegt auf einem aufrecht stehenden Knüttel), aus der er vorzutragen scheint, entsprechend der Schilderung Ciceros (Verr. accusat. 2, 35, 87: „statua Stesichori poetae senilis incurva cum libro". Æ. Visc. 1, 199, III, 7 cf. Imhoof in den „Berliner Blättern für Münz-, Siegel- und Wappenkunde" V (1870) p. 47, 7. (Abgebildet Tafel IV, Nr. 10)

Vielleicht stellt das Bildniss die eine oder andere der zwei berühmten Statuen des Dichters zu Katana oder Himera vor.

Leandros und Hero von 2 Münzstätten, Dädalos auf pessinuntischen Münzen, verschiedene Städtegründer) vielleicht nicht ganz mit Recht ausschloss, indem ja eine Münze, auf deren Revers der historische Arion auf einem Hai reitend dargestellt wird, beinahe ebensowenig, wie die vorher angegebenen Berechtigung haben dürfte unter den Bildnissmünzen, die hier in Frage kommen, aufgezählt zu werden.

Bei der Sammlung des Materials fand ich, dass Münzen aus ganz verschiedener Zeit und Heimath, sowie von ganz verschiedener Lebensstellung von ihren Mitbürgern oder späteren Geschlechtern ihrer Vaterstadt oder seltener anderwärts der Ehre theilhaftig wurden, im Bildniss ihren Zeitgenossen, späteren Generationen und sogar uns überliefert zu werden.

Es war desshalb nöthig die Münzen unter einen Gesichtspunkt zu bringen und zwar führe ich sie in folgender Reihe vor, wobei ich bemerke, dass, soviel mir bekannt, auf keiner Münze griechischer Provenienz das Bildniss eines Künstlers (das des Dädalos und Ikaros ausgenommen) sich befindet, und somit die Sparte Kunst in Wegfall kommt.

1. Litterarische Persönlichkeiten und Männer der Wissenschaft, und zwar:
   a) Dichter.
   b) Prosaiker: α) Geschichtsschreiber; β) Philosophen und andere Gelehrte; γ) Redner (Rhetoren).
2. Privatpersonen, deren litterarische Thätigkeit nicht nachgewiesen werden kann.

Es erübrigt vor Vorführung des Materials nur noch die Angabe der Quellen und Hülfsmittel.

Quellen waren natürlich zunächst die Münzen selbst, am besten bisher zusammengestellt bei Mionnet (= M)[1]), sowie die wenigen Alten, welche numismatische oder hierher einschlägige Notizen bringen.

---

1) „M. s.“ bedeutet „Mionnet supplément“, (Nr.) bezieht sich auf Tafel IV

Hülfsmittel war Visconti iconographie grecque (ed. in 8° Milain 1824), der einige hierher bezügliche Münzen behandelt, sowie einige Monographien, die suo loco citirt werden.

Ferner sind, wenn auch mit Vorsicht, einige Münzen uus dem Auktionskatalog der Sammlung Welzl von Wellenheim (= WW) angeführt.

Ich halte es für meine Pflicht denjenigen Männern, die mir bei der Zusammenstellung mit Rath und That an die Hand gingen, auch an dieser Stelle seinen Dank auszusprechen, nämlich den Herren: Prof. Dr. Brunn, Prof. Dr. Bursian, Prof. Dr. Heydemann, Dr. F Imhoof-Blumer, Adj. Dr. Riggauer, Prof. Dr. A. von Sallet, Kommerzienrath Wilmersdörffer.

Dem im vorigen dargelegten Plane gemäss kommen zunächst die Dichter an die Reihe.

Von den Dichtern, deren Bildnisse auf Münzen getroffen werden, ist der älteste der Chordichter Stesichoros (früher Tisias geheissen) aus Himera auf Sikelien (um 632—556). Die Münze, deren Revers ihn nach der glücklichen Vermuthung Viscontis darstellt, ist von Himera und zwar aus einer Zeit, da die neu aufgebaute Stadt Himera den Namen Thermä bekommen hatte:

Av. Kopf der Stadtgöttin von Himera-Thermä auf Sikelien, mit Schleier und Mauerkrone n. r., dahinter ein Amaltheiahorn.

Rf. *ΘΕΡΜΙΤΑΝ ΙΜΕΡΑΙΩΝ* ein Greis (Stesichoros) in einen faltigen bis beinahe zu den Knöcheln reichenden Mantel gehüllt, in ganzer Figur stehend (als Chórodidaskalos), mit einer Rolle in der Hand (die Rolle liegt auf einem aufrecht stehenden Knüttel), aus der er vorzutragen scheint, entsprechend der Schilderung Ciceros (Verr. accusat. 2, 35, 87: „statua Stesichori poetae senilis incurva cum libro". Æ. Visc. 1, 199, III, 7 cf. Imhoof in den „Berliner Blättern für Münz-, Siegel- und Wappenkunde" V (1870) p. 47, 7. (Abgebildet Tafel IV, Nr. 10)

Vielleicht stellt das Bildniss die eine oder andere der zwei berühmten Statuen des Dichters zu Katana oder Himera vor.

Die Vermuthung Visconti's wird dadurch sehr wahrscheinlich, dass die Himeräer keinen hervorragenden privaten Bürger ausser Stesichoros hatten.

Der Chronologie nach der nächste Dichter ist Arion aus Methymna auf Lesbos (ca. 625—585).

Die Methymnäer (Aeolier) stellten den Dithyrambendichter, der frühzeitig durch Sagen, die unter dem Volke circulirten, einen gewissen magischen Nimbus erhielt, folgendermassen dar:

Av. behelmtes Haupt der Pallas.

Rf. *MAΘY* Arion halb bekleidet auf einem Delphin, in der R. das Plektron in der L. die Lyra Ae. 4 R4. M. s. 6, 56. Sestini descr. del mus. Fontan. part. II p. 43 pl. VII2 pt. III, 58.

Av. Bartloses Haupt des Herakles mit dem Löwenfell n. r.

Rf. *MAΘY* Arion halb bekleidet wie oben. Æ 1½ Samml. Imhoof. Newton travels in the Levant 1865 II, p. 19.

Av. Lorbeerbekränztes Haupt des Appollon n. r.

Rf. *MAΘY* Arion auf einem Delphin wie oben Ae. 51 R4, M. 3, 39.

Ferner M. 3, 40, N. 60 mit dem Bild des Kommodus und *MHΘYM* (nicht *MYΘYM*) jetzt in Wien; dann M. 3, 41, N. 65 unter Geta in Paris und München. Abgebildet Tafel IV, Nr. 1.

Bekannt ist, dass auf dem Vorgebirge Tänaron ein derartiges Denkmal aufgestellt war (Hdt. 1, 24, Paus. 3, 25, 5, Ael. n. a. 12, 45) von dem das Bild der Münze vielleicht nur ein Konterfei ist.

Die Münzen Brundisiums (mit lateinischer Inschrift) (M. 1, 34) bieten auf dem Revers eine ähnliche Darstellung nämlich eine männliche unbekleidete Figur auf einem Delphin, in der Rechten eine Nike, in der Linken eine Lyra, auf anderen wiederum mit einem Amaltheiahorn, einer Keule, einer Diota.

Ich halte diese Darstellung entgegen der gewöhnlichen (wenigstens früher allgemein angenommenen) Auffassung nicht für die Arions; denn Brundisium hat absolut keine Beziehung zur Arionsage und dann, wie käme Arion zu der Nike, zu dem Amaltheia-

horn, zu der Keule u. s. f.? ich denke die brundisinischen Münzen sollen die des benachbarten Taras nachahmen. Für die Annahme eines göttlichen Wesens (Seegottheit) spricht auch eo ipso die Nacktheit der auf dem Delphin reitenden Figur.

Im Verlauf der Abhandlung wird sich ergeben, dass die Bewohner der Insel Lesbos überhaupt ihre berühmten oder verdienten Mitbürger mit Vorliebe auf ihren Münzen darstellten.

Nächst Methymna war es besonders Mytilene, das in früherer und späterer Zeit die Münzen mit den Bildnissen von dergleichen Persönlichkeiten schmückte.

Einer der berühmtesten Lesbier, dem diese Ehre widerfuhr, ist Alkäos (geb. 620):

Av. ΦΙΤΤΑΚΟϹ (sic.), bärtiges Haupt des Pittakos (war Aesymnet von Mytilene) n. r.

Rf. ΑΛΚΑΙΟϹ ΜΥΤΙΛ bärtiges Haupt des Alkäos n. l. Ae. 4, R. F. M. 3, 46 (und s. 6, p. 64, wo die Legende fälschlich ΜΥΤΙ geschrieben wird). Visc. 1, 87 III (Tafel) 2 u. 3 XI (Tafel) 2. Jahn Abh. d. kgl. sächs. Ges. d. W. 8 p. 174, VIII (Tafel) 6. Abgebildet Tafel IV, Nr. 2 u. 3.

Die Münze hat eine bemerkenswerthe Geschichte: zuerst nachweisbar im Besitz Fulvius' Ursinus', dann in der Kollektion Gotofredi in Rom, alsdann in der Sammlung der Königin Christine von Schweden, dann Eigenthum der Prinzessin Odeschalchi, hierauf Pius VI., kam sie endlich als Unikum in französischen Besitz und befindet sich in der bibliothèque nationale.

Der Umschrift und dem Stil nach scheint sie ziemlich spät (am Ende wohl in römischer Kaiserzeit) geprägt worden zu sein. Gegenüber dem ruhigen Antlitz des Pittakos zeigen die Züge des Alkäos leidenschaftliche Reizbarkeit und momentane Erregung beinahe der Stimmung des Fragm. (Bergk. p. l. g², 20) angemessen, das lautet: '*νῦν χρὴ μεθύσθην καί τινα πρὸς βίαν πώνην, ἐπειδὴ κάτθανε Μύρσιλος.*'

Viel reichlicher ist das Material bei der Dichterin Sappho, geboren in Eresos auf Lesbos (zwischen 612 und 609).

Der erhaltenen Münzen sind namentlich aus späterer Zeit so viele, dass ich Bedenken getragen habe, sämmtliche Stempel vorzuführen, da sie sich in wesentlichen Dingen meistens ausserordentlich ähnlich sind.

Ueber die Sapphomünzen hat nach Visconti (1, p. 90) Welcker in den „Kleinen Schriften“ 2, 138 gehandelt und Otto Jahn in den „Abhandlungen der phil.-histor. Klasse der kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig“ 3, p. 720—724, Tafel VIII 1—5, Abbildungen einzelner Münzen gegeben.

Wir haben aus dem Alterthum ein litterarisches Zeugniss für die Prägung der Münzen mit dem Kopf der Sappho bei Julios Polydeukes 9, p. 84c: *Μυτιληναῖοι μὲν Σαπφὼ νομίσματι ἐνεχάραττον*; man pflegt hierauf auch das, was Aristoteles rhetor. 2, 33 über Sappho — allerdings nicht allzu galant — sagt, mit auf die Prägung von Münzen zu beziehen: *Μυτιληναῖοι τετιμήκασι Σαπφὼ καίπερ γυναῖκα οὖσαν.*

Die Bedenken gegen die Sapphomünzen, deren Bernhardy in seiner griechischen Litteraturgeschichte 2^2 p. 601 erwähnt, werden natürlich von der neueren Numismatik nicht mehr getheilt.

Wir haben Münzen von Mytilene und Eresos; die mytilenäischen:

Eine Elektronmünze, die mit den folgenden, auf denen die Legende steht, korrespondirt, ohne Umschrift:

Av. Frauenkopf (Sappho) n. r. das Haupt in ein weites Netz gehüllt mit Ohrringen.

Rf. Lyra in einem Viereck, das durch 4 Linien angezeigt ist.

Electr. 1½ R^6, M. s. 6, 58 Nr. 37 WW. Nr. 5220 abgebildet imcatal. Allier de Hauteroche pl. XIV 1. (Abgebildet Tafel IV, Nr. 4.)

Es ist wohl anzunehmen, dass überhaupt alle Münzen von Mytilene, auf denen die Frauenköpfe derart durch Hauben oder Netze gekennzeichnet sind, und die auf dem Revers die Schildkrötenlyra tragen, der Sappho zuzutheilen sind. (M. 3, p. 43 ff.,

Nr. 80—82, Nr. 85—86, s. 6, p. 60, Nr. 55—59, WW. Nr. 5256 bis 5261 sämmtlich Ae.[1]) Abgebildet Tafel IV, Nr. 5 u. 6

Ferner mit der Inschrift:

Av. ΨΑΠ(φ)Ω (sic.); cf. poet. lyr. gr. ed.[3] Bergk. fr. 1, v. 20.) Kopf der Sappho markirt in den Zügen um Nase und Mund, das Haupt bedeckt mit einer Haube. *Rf.*: MYTIΛHNAIΩN Schildkrötenlyra Ae. 4. Borell numismatic chronicle VII 1844/45, p. 54, Taf. VIII Nr. 1.

Diese Münze ist wohl jünger als die vorhin aufgeführte Elektronmünze. Auf Silbermünzen von Mytilene habe ich wenigstens den Kopf der Sappho nicht gesehen.

Weitere Münztypen nach Mionnet:

Nur durch Sestini bekannt, daher nicht sicher echt:

Av. ΣΑΦΟΥ (sic.) Haupt der Sappho.

Rf. MYTI Lyra in Form einer Schildkröte und die beiden Monogramme N und ⩚ Ae. 3, R. 6, M. s. 6, 60.

Später ist wohl die ebenfalls nur aus Sestini bekannte und daher verdächtige Münze:

Av. ΣΑ derselbe Kopf.

Rf. MYTIΛH Lyra mit 7 Seiten, Ae. 2., R. 6, Sestini descr. delle med. ant. del mus. Hederv. 2 add. 317, p. 150, Nr. 23; M. ibid.

In die spätere Kaiserzeit fallen folgende Münzen:

Av. IOY ΠΡΟΚΛΑΝ ΗΡΩΙΔΑ Haupt der Julia Procula n. r.

Rf. ΕΠΙ CTPA AΡΟΛΛΩΝ MYTI Sappho bekleidet sitzend, nach rechts gewendet; auf dem linken Oberschenkel ruht die Lyra mit 4 Saiten; das rechte Bein ist nach vorn gesetzt, die linke Hand hält die Lyra oben, die rechte nähert das Plektrum den Saiten. Visc. XXXVII 3.

Sitzend ist Sappho auch auf einer Münze Gallienus' (M. 3, 60, Nr. 186) dargestellt.

---

1) Ein einigermassen ähnlicher Frauenkopf findet sich auf den hübschen Kupfermünzen von Pyrrha auf Lesbos, wohl von Mytilene entlehnt.

Mionnet führt t 3, p. 47, Nr. 109, 110, 112, 113 noch mehrere mit anderen Aufschriften an. Nr. 112, abgebildet Tafel IV, Nr. 8.

Im Münzkabinet zu Wien befindet sich folgende Münze:

Av. ΙΟΥ ΠΡΟ(ΚΛΑΝ ....) Derselbe Kopf wie oben.

Rf. ΕΠΙC(ΤΡΑ ....) ΜΥΤΙ ΛΗΝΑΙΩΝ Sappho rechts stehend, mit beiden Händen die auf eine Säule gestellte Lyra haltend oder auf dieser spielend Æ 7.[1])

Die Darstellung des Kopfes der Sappho auf Münzen ist von Otto Jahn (vd. supra) mit Wahrscheinlichkeit auf das Urbild einer Statue zurückgeführt worden, von der eben nur der Kopf mit den charakteristischen Zügen, zuweilen — jedoch seltener — auch der ganze Habitus der in sitzender Stellung wahrscheinlich aufzufassènden Urstatue nachgeahmt wurde.

Bekannt ist ferner zur Genüge, dass Sappho hin und wieder auf Vasen, natürlich ohne jede Porträthaftigkeit, abgebildet wurde.

Wir besitzen auch noch von einer zweiten Stadt der Insel Lesbos Münzen mit dem Bilde der Sappho, nämlich aus ihrer Geburtsstadt, Eresos, allerdings aus ziemlich später Zeit:

Av. ΑΥ ΚΑΙ ΚΟΜΜΟΔΟC lorbeerbekränzter Kopf des Commodus mit dem Peludamentum.

Rf. CΑΠΦΩ ЄΡЄCΙ Kopf der Sappho n. r., die Haare in einen Knoten nach hinten geknüpft; der Mund und die Augen zeigen schmachtende Sehnsucht (*τὸ ὑγρόν*), was wohl Visconti seiner Zeit veranlasste, im Zusammenhalt mit den guten oder schlechten Witzen attischer Komiker, diese Darstellung durchaus auf eine Hetäre gleichen Namens zu beziehen. Ae. 4, R*, F*, M. s. 6, 54. Plehn, Lesbiacorum liber p. 177, Jahn VIII, 5, p. 724. Abgebildet ferner im Kataloge Allier de Hauteroche pl. XIV 2, und Tafel IV, Nr. 7.

Ebenfalls aus der Kaiserzeit ist folgende:

Av. ΣΑΦΦΩ (sic) Sappho sitzend, in der Rechten das Plektrum,

---

1) Die Kenntniss dieses Stempels ist mir durch die freundliche Mittheilung Dr. Imhoof-Blumers, wie so manche andere Nachweisung zu Theil geworden. Derselbe hatte auch die Güte die Tafel zusammenzustellen.

die Linke auf die Lyra, die auf einem Sessel ruht, gestützt, darum 2 Perlenreihen.

Rf. verwischte Inschrift (aus dem Wiener Exemplar zu ergänzen, ΕΡΕΣΙ [neben der Herme]) ein bärtiger Hermes auf einer Prora oder Basis, in der Rechten einen Caduceus, in der Linken ein Amaltheiahorn. Ae 4, R[5], M. 3, 46, Nr. 103. Sestini lett. 8, p. 71, kgl. Münzkabinet zu Berlin; ein zweites Exemplar hat das Münzkabinet zu Wien. Abgebildet Tafel IV, Nr. 9.

Auf Silbermünzen habe ich eine Darstellung der Sappho nicht gesehen.

Die Verschiedenheit der Darstellung der Sappho auf den mytilenäischen und eresischen Münzen, namentlich die verschiedene Haartracht ist auf die verschiedene Prägungszeit und die damals gerade herrschende Mode zurückzuführen.

Die der Chronologie nach nächste Dichterpersönlichkeit führt uns wieder in die Nähe der griechischen Inseln zurück: die Stadt Teos stiftete ihrem grössten Bürger, dem Dichter Anakreon; (blühte um 503) ein Denkmal auf ihren Münzen:

Av. ANAKREΩN THIωN (sic) der Dichter Anakreon nackt stehend hält in der Linken eine Lyra

Rf. CTP BЄPHKOYNΔOY eine unbekannte Figur stehend, Ae. 5, R. 7, Pembrock P. 2, M. 3, 261. Visc. 1, 96; III. 6.

Av. Haupt des Poseidon (nicht des Asklepios — wie Mionnet meint —, da die Attribute nicht stimmen und Teos zum Asklepioskult keine Beziehungen hatte, davor der Dreizack um den sich ein Delphin windet.

Rf. CT TI ΠЄICΩNЄ THIΩN Anakreon mit dem Pallium sitzend, nach rechts, auf der Lyra spielend. Ae. 5, R. 4, M. ib. Jahn VIII, 8, 1. 1.

Av. Haupt des Poseidon, wie oben. Ae. 6, R. 4, M. s. 6, 381. Eine andere bei M. 3, 261. *Rf.* CTP M ΠЄCΩKH (sic) THIΩN Ae. 4, R. 4.

Av. ΣABEIN Haupt der Sabina mit einem Münzzeichen.

Rf. ЄΙΩΝΩΝ Anakreon sitzend, auf der Lyra spielend, als Contremarke eine Fliege. Ae. 4, R. 5, Cabinet Cousinéry.

Ferner existiren unter Domitianus (Æ $7\frac{1}{2}$), abgeb. Taf. IV, Nr. 11 unter Geta und Valerianus dem jüngeren geprägte Münzen bei M. s. 6, 387.

Eine Vermuthung Visconti's führt uns von Teos nach Kilikien. Derselbe vermuthet nämlich, dass auf den Münzen der Stadt Soloi oder Pompeiopolis der Dichter Aratos (ca. 270) abgebildet sei, eine Vermuthung, deren Berechtigung mit Vorsicht geprüft werden muss.

Abgebildet ist sie im Museum hunterianum t XLIII, 23; Visconti beschreibt sie folgendermassen:

Av. ΘΚϹ (= Jahr 229) Büste eines bärtigen Greises n. r. mit einem die Schulter bedeckenden Mantel, die Rechte am Bart, dahinter die Zahlzeichen. Hinter dieser Büste vermuthete Visconti eine Darstellung des (späten) Dichters Aratos und vergleicht damit Sidonius Apollinaris l. 9. ep. ed. Baret (Paris 1879) 8: quod per gymnasia pingantur areopagitica vel prytaneum curva cervice Zeusippus (sic) Aratus panda Zenon (sic) fronte contracta.

Rf. ΠΟΜΠΗΙΟΠΟΛЄΙΤΩΝ ein unbedecktes unbärtiges Haupt mit einem Mantel auf der Schulter n. r. (Chrysippos nach Vermuthung Visconti's).

Ae. $6\frac{1}{2}$, R. 6. Exemplare befinden sich im British Museum und im Museum von Basel. Abgebildet Tafel IV, Nr. 12 u. 13.

Für die Vermuthung Visconti's spricht, dass unter den hervorragenden Bürgern von Soloi oder Pompeiopolis Aratos und Chrysippos wohl die weitaus bekanntesten im Alterthum waren.

Mit Aratos ist die Reihe der Dichter erschöpft.

Von den Historikern kommen nur zwei in Betracht; der Vater der Geschichtsschreibung Herodotos (484—424) und der späte Theophanes aus Mytilene.

Das Bild des ersteren zeigen verschiedene Münzen seiner Vaterstadt Halikarnassos in Karien:

Av. AY . . . . . . PAIAN . . . . NOC KAIPCAP CЄ lorbeerbekränztes Haupt des Kaisers Hadrianus n. r.

Rf. ΑΛΙΚΑ...... ΟΔΟΤΟϹ (sic) unbedecktes bärtiges Haupt des Herodotos n. r. einen Mantel auf den Schultern. Ae. 5, R* bibl. nat. und brit. Mus. Abgebildet Tafel IV, Nr. 14.

Av. ΑΥ ΚΑΙ Τ ΑΙ ΑΝΤΩΝЄΙΝΟϹ Antoninus Pius ohne Lorbeer n. l.

Rf. ΑΛΙΚΑΡΝΑϹϹЄΩΝ ΗΡΟΔΟΤΟϹ Büste des Herodotos n. r. Ae. 6, R* Visc. 1, 309, XXVIIa 5 u. 6. M. s. 6. 496.

Visconti besass von dieser Münze einen Schwefelabguss; sie selbst war zuerst in Rom im Kabinet des Prälaten Cajetani, Bruders des Herzogs von Sermoneta. Visconti publicirte sie zuerst; er fand in dem Bild des Herodotos auf der Münze Aehnlichkeit mit den Zügen, die das Antlitz einer Marmorporträtbüste trug.

Av. ΑΥ.Κ.Μ.ΑΝΤ.ΓΟΡΔΙΑΝΟϹ Brustbild Gordianus' III. n. r.

Rf. ΗΡΟΔΟΤΟϹ ΑΛΙΚΑΡΝΑϹϹЄΩΝ Herodots Brustbild cf. Waddington revue numismatique 1851 t XIII, 6 und Sammlung Imhoof. Abgebildet Tafel IV, Nr. 15.

Das Bild des Theophanes, des Vertrauten des Pompeius und Geschichtsschreibers der Thaten desselben (Strab. 11, p. 439, 503 u. s. w.) zeigen Münzen von seiner Vaterstadt Mytilene, das seinem Einfluss Autonomie verdankte, (Strab. 13, p. 617; Plut. Pomp. 42; Velleius Patercul. 2, 18.

Doch scheinen die Münzen nach seinem Tod geprägt worden zu sein, denn sie zeigen Θεοφάνης ϑεός. Es wäre beiläufig bemerkt eine interessante Untersuchung im Allgemeinen nachzuweisen, wann die Apotheose einer Person auf Münzen durch die Beisetzung des Wortes ϑεός begonnen.

Tacitus berichtet nämlich (Annal. 6, 18): 'datum erat (Pompeiis Macris) crimini, quod Theophanen Mytilenaeum proavum eorum, Cn. Magnus inter intimos habuisset, quodque defuncto Theophani caelestes honores graeca adulatio tribuerat.'

Die Münzen:

Av. ΘΕΟΣ ΘΕΟΦΑΝΗΣ ΜΥΤΙ unbedecktes Haupt des Theophanes.

Rf. ΑΡΧΕΛΑΟϹ männliches unbedecktes Haupt. Ae. 6, R. 8, mus. Theupol. 829, M. 3, 47.

Av. ΘЄΟΦΑΝΗ ΜΥ Haupt des Theophanes n. r. mit Pallium.

Rf. ΜΥΤΙΛΗΝΑΙΩΝ. Artemis auf einem Hirsch n. l. Ae. 4, R. 8, Visc. 1, 323 XXVIIa 8 cab. Allier de Hauteroche M. s. 6, 63.

Av. ΘΕΟΦΑΝΗϹ ΘΕΟϹ ΜΥΤΙΛ unbedecktes Haupt des Theophanes.

Rf. ΑΡΧΕΔΑΜΙϹ ΘЄΑ verschleiertes Haupt der Archedamis 'femme supposée de Theophanes' — wie sich Mionnet ausdrückt — Ae. 6, R. 8, M. s. 6, 63. Abgebildet Tafel IV, Nr. 16 u. 17.

Wahrscheinlich ist hinter der Archedamis doch wohl die Frau des Theophanes zu suchen; aus einer der Kaiserfamilien ist sie entschieden nicht, dagegen weist der Zusatz *θεά* auf nächste Beziehung zu Theophanes.

Ja ich möchte sogar noch weiter gehen und eben, weil mit höchster Wahrscheinlichkeit Archedamis die Frau des Theophanes ist, den Archelaos in Beziehung zu Theophanes — etwa als Sohn des Theophanes und der Archedamis — bringen, wiewohl man dagegen einwenden kann, dass Theophanes seinen Sohn (nach Strabon) zu Ehren des Pompeius 'Markos Pompeïos' zubenannte.

Mit Theophanes sind die Geschichtsschreiber erledigt; wir beschäftigen uns nunmehr mit den Philosophen und Gelehrten.

Ueber die Bildnisse der Philosophen veröffentlichte Herr Prof. Dr. Schuster eine Monographie: „Ueber die erhaltenen Portraits der griechischen Philosophen“, 4 Tafeln, Leipzig 1876, wobei derselbe auch die Münzen in Betracht zieht.

Der Zeit nach der älteste von denen, die wir auf Münzen abgebildet sehen, ist Pittakos (651—569), einer der sogenannten sieben Weisen, und, wenn das Frag. bei Bergk. p. l. g²., p. 736 nicht untergeschoben ist, auch lyrischer Dichter. Er war 10 Jahre lang Aesymnet von Mytilene, doch ist die Münze, die wir anführen, oder vielmehr schon angeführt haben, nicht etwa auf ihn, als er diese Würde bekleidete, sondern in der römischen Kaiserzeit geprägt:

Av. ΦΙΤΤΑΚΟϹ (sic) bärtiges Haupt des Pittakos.

Rf. ΑΛΚΑΙΟϹ ΜΥΤΙΛ Haupt des Alkaeos. Ae. 4, R. 8, Visc. 1, 87, III, 2 u. 3, XI, 2, M. 3, 46 = suppl. 6, 64. Jahn p. 724, ad not. 70. Unicum der bibl. nat. Abgebildet Taf. IV, Nr. 2.

Der Kopf des Pittakos zeigt ruhige Würde und weise Besonnenheit, die um so mehr hervortreten, wenn wir den Kopf des Alkaeos, der so recht 'Sturm und Drang' zeigt, damit vergleichen.

Es folgt in der chronologischen Reihenfolge Bias, Sohn des Teutamos von Priene, Zeitgenosse des Königs Alyattes von Lydien und des Kroisos, ebenfalls unter die sogenannten sieben Weisen gerechnet:

Die Münzen sind von Priene:

Av. Unbärtiges Haupt mit Helm nach rechts (von Visc. als Pallas interpretirt).

Rf. ΠΡΙΗΝΕΩΝ männliche Figur, die Visc. und Mionnet als Bias, wie ich glaube, mit Recht auslegen; sein Haupt ist bärtig und unbedeckt, der Körper mit einem langen Chiton bekleidet, die Linke auf einem Stabe, hinter ihm ein Dreifuss und einige ausgelöschte Buchstaben. (Mionnet meint: 'ΑΠΙΟϹ'. Vicsc.: 'ΒΙΩΝ') Ae. 4½, R. 8, cabinet Millingen Visc. 1, 145, X, 3, M. s. 6, 298.

Was den Dreifuss betrifft, so ist die von Diogenes ven Laerte berichtete Legende bekannt. (Diogen. Laert. 1, 82.)

Av. ΒΙΑΣ bärtiges Haupt des Bias n. r. mit dem Pallium.

Rf. ΠΡΙΗΝΕΩΝ 'figure militaire?' (?) stehend n. l. mit einer Lanze in der linken Hand, die Rechte ausgestreckt Fox 11, 82 Berliner Sammlung cf. A. de Longpérier revue numismatique 1869, p. 378/84. Abgebildet Tafel IV, Nr. 18.

Sehr häufig wurde auf Münzen von Samos Pythagoras (geboren ca. 576, blühte ca. 530) dargestellt und nicht selten sind die erhaltenen. So weist allein der Auktionskatalog der Wellenheimischen Sammlung deren 5 auf.

Soviel mir bekannt, sind sämmtliche Münzen aus der römischen Kaiserzeit.

Av. AYT KAI TPAIANOC CЄB. lorbeerbekränztes Haupt des Traianus n. r.

Rf. ΠΥΘΑΓΟΡΗC CAMIΩN Pythagoras sitzend mit dem Pallium bekleidet n. l., er rührt mit der Rechten an einen Globus, der auf einer Säule liegt, in der linken Hand hält er einen Stab, Ae. 1½, R. 4, M. s. 6, 413, Nr. 186, eine gleiche weist Mionnet als Ae. 5½ nach.

Stehend wird Pythagoras abgebildet auf einer Münze unter Commodus:

Av. AYT AYP AN KOMMOΔOC Commodus nach rechts.

Rf. CAMIΩN Pythagoras mit Kopfbinde und Pallium stehend, mit einem Stäbchen in der Rechten einen Globus berührend, der auf einer viereckigen Säule liegt. Ae. 8 Brera Mailand. Abgebildet Tafel IV, Nr. 19.

Sitzend dagegen wird er wieder abgebildet auf einer Münze ebenfalls unter Commodus:

Av. AY K M AN KOMMOΔOC lorbeerbekränztes Haupt des Commodus n. r. mit dem Paludamentum.

Rf. ΠΥΘΑΓΟΡΗC CAMIΩN Pythagoras sitzend n. r. mit dem Pallium, einen Globus mit einem Stöckchen, das er in der Hand hält, berührend. Ae. 8½, R. 3, M. 3, 285; WW. Nr. 5873, giebt ein Exemplar auf Ae. 8 an.

Eine sehr ähnliche Münze unter Severus Alexander bei WW. Nr. 5878.

Av. AY KA CЄYHPOC (sic) lorbeerbekränztes Haupt des K. Alexander Severus n. r.

Rf. CAMIωN (sic) Pythagoras sitzend wie oben. Ae. 4½, R. 4.

Visc., der diese Münze 1, p. 163—204 beschreibt, giebt XVII, 1 eine Abbildung hiervon und giebt an, dass Pythagoras sich auf einen Stab stützt und unbekleidet ist.

Av. . . . . lorbeerbekränztes Haupt des Kaisers Antoninus Bassianus Caracallus.

Rf. Pythagoras sitzend, mit einem Zirkel einen Globus messend. Ae. 6, R. 4, M. 3, 288, Cab. Cousinéry.

Av. ЄPЄN ЄTPOYCKIΛΛA CЄB Kopf der Herennia Etruscilla n. r. mit einer Mondsichel.

Rf. ΠYΘAΓOPHC CAMIΩN Pythagoras sitzend n. l., mit einem Stöckchen den auf einer Säule liegenden Globus messend, in der Linken einen Stab, Ae. 9, R[2]., M. 3, 300 WW. Ae. $8^1/_2$, Nr. 5922, jetzt im Munzkabinet Wien, ein Exemplar in der Sammlung Imhoof. Abgebildet Tafel IV, Nr. 20.

Ein Exemplar mit der Tranquillina bei M. s. 6, 425, Nr. 254. Abgebildet im cabinet Allier de Hauteroche pl. XVI, 16.

Unter Gallienus M. s. 6, 431, Nr. 298.

Seltsamer Weise — und wahrscheinlich auf einen Lesefehler Vaillants zurückzuführen — existirt auch von Nikäa in Bithynien eine Münze mit Pythagoras:

Av. Kopf des Gallienus.

Rf. NIKAIEΩN ΠYΘAΓOPHC Pythagoras sitzend, den Globus mit der Rechten berührend. Ae. 6, R. 4, M. s. 5, 163.

Es ist wahrscheinlich, dass Vaillant ein undeutliches IΠΠAP-XOC für ΠYΘAΓOPHC gelesen hat. Sehr auffällig wäre, dass die Nikäer des ionischen Dialekts sich bedient haben sollten; natürlicher finden wir es entschieden, dass die Nikäer ihren Hipparchos auf ihren Münzen darstellten. Von irgend welchen Ansprüchen der Nikäer auf Pythagoras ist durchaus nichts bekannt.

Auf ephesischen Münzen finden wir das Bildniss des Philosophen Herakleitos (blühte ca. 504—450.)

Av. ΠO CЄ ΓЄTAC AY unbedecktes Haupt Getas mit dem Paludamentum auf der Schulter.

Rf. EΦECIΩN HPAKΛEITOC Herakleitos halb bekleidet mit dem Pallium, stehend, die rechte Hand erhoben, scheint auf etwas zu zeigen, in der linken Hand hält er einen Stab empor. Ae. 5, R. 5, M. s. 6, 166 mus. Tôchon und Imhoof. Abgebildet Tafel IV, Nr. 21.

Eine Münze unter Maximinus:

Av. Γ. IOY. OYH. MAΞIMINOC lorbeerbekränzter Kopf des Kaisers Maximinus n. l., in der Hand eine Strahlenkrone.

Rf. ЄΦЄCIΩN HPAKΛEITOC (sic) Herakleitos bärtig, stehend, bedeckt mit einem weiten Mantel, die rechte Hand zum Mund erhoben, eine Keule in der Linken (vielleicht Anspielung auf den Namen (Herakleitos). Ae. 6, R. 8, M. s. 6, 181, Visc. 1, 298 XXVI, 4.

Ein dritter Stempel findet sich unter Philippus dem älteren:

Av. AYT.K.M.IOY.ΦIΛIΠΠOC lorbeerbekränzter Kopf des Philippus des älteren n. r. mit Paludamentum.

Rf. HPAKΛЄTOC (sic) ЄΦЄCIΩN Herakleitos bärtig, stehend, der untere Theil des Leibes ist mit einem Mantel bedeckt, die rechte Hand erhoben und die linke auf eine Keule gelegt (vide supra). Ae. $5^1/_2$, R. 8, M. s. 6, 188 und numismat. chronicle 4, 73.

Die Klazomenier scheinen den Philosophen Anaxagoras (ca. 500—428), ihren Landsmann. auf einigen ihrer Münzen dargestellt zu haben:

Av. KΛAZOMENH um einen mit einem Thurm geschmückten Frauenkopf, also die personificirte Stadt, resp. die Stadtgöttin.

Rf. KΛAZOMENIΩN ein bärtiger Philosoph (Mionnet nimmt wohl richtig an 'Anaxagoras') halb bekleidet, den linken Fuss auf einem Felsblock, in der linken Hand einen Globus. Ae. 4, R. 4, M. 3, 69. — cf. M. s. 6, 91: Ae. 6, R. 4; ferner:

Av. unbärtiger, diademirter Kopf.

Rf. KΛAZOMENIΩN ein Philosoph (Anaxagoras) bekleidet mit dem Pallium, sitzt auf einem Globus n. l. gewendet, die rechte Hand erhoben, in der Linken eine Rolle. Ae. 6, R. 4, M. s. 6, 91. Abgebildet Tafel IV, Nr. 22.

ibidem: Av. Anaxagoras mit dem Pallium auf einem Globus.

Rf. KΛAZOMENIΩN nackte, ein wenig vornübergeneigte Figur, die linke Hand auf einen Stab gestützt, mit der rechten vermittelst eines Zirkels einen auf einer Basis ruhenden Globus messend. Ae. 6, R. 4, M. s. 6, 91 (nach Sestini! daher vorsichtig aufzunehmen).

Eine von den bisherigen abweichende Darstellung giebt der Katalog Welzl von Wellenheim (und Visconti).

Av. ANAΞA nackte bärtige Büste des Anaxagoras n. r., die rechte Hand gegen den Mund erhoben, dahinter ein Zweig.

Rf. KΛAZOMЄNIΩN ein Reiter n. r. Ae. 6, R. 6, Visc. 1, 161, XI, 4.

Von Kaisermünzen:

Av. Λ. AY. KOMOΔOC (sic) KAICAP unbärtiger Kopf des Kaisers Commodus n. r.

Rf. KΛAZOMЄNIΩN Anaxagoras bekleidet mit dem Pallium, stehend, in der Hand einen Globus, den linken Fuss auf einen cippus gestützt. Ae 4, brit. Mus. Num. Chron. 7, 63 Borell und Sammlung Imhoof. Abgebildet Tafel IV, Nr. 23.

Da die meisten Typen von Klazomenä Bilder zeigen, die mit der Darstellung eines Philosophen, selbst wenn man die elendeste Erhaltung annähme, nicht verwechselt werden können, ist auch hier Anaxagoras dargestellt, da die Klazomenier ausserdem keinen Philosophen, der es mit Anaxagoras an Ruhm hätte aufnehmen können, hatten.

Dass zu dem Philosophen Anaxagoras der Globus vortrefflich passt und dass die Münzen, die ihn mit dem Globus darstellen, über jeden Zweifel erhaben sind, ist offenbar.

Eher könnte man gegen diejenige Darstellung, die seine Büste giebt, Verdacht fassen [1]), indem leicht die Reste ANAΞA von dem Namen dieses oder jenes Aesymneten herrühren könnte, wie z. B. in Kos sich auf einer Münze findet ANAΞANΔPOY. Vollkommene Sicherheit wird nur genaueste Prüfung und Vergleichung des Originals verschaffen können.

Die Koer haben ihren berühmten Landsmann, den Arzt Hippokrates (ca. 460 bis 377) auf einigen ihrer Münzen dargestellt:

Av. IΠ. hinter dem Kopf des Hippokrates n. r.; vor ihm Schlangenstab.

Rf. KΩ-IΩN Schlangenstab des Asklepios.

---

1) Analogon ist die Biasbüste.

Ae. 3, Samml. Imhoof. Der Kopf ist nach Angabe des Herrn Dr. Imhoof sicher Portrait. Abgebildet Tafel IV, Nr. 24.

Av. IΠ........... am Scheitel kahler, bärtiger Kopf des Hippokrates n. r.

Rf. ΚΩΙΩΝ Schlangenstab. Ae. 2½, R*, M. 3, 467, Visc. 1, 379, XXXII, 4 bibl. nationale. Visconti bestätigt durch bestimmte Versicherung genauester Betrachtung (die durch den Gypsabguss bewahrheitet wird) 1, p. 384, Note 3 u. p. 386, dass sich der Avers so verhält wie angegeben.

Ferner:

Av. ΚΩΙΩΝ bärtiger Herakleskopf n. r. mit der Keule auf der Schulter.

Rf. ΙΠΠΟ — ΚΡΑΤΗϹ Hippokrates n. r. auf einem Stuhle sitzend. Ae. 6½. Berliner Münzkabinet.

Einen andern Arzt, den Leibmedikus Xenophon des Kaisers Claudius, der seiner Vaterstadt Kos die Autonomie erwirkte (cf. oben Theophanes von Mytilene) stellt eine koische Münze dar.

Av. ΞΕΝΟΦΩΝ unbärtiges, unbedecktes Haupt des Xenophon n. r.

Rf. ΚΩΙΩΝ Hygieia rechts stehend, eine Schlange aus einer Schale fütternd. Ae. 4, R. 8, M. 3, 407, Visc. 1, 392, XXXIII, 1. bibl. nat. und Sammlung Imhoof. Abgebildet Tafel IV, Nr. 25.

Ferner: *Av*: derselbe wie oben.

Rf. ΚΩΩΝ (sic) Hygieia nach links vor einem Altar stehend, auf welchem eine Schlange ist; in der Rechten hält sie die Patera, in der Linken einen Zweig. Samml. Imhoof.

Nach Viscontis Vermuthung stellten die Megarer ihren Landsmann, den Philosophen Eukleides, (um 432) auf ihren Münzen dar, eine Vermuthung, die wir mit äusserster Reserve aufnehmen müssen:

Av. ΜΕΓΑΡΕΩΝ Kopf des Eukleides nach Visconti, dem Mionnet beistimmt. (Vielleicht jedoch Kronos (Ansicht des Prof. Dr. Heydemanns), oder Senat von Megara ähnlich wie auf kret. Münzen (Ansicht Dr. Imhoofs).

Rf. Artemis als *φωςφόρος, σελαςφόρος, σελασία,* als licht-,

und lebenspendende Göttin mit 2 Fackeln in den Händen, geschürtzt nach rechts schreitend (cf. Müller Denkmäler II, Nr. 164). Ae. 7, R. 6, M. s. 3, 587, Visc. 1, 297, XXVI, 3.

Auf der Münze, deren Avers nach Viscontis Vermuthung Aratos darstellt, soll sich nach seiner Hypothese Chrysippos (280—207) genannt ὁ Σολεύς (Strab. 13, 610, Athen 3, 89 d. Paus. 1, 17 etc.) abgebildet finden.

Die Münze ist von Soloi oder (später) Pompeiopolis.

Av. ΘΚC Büste eines bärtigen Greises, (Aratos) n. r., das Haupt unbedeckt, die Schulter mit dem Mantel bekleidet.

Rf. ΠΟΜΠΗΙΟΠΟΛЄΙΤΩΝ ein unbedecktes, bärtiges Haupt mit einem Mantel auf den Schultern n. r., den Daumen am Kinn. Abgebildet Tafel IV, Nr. 13.

In diesem Greis vermuthete Visconti im Zusammenhalt mit Galen. protrept. c 7 ed. Kühn: *τίς γὰρ ἢ Σταγειρων λόγος, εἰ μὴ δι' Ἀριστοτέλην; τίς δ'ἂν Σόλων, εἰ μὴ δι' Ἀρατόν τε καὶ Χρύσιππον;* den Chrysippos.

Ae. $6\frac{1}{2}$, R. 6, M. 3, 612, Nr. 353. Visc. 1, 121, XXIIIa Nr. 3.

Selbst wenn die Bedenken, die Eckhel (D. N. 3, p. 69a) gegen die Münze erhoben hat, wie wahrscheinlich ist, unbegründet sind, so bleiben natürlich noch kleine Zweifel gegen die Identität des Chrysippos, obwohl zugegeben werden muss, dass mit der von Visconti zur Parallele vorgeführten Herme, (Tafel XXIIIa 3) (villa Albani) die Darstellung auf der Münze, so wie die letztere von Visconti gegeben wird, mindestens einige Aehnlichkeit hat.

Besser steht es um die Abbildungen des Philosophen und Astrologen Hipparchos (gest. 125 v. Chr.) auf Münzen von Nikäa in Bithynien.

Av. Μ ΑΥΡ ΣΕΥ (sic) ΑΛΕΖΑΝΔΡΟΣ (sic) ΑΥΤ Alexander Severus im Brustbild mit Paludamentum n. r.

Rf. ΙΠΠΑΡΧΟΣ ΝΙΚΑΙΕΩΝ langbärtiger Mann halb unbekleidet (die untere Hälfte seines Leibes ist mit einem Mantel bekleidet, wie häufig Philosophen auf Kunstwerken dargestellt werden, cf. Herakleitos und Pythagoras), vor ihm eine Kugel auf einer niedrigen Säule; die Linke auf einen cippus gestützt, so dass

seine Darstellung mit der des Pythagoras Aehnlichkeit hat. Ae. 6, R. 6, Visc. 1, 302; XXVI 5; M. s. 5, 137; Mionnet hat die im übrigen gleiche Münze mit 'NIKAIЄΩN' aufgeführt.

Ferner dieselbe Darstellung auf einer Münze unter Macrinus. M. s. 5, 131, Nr. 741, Mus. Theupol. jetzt im Münzkabinet Wien. Abgebildet Tafel IV, Nr. 26.

Eine weitere:

Av. ..... KAI . T . AIΛ . AΔP . ANTΩNINOC . CЄB Kopf des Kaisers Antoninus Pius mit dem Paludamentum nach rechts.

Rf. IΠΠAPXOC NIKAIEΩN Hipparchos bärtig, bedeckt mit einem weiten Mantel, auf einer Basis sitzend n. l. gewendet, das Haupt unbedeckt, auf der Rechten einen Globus tragend, die Linke auf einer Basis, die ihm zum Sitz dient, gestützt.

Ae. 6½, R. 6, M. s. 5, p. 91.

Ferner unter Kommodus:

Av. A . K . M . AY . KO . ANTΩNЄINOC unbedecktes Haupt des Commodus n. r. mit Paludamentum.

Rf. IΠΠAPXOC NIKAIЄΩN Hipparchos halb bekleidet (mit dem Pallium) sitzt auf einem cippus n. l. gewendet, die Rechte gegen einen auf einer Säule liegenden Globus ausstreckend, die Linke auf einen Cippus gestützt. Ae. 7, R. 6, M. s. 5, 107, cab. Brönsted.

In der Sammlung Imhoof befindet sich eine sonst gleiche Münze, die nur die Modifikation zeigt, dass Hipparchos die Rechte auf sein rechtes Knie, die Linke auf den Sitz stützt, vor ihm eine Säule mit dem Globus liegt; möglicherweise ist jedoch die Beschreibung Mionnets ungenau und der Stempel derselbe.

Abermals werden wir nach Mytilene geführt und zwar durch die Abbildungen des Philosophen Lesbonax, des Vaters Polemons auf Münzen dieser Stadt:

Av. ΛЄCBΩNAKTA ΦIΛ(OCOΦON) Kopf des Lesbonax bärtig, mit dem Pallium auf der Schulter.

Rf. ЄΠI . CTPA . IEPOITA MYTIΛHNAIΩN ein bärtiger Philosoph (wohl Potamon, cf. nächste Münze und Nr. 28), stehend

n. r. gewendet, in der Rechten eine Rolle haltend, in der Linken das aufgeschürzte Pallium. Ae. 6, R. 8, M. s. 6, 64 Berlin; abgebildet Tafel IV, Nr. 27 u. 28.

Eine weitere nach Sestini mus. herderv. II, pl. XVIII, 12, gegebene Münze ist folgende:

Av. ΛΕCΒΩΝΑΞ (sic) ΗΡΩC ΝΕΟC unbärtiges Haupt des Lesbonax mit den Attributen des Bacchus Brisaeus, bekränzt mit Epheu und Reben, die Brust mit dem Pallium bedeckt.

Rf. ΜΥΤΙΛΗΝΑΙΩΝ ein Greis in seinen Mantel gehüllt, in dem Mionnet den Redner Potamon, den Sohn des Philosophen Lesbonax, vermuthet; derselbe hält in der Rechten eine Rolle, in der Linken einen Stab. Ae. 7, R. 8, M. 3, 48, Sestini descr. 1, p. 319, M. s. 6, 64.

Mir ist unter dem übrigen, für diese Zusammenstellung gesammelten Material, keine andere Abbildung irgend eines Redners auf einer echten Münze aufgestossen. Somit wäre, wenn Mionnet recht vermuthet, dies die einzige bis jetzt bekannte Darstellung eines Redners auf Münzen.

Die Vermuthung Mionnets ist nicht gerade unwahrscheinlich. Potamon war Mytilenäer (Strab. 13, 617), der Sohn des Philosophen Lesbonax und berühmt; Seneca nennt ihn (suas. p. 18) 'magnus declamator'; er stand auch in Rom in hohem Ansehen bei Tiberius. Es möchte allerdings sonderbar erscheinen, dass auf dem Avers der Vater als jugendlicher Bacchus, auf dem Revers sein Sohn als Greis dargestellt worden sei. Allein dies Paradoxon wird durch die Idealisirung des ersten entschuldigt. Jedenfalls ist die Münze in der ersten Kaiserzeit geprägt, wahrscheinlich jedoch, wenn die Annahme Mionnets richtig ist, erst unter oder nach Tiberius, als Potamon schon bejahrt war.

Damit haben wir die Persönlichkeiten, die in der Litteratur und Wissenschaft etwas geleistet, und denen ihre Mitbürger auf den Münzen ein, wir möchten sagen, unvergängliches und ewig zeugendes Denkmal gesetzt haben, aufgezählt.

Ehe ich von dieser Klasse Privatpersonen Abschied nehme,

möchte ich noch vor einer Münze, auf der Platon abgebildet sein soll, warnen.

Herrn Dr. Imhoof habe ich meine Bedenken wegen dieser Münze ausgesprochen; derselbe hatte die Güte dieselbe im Abguss zu prüfen und fand, dass das Stück retouchirt und ΜΥΛΑ — ΣΕΩΝ in ΠΛΑ—ΤΩΝ umgeändert ist (im Vatican Ex. Visconti's).

Es fallen noch in den Rahmen der Arbeit diejenigen historischen Privatpersonen, von denen nicht bekannt ist, dass sie sich in der Litteratur und Wissenschaft bethätigten.

Als die, der Chronologie nach, frühesten, sind hierher zu beziehen die brüderlich eng befreundeten 'Tyrannenmörder' Harmodios und Aristogeiton um 510, welche zwar sich durch eine politisch wichtige That ihren Ruhm erworben haben, aber nicht wegen einer Reihe politischer Thaten zu den politischen Persönlichkeiten gezogen werden müssen, wie z. B Lykurgos, auf den mehrere Münzen von Lakonien geprägt sind.

Wir haben es hier mit Abbildungen zu thun, die sich auf mehreren attischen Tetradrachmen in so ziemlich unverändertem Typus als Beizeichen wiederholen. Die Beizeichen der Silbermünzen Athens waren aber zugleich Typen für die attische Bronzeprägung, so dass die Aufführung dieser Münzen um so mehr berechtigt ist. Die Bildnisse der beiden sind entschieden Nachbildungen der berühmten Gruppe des Kritios und Nesiotes; die Münzen selbst sind:

Av. Haupt der Pallas n. r., mit verziertem Helm.

Rf. ΜΕΝΤΩΡ ΜΟΣΧΙΩΝ Eule auf einem zweihenkeligen Gefäss (diota) im Feld die beiden (der jugendlich blühende Harmodius stürmt zum Angriff, vorn der ältere Freund Aristogeiton sucht ihn zu schützen) auf der Diota Α, unterhalb derselben ΑΠ Æ 8 R. 1, Fo. Mionnet 2, p. 125, Nr. 144.

Bei Beulé sind ausser dieser, die abgebildet ist, noch angeführt:

Auf der Diota Β, unterhalb ΕΡ Hunter, Δ — Η Payne Knight, Ε — ΔΙ Hunter, Η — ΔΙ Fox, Κ — ΔΙ Hunter, Κ — ΙΣΙ Ramus, Λ — ΑΠ (Α — ΑΠ?) Paris Λ — ΠΕ british mus., Μ — ? académie

des sciences d'Amsterdam, M — ΔΙ Hunter, M — ΣΩ; Beulé monnaies d'Athènes p. 335. Raoul Rochette erkannte in den Gladiatoren, wie Mionnet noch schreibt, die beiden Tyrannenmörder; cf. ausserdem Jahn populäre Aufsätze p. 209; Overbeck Geschichte der griechischen Plastik 1² p. 116, Fig. 13a. (cf. dagegen: E. Curtius, Hermes 15, 146 u. wieder: E. Petersen ibid. 476.)

Der Chronologie nach, soweit man hierbei auf Chronologie sich berufen kann, folgt die vermuthliche Gattin des Mytilenäers Theophanes, der uns schon früher als Rhetor bekannt wurde, Archedamis. Münzen mit ihrem Bildniss:

Av. ΘЄΟΦΑΝΗC ΘΕΟC ΜΥΤΙ. unbedecktes Haupt des Theophanes (so ist M. 3, 48 aus s. 6, 63 Nr. 80 zu korrigiren.)

Rf. ΑΡΧЄΔΑΜΙC ΘЄΑ Frauenkof mit Schleier. Ae. 5½, R. 8, M. 6, 63, Nr. 80, cab. Cousinéry Visc. 1, 322 XXVIIa 4. cabinet Allier de Hauteroche pl. XIV, Berlin u. Sammlung Imhoof. Abgebildet Tafel IV, Nr. 30.

Bei Mionnet wird noch eine gleiche Münze angeführt.

Zwei andere Persönlichkeiten, vielleicht abermals ein Gattenpaar, anscheinend mit Lesbos, oder speciell mit Mytilene in Bestehend, sind ebenso wie Nausikaa und Julia Procula, die unmittelbar folgen, nicht näher bekannt.

Die Münze, die das vermuthliche Gattenpaar allerdings nicht auf einem Felde zusammen darstellt, ist von Mytilene auf Lesbos:

Av. ΗΡΩΑ CEΞCTON unbedecktes bärtiges Haupt des Sextus n. r., die Schultern mit dem Paludamentum umhüllt.

Rf. ΦΛΑ. NЄΙΚΟΜΑΧΙC ΜΥΤΙΛΗ Kopf der Flavia N(e)ikomachis n. r., koiffiert wie Faustina d. j. Ae. 6, R. 7, M. s. 6, 63 (im recueil des planches bei Mionnet LXXVI, 1 ist das ΜΥΤΙΛΗ, das im Texte ausgeblieben ist, richtig zugesetzt.) Visc. 1, 432, XXVII 1, 5. Abgebildet Tafel IV, Nr. 29 u. 30.

Die Münze scheint ungefähr um die Zeit der Faustina geprägt zu sein.

Eine ziemlich kühne Konjektur erlaubt sich Visconti; er glaubt hinter diesem Sextus stecke der berühmte Arzt Sextos

mit dem Beinamen ἐμπιρικός oder ἐμπειρικός (ca. 175—205) und auf diese Konjektur baut er eine zweite, indem er bei Suidas die Bezeichnung der Nationalität des Sextus Empiricus Λίβυς in Λέσβιος zu ändern sucht.

Bedenken gegen die beiden Konjekturen sind hier gewiss am Platze, obwohl die Heimath des Sextus Empiricus Africa nicht gewesen zu sein scheint (cf. Pyrrhon. hypotyp. 1, 33) und er als Afrikaner vielleicht von seinem Aufenthalt in Alexandreia bezeichnet wurde.

Möglich dagegen wäre es, dass, wie wir schon bei Theophanes enge Beziehungen zwischen Pompeius, in dessen Geschlecht der Name Sextus ausserordentlich häufig ist, und einzelnen Mytilenäern gefunden haben, auch hier sei es an Nachkommen des Gn. Pompeius Magnus selbst, oder an einen Freigelassenen desselben, oder gar an einen Nachkommen des Theophanes, der selbst seinem Sohn einen Beinamen von seinem Gönner Pompeius gab, zu denken haben.

Ferner:

Die Münze, die das Bildniss der ingleichen nicht näher bekannten Nausikaa bringt, ist ebenfalls von Mytilene:

Av. ΝΑΥϹΙΚΑΑΝ ΗΡΩΙΔΑ Kopf der Nausikaa n. r.

Rf. ЄΠΙ . ϹΤΡΑ . ΙЄΡΟΙΤΑ ΜΥΤΙΛ Sappho sitzend n. r., auf der Lyra spielend. Ae. 4½, R. 1, F*, M. 3, 47. Abgebildet Tafel IV, Nr. 31 u. 8.

Ferner:

Av. ΝΑΥϹΙΚ . . . Derselbe Kopf n. r.

Rf. ΜΥ — ΤΙ Lyra. Ae. 2, Sammlung Imhoof.

Bezüglich der Julia Procula cf. p. 115 u. 116, Tafel IV, Nr. 32.

Sehr zahlreich sind die Münzen, die dem Liebling des Kaisers Hadrianus Antinoos zu Ehren von mehreren Städten geprägt wurden; einige davon sind auch in der Monographie von Levezow „über den Antinous dargestellt in den Kunstdenkmälern des Alterthums Berlin 1808" veröffentlicht.

Die Münzstätten, die Münzen mit dem Bildniss des Antinoos prägten, sind (cf. Cohen méd. imp. II, p. 276):

Achaea,
Adramyttion,
Alexandreia, (Aegypten),
Ankyra, (Galat.),
Argos,
Arkadia, (Kreta),
Bithynien,
Delphoi,
Eukarpia, (Phrygien),
Hadrianopolis, (Bithynien),
Hadrianotherä, (Mysien),
Kalchedon, (Bithynien),
Kios,
Klaudiopolis, (Bithynien),
Korinthos,
Kyme, (Aeolis),
Kyzikos,
Mytilene,
Nikomedeia, (Bithynien),
Nikopolis, (Epeiros),
Philadelphia (Syrien),
Sala,
Smyrna,
Tarsos,
Thyateira, (Lydien),
Tion.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, die Stempel dieser Städte, die ohnehin nicht meritorisch abweichen, alle vorzuführen, obschon wir Antinoos als historische Privatperson in unsere Arbeit aufnehmen müssen. Die Darstellung der einzelnen Typen wird um so kürzer werden, weil alle Bildnisse, wenn sie ihn gleich einmal lediglich als Jüngling, einmal als Heros, und endlich auch als Gott oder mit den Attributen eines Gottes darstellen, doch einander, wenn gleich von verschiedenen Prägeorten sehr ähnlich sind und namentlich die charakteristischen Eigenthümlichkeiten beinahe schablonenhaft wiedergegeben werden, wie der breit entwickelte obere Theil des Schädels, die hochliegenden Augen, die flachen Lider, der stark hervortretende Thorax.

Antinoos wurde auf den Münzen dargestellt mit den Attributen des Hermes (Alexandreia), des Dionysos (Klaudiopolis Bithynien), Tion und Adramyttion.

Den schönsten Kopf des Antinoos auf Münzen stellt wohl eine Münze von Smyrna vor Augen:

Av. ΑΝΤΙΝΟΟϹ ΗΡΩϹ Kopf des Antinoos nach links.

Rf. ΘΗΚΕ ϹΜΥΡΝΑΙ (aus anderen Exemplaren ergänzt (*Πολέμων*) *ἀνέθηκε Σμυρναίοις* Widder, vor ihm der Kaduzeus.

Levezow, p. 21, I, Nr. 3. Venuti mus. Alexandr. cardin. Alban. p. 29, XVI, Nr. 1 abgebildet mit dem Stier im *R/.* der vollständigen Aufschrift Cohen médailles imperiales II pl. IX, 1.

Die Abbildung Tafel IV. Nr. 33 ist der Bronze der Bithynier entnommen, welche Mionnet im T. II, 417, 45 beschreibt.

Die übrigen Typen sind füglich zu übergehen, da die Aufzählung sehr langweilig und auch nutzlos wäre, indem die Exemplare sich ausserordentlich ähneln.

Nachdem nun das Material soweit es geschehen konnte, vollständig vorliegt, ist es an der Zeit über die Resultate der Zusammenstellung zu berichten.

Die Münzgeographie, wenn wir so sagen können, d. h. die Statistik der Orte, wo Münzen geprägt worden sind, nach geographischer Anordnung, erhält einen interessanten Beitrag.

Es könnte nämlich auf den ersten Blick auffallen, dass von den ca. 29 Münzstätten, wo Münzen mit Bildnissen von Privatpersonen geprägt worden sind, 2 (3?) in Europa liegen, nämlich Himera (Megara?) Korinth mit dem achäischen Bund[1]), alle übrigen jedoch in Kleinasien, Grossgriechenland und auf den Inseln, und dass unter den letzteren Lesbos mit Mytilene durch Münzen auf 11 verschiedene Persönlichkeiten hervorragt.

Der Grund hiervon mag darin liegen, dass die griechischen Kolonien in Kleinasien und auf den Inseln durch den regen Verkehr veranlasst wurden, viel und häufig zu prägen, wozu sie vieler Stempel bedurften. Dazu kam ein gewisses Selbstgefallen und Selbstbewusstsein und ein ausgeprägter L o k a l p a t r i o t i s m u s, namentlich bei den Aeolern, der sich zum Beispiel litterarisch in Ephoros von Kyme am entschiedensten äussert. Derselbe zeigt sich auch bei den asiatischen Ionern in den vielen Städten, die den historisch aufgefassten Homeros auf ihre Münzen setzten. Auch von diesen Münzen, wie von den in diesem Aufsatz angeführten gilt der Satz, dass sie (mit Ausnahme der Münzen von Ios bei den Homermünzen) alle aus späterer Zeit sind.

1) Forschungen auf archäologischem Gebiet in dieser Richtung angestellt, dürften vielleicht zu einem ähnlichen Resultate führen.

Diese Umstände trugen dazu bei, dass wir aus diesen Gegenden verhältnissmässig so viele Münzen mit Bildnissen von hervorragenden Persönlichkeiten haben.

Was die Prägungszeit der vorgeführten Münzen betrifft, so sind mit Ausnahme der Sapphomünzen ohne Aufschrift und der silbernen Arionsmünze alle aus später Zeit, mit Ausnahme der autonomen Münzen von Klazomenä mit Anaxagoras sämmtlich aus der Zeit des Augustus und später, die jüngste unter Gallienus geprägt.

Vom philologisch-historischen Standpunkt aus ist vor allem die allerdings schon früher bemerkte Thatsache hervorzuheben, dass die Griechen wohl allein unter den übrigen civilisirten Völkern des Alterthums und der Neuzeit in solcher Ausdehnung auch Privatpersonen, die durch eine hervorragende (auch litterarische) That einen Namen sich erworben hatten, auf ihren Münzen darstellten und zwar, wie noch besonders horvorzuheben ist, auf Verkehrsmünzen, nicht etwa auf Medaillen.

Der Grund davon, dass auf diesen Münzen nur ein Redner dargestellt wurde, liegt darin, dass Altgriechenland, (d. h. die Halbinsel), die die meisten eigentlichen Redner aufzuweisen hatte, äusserst selten Münzen mit den Bildnissen von Privatpersonen prägte, indem wir nur von Megara eine mehr als zweifelhafte Münze auf Eukleides, (die jedoch wohl den Kronos oder den Senat von Megara darstellt), haben, und in Kleinasien nur wenige eigentliche Redner ihre Heimath hatten.

Eine Hypothese bereichert uns mit der Kenntniss der vermuthlichen Frau des Theophanes, Archedamis; als noch unbestimmbare aber vermuthlich in Beziehung mit der Pompeia gens stehend, werden durch die Münzen bekannt Sextus und Nikomachis, ausser diesen Nausikaa, Julia Procula.

Vom archäologischen Standpunkte aus sind drei Klassen von Darstellungen zu verzeichnen und zu unterscheiden.

1. Bildnissköpfe, welche bloss portraitartig die Gesichtszüge, oder den Habitus der darzustellenden Person, natürlich individuell

aufgefasst und zum wenigsten auf historischer Basis ruhend, zum Ausdruck bringen sollen.

2. Bildnissköpfe, welche den Dargestellten auf eine höhere Stufe des Ideals heben, von welcher alsdann weiter unten Beispiele angeführt werden.

3. Figuren, welche das Standbild einer hervorragenden Persönlichkeit repräsentiren und weniger dem Zweck der Ehrung der Person dienen sollen.

Die erste Klasse vertreten z. B. die Sapphomünzen, welche den Kopf der Dichterin zeigen, die zweite die Münzen des Lesbonax und diejenigen des Antinoos, die ihn mit den Attributen des Hermes oder Dionysos darstellen, die dritte, die mit Stesichoros (möglicherweise das berühmte Standbild zu Katana oder Himera).

Die Vergleichung der vorhandenen Darstellungen auf Münzen mit den erhaltenen Büsten und Standbildern liegt selbstverständlich der Archäologie ob.

Im Allgemeinen wird man nicht weit von der Wahrheit abweichen, wenn man behauptet, dass bis zu Alexandros Zeit wohl überhaupt nicht an portraitmässige Darstellung zu denken ist, sondern dass der Stempelschneider, wenn wir ihn selbst komponirend denken, ausgehend von der — ich möchte sagen — landläufigen Vorstellung von den Gesichtszügen, z. B. der Sappho, unterstützt durch Anschauung von Standbildern und früheren Münzen mit Bildnissen derselben ihre Züge, wohl auch aus ihren Gedichten zum Theil, construirte.

In späterer Zeit, wo durch die attische Schule die Portraitdarstellung zu hoher Blüthe gebracht wurde, mochte wohl auch auf den Münzen, vermittelt durch Standbilder oder Büsten, eine portraitmässige Darstellung stattgefunden haben.

Index.

München. **Ludwig Bürchner.**

Beiträge zur antiken Münz- und Alterthumskunde.

Apollo mit Salbgefäss und Lorbeerzweig.

Bronzefigur aus Naxos und Münze von Sinope.

Vor etwa zwei Jahren erwarb das Berliner Museum eine schöne archaische Bronzefigur des Apollo, gefunden auf der Insel Naxos, mit dem Hexameter auf der Basis:

Δειναγόρης μ' ἀέθηηκεν ἐκηβόλῳ Ἀπόλλωνι nebst noch einigen unerklärten Buchstaben. Eine eingehende Besprechung und genaue Abbildung der Figur und Inschrift giebt Fraenkel in der archäologischen Zeitung von 1879 (XXXVII, p. 84 f.) und erklärt den runden Gegenstand, welchen der Gott in der rechten Hand trägt, für ein Salbgefäss, während E. Curtius geneigter ist, darin einen Granatapfel zu erkennen (s. archäologische Zeitung l. c. p. 88 Anm. 8. — Führer durch die Kgl. Museen (2. Aufl.) p. 193); in der Linken hält die Figur nach Fraenkels Ansicht den durch zahlreiche Darstellungen des Apoll von Kanachos und seiner Nachahmungen und ganz besonders durch das Beiwort des Gottes in der Weihinschrift *ἐκηβόλος* gesicherten Bogen. Eine Münzdarstellung, bisher ganz unbekannt, ist für die Deutung der Attribute unserer Bronzefigur wichtig. (s. S. 139).

Die neben der Bronze abgebildete kleine Figur — von einer grossen Silbermünze von Sinope[1]) — zeigt uns eine der Naxischen

1) Früher bei Herrn Lambros, jetzt wie ich höre von Herrn Waddington

ganz ähnliche Apollofigur und sichert die Deutung des runden Attributs der Bronze: es ist ein Salbgefäss, welches die Figur





der Münze, abweichend von der Bronze, aber die Bedeutung des Gegenstandes ausser Zweifel setzend, am Arm hängend trägt; ob die Bronzefigur in der andern Hand wirklich den Bogen, oder analog der Münze einen Lorbeerzweig trug, möchte ich nicht entscheiden. Beim Apoll des Kanachos ist der Bogen der dem Attribut der andern Hand, dem Hirsch, entsprechende Gegenstand. Bei der Bronze von Naxus ist es nur das Beiwort des Gottes, ἑκηβόλος, welches den Bogen vermuthen lässt. Wenn wir aber der Regel der Denkmälervergleichung folgen, können wir wohl das ἑκηβόλος einfach als ein schmückendes Beiwort betrachten und, analog dem Figürchen der Münze, einen Lorbeerzweig als zweites Attribut des Apollo von Naxus annehmen.

Bronzefigur des Apollo mit Schlangenstab.

Im Karlsruher Museum befindet sich ein schön gearbeitetes Bronzefigürchen, hier verkleinert abgebildet, welches wegen des nicht mehr vorhandenen Attributs[1]) in der rechten Hand nicht

angekauft. Auf der Hauptseite ist der Kopf der Stadt — Tyche. Ich will einer Publication der Details des merkwürdigen Unicums nicht vorgreifen. — Die Münze ist nicht alterthümlich, sondern giebt nur in dem Apoll die Reproducirung einer alterthümlichen Figur.

1) Der Ring am kleinen Finger der linken Hand ist merkwürdig. — Der

mit Sicherheit gedeutet werden konnte; in der photographischen Publication der Karlsruher Alterthümer heisst sie „Athlet“. Eine ähnliche, etwas grössere, ebenfalls sehr schöne Figur befindet sich im Bonner Museum.

Ich glaube, es ist durch einige Münzen möglich, diese Figuren richtig zu deuten: es ist der jugendliche Apoll mit dem Schlangenstab, oder — was wohl weniger wahrscheinlich ist, der jugendliche Asklepios:



Wir sehen hier diese Götterfigur mit Schlangenstab genau oder doch fast völlig in derselben Stellung der Bronzefigur; das verlorene Attribut wird durch die Münzen gesichert. Die links dargestellte grosse Münze ist ein schönes Bronzemedaillon des M. Aurelius (Cäsar), unter Nr. 1066 in „das Berliner Münzcabinet“, von Friedlaender und Sallet, 2. Aufl., beschrieben; dass der Cäsar selbst mit der Figur des Apollo oder Aesculap gemeint ist, ist wahrscheinlich, aber nicht sicher. Die kleinere Münze mit ähnlicher Figur ist unter Caracalla in Serdica in Thracien geprägt. — Ganz ähnlich, nur noch mit leichtem Gewand über dem linken Arm findet sich die Figur, neben einem Baum und einem Cippus, auf welchem ein Thymiaterion steht (?), (s. Evans im

Zeit nach könnte die Figur ebenso wie die in Bonn befindliche augusteisch sein. Vielleicht ist ein Bildniss beabsichtigt.

Numism. Chron. N. S. VII, p. 1); dieselbe Figur, mit dem Mantel über der linken Schulter und dem Arm, den Schlangenstab wie die übrigen haltend, wird endlich auf einem kleinen Medaillon des Hadrian im British Museum (Grueber Catalogue of Roman Medaillons p. 4, Nr. 6, Madden im Numism. Chron. N. S. I, 97) mit einer weiblichen Figur gruppirt; rechts daneben steht auf einem Cippus eine kleine Götterfigur, wie es scheint, Apoll mit dem Bogen. Die weibliche Figur wird überall Salus oder Hygiea genannt; der Jüngling mit dem Schlangenstab bald Apoll[1]), bald Aesculap. Sicher ist wohl die Bezeichnung der weiblichen Figur nicht, auch die Benennung der ganzen Reihe jener männlichen, jugendlichen Gestalten mit dem Schlangenstab muss noch zwischen Apoll und Aesculap schwanken; aber die Ergänzung des Attributs der Bronzefiguren als Schlangenstab scheint mir gesichert.

Aphrodite von Kythera

alterthümlicher Bronzekopf des Berliner Museums.

Das Antiquarium des Berliner Museums besitzt seit wenigen



Jahren einen schönen, sehr alterthümlichen Bronzekopf, jugendlich, die Augen von Elfenbein, die verlorenen Augensterne jedenfalls

1) Auch Antinous als Apollo.

ehemals Edelsteine oder edles Metall, mit der aus der Abbildung ersichtlichen reichen, sehr sauber ciselirten Haartracht, um das Haar ein diademartiger Ring, mit knotenähnlichen Erhöhungen, wohl als ein Metallschmuck zu denken. Der Fundort des Kopfes ist ziemlich gesichert: es ist die Insel Kythera, welche gleich anfangs als Fundort vom Verkäufer bezeichnet wurde; R. Weil, welcher vor mehreren Jahren die Insel besuchte, hörte an Ort und Stelle von dem so eben erfolgten Fund und dem Verkauf dieses Kopfes erzählen und hat eine darauf bezügliche Notiz in sein Tagebuch niedergeschrieben. Der Fundort Kythera ist also mehr als wahrscheinlich, jedenfalls viel gesicherter, als sonst gewöhnlich Fundangaben von Alterthümern sind.

Brunn hat in der archäologischen Zeitung (Jahrgang XXXIV, 1876, p. 20 ff.) den Berliner Kopf besprochen und hält ihn für einen im Peloponnes, wohl nicht in Kythera selbst verfertigten Jünglingskopf.

Was den Ort der Fabrikation anlangt, so sind neuerdings künstlerisch sehr schöne Kupfermünzen von Kythera zu der bisher bekannten ganz barbarischen Sorte hinzugetreten[1]), also eine gute Technik in Metallarbeiten war auf der Insel vorhanden. Was aber die Bedeutung des Kopfes betrifft, so muss man, was bisher nicht geschehen ist, die völlig gleich costümirten Köpfe einiger alterthümlichen griechischen Münzen zur Erklärung heranziehen: der Berliner Kopf gleicht in allen Details, der Haartracht, des Schmuckes und auch des Ausdruckes und der Kunstperiode ganz genau dem Aphroditekopf von Knidos; genau die Art des Aufbindens der Haare, genau der Diademartige Schmuck (ein Metallreif); auch das Fehlen der Ohrringe ist bei dem Berliner Kopf durchaus nicht beweisend für seine Männlichkeit: auch bei Aphrodite in Knidos fehlen die Ohrringe oft (s. d. Abbildung). Wenn auch nicht geleugnet werden soll, dass jene Haartracht in alter Zeit bei Jünglingen wie bei Mädchen gleichmässig vorkommt,

---

1) Vom Berliner Münzcabinet von Herrn Lambros angekauft.

wenn auch ferner sich ein dem Kopfe der Aphrodite von Knidos ganz ähnlicher als der einer noch nicht sicher gedeuteten Göttin auf Münzen der Arkader findet, so glaube ich doch, dass im vorliegenden Falle das Zusammentreffen so vieler Umstände Berücksichtigung verdient: der Berliner Kopf wird in Kythera gefunden, ist also wohl sicher der Kopf einer in Kythera im Tempel aufgestellten Figur; ein in allen Details völlig gleicher Kopf findet sich auf unzähligen, derselben archaischen Kunstperiode angehörenden Silbermünzen von Knidos, und stellt sicher Aphrodite dar — also ist es keineswegs unwahrscheinlich, dass wir auch in dem Berliner Kopf von Kythera, die Aphrodite zu erkennen haben.[1])

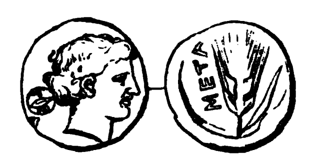
Werthbezeichnungen auf Kupfermünzen von Metapont.

Im zweiten Bande der Zeitschrift für Numismatik (p. 368) habe ich zwei Kupfermünzen von Metapont mit Werthbezeichnung beschrieben. Jetzt haben wir Herrn P. Lambros eine dritte Münze der Art zu verdanken, welche jeden etwaigen Zweifel an der Deutung der von mir für Werthbezeichnungen gehaltenen Aufschrift beseitigt. Ich gebe hier Beschreibung und Abbildung der kleinen merkwürdigen Reihe, welche mit den bekannten, durch ihre Aufschrift als Obolen bezeichneten Kupferstücken der Stadt beginnt:

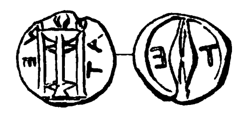
---

1) Als Beweis der Männlichkeit des Berliner Kopfes betrachtet man, dass die Löckchen am Ohr nicht tiefer hinabgehen, wie dies bei so vielen weiblichen archaischen Köpfen der Fall ist, auch, mehr oder weniger bei Knidos. Ich habe aber diese Regel durch die Münzen nicht bestätigt gefunden: viele alterthümliche Münzen von Athen zeigen die Löckchen der Pallas wie der Berliner Bronzekopf; fast genau so auch die Hera auf Münzen von Heraea. Dagegen hat der Kopf des Apollo bisweilen und der Kopf des Hermes sehr häufig jenes für weiblich gehaltene tiefe Hinabgehen der Löckchen auf archaischen Münzen von Leontini, Kolophon und Aenus. Der alterthümliche Apollokopf von Phocis gleicht genau den Köpfen von Knidos und Arcadien; die Löckchen gehen fast stets weit hinab. — Dass die tief hinabgehenden Löckchen am Ohr sich häufiger bei weiblichen Köpfen finden, als die sonst im allgemeinen den männlichen Köpfen eigenthümlichen am Ohr kurzen Locken, ist allerdings richtig.

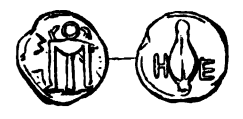
1. *Hf.* Hermes stehend l., in der Linken den Caduceus, geschultert, die Rechte über ein Thymiaterion haltend.
Rf. ΟΒΟΛΟΣ Aehre. Æ. 4½ 8,424 Gramm. Schöner Styl um 400 v. Chr. (Catal. Brit. Mus. Ital. p. 259).
2. *Hf.* ME Weiblicher Kopf r. mit Aehrenkranz.
Rf. ΟΒΟΛΟΣ Aehre. Im Felde Mohnkopf. Æ. 4 (l. c.) 8,229 Gramm.



3. Weiblicher Kopf r., dahinter ein runder eingeschlagener Stempel: Getreidekorn und TE.
Rf. META Aehre.
Æ. 4. Sehr schöner nicht mehr alter Styl. 3,68 Gramm. Die schöne hellgrüne Patima zum Theil abgebröckelt.



4. META Dreifuss.
Rf. Ǝ T Getreidekorn. — Also die *Rf.* der Einstempelung von Nr. 3 gleich. Æ. 2. 2,51 Gramm.



5. M . Dreifuss.
Rf. HE (oder ƎH), je nachdem man die Münze dreht. Getreidekorn. Æ. 1½. 1,67 Gramm.

Wir haben also auf Münzen, welche ganz sicher nur Metapont angehören können, die Stadtaufschrift und auch die gewohnten Typen dieser Stadt tragen[1]), neben dem Stadtnamen die Werth-

1) Aehnlich sind folgende Gepräge Metapontinischer Kupfermünzen:

bezeichnungen Ὀβολος, TE und HE. Ob das TE nun, was ja zunächst nahe liegt, Τεταρτημόριον, das HE ἡμιτεταρτημόριον bedeutet, ist schwer zu entscheiden. Das Gewicht würde dann, wenn man Nr. 4 und 5 allein vergleicht, ungefähr stimmen. Das Gewicht von Nr. 3 ist werthlos, da es erst durch spätere Einstempelung als TE ταρτεμόριον bezeichnet ist und ausserdem auch stark durch Oxydirung und Abbröckelung verloren hat. Jedenfalls sicher ist, dass Metapont in ziemlich alter Zeit, um 400 und etwas später, Werthbezeichnungen des Obols und zweier Theilstücke auf die Münzen setzte, eines durch TE als mit der Zahl 4 zusammenhängend bezeichnet, das andere HE, also irgend ein Halbstück.

Die Münzen von Byzanz.

Der Titel βασιλεύς bei Beamten aus römischer Zeit.

Götter als Beamte der griechischen Städte.

Die Beamtennamen der Stadt Byzanz, in später römischer Zeit, bieten manche sonst nicht vorkommende Eigenthümlickeit. So der noch nicht mit völliger Sicherheit erklärte Titel HP, nach Eckhel's Ansicht D. N. V. (II, 31) ἡρεμένος, ferner das häufige Auftreten der Kaiser selbst als Beamte, das häufige Erscheinen einer Frau neben dem obersten Beamten: z. B. ΕΠΙ Μ.ΑΥΡ· ΦΡΟΝΤΩΝΟΣ ΚΑΙ ΑΙΛ.ΦΗϹΤΗϹ, ΕΠΙ ΑΙΜΙ ϹΕΥΗΡΟΥ ΚΑΙ ΙΟΥΛ ϹΕΟΥΗΡΑϹ u. s. w., endlich ist sonst wohl ohne Beispiel auf Münzen und, wie mir scheint, noch nirgends erkannt der Titel βασιλεύς, welchen die Beamten zuweilen führen.

Unter Severus Alexander finden wir folgende Inschrift (in verschiedener Form, mit Monogrammen aus H und P im Namen)

ΒΥΖΑΝΤΙΩΝΕΙΙΙ ΒΑϹ. ΑΙΜΙ ϹΕΥΗΡΟΥ

daneben auch, wie bemerkt, ἐπὶ Αἰμι. Σεουήρου, ohne das βασ. Diese Abkürzung BAϹ kann kein Name sein, es giebt keinen rö-

Weiblicher Kopf r. *Rf.* ME Getreidekorn. Æ. 2.
Fliegende Taube r. *Rf.* ME Getreidekorn. Æ. 1.
Dreifuss, daneben Getreidekorn. *Rf.* META Aehre. Æ. 2½.

mischen Vornamen, welcher mit Bas.... beginnt, und ein römisches Praenomen muss der Aemilius Severus natürlich gehabt haben. Ich glaube, die einzig mögliche Ergänzung ist βασιλέως, der Titel βασιλεύς ist bei Beamten griechischer Städte nicht allzuselten, wie die Inschriften beweisen, so wird in Olbia (C. J. G. 2069) neben anderen Beamten in einer Inschrift aus römischer Zeit ein βασιλεύς genannt, nach der Vermuthung der C. J. G. ein „sacrificulus rex“. In Samothrake, also ebenfalls nicht allzufern von Byzanz, heisst der regierende Beamte βασιλεύς, wie die Inschriften und die Nachricht des Livius lehren. (C. J. G. 2157 u. 2158 Liv. XLV, 5). In Milet führt in römischer Zeit ein Menandros neben einer grossen Menge anderer Titel: προφήτης καὶ „κωταρχης“, ἀγωνοθέτης u. s. w., auch den eines βασιλεύς. (C. J. G. 2881).

In Cyzicus (C. J. G. 3663) finden wir eine ganze Reihe von Beamten mit diesem Titel: *Π. Κλ(αύδιος) Ἐπίκτητος βασι(λεύς) Μ. Βαίβιος Αἰκουανός Μόδεστος βασι(λεύς)* u. s. w.

Endlich — und dies scheint mir für die Deutung der Münzen von Byzanz beweisend: in nächster Nachbarschaft, in dem mit Byzanz stets in Verbindung stehendem Chalcedon (s. z. B. Homonoia-Münzen Cat. Brit. Mus. Thrace p. 107, Eckhel II, 27) finden wir die Beamtenreihe einer Inschrift (vor der Kaiserzeit nach Ansicht des C. J. G. (Nr. 3794, II, p. 973) mit dem βασιλεύς beginnend. Dann folgt der Hieromnemon (ein auch in Byzanz unter L. Verus vorkommender Beamter, s. Eckhel II, 31), der Prophet, die Nomophylaces u. s. w. Ich glaube also, dass meine Ergänzung des Beamtentitels ΒΑΣ auf den Kaisermünzen von Byzanz in βασιλέως nicht bezweifelt werden kann. Ob dieser byzantinische βασιλεύς nun, wie der athenische Archon Basileus, eine religiöse oder eine rein politische Stellung hatte, ist schwer zu entscheiden, um so weniger, als ausser ihm andere Beamtentitulaturen mit ἐπί in Byzanz erscheinen: der Archon und der ΗΡ......

Die merkwürdigste Erscheinung bieten uns aber die Rückseiten folgender, in ihrer wahren Bedeutung bisher völlig verkannter Münzen von Byzanz.

Æ. 6. ΒΥΖΑΣ Behelmter Kopf des Byzas, r. — ЄΠΙ ΔΗΜΗΤΡΟC.ΤΟ.Β Schiffsschnabel.
(London, Cat. Brit. Mus. — Paris. Abdruck mir vorliegend.)

Æ. 7. ΑΝΝΙΑ ΦΑVCΤΕΙΝΑ CΕ ΒΑ Kopf der Faustina jun. (M. Aurelii) r. — ΒΥΖΑΝΤΙΩΝЄΠΙ ΔΙΟΝΥCΟΥ ΤΟΓ Zwei Fische.
(London, Catal. Br. M.)

Æ. 6. Μ ΑVΡΗΛΙΟC · ΚΑΙCΑΡ Kopf des M. Aurel, als Cäsar. — ΒΥΖΑΝΤΙΩΝ ΕΠΙ ΔΙΟΝΥCΟΥ ΤΟ Γ Schiffsvordertheil.
(Mus. Theup. Eckhel II p. 28. Mionn. S. II, 249, Nr. 266[1]).

Æ. 6. Ebenso. — ΒΥΖΑΝΤΙΩΝ ΕΠΙ ΔΙΟΝΥCΟΥ ΤΟ . ς
Mus. Sanclem. Num. II, p. 243, Taf. XXII, 171.

Æ. 6. ΑVΤ ΝΕΡ ΤΡΑΙΑΝΟC ΚΑΙCΑΡ CΒ ΓΕΔΚΙ (das Ende nicht ganz deutlich.) Brustbild mit Kranz l. — ΝΕΙΚΗC ΤΟ Δ ΒΥΖΑΝΤΙΝ Schiffsvordertheil.
Berlin. Aehnlich, nicht ganz richtig gelesen, Mionnet S. II, 247, Nr. 253.

Æ. 5. Aehnlicher Kopf r., Aufschrift Traians. — Dieselbe Umschrift, Stern im Halbmond.
Mionnet S. II, N. 254, 255, nicht ganz richtig gelesen.

1) Das angebliche *ΔΙΟΝΥCΟΥ* auf Münzen Gordians III. von Byzanz ist ein Irrthum. Es steht, wie mir vorliegende Abdrücke beweisen, stets *ΔΙΟΝΥCΙΟΥ*.

Æ. 4. Aehnlicher Kopf und Umschrift Trajans. — ЕПІNEIKHC TO Δ.BYZANTIN Geflügelter Caduceus.

Catal. Rollin und Feuardent p. 150.

Æ. 6½. Aehnlicher Kopf u. Aufschrift Traians. — ЕПІ . NEIKHΣ . TO.Δ . BYZANTIΩN Helm.

Æ. 9—10. Kopf und Umschrift des Macrinus. — ЕПІ.NЄIKHC . TO . Z BYZANTIΩN Stehende Nike.

Mionnet S. II, 353—55. Eckhel II, p. 28. — Die Lesungen NЄIKHTOY, NЄKHTOY sind irrig, es steht immer NЄIKHC . TO . Z . S. Eckhel l. c.

Æ. 5. Kopf und Umschrift des Diadumenian. — ЕПІ NE TO Z BYZANTIΩN Delphin.

Æ. 5. Ebenso, aber Schiff auf der Rückseite.

Æ. 5. M. AYPHΛIOC KAICAP Kopf des Cäsar r. — *Bυζ*ANTIΩN ЄПІ TYXHC.ПO Schiffsvordertheil.

Mus. Sanclem. Numism. II, p. 243, Taf. XXII, 172.

Æ. 6½. ANN.ΦAVCTЄINA . CЄBACTH . Kopf der Faustina M. Aurelii r. — ЄVTYXHC.ПOΛЄΩC. BYZANTIΩN Delphin zwischen zwei Fischen.

Mionnet S. II, 250, Nr. 277.

Æ. 7. AVT KM AYP . ANTΩNЄINOC Brustbild des M. Aurel. r. — ЄПІ Θ ΦAVCTINHC.BYZANTIΩN Korb mit Aehren.

Brit. Mus.

Æ. 9. AVT . K . AIΛ . AVPH. OYPOC Kopf des L. Verus r. — ЕПІ . ΘEAC . ΦAVCTEINHC . BYZANTIΩN Zwei Fischreusen.

Mionnet S. 251, 283.

Æ. 6½. AN . ΛOVKIΛΛA CЄBACTH Kopf der Lucilla. — ЕПІ.ΘEAC.ΦAVCTINΠC.BYZANTIΩN Delphin zwischen zwei Fischen.

Wien. Eckhel Catal. mus. Caes., danach Mionnet S. II, p. 252.

Æ. 8.	ΑVΤ. Κ. ΛΟΥΚΙΟC ΚΟ-ΜΟΔΟC Kopf des Commodus, unbärtig, als Cäsar, r. Mionnet S. II, p. 253.	ΕΠΙ Θ ΦΑVCΤΙΝΗC ΒΥΖΑΝ-ΤΙΩΝ Helm.

Wir haben also folgende sichere Beamten-Aufschriften der Rückseiten:

ΕΠΙ ΔΗΜΗΤΡΟC . ΤΟ . Β	(autonom, aber aus röm. Zeit.)
ΕΠΙ . ΔΙΟΝΥCΟΥ . ΤΟ . Γ	(unter M. Aurel als Cäsar.)
„ „ ΤΟ. ς	desgl.
ΕΠΙ . ΝΕΙΚΗC . ΤΟ . Δ	(unter Traian.)
ΕΠΙ . ΝЄΙΚΗC . ΤΟ . Ζ	(unter Macrinus.)
ΕΠΙ . ΤΥΧΗC . ΠΟ	(unter M. Aurel als Cäsar.)
ΕΠΙ.ΘΕΑC.ΦΑΥCΤΕΙΝΗC	(unter M. Aurel u. L. Verus.)

Dies sind also ganz unzweifelhaft Götternamen, die durch das vorgesetzte ἐπί gerade so wie die unzähligen übrigen Namen auf Münzen von Byzanz: Aurelius Fronto, Ponticus, Aelia Festa, Aelius Capitolinus u. s. w. als Beamte der Stadt bezeichnet werden. Unzweifelhaft sind zunächst Demeter, Dionysos, Nike, Diva Faustina. Das ἐπὶ Τύχης πο. auf der Münze des M. Aurel macht wunderlicherweise dem gelehrten Sanclemente (Mus. Sanclem. numism. II, 243) gewaltige Schwierigkeiten. Es ist natürlich wiederum eine Gottheit: die Stadt-Tyche, ἐπὶ Τύχης πόλεως. Demgemäss ist nun sicher auch das angebliche ЄΥΤΥΧΗC . ΠΟΛЄΩC auf der Münze der Faustina junior: ЄΠ ΤΥΧΗC ΠΟΛЄΩC zu lesen.

Dass die Götter als Beamte der Städte auftreten, ist nicht ganz ohne Beispiel: so erscheint in einer attischen Inschrift, welche die Prytanenliste giebt, als erste Prytanin die Πολιὰς Ἀθηνᾶ (C. J. G. 189). — Auf den Münzen von Pergamum erscheint bisweilen der Kopf des mythischen Gründers von Pergamum, des ΠЄΡΓΑΜΟC ΚΤΙCΤΗC: andere Münzen von Pergamum haben nun neben dem Kopfe der Pallas oder des Zeus oder des As-

klepios[1]) den Magistratsnamen ΕΠΙ ΠΕΡΓΑΜΟΥ. Allerdings wird gerade der Name *Πέργαμος* auch als Personenname öfter erwähnt, so dass kein zwingender Grund vorliegt, darin den Gott zu erkennen.

Aber für Byzanz ist es unzweifelhaft, dass die Götter selbst als fungirende Beamte der Stadt gedacht werden und dass sie — jedenfalls nach bestimmten Regeln — ihr Amt zum zweiten, dritten, ja siebenten mal bekleideten. So ist Nike unter Traian zum vierten mal, unter Macrinus zum siebenten mal Beamter der Stadt und die Bedenken gegen einen angeblichen siebenten Sieg des ephemeren Macrin, die Eckhel äussert (II, p. 28), fallen natürlich bei richtigem Verständniss des NEIKHC.TO.Z fort. Auffallend ist, dass Dionysos unter M. Aurel (Cäsar) zum dritten mal und zum sechsten mal Stadtregent gewesen wäre: TO.Γ und TO.ϛ (Sanclemente). Liegt hier etwa doch eine Verlesung des sehr sorgfältigen Sanclemente vor? Jedenfalls bliebe ein so schnelles Avanciren des Dionysos, mag man sich auch noch so glücklich unter seiner Regierung gefühlt haben, von drei bis zu sechs Amtsperioden, unter dem Cäsarenthum des M. Aurel (140—161 n. Chr., in diesem Jahr wurde er Augustus) sehr auffallend, da Nike unter Traian zum vierten mal und erst unter Macrinus, also etwa hundert Jahre später, zum siebenten mal das Amt einer Regentin von Byzanz bekleidete.

Ueber den Charakter des Amtes, welches die Götter in Byzanz verwalteten, lässt sich nichts bestimmtes sagen. Das wahrscheinlichste ist wohl, dass die Regentschaft, oder doch dasjenige Amt, welches die Befugniss gab, seinen Namen mit *ἐπί* auf die Münzen zu setzen, von Zeit zu Zeit der Priesterschaft einer Gottheit, oder dem Oberpriester, oder — da ja so häufig Frauennamen auf Münzen von Byzanz erscheinen — der Oberpriesterin dieser Gottheit übertragen wurde[2]) und dass diese Corporationen: die Priester der Demeter, des Dionysos, der Nike,

1) Mionnet II, p. 589 u. 591.

2) In Inschriften der Kaiserzeit finden wir einen wunderlichen Titel einer

der Tyche der Stadt, der Diva Faustina, der Reihe nach diese Amtsführung der Gottheiten iterirten.

Die angeblich attischen Tetradrachmen von Maronea.

Die häufigsten und hässlichsten Münzsorten des Alterthums sind die grossen Silberstücke von Thasus mit dem Dionysoskopf und stehendem Herakles und die in Styl und Darstellung fast völlig damit übereinstimmenden des benachbarten Maronea mit Dionysoskopf und stehendem Dionysos. Diese einander zum verwechseln ähnlichen, aus später Zeit stammenden, offenbar gleichzeitigen Silberstücke zweier einander ganz nahe liegender Staaten waren, ihrer grossen Menge nach zu schliessen, jedenfalls ein Hauptverkehrsmittel des Alterthums und werden überall als attische Tetradrachmen betrachtet, von dem gewöhnlichen, nicht ganz 17 Grammen erreichendem Gewicht der attischen Tetradrachmen späterer Zeit.

Ob diese Annahme richtig, mag die folgende Gewichtstabelle beweisen, bei der ich nur ganz gut erhaltene Stücke der angegebenen Gepräge benutzt habe:

Thasos.	Gramm.
Sehr gut, nicht ganz vollkommen. Mittelm. Styl	16,86
Gut erhalten, mittelm. Styl	16,81
Fast à fleur de coin. Roher Styl	16,8
Sehr gut erhalten, guter Styl	16,8
Gut erhalten, roh	16,76
Gut erhalten, roh	16,72
Sehr gut, guter Styl . . .	16,6
Sehr gut, roh	16,52

Maronea.	Gramm.
Vorzüglich erhalten, roh, doch die *Rf.* von leidlichem Styl	16,5
Sehr gut, roher Styl. . .	16,49
Sehr gut, roher Styl. . .	16,22
Gut, leidlicher Styl . . .	16,15
Vorzüglich erhalten, guter Styl	15,64
Sehr gut, ziemlich roh. .	15,45
Gut, roher Styl	14,9
Sehr gut. Sehr roher Styl	14,75

Diese Tabelle, welche übrigens durch die grosse Menge schlechter erhaltener Stücke, welche ich gewogen habe, durchaus

Priesterin der Demeter und Oberpriesterin des Kaisers etc.: 'Εστία διὰ βίου τοῦ κοινοῦ τῶν 'Αρκάδων. — Eine 'Εστία πόλεως auch in Sparta auf Inschriften der Kaiserzeit. (Freundliche Mittheilung R. Weils.)

in ihren Ergebnissen bestätigt wird, lehrt nun ganz sicher, dass in Thasus der attische Fuss strenge inne gehalten wurde, dass aber in Maronea sich nur ganz wenige Beispiele des richtigen attischen Gewichts finden und dass in verhältnissmässig kurzer Zeit (denn diese ganze hässliche Prägung von Thasos und Maronea dauerte, dem Styl nach zu urtheilen, gewiss nicht sehr lange) die ursprünglich attische Tetradrachme rapid reduzirt wird; es ist kein plötzliches Aendern des Münzfusses, sondern eine stufenweise Verminderung des Gewichts und zwar so, dass die „attische Tetradrachme“ schliesslich im Gewicht genau den in Thracien und Macedonien in älterer Zeit so allgemein verbreiteten grossen Silberstücken gleicht, welche man als nach „kleinasiatischem Fuss“ geprägt, bezeichnet (s. Abdera, Acanthus, Amphipolis, Philipp II. u. s. w. Brandis, Münz- etc. Wesen, p. 517 fl.) Ob dies in Maronea ein beabsichtigtes, bewusstes Zurückgehen vom attischen Fuss zum kleinasiatischen war, lässt sich nicht entscheiden. Unbegreiflich ist es aber für den Laien in handelspolitischen Dingen, wie Thasier und Maroniten mit einander Geschäfte gemacht haben und wie die unglaubliche Verwirrung, welche durch die äussere Gleichheit und völlige Gewichtsverschiedenheit der Reihe von Thasos und der von Maronea nothwendigerweise hervorgebracht werden musste, geklärt und vermieden wurde. Das Verhältniss der Thasischen und der Maronitischen Tetradrachme war schliesslich etwa: 3 Mark zu 2 Mark 60 Pfg.! — Das Metall ist sowohl bei Thasus wie bei Maronea gut und nicht etwa, wie die späten syrischen u. a. Tetradrachmen legirt. — Die Gewichtsverhältnisse der Tetradrachmen von Maronea sind wiederum ein Beweis, wie räthselhaft noch viele metrologische Punkte sind, und wie unmöglich es oft ist, die Münzverhältnisse der griechischen Städte in ganz feste Gesetze zu bannen.

Die Beizeichen auf den Münzen Philipps II. von Macedonien.

So wichtig und dankenswerth die Bemühungen L. Müllers

sind, die Prägestätten Philipps II. und Alexanders des Grossen nach den kleinen Beizeichen zu bestimmen, so nöthig ist dabei die grösste Vorsicht. Dass die Beizeichen keineswegs immer Bezeichnung der Prägestätte sind, sondern zuweilen ganz zweifellos geographisch völlig bedeutungslose Münzmeister- oder Emissions-Marken sind, beweist folgende Beobachtung: der Prägestätte Philippi theilt (des Dreifusses wegen) Müller die Goldstateren Philipps mit folgendem Gepräge zu, das ich nach den zwei abweichenden Exemplaren des Kgl. Museums beschreibe:

1. Apollokopf r.
   R/. ΦΙΛΙΠΠΟΥ Zweigespann r. Unter den Pferden Dreifuss und K (Müller, Phil. *AV*, Nr. 88, Philippi) *AV* Stater.
2. Dsgl. aus demselben Stempel.
   R/. Ebenso, doch K oben, Dreifuss unten. *AV*. Stater.

Also diese Münzen sollen des Dreifusses der *R/.* wegen in Philippi geprägt sein. Nun habe ich aber einen Goldstater des König Philipp aufgefunden, dessen Apollokopf aus demselben Stempel geprägt ist, wie die beiden beschriebenen der Berliner Sammlung (es ist ein durch klassische Schönheit sich sehr von den meisten andern Stateren Philipps unterscheidender Kopf). Die Rückseite dieses Staters, dessen Kopf mit den beschriebenen aus demselben Stempel ist, hat aber zwar das K, jedoch nicht den Dreifuss, sondern, unter den Pferden, eine breite Mütze mit Bändern, wie sie sonst bei den Didrachmen bekannt ist, welche Müller (Philipp Taf. XXVI, Nr. 233, das erste Beizeichen) als „unbestimmten Prägeort" anführt.

Wenn man nun nicht die absurde Behauptung aufstellen will, dass die eine Prägestadt der andern (also Philippi der noch „unbestimmten") den Stempel der Kopfseite zur Benutzung überschickt hat, lernt man aus dieser Beobachtung, dass beide Sorten von Stateren, die mit dem Dreifuss nebst K und die mit der Mütze nebst K, in einer und derselben Prägestätte geschlagen sind, dass also in diesem Falle das Beizeichen kein Stadtwappen sein kann, denn sonst würde es doch nicht aus einem Dreifuss

zu einer Mütze werden oder umgekehrt. Ob das K die Prägestadt oder etwas anderes bezeichnet, lässt sich natürlich nicht entscheiden. Also fällt die Bestimmung „Philippi“ für diese Stateren; sie mögen, ihrer schönen Fabrik nach, etwa in der Gegend von Olynth, oder in dieser Stadt selbst, dem Prägeort der prächtigen Münzen des chalkidischen Bundes, geschlagen sein; die Beizeichen aber sind Bezeichnungen der Emission oder des Münzmeisters, des prägenden Beamten, oder etwas derartiges Untergeordnetes.

Pharsanzes, König des Bosporus



ΒΑCΙΛΕωC ΦΑΡCΑΝΖΟΥ Brustbild des Königs mit Diadem r.

ΝΦ (Jahr 550 der bosporan. Aera = 253 n. C.) Kopf des römischen Kaisers mit Kranz r. davor ✱. Pot. 4.

Petersburg. Abgebildet nach dem galvanischen Niederschlag. Ebenso, aber mit ΑΝΦ Koehne Mus. Kotschonbey p. 351 und Berliner Museum.

Dies ist die richtige und auf mehreren Exemplaren völlig deutliche Lesung der seltenen Münzen dieses Königs, welcher bisher überall irrig „Phareanses“ genannt wird. Er heisst „Pharsanzes“, ein Name, der an den aus seinen Münzen wohlbekannten König Pharzoios oder Pharsoios (letztere Lesung: Blau, noch drei Goldmünzen des Pharzoios, Wiener Numismat. Zeitschr. VIII, p. 240) von Olbiopolis anklingt. Die von Koehne vorgeschlagene Ableitung des angeblichen „Phareanses“ von dem persischen Worte „feraân“ zerfällt damit, ebenso ist die Annahme, dass dieser König und eine Reihe anderer einer „fremden“ Dynastie angehört, nicht zu erweisen, im Gegentheil deutet die Aehnlichkeit des Namens Pharsanzes mit dem Dynasten von Olbia, dem König

Pharzoios, auf einen in jenen Gegenden: Bosporus, Krim, Olbiopolis, heimischen, sicherlich nicht persischen Herrscher. Der Kaiserkopf ist höchst wahrscheinlich Valerian.[1])

Einige Bemerkungen zu den Münzen der Skythen-Könige.

Koehne hat, den betreffenden Abschnitt im Musée Kotchonbey (I, 21 ff.) ergänzend, einen interessanten Aufsatz über die spärliche Reihe der skythischen Königsmünzen in den Berliner Blättern für Münz- u. s. w. kunde (II, 129) geliefert, dem ich einige Notizen zufügen möchte. Es wird daselbst eine Anzahl Kupfermünzen *Βασιλέως Κανίτου* beschrieben:

1. Demeter- und Apollokopf r. *Rf.* ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΚΑΝΙΤΟΥ. Zwei Aehren unter ΒΑΚ. Æ 5.
2. Apollokopf r. *Rf.* Dieselbe Inschrift. Dreifuss. Æ 3.
3. Hermeskopf r. *Rf.* ΒΑΣΙ ΚΑΝΙ Caduceus. Æ 2.

Die Aehnlichkeit mit Geprägen von Olbia und namentlich die genaue Uebereinstimmung der Münze Nr. 3 mit etwas grösseren des wohlbekannten Skythenkönig Skiluros (Koehne l. c. p. 138 mit Abb.): Hermeskopf r. *Rf.* ΒΑΣΙΛΕ ΣΚΙΛΟΥΡΟΥ Caduceus. Æ 3, machten die Zutheilung der Münzen dieses Kanites an einen nicht allzufern von Olbia herrschenden skythischen König schon mehr als wahrscheinlich; vielleicht haben wir sogar seinen oder doch einen ganz ähnlich gebildeten Namen als „Skythenkönig" auf einer Inschrift aus Varna, also nicht weit von Olbia verbürgt.[2]) Eine nicht genannte Stadt — nach Vermuthung des C. J. G. Odessus am schwarzen Meer — beschliesst, einem gewissen Hermeios, welcher bei seinem Aufenthalt beim Skythenkönig „.*χανίτα*" der Stadt nützlich gewesen, das Gastrecht u. s. w. zu gewähren:

ἐπειδὴ Ἑρμεῖος Ἀρκληπιοδώρου Ἀντιοχεύς διατρίβων παρὰ βασιλεῖ Σκυθῶν . χανίτᾳ. . εὔνουν etc.

1) Koehne, Mém. de St. Pétersbourg I, p. 289, wo auch eine falsche Münze mit der angeblichen Aufschrift *βασιλέως Ἀρεάνσου* beseitigt wird.

2) C. J. G. II, Nr. 2056.

Die den Namen des skythischen Königs enthaltende Stelle sieht aut der nur aus Dousa, itinerar Constant. bekannten und danach von Gruter u. a. vielfach wiederholten Inschrift so aus:

CKYΘΩN ΓKANITAEYNOYN

Man hat mehrfach conjicirt: *Τρανίτᾳ*, *Γρανίτᾳ*, *Γλανίτᾳ*, Jedenfalls geben uns die Münzen mit *βασιλέως Κανίτου* die Lesung KANITA als die wahrscheinlich ganz richtige. Der davorstehende Buchstabe, wenn er nicht überhaupt sich nur aus Irrthum eingeschlichen hat, bleibt im Zweifel. Die Inschrift, welche im C. J. G. etwa ins zweite Jahrhundert gesetzt wird und deren Herkunft (Varna resp. Odessus oder dessen Nachbarschaft) ganz gut mit den Münztypen des der Stadt Olbia und dem olbisch-skythischen Könige Skiluros nahe stehenden Kanites passt, gehört also entweder dem Kanites selbst oder einem ihm an Zeit, Ort und Namenbildung nahe verwandten skythischen Herrscher an.

ΒΑΣΙΛΕ ΗΛΙΟΣ.

König „Heles."

In dem angeführten Aufsatz Koehne's S. 136 wird eine eigenthümliche Münze der Odessaer Sammlung[1]), zuerst von Mursakewitsch publicirt, beschrieben und abgebildet, welche auf der Insel Findonisi, Olbia gegenüber, gefunden sein soll.

Helioskopf mit Strahlen, von vorn. *R/*. ΒΑΣΙΛΕ ΗΛΙΟΣ (nicht ΗΛΙΟΥ wie die Abbildung zeigt). Zwei Sterne übereinander, darunter „eine Art Basis." Æ 3.

Man meint nun, dies ΗΛΙΟΣ sei, entsprechend dem ΒΑΣΙΛΕ*ως*, ein Genitiv, und Koehne schlägt als Nominativ etwa „Heles" vor. Die Darstellungen der Münze wären eine Art redendes Wappen.

Ich darf mir natürlich ohne die Münze gesehen zu haben keinerlei Bedenken gegen dieselben erlauben, aber eine Beobachtung, welche ich hier machte, ist doch wohl geeignet, einige Zweifel am „Heles" oder ΗΛΙΟΣ zu erwecken.

1) Jetzt gestohlen.

Vor mehreren Jahren tauchte hier im Münzhandel ein Packet auf, welches fast durchweg Kupfermünzen der Krim, von Olbia und den bosporanischen Königen enthielt — darunter wunderschöne Stücke von Chersonesus, — fast sämmtlich in altes, französisch oder polnisch von derselben Hand beschriebenes Papier gewickelt. Die Herkunft der ganzen „Sammlung" war ganz offenbar die Krim oder ihre unmittelbare Nachbarschaft. Unter diesen Münzen befanden sich ein Paar ganz wunderbare Fälschungen oder richtiger Erfindungen, geprägt und nicht schlecht gemacht, vielleicht zum Theil auf alte Kupfermünzen jener Gegend geprägt:

Hf. Roher Kopf mit Diadem r. *Rf.* ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΠΙΣΙΣΤΡΑΤΟΥ (sic) ΑΘΗΝ, so gestellt: ↓↓→ Stehende Pallas nicephorus r. Æ 5, scheint auf eine Münze von Sinope oder eine ähnliche, von hellem Kupfer, geprägt. Berliner Museum.

Offenbar von derselben Hand ist eine in die kgl. Sammlung in Berlin aus anderer Quelle gelangte, nicht übel gearbeitete Erfindung:

Roher Kopf mit Diadem l. *Rf.* ΑΓΑΜΕΜΝΟΝΟΣ Keule, Pfeil, Köcher, Schilde. Es scheint noch unten Τ Ρ also wohl Andeutung von Troia, zu stehen.

Æ 4 sehr dick.

Endlich war in jener aus der Krim stammenden Sammlung noch eine grosse gelbe Kupfermünze, deren *Hf.* mir leider nicht mehr erinnerlich ist:

Rf. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΗΡΑΚΛΗΣ (sic.) Stehender Herakles, wie auf den Tetradrachmen von Thasus.

Es scheint sich also in der Krim oder in unmittelbarer Nähe ein nicht ungeschickter Mann, der einige historische und sprachliche Kenntnisse hatte, aber nicht immer richtig dekliniren konnte, mit Anfertigung von Münzen mit den Namen von berühmten Königen, Heroen, Göttern beschäftigt zu haben:

ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΠΙΣΙΣΤΡΑΤΟΥ ΑΘΗΝ
ΑΓΑΜΕΜΝΟΝΟΣ
ΒΑΣΙΛΕΩΣΗΡΑΚΛΗΣ (sic)

Dieser letzten Aufschrift schliesst sich nun unmittelbar das

ΒΑΣΙΛΕ ΗΛΙΟΣ

an, auch hier — wenn βασιλε nicht βασιλεύς heisst, sondern gewohnter Weise: βασιλέως — ebenso fehlerhaft, als Nominativ, wie das vorhergehende ΗΡΑΚΛΗΣ. Wie Herakles als „König" figurirt, so erscheint hier der „König" Helios, und wie bei Herakles' Beischrift sein Bild, so zeigen beide Seiten der „Helios-" Münze auch auf ihn bezügliche Darstellungen: seinen Kopf und sonnenartige Sterne.

Möchte bald ein zweites Exemplar der „Helios"-Münze uns Gewissheit verschaffen!

Münzen der Nachfolger Alexanders des Grossen in Bactrien und Indien.

Die Berliner Münzsammlung hat kürzlich eine grosse Auswahl baktrisch-indischer Münzen aus der Sammlung des Herrn Grant[1]) erworben, grossentheils diejenigen Exemplare, welche General Cunningham in seinen bekannten, grossen Publicationen in Numismatic Chronicle veröffentlicht hat. Diese Erwerbung, einige Abdrücke anderer Münzen des Herrn Grant, und eine äusserst wichtige neue Publication goldener Turuschka-Münzen, von Dr. Hoernle (und Cunningham) geben mir Gelegenheit zu folgenden Nachträgen zu meinem Buche über die Münzen der Nachfolger Alexanders in Baktrien und Indien.

Sophytes
Alexanders Vasall.

Meine nach der Abbildung und einem Abdruck des Cunningham'schen Exemplars gemachte Beschreibung ist nicht vollständig. Das vorzüglich erhaltene, jetzt in die Berliner Sammlung gelangte Stück (dasselbe, welches Cunningham publicirt hat) zeigt in der

1) Herr Grant bekleidete einen hohen Regierungsposten im Ingenieurfach in Indien.

die Wange bedeckenden Klappe des Helms einen deutlichen Flügel, im Halsabschnitt des Kopfes M. (Künstlername??)

Demetrius.

Das von mir nach Cunningham beschriebene und abgebildete Unicum. Æ 4□, nunmehr in Berlin, zeigt die Umschrift der Rückseite so:

[illegible]

mâharajasa aparajitasa deme.

also das ji in ganz regulärer Form; das de im Namen sehr undeutlich, dagegen scheint das me, ω, wirklich die reguläre Form ω zu haben. — Bis jetzt scheint leider kein zweites deutliches Exemplar einer Münze dieses Königs mit arianischer Umschrift aufgefunden zu sein.

Eukratides.

Von der äusserst seltenen Æ 4½□ des Eukratides, welche ich als die letzte des Königs beschrieben und (Taf. III 4) abgebildet habe, enthielt die Sammlung Grant ein Exemplar, welches eine bedeutende Abweichung von Cunningham's Lesung der arianischen Rückseite zeigt. — Diese wunderliche Münze ist die einzige, welche statt der gewohnten indischen Uebersetzung des Namens und Titels, also hier ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΜΕΓΑΛΟΥ ΕΥΚΡΑΤΙΔΟΥ, etwas ganz anderes auf der Rückseite zeigt: „Karisiye nagara devata", der Gott der Stadt Karisi. Das letzte Wort, devata (Gott), auf einer der Abbildungen Cunningham's so gestaltet: ב ר ז, erklärt aber Cunningham selbst für sehr zweifelhaft, auch ist das von ihm abgebildete Exemplar ein überprägter Apollodot, lässt also als überprägte Münze selbstverständlich an Deutlichkeit manches zu wünschen übrig. Das jetzt vom Berliner Museum erworbene Exemplar scheint mir dieses letzte Wort in dieser Form zu haben: ברל; also sicher nicht devata (Gott),

eher könnte man karada[1]), ןרך; oder parada ןרף; oder kavada, pavada lesen; jedenfalls muss der letzte Buchstabe, wenn er, wie auf Cunningham's Exemplar diese Gestalt hat: ן, ein d und kein t sein, denn für die Münzen des Eukratides ist ן = d, und ך = t das reguläre.

Leider ist also auch das vorliegende Stück der Grant'schen Sammlung nicht im Stande, die Lesung dieser merkwürdigen Münzen festzustellen; so sicher das: karisiye nagara auf den bisher bekannten Stücken ist, so zweifelhaft bleibt das letzte Wort, nur das kann mit Bestimmtheit gesagt werden: devata, Gott, steht auf unserem Exemplar sicher nicht.

Heliocles.

Die viereckigen Kupfermünzen des Heliocles sind durch ihre verschiedene Orthographie des Namens in der indischen Umschrift merkwürdig. Die Sammlung Grant enthielt zwei Exemplare der Münze mit dem Elephanten auf der Rückseite, eines davon erwarb die Berliner Sammlung. Auf beiden Exemplaren endete der Name: sasa, ף ף. Besonders deutlich ist die ganze Namensaufschrift des einen, sonst weniger schönen, vom Berliner Museum nicht erworbenen Stückes:

ף ף ϯΛΗϒ
heliyakresasa

Das andere Exemplar zeigt viel weniger feine Formen. Man sieht die feinen, das r und e andeutenden Striche am k gar nicht und würde einfach: heliyakasasa lesen. — Was das Gepräge dieser Kupfermünzen mit dem Elephanten anlangt, so zeigt die Vorderseite nicht, wie bisher angenommen wurde, das diademirte Brustbild des Königs, sondern das bärtige, diademirte Brustbild eines Gottes, vermuthlich des Zeus, der als häufiger Typus der Rückseiten des Heliocles bekannt ist.

1) An den Namen des Eukratides: Evukratidasa, oder eine ähnliche Form darf man nicht denken, da der übrige Theil der Inschrift karisiye nagara, vor em „karada" oder dgl., fest steht.

Menander.

Ein schön erhaltenes, aber nicht völlig stempelfrisches Exemplar der Tetradrachme Menanders mit dem Kopf mit Diadem ist durch das hohe Gewicht: 9,8 Gramm bemerkenswerth. Bisher waren nur noch zwei Stücke von ähnlich hohem Gewicht bekannt, der Apollodotus von 9,87 und der Philoxenos von 9,78 Grammen.[1]) Unser Stück des Menander ist — wenn die klare Thatsache überhaupt noch weiterer Beweise bedarf — wieder eine Bestätigung dafür, dass das Vollgewicht der reduzirten Tetradrachme fast genau 10 Gramm betrug.

Nicias.

Das erworbene Exemplar der viereckigen Kupfermünze ist, wie die gute Abbildung im Num. Chron. N. S. IX, Taf. VIII, 10 beweist, dasselbe, welches Cunningham publicirt hat. Es ist, wie ich dies bereits bemerkt habe, durch die in Cunningham's Text (Num. Chron. N. S. IX, p. 299) nicht erwähnte abweichende Schreibung des Königstitels interessant. Während sonst meines Wissens auf Münzen stets P Y ٦ ʅ ∪, maharajasa geschrieben wird, steht bei Nicias: P Λ ٦ ʅ ∪, maharayasa, eine Form, welche sonst nur in späteren Stein-Inschriften vorkommt, z. B. in der berühmten Inschrift des Yndopheres von Takht-i Bahi.

Maues.



Æ

Æ. 4—5□ ΒΑΣΙΛΩΣ ΒΑΣΙΛΕΩΝ ΜΕΓΑΛΟΥ ΜΑΥΟΥ. P٦ʋ P٦ʅ∪ PY٦٦Y٦, rajadirajasa mahatasa muasa. Ste-

1) Das hohe Gewicht einer Tetradrachme des Maues, 9,81 Gramm, ist nicht allzuwichtig, da Maues' Silbermünzen oft schon stark legirt und nicht mehr so sorgfältig sind als die der griechischen Herrscher.

Thronender Zeus (?) mit Scepter, die Hand auf den vor ihm stehenden nackten (?) kleinen Helios, mitgrossem Strahlenkranz, legend. — hende Artemis-Selene von vorn, mit Fackel in der Rechten, Scepter in der Linken, auf dem Kopfe Mondsichel; links unten Monogramm.

Diese fast in allen Details ganz deutliche, (alt-gegossene?) Münze ist ähnlich der von mir als vierte Kupfermünze des Maues nach Prinsep, Wilson und Raoul-Rochette citirten. Eine erwünschte Bestätigung des Zusammenhanges des Namens des ΜΑΥΟΥ mit ΜΑΟ, Mondgottheit, bietet uns die schöne und deutliche Artemis-Selene der Rückseite, noch unzweifelhafter als die von mir aus der Prokesch'schen Sammlung beschriebene, etwas anders gekleideten Artemis-Selene. —

Æ. 7. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΒΑΣΙΛΕΩΝ ΜΕΓΑΛΟΥ ΜΑοΥ Stehender Herakles mit Diadem von vorn, Keule und Löwenfell im linken Arm. — Umschrift wie vorher. Löwe links, den rechten Vorderfuss erhebend. Vor ihm Monogramm.

Diese schöne Münze scheint noch nicht beschrieben zu sein. Der Löwe ist dem der grossen Kupfermünzen von Maues' muthmasslichem Nachfolger und Sohn Azes sehr ähnlich.

Azes.

Die merkwürdige viereckige Kupfermünze (Wilson Ariana Taf. VII, 6) mit dem behaarten Zebu[1]), liegt in einem fast ganz vollständigen Exemplar vor, welche Wilson's Abbildung wesentlich ergänzt.

Æ. 5½ □ *βασιλέως βα* ΣΙΛΕΩΝ ΜΕΓΑΛΟΥ ΑΖΟΥ Der König auf dem Kameel — Fast vollständig die gewohnte Umschrift des Azes: maharajasa rajarajasa mahatasa ayasa.

---

1) Aus Versehen ist in meiner Beschreibung (zweite Æ des Azes) das Zeichen □ weggeblieben.

r., in der Rechten ein Stäbchen (?) haltend.	Der behaarte Zebustier (Yak) rechts.

Unbestimmter König (identisch mit Kadphises?)

Die von mir hinter Zionises, unmittelbar vor Pacores beschriebene Münzreihe eines noch nicht entzifferten Königs war in der Grant'schen Sammlung in zwei Exemplaren vertreten. Die griechische Inschrift wie immer fragmentirt und wohl ganz sinnlos, die indische von den bekannten Stücken vielfach abweichend, in den Formen nicht immer bestimmt und auch nicht vollständig erhalten, so dass vorläufig eine völlig gesicherte Lesung noch immer nicht gegeben werden kann. Herr Grant selbst bezeichnete diese beiden Münzen als „kojola kara kadphises", und in der That kann man auf diesen Exemplaren das Indische ähnlich lesen, während freilich sonst diese ganze Reihe von den Münzen des Kadphises (II) beträchtlich abweicht und sich weit mehr an Azes, Zeionises anzuschliessen scheint. — Ich gebe die Beschreibung der beiden Stücke der Grant'schen Sammlung, soweit die schwankenden Formen (z. B. k und p) der Inschrift es möglich machen:

Æ. 6.	..IΛYYΛ... Zebustier r. Vor ihm [Symbol], über ihm das Symbol der Azes-Reihe des Kadphises (II) u. s. w. (s. meine Nachfolger Alexander's etc.)	[Kharoshthi]... also: allerdings s p k r k l y möglicherweise zu lesen: .... yala kara kapasa.. Kameel r., darüber [Symbol], vor dem Thier [Symbol].
Æ. 6.	...HNN... Zebu r., davor [Symbol]	..[Kharoshthi].... y d m s s p k r k l y k also vielleicht: kuyula kara kapasasa... Oben [Symbol], r. [Symbol].

Azilises.

Ein ausgezeichnet schönes Exemplar der Tetradrachme des Azilises, mit stehender männlicher Figur, (ein Gott?), von mir

nach Prinsep-Thomas (Nr. 4) unvollkommen beschrieben, gebe ich hier in der Abbildung. — Das Silber ist gut, das Gewicht hoch: 9,6 Gramm.



Der sogenannte „Hardagases".

Eine der wichtigsten Münzen der Grant'schen Sammlung ist der vom Besitzer sogenannte „Hardagases":



ЄΩC CΩTHPOY (sic) A...... [Kharoshthi].. Nike r.

Bärtiges Brustbild.

Also genau die Typen der gewöhnlichen Münze des Yndopheres, auch die Titel der griechischen Umschrift genau übereinstimmend. Die erhaltenen Theile der arianischen Inschrift liest Herr Grant: ..sa (Ende des Titels) haradaga ... und dem entsprechend auf der griechischen Seite APΔA. Er ergänzt diesen Namen zu „Hardagases". Wenn aber in der vorliegenden Münze nicht etwa nur ein verwilderter Yndopheres vorliegen sollte, so deutet die arianische wie die griechische Umschrift weit mehr auf Yndopheres' wohlbekannten Neffen und Nachfolger Abdagases, indisch im Genetiv:

[Kharoshthi] avdagaṣasa. Diesem entspricht:

[Kharoshthi] des angeblichen Hardagases.

Allerdings wäre die dem h gleichende Form [Kharoshthi] statt [Kharoshthi] (a) auffallend, und die Form „havdagasa" statt „avdagasa" ist bis

jetzt nicht bekannt; unmöglich ist aber letztere Namensform gewiss nicht. Auch das was im Griechischen auf der Vorderseite vom Namen übrig ist, kann man sehr wohl ΑΒΔΑ lesen, oder doch wenigstens Spuren dieser Buchstaben erkennen. Ob aber hier wirklich ein bisher unbekanntes Gepräge des Abdagases vorliegt oder nur ein Ẏndopheres mit verderbter Umschrift, wird erst ein vollständiges Exemplar dieser Münze lehren. Ein neuer König, „Hardagases“ oder dgl. ist es aber sicher nicht.

Abdagases.

Ein vorzügliches Exemplar der seltenen Münze mit der Verwandtschaftsbezeichnung: „Neffe des Yndipheres“ zeigt auf der griechischen Seite eine kleine Abweichung von den bekannten Stücken; man liest deutlich, in den für jene Zeit gewohnten hässlichen Buchstaben (das *β* z. B. wie ▢);

βασιλευ αβα υνδιφερο αδελφιδεως.

Zeionises.

Eine der Hauptzierden der Grant'schen Sammlung sind zwei Stücke des Zeionises, jenes so äusserst seltenen, durch seine merkwürdigen Titel und z. Th. auch durch figurenreiche Typen ausgezeichneten Königs:

AR. 7. ... ΑΤΡΑΠΥΙ ... ΝΙΓΟΥ (d. i. also ... *σατραπου* .. *νιγου*) König zu Pferd, etc. r., vor ihm das Symbol, welches auf den späten indobaktrischen Münzen häufig ist. Unter dem Pferd noch andere kleine Symbole.

[illegible] ... [illegible], also: manigula .. pasa jiha . asa Der stehende König r. in kurzem Rock, mit Hosen, Armbändern, in der Linken Bogen (?) von der vor ihm stehenden Tyche, mit Modius und Füllhorn, bekränzt. Im Felde Monogramme.

Tetradrachme, gutes Silber. — 9,52 Gramm.

Eine ähnliche kleine Silbermünze war schon bekannt. —

Die Umschriften des Zeionises sind noch nicht völlig sicher;

in meinem Buche sind die bisherigen Lesungen zusammengestellt.[1])



Auf unserer Tetradrachme ist zunächst der Satrapentitel, (σ)ατραπου, deutlich. Der Name schliesst deutlich ..ΝΙΓΟΥ, nicht νισου, wie sonst auf anderen Münzen gelesen wird. — Von der arianischen Umschrift ist Anfang und Ende des Titels deutlich, der Name fast völlig klar: jiha asa. Der ausgelassene Buchstabe hat völlig diese Form: ↑; es muss wohl „ni" damit gemeint sein, wenn auch das „ni" im Titel manigula... weit regulärer gestaltet zu sein scheint, Auf Prinsep's Abbildung (Essay's etc. II pl. 52 (nach p. 126) Nr. 8) ist das ni im Namen des Königs so gestaltet: ↑, also dem ↑ ziemlich nahekommend. — Der Styl der Tetradrachme ist nicht schlecht, das Metall und Gewicht gut; sicher steht der König in der Zeit nicht fern von Azes und Azilises.

Die zweite Münze des Zeionises aus Grant's Sammlung ist ein mangelhaftes Exemplar der auch im British Museum vorhandenen Kupfermünze mit Zebustier und Löwe, die griechische Aufschrift verlöscht, von der arianischen Aufschrift nur der Titel sichtbar: ..gulaputrasa chhatra..

Kanerki.

Einen äusserst wichtigen Beitrag zur Numismatik des Kanerki hat Dr. Rud. Hoernle 1879 in der „Proceedings of the Asiatic

Bei Beschreibung der ersten Münze des Königs mit stehendem Herakles, habe ich sicher irrig Λ als Namensanfang angegeben. Das angebliche Λ ist umgekehrt V, ᴜ, zu lesen. Es ist das m des Titels: manigula.

society of Bengal" in seiner: Description of coins and Relics found by Mr. W. Simpson in the Ahin Posh Tope, Jelalabad (mit Anmerkungen von Cunningham) geliefert. Ohne auf die sprachlichen Untersuchungen Hoernle's und Cunningham's über die ja noch immer nicht sicher gedeuteten Titulaturen der Turushka's eingehen zu können, will ich mich nur auf die Wiedergabe der beiden merkwürdigsten Stücke dieses Fundes, welcher Goldmünzen des Kadphises, Kanerki und Ooerki sowie von Trajan, Hadrian und Sabina enthielt, beschränken.

N. 4.	PAO NANOPAO KANHPKI KOPANO Der König opfernd, links, wie gewöhnlich.	BOΔΔO rechtläufig, links von oben nach unten. Stehender Buddha mit Nimbus, langen Ohrläppchen u. s. w., genau wie auf dem Exemplar des Berliner Museums, das ich in der Zeitschr. f. Num. VIII, p. 115 abgebildet habe, r. das bekannte Symbol der Turushkamünzen.

Dieses kostbare Stück widerlegt jeden Zweifel an der wirklichen Existenz des Namens Buddha auf den Münzen des Kanerki. Leider fehlt auf der Goldmünze der Titel Buddha's, welchen die Kupfermünzen haben, nach Cunningham's Deutung und Lesung Sákya Maha Buddha CAKAMA BOΔΔ. Cunningham besitzt sechs Exemplare der Kupfermünzen mit dieser Inschrift, hoffentlich wird er recht bald gute Abbildungen dieser merkwürdigen Stücke liefern. Auf den von mir weitläufig besprochenen und abgebildeten zwei Berliner Exemplaren lautet die Inschrift bestimmt anders, wahrscheinlich folgt hinter dem CAKAMA noch ein zweiter Beiname;

den betreffenden Abschnitt meines Buches und
im VIII. Bande der Zeitschrift für Numis-

en lautet der Name Buddha's
und deutlich auf der neuen

von Hoernle publicirten Goldmünze steht (ein guter Lichtdruck ist beigegeben), sondern BOYΔO. Wir haben also völlig gesichert zwei abweichende Schreibungen, *Boδδo* und *Bovδo* neben den Buddha-Figuren der Münzen des Königs Kanerki.

Ꜳ. 4. BACIΛЄYC BACIΛЄωN KANHPKOY Opfernder König r. | CAΛHNH Stehende Mondgottheit l.; der sonst mit der Inschrift MAO bezeichneten Figur gleichend, Halbmond an den Schultern, in der Linken langes Scepter, die Rechte erhebend.

(Hoernle l. c. Nr. XIV. — In drei Exemplaren vorhanden.)

Hier haben wir also ein weiteres Beispiel rein griechischer Götternamen auf Kanerki's Münzen. Bisher waren nur bekannt: HΛIOC und NANAIA (Artemis). Jetzt tritt CAΛHNH, für Σελήνη, hinzu. Alle diese Münzen Kanerki's mit griechischen Götternamen tragen auf der Hauptseite die Umschrift des Königs in griechischer Sprache, auf den indisch redenden Münzen tragen die Götter ihre einheimischen Namen. Helios heisst MIOPO, Salene: MAO und Nanaia: NANA

Asklepios und Hygieia,

das sogenannte „Todtenmahl" auf Münzen von Pergamum.

Die Votivreliefs an Asklepios und Hygieia mit dem sitzenden oder gelagerten und schmausenden Götterpaar, über welche ich früher ausführlich gesprochen (Ztschr. f. Num. V, p. 320 ff.) waren für Münzdenkmäler bisher nur auf einem grossen Kupferstück des Kaiser Philippus von Bizya und einer nur aus Sestini's mangelhafter Abbildung bekannten Münze (Æ II) Hadrian's aus Thyatira nachzuweisen. Jetzt kann ich eine dritte Münze, unter Kaiser Hadrian in Pergamum geprägt, hinzufügen:

Hſ. Kopf und Umschrift Hadrian's, nicht näher beschrieben.

Rſ. ΠΕΡΓΑΜΗΝΩΝ Jupiter decumbens in lectisternio, juxta

eum mulier seminuda sedens, pone vir velut ad mensae ministerium.

Æ II. Vaillant numism. imperat... a populis... percussa. Amsterdam 1700 p. 36. Danach Mionnet.

Man erkennt leicht aus Vaillant's Beschreibung das allbekannte sogenannte „Todtenmahl". Die Figuren sind, analog der Münze von Bizya, die gewöhnlichen, auf unzähligen Kaisermünzen von Pergamum dargestellten Hauptgötter dieser Stadt: Asklepios und Hygieia.[1])

Diese drei Beispiele von Münzen weit von einander entfernter Städte Bizya in Thracien, Thyatira in Lydien und Pergamum in Mysien, theils unter Hadrian, theils unter Philippus geprägt — also der Zeit nach über hundert Jahre von einander getrennt, beweisen, wie ungerechtfertigt der Vorwurf gegen meine ganze Beweisführung war, ich hätte „ein vereinzeltes spätes Vorkommniss als Grundlage der Interpretation" benutzt.[2]) Nicht ein vereinzeltes Vorkommniss, sondern eine ganze Reihe griechischer Münzen verschiedenster Städte, aus der Zeit von Hadrian bis Philippus ist es, welche ich als Beweismittel gebraucht, und dieses Erklären räthselhafter Skulpturen durch ganze Münzreihen ist eine allbewährte und durchaus berechtigte Methode. Will man die für sacrale Darstellungen bis in die späteste Kaiserzeit völlig klassischen Münzen als Beweismittel für Skulptur-Deutungen verwerfen, so brauchen wir bei archäologischen Fragen die Numismatik überhaupt nicht. —

In dem bereits citirten kleinen Aufsatz Conze's wird ein höchst merkwürdiges Relief beschrieben und abgebildet, welches ausser den beiden speisenden, gelagerten Figuren, bärtiger Mann mit Modius und bekleidete Frau, daneben Weinkrug mit bedienendem Knaben, noch die stehenden Götter Asklepios

1) Von den übrigen acht Münzen Hadrian's im VII. Suppl. Mionnet's tragen sieben die Darstellungen des Asklepios oder Telesphorus.

2) Conze, „Todtenmahl" Relief im Cabinet des médailles zu Paris. Wien (Akademie, 1881) p 4.

und Hygieia in ihrer bekannten Stellung zeigt. Dass also eine Beziehung aller Todtenmahlreliefs zu diesen beiden Göttern vorliegt, wird durch das neue Relief unwiderleglich bewiesen[1]), auf die ganze Frage kann ich hier nicht eingehen. Merkwürdig ist, dass die Inschrift eines solchen attischen Reliefs (Conze l. c. p. 5) datirt ist: „unter dem Asklepiospriester Diophanes"; nun wird als Beweis dafür, dass diese Nennung des Asklepiospriesters in keiner Beziehung zu der Darstellung des Reliefs (das lagernde, speisende Paar) stehe, angeführt, dass ein anderes attisches Relief derselben Art zwar inschriftlich ebenfalls nach dem Asklepiospriester Diophanes datirt sei, aber nicht dem Asklepios, sondern der Isis geweiht ist: *Ἴσιδι χρηστῇ ἐπηκόῳ Σέλευκος Σωκράτου εὐχὴν ἐπὶ ἱερέως Διοκλέους τοῦ Διοκλέους Τυρμέδου.* Conze sagt: „wenn nun hier ein Relief vom Typus des Todtenmahls, auf dem unmöglich Isis dargestellt sein kann, der Isis geweiht ist, so bricht das der Folgerung, dass das unter dem Asklepiospriester Diophanes geweihte Todtenmahlsrelief den Asklepios darstellen müsse, die Spitze ab."

Diese auf die Isis gegründete Abweisung meines Deutungsversuches ist aber nicht ganz überzeugend.

Der Isistempel lag (Conze l. c. p. 6) dicht neben dem Asklepiostempel in Athen; die Todtenmahlreliefs fanden sich im Asklepiostempel, sind zum Theil „unter dem Asklepiospriester Diophanes geweiht"; ein anderes Todtenmahlrelief ist nun unter demselben Asklepiospriester Diophanes der dicht neben Asklepios wohnenden Isis geweiht.

Die von mir Asklepios genannte männliche Figur der sogenannten Todtenmahlreliefs trägt häufig, ja fast immer den Modius, ein öfter bei Asklepios vorkommendes Attribut — z. B.

1) Conze warnt davor, die stehenden Götter für identisch mit den daneben dargestellten speisenden zu erklären. Ein Beweis, dass derartige Darstellungen derselben beiden Figuren in verschiedener Stellung nebeneinander ganz gebräuchlich waren, ist die lange Münzreihe von Apamea in Phrygien, auf deren Kaisermünzen Noah (*Νωε*) mit seiner Frau in der Arche sitzend und dicht daneben dieselben beiden Figuren stehend, in betender Stellung dargestellt sind.

auf einer hübschen kleinen Bronzestatuette des Berliner Museums — ein Attribut, das aber nicht eigentlich und ursprünglich dem Asklepios eigenthümlich ist, sondern demjenigen Gotte, mit welchem Asklepios in späterer Zeit identificirt wurde, dem Serapis (Tacitus hist. IV, 84: deum ipsum (Serapin) multi Aesculapium, quod medeatur aegris corporibus ..... conjectant. — Alexandrinische Kaisermünzen mit einem Pantheon Kopf des Serapis - Helios - Ammon - Asklepios: Zoega num. Aeg. Taf. XII, Antoninus Pius.[1])

Ich glaube jetzt, dass wohl durch diese spätere Identificirung des Asklepios mit Serapis die gerade für spätere Zeit so ganz unleugbare Beziehung der sogenannten Todtenmahlreliefs zu Asklepios einigermassen erklärt werden kann, will aber bei der ganzen schwierigen, das Gebiet meiner Kenntnisse überschreitenden Frage keinerlei weitere Vermuthungen wagen. Nur das ist sicher, dass die Vermengung des Asklepios mit dem Serapis ganz fest steht.

Die Gemahlin des Serapis ist aber Isis.

Isis wird gewöhnlich mit Demeter identificirt[2]); Demeter heisst auf einer metapontinischen Münze, um 400 v. Chr. ꟷΥΓΙΕΙΑ[3]), also ist die Auffassung der Demeter, als der Nahrung und Gesundheit spendenden Göttin, der Hygieia, sicher beglaubigt und es ist sehr wohl möglich, wenn auch ein inschriftlicher Beweis noch fehlt, dass in späterer Zeit die so oft als Demeter aufgefasste, nährende und gesundheitsspendende Isis auch mit der Hygieia identificirt wurde, und dass die speisenden Figuren der Reliefs dann als Asklepios-Serapis und seine Gemahlin Hygieia-Isis zu betrachten sind, deren Tempel in Athen dicht neben einander standen und denen unter Verwaltung desselben Asklepiospriesters Votivreliefs mit dem Göttermahl geweiht wurden.

1) S. über diese Identificirung des Serapis und Aesculap Eckhel D. N. IV p. 32.

2) So z. B. auch auf den häufigen Kupfermünzen der Ptolemaeer. Isis trägt auf diesen einen Aehrenkranz.

3) S. meine Künstlerinschriften auf griechischen Münzen p. 53 Anm.

Der Denarfund von Metz.

Zur Chronologie der Münzprägung des Augustus.

Im Anfang dieses Jahres (1881) wurde in der Nähe von Metz ein ziemlich bedeutender Fund römischer Denare gemacht, der leider nicht zusammen blieb; einen grossen Theil, 258 Stück, kauften die Herren Zschiesche & Köder in Leipzig und gaben ein Verzeichniss in ihrem Preiskatalog vom April 1881. Durch die Güte des Herrn Carl Zschieche und des Herrn Malers A. Liebsch in Leipzig[1]) wurde es mir möglich, alles was von diesen 258 Stück noch vorhanden war — den bei weitem grössten Theil dieser Anzahl — genau untersuchen zu können.

Der Fund enthielt zwei sehr leicht von einander zu scheidende Sorten von Denaren: solche, welche bereits im Handel circulirt hatten und solche, welche ganz frisch aus der Münze kamen, prächtigste Erhaltung und vollen Stempelglanz zeigten und niemals im Verkehr gewesen sein können, sondern direct aus der Münze in die Erde wanderten.

Zu der ersten Art, den im Verkehr bereits mehr oder weniger abgenutzten, gehörten alle republikanischen Denare des Fundes, fast nur sehr gewöhnliche Stücke, ferner einige Denare Caesars, einige des Antonius, sowie eine Anzahl Münzen des Augustus, z. B. der Denar mit Augustus' und Antonius' Kopf vom Quaestor Barbatius (nicht gut erhalten), ferner der ähnliche Denar vom Quaestor Gellius (sehr mittelmässig).

Ferner:

Cohen (neue Ausgabe 1880) Nr. 91:

IMP.CAESAR.DIVI.F.III.VIR.ITER.R.P.C. Bärtiger Kopf r.

Rf. COS . ITER ET . TER . DESIG . Priestergeräthe (nicht gut erhalten).

1) Herrn Liebsch verdanke ich auch genaue Notizen über den ganzen Fund. — Ich bemerke noch, dass der Augenschein lehrte, die Gesammtmasse welche ich gesehen, sei wirklich aus einem Fund.

dann: Coh. 64. Kopf l.

Rf. CAESAR DIVI . F Victoria auf der Kugel.

(Gut, aber Spuren von Abnutzung.)

dann: Coh. 70 Venuskopf r.

Rf. CAESAR DIVI . F Augustus schreitend, l.

(Sehr abgerieben.)

endlich: Coh 21. Kopf r.

Rf. AVGVSTVS Steinbock r.

(Gut, aber schon etwas abgenutzt, kein Stempelglanz.)

Dieser Haupttheil des Fundes, Münzen, welche augenscheinlich cursirt hatten, bot, wie es mir wenigstens schien, wenig Interesse, namentlich da ja der Fund keineswegs intact war, sondern bereits in verschiedenen Händen befindlich. Historische Folgerungen liessen sich also aus diesen im Cours gewesenen Denaren nicht ziehen.

Desto merkwürdiger ist aber der zweite, an Zahl viel geringere Theil (wahrscheinlich etwa 50 Stück) des Fundes: stempelfrische Denare des Augustus.

Die Erhaltung dieser Stücke war so, wie sie mir sehr selten bei antiken Münzen vorgekommen ist, leuchtender Stempelglanz und nicht die mindeste Spur von Abnutzung. — Gesehen[1]) habe ich etwa 30 Stück dieses Erhaltungsgrades; es genügt die Beschreibung der Rückseiten:

1. IOVI | VOT.SVSC. | PRO.SAL. | CAES.AVG. | S.P.Q.R. im Kranz.

Coh. 183. — Vom Berliner Museum angekauft.

1) Ich gebe bei der Beweisführung absichtlich nur, was ich gesehen habe, da hier alles auf die Erhaltung der Stücke ankommt. Der Catalog der Herren Zschiesche & Köder giebt noch einige Stücke mehr, welche höchst wahrscheinlich ganz derselben Erhaltungskategorie angehörten, z. B. Coh. 262, SIGNIS RECEPTIS mit stehendem Mars und Coh. 48, CAESAR AVGVSTVS, zwei Lorbeerzweige. Letztere Münze pflegt von derselben geringen Kunst zu sein, wie die Divus-Juliusmünzen mit dem Kometen. — Eine vollständige Liste der sämmtlichen Augustus-Denare des Fundes s. unten.

2. MARTIS VLTORIS Mars im Tempel.
   a) desgl., doch MAR VLT
   b) desgl, doch MART VLT
   Coh. 205, 194, 195.
3. MAR VLT Tempel, darin zwei Feldzeichen.
   Coh. 192.
4. SIGNIS RECEPTIS SPQR CL. V Runder Schild, Legionsadler, Feldzeichen.
   Coh. 265.
5. SPQR CL. V Runder Schild.
   Vier Varietäten: Coh. 292, 293, 294 und eine von diesen in der Stellung der Buchstaben ein wenig abweichende.
6. SPQR Fliegende Victoria, den an der Säule hängenden Schild kränzend, auf dem Schild: CL. V
   Coh. 291.
7. SPQR unten. Quadriga, auf welcher Legionsadler.
   Coh. 272.
8. SPQR Tempel (des Mars Ultor, genau wie auf Nr. 2, Coh. 205), in welchem der Wagen von Coh. 272 steht.
9. DIVVS IVLIVS Komet.
   Drei Varietäten: Coh. 97, 98, 99.
10. OB CIVIS SERVATOS Kranz.
   Zwei Varietäten: Coh. 208, 210.
11. IMP. X Stossender Stier.
   Coh. 137.

Diese 11 verschiedenen Sorten und deren Unterabtheilungen habe ich zum Theil in mehreren Exemplaren in den Händen gehabt; sie repräsentiren jedenfalls das Aussehen und die Erhaltung sämmtlicher verwandter Typen des Augustus in diesem Fund, der, wie die unten mitgetheilte Liste ergiebt, nur etwa 60 Stück des Augustus unter den 258 Denaren, welche Herr Zschiesche angekauft, enthielt.

Die Erhaltung der beschriebenen elf Sorten und deren Va-

rietäten ist, wie gesagt, eine glänzend frische; sie sind völlig unberührt und nie im Verkehr gewesen.

Betrachten wir die auf den Münzen enthaltenen Daten und den sich daraus ergebenden Zeitpunkt ihrer Ausprägung:

Völlig gesichert ist das Jahr der Prägung von Nr. 1:

IOVI VOT . SVSC . PRO . SAL . CAES . AVG . S . P . Q . R .

Dieser Denar ist im Jahr 738 geschlagen, als Augustus Rom verliess, um sich nach Gallien zu begeben; M. Lollius war am Rhein von den Germanen geschlagen, Gallien selbst bedroht und Augustus eilte, wahrscheinlich noch in der ersten Hälfte (Anfang Sommer) des Jahres 738, in die Provinz In der Nacht nach Augustus' Abreise brannte der Tempel der Juventus ab, und man that Gelübde für des Kaisers glückliche Rückkehr (Dio LIV, 20: *εὐχὰς ὑπὲρ τῆς ἐπανόδου τοῦ Αὐγούστου ἐποιήσαντο*). Diese Vota feiern zahlreiche Münzen, namentlich vom Triumvir L. Mescinius Rufus (738) mit den Inschriften: VOTA Publica SVSC.PRO. SALute ET.REDitu I . O . M . SACR . (Coh. 324), S . P . Q . R . V . P . RED . CAES, S . P . Q . R . V . S PRO S.ET . RED.AVG, endlich der Denar des Metzer Fundes mit: „Jovi vota suscepta pro salute Caesaris Augusti S. P. Q. R.“

Das Prägejahr dieses seltenen Denars, 738, steht also fest, selbst wenn auch vielleicht die vota pro salute Augusti und die vota pro reditu Augusti eigentlich zwei verschiedene Sachen waren; ich möchte dies fast aus der Umschrift des Denares des Mescinius schliessen:

I . O . M . S . P . Q . R . V . S . PR . Salute IMP . CAE . QVOD . PER . EVm Res Publica IN AMPliore ATQue TRANquilliore Statu Est.

Diese Inschrift hat eigentlich nichts mit seiner Abreise nach Gallien und der zu erflehenden glücklichen Rückkehr zu thun; da aber andere Denare des Mescinius oder ohne dessen Namen die vota pro salute et reditu zusammen nennen, so fällt beides der Zeit nach jedenfalls unmittelbar zusammen.

Die unter Nr. 2—3 angeführten Stücke mit dem Mars Ultor

beziehen sich auf die Wiedererlangung der von Crassus an die Parther verlorenen Feldzeichen[1]) (734) und sind nach allgemeiner Annahme im Jahre 734 oder, wie dies auch die Silbermünze vom Gewicht der Cistophoren zu beweisen schien:

IMP . IX . TR . PO . V Kopf r.

Rf. MART . VLTO Tempel, darin Signum.

(Eckhel VI, 100. Pinder Cistophoren 581.)

im Jahre 735/36, als Augustus zum fünften mal die tribunicia potestas hatte, geprägt. —

Auf die Wiedererlangung der parthischen Feldzeichen bezieht sich auch die bekannte häufige Münze Nr. 4 mit dem Feldzeichen und dem runden Schild: SIGNIS RECEPTIS CLypeus Virtutis etc.; man nimmt das Jahr 734 (Wiedererlangung der Signa) oder das folgende, 735, als Prägejahr an.

Die beiden folgenden Denare Nr. 5 und 6 zeigen ebenfalls den clypeus virtutis, entweder als alleinigen Typus: S . P . Q . R CL . V, oder von Victoria bekränzt. Schon hier beginnt der Fund von Metz einen historischen Fingerzeig zu geben: Mommsen (res gestae Divi Augusti p. 103 f.) nimmt nach Borghesi's Vorgang an, diese häufigen Denare mit dem Schild und die selteneren mit Schild und Victoria seien 727 „vel paullo post" geschlagen; wenn aber im Fund eine grössere Anzahl dieser Denare gleich frisch ist mit den verwandten Stücken, welche den ganz gleichen CLypeus Virtutis umgeben von den SIGNIS RECEPTIS zeigen, dann liegt schon hier die Vermuthung nahe, die Prägungen:

1. CL . V etc.; der Schild allein,
2. CL . V etc.; der Schild von Victoria bekränzt,
3. CL . V etc.; der Schild von dem SIGNIS RECEPTIS umgeben

seien sämmtlich zur Feier eines Ereignisses, der signa recepta und eines in Folge dieses Ereignisses dem Kaiser dedicirten

1) Augustus selbst sagt im Monum. Ancyr. von diesen signis receptis: ea autem signa in penetrali quod est in templo Martis Ultoris reposui. — Mommsen res gest. Divi Aug. p. 84.

clypeus virtutis (oder wie man früher erklärte: cl. votivus), nicht zweier verschiedenen solchen clypei, geschlagen, also gewiss nicht 727 oder bald nachher, sondern frühestens 734 geprägt.

Nr. 7 und 8, Quadriga, auf welcher ein Legionsadler und der Wagen derselben Quadriga, ebenfalls mit dem Legionsadler, im Tempel des Mars Ultor stehend, beziehen sich ebenfalls auf die signa recepta des Jahres 734. (Cassiodor sagt: Caesari ex provinciis redeunti (735) currus..... decretus est, quo ascendere noluit).

Nr. 9 trägt den Kometen des DIVVS IVLIVS, ein bestimmtes Prägejahr für diese Münzen war wohl noch nicht gefunden.

Nr. 10 „ob cives servatos" im Kranz wird auf die bekannte Dedication des Kranzes (und der Lorbeerzweige), an Augustus Hause befestigt, ihm *τοὺς... πολεμίους νικῶντι καὶ τοὺς πολίτας σώζοντι* geweiht (Dio LIII, 16) bezogen. — Borghesi vermuthete aber bereits, dass diese gerade auf Münzen seit 734 oder 735 so häufige Erwähnung der cives servati sowie der Kranz eine Wiederholung jener Dedication eines Kranzes an Augustus bezeichne, veranlasst durch die Errettung der Bürger aus parthischer Gefangenschaft, also „ob cives servatos", bei Gelegenheit der „signa recepta". Cassiodor sagt: Augusto currus cum corona aurea decretus est (Jahr 735). Mommsen leugnet diese Beziehung, da allerdings Münzen des Triumvir Caninius Gallus, welcher auf seinen anderen Münzen die signa recepta feiert, also nach 734 geprägt haben muss, die gewohnte Darstellung der bereits 727 dedicirten Lorbeerzweige und des Kranzes an der Thür des Hauses des Augustus zeigen (Coh. Caninia, Taf. X, Nr. 4, aus Morell); auch sei die Bezeichnung „cives servati" für aus der Gefangenschaft befreite Bürger nicht correct, es müsse „cives recepti oder, wie die bekannten Münzen es auch haben (Eckhel VI 101) „cives recuperati" heissen.

Aber ganz abgesehen von dem auch hier im Metzer Fund stattfindenden Beisammensein stempelfrischer Denare mit OB CIVES SERVATOS in grösserer Anzahl mit einer ebenfalls grösseren

Zahl von Erinnerungsmünzen an die „signa recepta" scheinen andere Münzen zu beweisen, dass der Kranz und die Beischrift OB CIVES SERVATOS allerdings mit den „signis receptis" und dem — wie oben dargelegt wurde — wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit dedicirten CLypeus Virtutis zusammenfällt; der Denar Coh. 213:

CAESAR AVGVSTVS· Kopf r.

Rf. OB CIVES SERVATOS Kranz, darin der runde Schild mit S.P.Q.R.CL.V

war ebenfalls im Metzer Fund (1 Exemplar, das ich leider nicht gesehen habe). Also scheinen mir die „cives servati" hier doch wohl die von den Parthern ausgelieferten Kriegsgefangenen zu sein und der Kranz kann, wie Borghesi meinte, die von Cassiodor erwähnte, dem Kaiser bei dieser Gelegenheit (735) dedicirte „corona aurea" sein.

Nr. 11 endlich mit dem stossenden Stier und IMP. X setzt man in die Jahre 741 oder 742; Augustus' zehnte Acclamation zum Imperator fällt, nach gewöhnlicher Annahme, in diese Zeit.

Wir hätten also für die stempelfrischen Denare des Metzer Fundes, welche ich gesehen, folgende gewisse oder angenommene Daten:

Nr.	Jahr
1	738.
2, 3	734 oder 735.
4	734 „ 735.
5, 6	734 „ 735, oder, weniger wahrscheinlich 727 oder bald darauf.
7, 8	734 „ 735.
9	?
10	734 „ 735, oder, weniger wahrscheinlich, 727 oder bald nachher.
11	741 oder 742.

Also diese vielen Exemplare der elf verschiedenen stempelfrischen Sorten des Fundes umfassten den Zeitraum von 727 oder 734/735 bis 741/742.

Wenn wir aber damit die übrigen Denare des Augustus im Fund vergleichen, welche ich in den Händen gehabt und die ganz unzweifelhafte Spuren des Verkehrs, der Abnutzung, trugen — darunter ein Stück mit dem Augustustitel (und Steinbock), also 727 oder später, — drängt sich die Vermuthung auf, die beschriebenen stempelfrischen Münzen seien unmöglich sieben oder gar vierzehn Jahre auseinander; ihr Aussehen ist das eben ausgeprägter und sofort vergrabener Stücke.

Natürlich ist ein Beweis aus dem Erhaltungsgrad allein nicht genügend, wenn aber, wie hier, unter circa 60 Münzen des Augustus sich mehr oder weniger abgeriebene, aber auch mindestens etwa 30 Stück (wahrscheinlich weit mehr) völlig glänzende, stempelfrische und unberührte finden, so sind wir nicht nur berechtigt, sondern genöthigt, genau zu untersuchen, ob denn die geltende Annahme, nach welcher jene stempelfrischen Münzen unter sich der Zeit nach um 7 oder gar 14 Jahre auseinander seien, wirklich richtig ist.

Sagt doch Mommsen über die aus dem Erhaltungsgrad römischer Denare sich ergebenden Resultate (Ztschr. f. Numismatik II. p. 36): „aus der guten Erhaltung eines einzelnen Exemplars Schlüsse zu ziehen, ist in hohem Grade bedenklich..... wo eine grössere Zahl von Exemplaren gleichmässig vernutzt oder gleichmässig frisch erscheinen, ist dies für das Alter durchaus entscheidend."

Sehen wir uns die geltenden Datirungen der genannten elf Münzsorten an: der Denar (Nr. 1) mit der Nennung der vota pro salute etc. gehört sicher ins Jahr 738, dies beweisen die ähnlichen Münzen, wo die „vota pro salute et reditu Augusti" genannt werden; diese vota fanden, nach Dio's Nachricht, im Jahre 738 statt. Früher können sie nicht fallen, da die Niederlage des Lollius, welche die Abreise des Augustus veranlasste, ebenfalls im

Jahre 738 stattfand; Anfang Sommer des Jahres ging Augustus nach Gallien, gleich darauf, nach Dio's Nachricht durch den Brand des Tempels der Juventus veranlasst, kommen die vota pro reditu Augusti, oder wie sie auf den Münzen des Mescinius Rufus v. J. 738[1]) heissen: vota pro salute et reditu Augusti.

Das Datum 738 steht also für den Denar mit „Jovi vota suscepta" etc. fest.

Fast ganz gleiche Inschriften, welche sich auf diese Vota des Jahres 738 beziehen, tragen, wie oft erwähnt wurde, die Denare des Triumvir a. a. a. f. f. L. Mescinius Rufus, welcher vom 27. Juni 738 bis spätestens 26. Juni 739 prägte, während der achten tribunicia potestas des Augustus; diese Denare des Mescinius feiern zum grössten Theil das wichtigste Ereigniss jener Zeit, des Jahres 737: die Säcularspiele. Ein anderer Triumvir derselben Zeit, M. Sanquinius, feiert gleich dem Mescinius ebenfalls auf fast allen seinen Münzen die Säcularspiele; ausser diesen aber auf seinen sämmtlichen Münzen den Divus Julius, dessen Kopf mit dem Kometen an der Stirn dargestellt ist.

Wenn wir hiermit die nicht unbedeutende Anzahl völlig stempelfrischer Denare des Metzer Fundes mit DIVVS IVLIVS und dem Kometen vergleichen, so drängt sich mir die Vermuthung auf, auch diese Denare mit dem Kometen knüpften an eine mit den Säcularspielen des Jahres 737 verbundene besondere Erinnerungsfeier an den Divus Julius an, dann erklärt sich das stempelfrische, dem Denar mit den votis von 738 völlig gleiche Aussehen dieser Denare. Dass bei den Säcularspielen den Göttern lectisternia bereitet wurden, ist bekannt und dass der Kopf des Divus Julius mit dem Kometen auf der einen, der Herold der Säcularspiele (Eckhel V, p. 300, Sanquinia) auf der andern Seite auf Münzen des Sanquinius erscheint, ist keine schwache Stütze dieser meiner Vermuthung.

1) Mescinius prägte 738 und vielleicht noch 739, nicht 737. Die Münze des Mescinius mit dem angeblichen TR POT VII bei Augustus ist verlesen (s. Mommsen röm. Münzw. p. 742 Anm. 9).

Für die Datirung der übrigen Denare des Metzer Fundes bieten uns wiederum die Münzen des Mescinius einen Anhaltepunkt: Mescinius feiert auf seinen Münzen die Säcularspiele und die vota pro salute et reditu Augusti; das Gepräge seiner Münzen ist häufig der stehende Mars, meist ein Vexillum in der Hand. Dieser Mars wird mit Recht allgemein für den an die signa recepta erinnernden Mars Ultor gehalten.

Also der Triumvir des Jahres 738 feiert auf seinen Münzen die vota pro salute et reditu, die ludi saeculares und die signa recepta: der Fund von Metz brachte eine grosse Anzahl völlig stempelfrischer Denare mit den signis receptis, dem Mars Ultor, dem auf die signa recepta bezüglichen Wagen, dem clypeus virtutis, endlich mit dem Kranz, der meiner Ansicht nach ebenso wie der Schild auf die von den Parthern wiedererlangten Bürger, die cives servati deutet (Nr. 2—8, Nr. 10). Diese Münzen sind mit dem Denar mit den votis vom Jahre 738 im Fund gleich stempelfrisch, also sind sie wohl ebenfalls 738 oder etwa 737, d. h. also bei oder unmittelbar nach den Säcularspielen geprägt. Die grosse Anzahl der Münzen, welche die parthischen Erfolge feiern, beginnt zwar nachweislich schon mit Augustus' fünfter tribunicia potestas (Eckhel VI, p. 100), unmittelbar nach der Rückgabe der Signa und der Gefangenen; aber die Hauptmasse scheint, wie unser Metzer Fund beweist, später, um 737 oder 738 geprägt zu sein; man mag wohl, was die Münzen des Mescinius andeuten, bei Gelegenheit der Säcularspiele die Erinnerung an die glorreichen Ereignisse aus Augustus' Regierung durch massenhafte Münzprägung mit darauf bezüglichen Darstellungen wieder aufgefrischt haben.

Endlich die letzte Münze des Fundes, Nr. 11: IMP . X Stossender Stier.

Auch dieses Stück war im Aussehen und Erhaltungsgrad den übrigen ganz gleich: leuchtender Stempelglanz; und es steht auch eigentlich gar nichts im Wege, auch diesen Denar für ein Gepräge des Jahres 738 zu halten. Die bisherige Datirung des

Denars, 741 oder gar 742, ist eine willkürliche. Wir wissen nur, dass Augustus während seiner elften tribunicia potestas, also 27. Juni 741—42, noch IMP. X war[1]) und schon 735/36 IMP. IX; wann die zehnte Acclamation stattfand, ist ganz unbekannt. Von sachkundiger Seite wird mir das Jahr 738 als nicht unpassend für die zehnte Acclamation zum Imperator bezeichnet; also vielleicht ist dieses nur in einem Exemplar im Metzer Fund befindliche Stück 737/38, wahrscheinlicher in letzterem Jahre, 738, geprägt.

Der Fund von Metz scheint also folgendes Resultat für die Münzprägung des Augustus zu liefern: unmittelbar im Anschluss an die Feier der Säcularspiele prägte man im Jahre 737 oder 738 Münzen, welche an frühere bedeutungsvolle Ereignisse erinnerten: mit dem Kometen des Divus Julius, mit den signis receptis, dem Mars Ultor und anderen auf die Wiedererlangung der Feldzeichen und Gefangenen bezüglichen Darstellungen, namentlich mit dem CLypeus Virtutis. — Die zehnte Imperator-Acclamation des Augustus fällt wahrscheinlich ins Jahr 738.

Ob der Fund mit Augustus' Expedition und den unruhigen Verhältnissen in Gallien zusammenhängt? Geprägt ist der Denar mit den votis gewiss unmittelbar nachdem der Kaiser die Stadt verlassen; vielleicht hängt die Sendung oder der Transport dieser ganzen, z. Th. frisch geprägtes Geld enthaltenden Summe von Rom nach Gallien allerdings mit der ganzen Expedition, und die Vergrabung des Schatzes mit den bald auf die Niederlage des Lollius folgenden bedrohlichen Verhältnissen jener dem Rhein benachbarten Gegenden zusammen.

---

1) C. J. L. V. Index p. 1155. — Ueber die Imperator-Acclamationen des Augustus s. Mommsen res gestae Divi Aug. p. 77 Anm. Die daselbst behandelte anstössige Münze mit der angeblichen Aufschrift: CAESAR DIV.F.ARMEN RECE IMP $\overline{\text{VII}}$ (Unicum in Berlin), mit dem unmöglichen VII statt VIII oder VIIII fällt jetzt fort. Es steht, wie ich dies auch schon in dem von mir 1870 angefertigten schriftlichen Catalog der Kaisermünzen des Kgl. Museums bemerkt habe, nicht VII, sondern VIII (nicht VIIII). Eine ähnliche Münze, (Abdruck durch Herrn Feuardent vermittelt) hat ebenfalls VIII, andere ähnliche VIIII. Auf der Berliner Münze sieht man auch den letzten Strich der VIII.

Ich gebe zum Schluss die Liste sämmtlicher Denare des Augustus aus dem Metzer Fund nach den dankenswerthen Mittheilungen des Herrn Liebsch in Leipzig. Beigefügt ist der Erhaltungsgrad der Stücke, welche ich gesehen habe.

Cohen		Stückzahl	Erhaltung
21	Kopf r. | AVGVSTVS Steinbock r.	6	1 Exempl., gut, aber nicht à fleur de coin.
48	Kopf mit Eichenkranz l. | CAESAR AVGVSTVS 2 Lorbeerzweige	1	?
64	Kopf l. | CAESAR DIVI . F Victoria auf Kugel l.	1	gut, nicht f. d. c.
70[e]	Venuskopf r. | CAESAR DIVI . F Augustus schreitend l..	1	schlecht
91	IMP. CAESAR. DIVI. F. III. VIR. ITER. R. P. C Bärtiger Kopf r. | COS . ITER . ET . TER . DESIG Priestergeräthe	1	nicht gut
97	CAESAR AVGVSTVS Kopf mit (Eichen-) Kranz l. | DIVVS IVLIVS Komet . . .	4	à fleur de coin
98	Desgl. Kopf r.	2	à fleur de coin
99	Wie Cohen 97. doch DIVVS / IVLIVS	3	à fleur de coin
119	Kopf r. | IMP CAES Schiffstropaeum . . .	1	?
137	AVGVSTVS DIVI F Kopf r. | IMP . X Stossender Stier	1	à fleur de coin
183	Kopf r. | IOVI | VOT.SYSC|. | PRO . SAL. | CAES . AVG . | S . P . Q . R . im Kranz .	1	à fleur de coin
192	CAESARI AVGVSTO Kopf mit Kranz l. | MAR VLT Tempel, darin 2 Feldzeichen .	1	à fleur de coin
194	CAESAR AVGVSTVS Kopf r. | MAR VLT Mars im Tempel	2	à fleur de coin
199	Desgl., aber MART VLT unten	1	à fleur de coin
205	Desgl., Kopf l., MARTIS VLTORIS . . .	1	à fleur de coin

Cohen		Stückzahl	Erhaltung
208	CAESAR AVGVSTVS Kopf l. | OB | CIVIS | SERAVTOS im Kranz	5	à fleur de coin (einige Exempl.)
210	Desgl., doch Kopf r. und die Schrift über W. unter dem Kranz	1	
211	Desgl., Kopf l.	2	à fleur de coin
213	CAESAR AVGVSTVS Kopf r. | S P Q R CL. V im Schild, darum ein Kranz, oben und unten OB CIVIS SERVATOS	1	?
262	CAESAR AVGVSTVS Kopf r. | SIGNIS RECEPTIS Mars stehend	1	?
265	Dieselbe Vorderseite | SPQR CL. V SIGNIS RECEPTIS Schild, Adler und Feldzeichen	8	à fleur de coin (mehr. Exempl.)
—	Aehnlich.	1	
267	Kopf l., sonst ebenso	1	?
272	CAESARI AVGVSTO Kopf m. Kranz r. | S. P. Q. R unten. Quadriga r., auf dem Wagen Adler (Signum) und vorn kleine Quadriga.	1	à fleur de coin
275	Aehnlich, die Schrift oben, Quadriga l. . .	1	?
282	Kopf wie vorher, l. | S. P. Q. R. Tempel, darin der Wagen	2	à fleur de coin
291	CAESAR AVGVSTVS Kopf r. | S. P. Q. R. Fliegende Victoria, den an der Säule hängenden Schild kränzend, auf dem Schild CL. V.	1	à fleur de coin
292	Ebenso, doch Kopf l. | S P Q R im Felde; Schild, darauf CL. V	1	à fleur de coin
—	Ebenso, doch so gestellt S P / CL. V / Q R	2	
293	Aehnlich, andere Stellung der Schrift . .	3	
294		1	
430	CAESAR AVGVSTVS Kopf r. | *R/*. M.DVRMIVS III. VIR Eber r.	?	?

Cohen		Stückzahl	Erhaltung
	Augustus und Antonius.		
7	Der gewöhnliche Denar des Barbatius . .	?	nicht gut
9	Der seltene Denar des Gellius	?	sehr mittelmäss.

Crispina und Commodus.

Eckhel giebt die Beschreibung einer Goldmünze des Commodus mit dem Kopfe der Crispina:

Hf. IMP . CAES . L . AVREL . COMMODVS . GERM . SARM Kopf mit Kranz.

Rf. CRISPINA . AVG . Kopf der Kaiserin.

AV Privatsammlung (de France) in Wien.

Diese Münze ist verschollen; die von Cohen VII p. 203 verzeichnete ähnliche hat in der Umschrift des Commodus den Augustustitel, welcher in der von Eckhel beschriebenen Münze fehlt. — Commodus heirathete die Crispina im Jahre 930. Dass dies geschah, ehe er den Titel Augustus erhielt, würde einzig und allein jene verschollene Münze beweisen, wenn wir nicht in anderen ausserhalb Roms geschlagenen Stücken die erwünschte Bestätigung dieses Factums besässen:

Byzanz.

1. *Hf.* BP (Brutia) KPICΠINA . CЄB AYT . K.Λ . AVPH . KOMOΔOC Die Brustbilder einander zugekehrt. Commodus ganz jugendlich, ohne Kranz. — EΠ AI.ΠONTIKOY HP BYZANTIΩN Helm.

Æ 7. Berlin, London u. s. w.

2. Aehnlich. Aehnliche Aufschrift. Eilende Demeter mit Fackeln.

Æ 7. Mus. Samml. Numism. II, p. 279.

Mit Recht bemerkt Sanclemente zu diesen Münzen: signati autem videntur ad celebrandum conjugium Commodi cum Crispina." Das Merkwürdige dieser kleinen Münzreihe, dass sowohl die römische wie die byzantinischen dem Commodus noch nicht den Augustustitel geben, scheint mir aber noch nirgends hervorgehoben zu sein. Dass auch die Umschrift und Darstellung der LIBERALITAS AVG als Rückseite einer Münze des Commodus v. J. 930, vor seiner Ernennung zum Augustus darauf deutet, dass er die Crispina vor dieser Ernennung geheirathet, bemerkt Eckhel (II, 106): Capitolin erzählt nämlich, dass M. Aurel dem Volk bei der Hochzeit seines Sohnes ein Congiarium gegeben. Es ist also sicher, dass Crispina, obgleich ihr Gemahl erst Caesar war, doch gleich bei der Verheirathung von M. Aurel den Titel Augusta erhielt. Es steht dies eigentlich in völligem Widerspruch mit der Nachricht des Capitolinus (M. Ant. Philos. c. 27): „filio suo Bruttii Praesentis filiam iunxit nuptiis celebratis exemplo privatorum" und ist ein auffallender Gegensatz zu der Zurückhaltung des Pertinax, welcher nicht wollte, dass seine Gemahlin den Titel einer Kaiserin führte und diese Ernennung, sowie die seines Sohnes zum Caesar entweder hinderte, oder doch nur widerstrebend annahm.[1]) — Eine Erklärung findet die Ernennung der Crispina zur Augusta in dem Praenomen Imperator und dem Lorbeerkranz ihres Gemahls, des Caesar Commodus.

RESTITVTORIGENTIS

Denar des Aurelian.

Ein häufiger Denar des Aurelian zeigt die auf die Besiegung

1) Ueber ausserrömische Prägungen und Denkmäler von Pertinax' Gemahlin mit dem Kaiserlichen und seines Sohnes mit dem Caesartitel habe ich in der Zeitschr. f. Numism. I, p. 314 ff. gesprochen.

der Zenobia deutende Aufschrift RESTITVTor oder -ori ORIENTIS um das Gepräge des stehenden Kaisers, dem Victoria einen Kranz reicht. Neben demselben Gepräge finden sich nun statt dieses geläufigen RESTITVTORIENTIS auf sehr wenigen Stücken, bisher nur ein Exemplar in Wien, drei im Pester Nationalmuseum, eines in Berlin, bekannt, die abweichende Aufschrift RESTITVT ORIGENTIS, welche zuerst von Eckhel im Catalogus Musei Caesarei (II, 395) bekannt gemacht und neuerdings von Cohen (V p. 147), Rhode und A. Horvàth (Wiener numismat. Zeitschr. X, p. 322 f.) besprochen worden ist. Eckhel giebt ohne weiteren Zusatz die Inschrift so an:

„RESTITVTORI GENTIS (sic)"

iest also „resttitutori gentis" statt des sonst gewöhnlichen restitut (or oder ori) Orientis." Cohen erklärt es für einen Stempelfehler, statt der richtigen Aufschrift RESTITVTORIENTIS, Rhode und Horváth sind geneigt, die Deutung: „restitutori gentis" für die richtige zu halten.

Ich glaube aber beide Ansichten sind nicht richtig. Das „restitutorigentis" ist kein Stempelfehler und bedeutet auch nicht „restitutori gentis", es ist weiter nichts als die gewohnte Umschrift „restitut orientis", aber mit einer ungebräuchlichen, der klassischen Zeit fremden, vielleicht localdialectischen Nebenform des Wortes oriens: „origens."

Die völlig genaue Uebereinstimmung des Gepräges jener seltenen Denare mit den häufigen, welche RESTITVTORIENTIS haben, lässt schon von vorn herein vermuthen, dass die Aufschrift mit dem eingefügten G mit jener identisch sei. Eine Münzinschrift, welche das stolze „populus romanus" oder die respublica mit „gens" bezeichnete, ist gänzlich unbekannt; nach allem was wir sonst von ähnlichen Aufschriften kennen, scheint auch ein angebliches „restitutori gentis" gar nicht im Styl solcher Umschriften und ohne Analogie. Bekannt sind auf Münzen die Inschriften:

restitutor orbis
" pietatis
" saeculi
" reipublicae
" generis humani
" monetae
" orientis
" exerciti (sic)
" libertatis
" Romae
" s. aug. (saeculi aug.?)
" urbis

ausserdem die Ländernamen: restitutor Achaiae, Africae u. s. w. Also keine Spur von „restitutori gentis."

Für die Annahme, „origens" sei eine späte, unklassische Nebenform für „oriens" lassen sich viele Analogien anführen. Dass zu Aurelians Zeit bereits vielfach unklassische Wortformen in den Münzaufschriften auftreten, beweist schon das „exerciti", welches sich bei ihm findet (Coh. Nr. 175). — Für die Möglichkeit der Form ORIGENS spricht zunächst origo; die beim Sprechen sich oft von selbst ergebende Einfügung eines g zwischen zwei Vocale, namentlich i und e findet sich auch bei anderen Wörtern in später Zeit: in der Bamberger Handschrift des Jornandes[1]); exigentes = exientes (für exeuntes).

Ferner kommt vor:

aliginigenus = alienigenus; agis = ais, u. s. w.[2])

Jedenfalls ist die Annahme einer Nebenform ORIGENS also viel natürlicher und wahrscheinlicher als das ganz beispiellose „restitutori gentis", während die Annahme eines Stempelfehlers

---

1) Diese sprachlichen Notizen werden Herrn Archidiaconus Rönsch in Lobenstadt verdankt.

2) Glossar. Salomonis. S. Lowe, Prodrom. corporis glossariorum lat. 1876, p. 366.

durch fünf verschiedene Exemplare mit RESTITVTORIGENTIS und unter diesen mindestens drei verschiedene Stempel dieser Rückseite mit wechselnden Münz-Zeichen im Abschnitt:

A (Ungar. Nationalmuseum 2 abweichende Exemplare).

϶ rechts Delphin (Ungar. Nationalmuseum).

Є „ „ (Berlin)

geradezu unmöglich gemacht wird.

A. von Sallet.

———

Allia.

Unedirter Denar.



Vor Kurzem kaufte ich von Herrn Hirsch in München einige Castoriaten für meine Sammlung und darunter auch einen, von dem ich vermuthe, dass er noch nicht edirt ist. Denn ich finde ihn weder in Cohen's Werk über die Consularmünzen, noch in Mommsen's Geschichte des römischen Münzwesens und wenn auch mir die ältere Litteratur in dieser Materie nicht genau bekannt ist, so haben doch unzweifelhaft diese beiden Forscher das Quellen-Material vollkommen beherrscht und würden den in Rede stehenden Denar gewiss mit aufgeführt haben, wenn er überhaupt bekannt gewesen wäre.[1])

Unter Castoriaten versteht man bekanntlich die ältesten Silbermünzen der römischen Republik. Auf der Vorderseite befindet sich der nach rechts blickende Romakopf, im geflügelten Helm mit zackiger Crista, dahinter das Werthzeichen X oder Zehn, auf der Rückseite erblickt man zwei nach rechts sprengende Reiter mit eingelegten Lanzen, flatternden Mänteln, Schifferhüten und Sternen darüber, die Darstellung der beiden Dioscuren, wie sie,

1) Marquis de Blacas hat Mommsen's „Geschichte des römischen Münzwesens" ins Französische übersetzt und das Verzeichniss der republikanischen Münzen durch neuere Funde in Spanien wesentlich vermehrt. Dennoch fehlt dieser Denar sowohl bei de Blacas, als auch in dem Werke des Baron d'Ailly.

der Sage nach, in der Schlacht am See Regillus erschienen waren. Im Abschnitt steht der Stadtname.

Auf dem Denar, den ich jetzt beschreiben will, befindet sich der Stadtname ROMA in einer viereckigen Einfassung von Stäbchen, das O ist kleiner, als die übrigen Buchstaben, das M hat schrägstehende Aussenschenkel und bei dem A ist der Mittelstrich nicht wagerecht, sondern schräg und parallel, mit dem rechten Schenkel des Buchstaben.

Zwischen den Beinen der Pferde befindet sich ein aus A und L gebildetes Monogramm Ⱳ. In diesem A liegt der Mittelstrich wagerecht, das L hat die ältere spitzwinkelige Form. Man könnte versucht sein, das Monogramm A und U zu lesen, aber der letzte Schenkel ist nur halb so lang, als die übrigen Schenkel und zwar ist nicht etwa das fehlende Stück bloss undeutlich, oder verwischt, oder nicht gekommen, denn der Begrenzungspunkt ist deutlich erkennbar. Alle Striche der Buchstaben nämlich beginnen und endigen mit einem Punkt. Ueberhaupt ist dieser Denar zwar nicht stempelfrisch, aber recht gut erhalten und wiegt 3,88 gr, erreicht also ziemlich das normale Gewicht 3,90 gr.

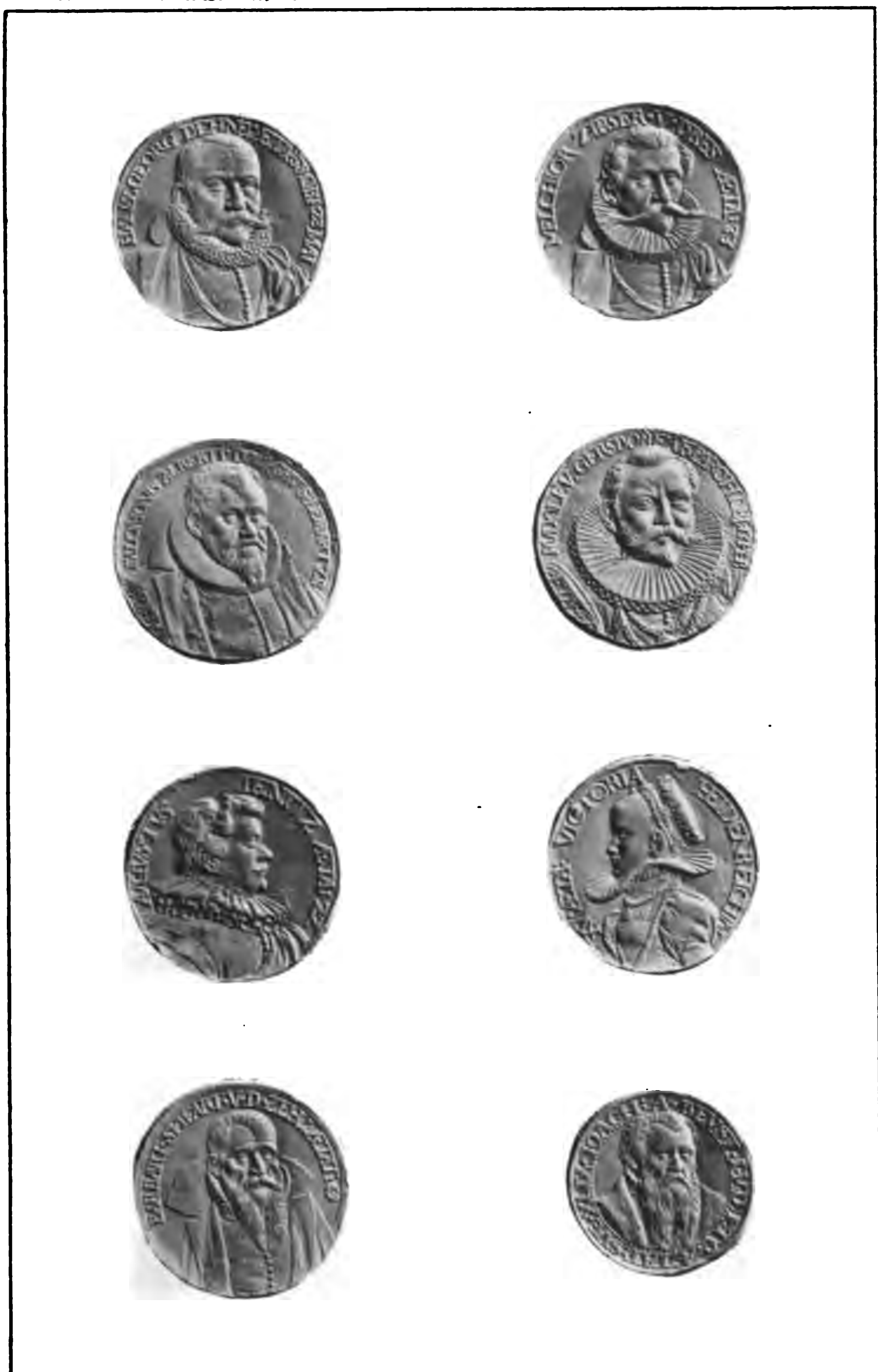
Man kann dieses Monogramm nicht gut anders lesen, als Allius und wir hätten somit den ältesten Denar der Familie Allia vor uns. Bis jetzt hat als ältester Denar dieser Familie der Castoriat des Gaius Allius gegolten, welcher anstatt des beschriebenen Monogramms den abgekürzten Namen des Münzmeisters C. AV bringt. Das L ist in dieser Legende ebenfalls spitzwinkelig, aber die Buchstaben A und L sind nicht zu einem Monogramm verbunden.

Die Familie Allia war plebejischen Ursprungs und hat sich in der Geschichte nicht besonders hervorgethan. Man hat Münzen von einem C. Allius Bala, weiss aber auch von diesem Münzmeister nichts weiter. Gewöhnlich werden die Familien Allia und Aelia zusammengestellt, es ist aber doch wohl noch nicht entschieden, ob wirklich der Name Aelius, der früher Ailius hiess, noch früher Allius geschrieben wurde. Ein Castoriat mit der

Legende: P. Paetus wird gewöhnlich dem Consul des Jahres 553/201 zugeschrieben. Publius Ailius Paetus wurde mit einem Heere über die Alpen geschickt, um die Bojer zu züchtigen. Dieser keltische Volksstamm hatte damals seinen Wohnsitz in Gallien, nordwestlich von Lyon in dem heutigen Departement Allier (Bourbonnais). Paetus verwüstete ihr Land und kehrte nach Rom zurück, nachdem er noch mit den Liguriern ein Bündniss geschlossen hatte.

Schliesslich giebt es noch Kupfermünzen von einem Quintus Aelius Lamia, der mit Annius und Silius zusammen ein Münzmeister-Collegium gebildet und wahrscheinlich im Jahre 742/12 geprägt hat.

O. di Dio.



Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

Lichtdruck von A. Frisch, Berlin

Bleimedaillen von Tobias Wolff.

Tobias Wolff, der „alt“ und T. Wolff der Jüngere.

Tafel III.

Seit Dr. Wernicke den Breslauer Goldschmied Tobias Wolff, später in Diensten des Kurfürsten August von Sachsen, aus den Urkunden nachgewiesen und Julius Friedlaender die Identität dieses Wolff mit dem früher irrig Tobias Wost genannten trefflichen Medailleur dargethan (Anzeige für Kunde der deutschen Vorzeit 1880 p. 188 und 281), ist ausser einer kleinen Notiz von mir eine weitere dankenswerthe Arbeit über die Werke dieses ausgezeichneten Künstlers im IX. Band der Zeitschrift für Numismatik, von F. Friedensburg erschienen. Friedensburg publicirt daselbst aus der städtischen Sammlung in Breslau eine goldene Medaille auf Wolffs Gönner, den Herzog Georg von Brieg (1585) und ein grösseres Bleimedaillon des Arztes Woyssel mit dem aus T und W bestehendem bekannten Monogramm Wolff's, vom Jahre 1619. Die von Friedensburg hervorgehobene Aehnlichkeit mit der von mir früher publicirten Woff'schen Bleimedaille auf Hans Georg Dehne, 1592, welche Friedensburg nur aus der Abbildung kannte, (s. Zeitschr. f. Num. VIII p. 204) wird aber durch Vergleichung der beiden Stücke nicht bestätigt; das Brustbild, wie die Rückseite der Medaille auf Woyssel ist von weit geringerem, härterem Styl, für das Jahr 1619 noch recht gut und zierlich, aber nicht heranreichend an alle anderen bekannten Medaillen

Wolff's, überhaupt offenbar von anderer Hand. Da selbst hohes Alter des Künstlers — welcher nach den urkundlich bekannten Daten um 1619 mindestens etwa achtzig Jahr alt gewesen sein müsste, diesen grossen Styl-Unterschied nicht erklärt, haben wir vielleicht in dem T. W. der Medaille auf Woyssel nicht den bekannten Medailleur, Tobias Wolff, sondern einen jüngeren Mann dieses Namens, wahrscheinlich also den Sohn des älteren T. W. zu erkennen. Eine ganz ähnliche Bewandtniss hat es mit einer schönen Silbermedaille des Berliner Münzkabinets, auf „Paulus Frankenstein" 1582, welche das bekannte Monogramm der sächsischen Künstler Hans Reinhard, aus HR, zeigt, im Styl aber von den Arbeiten dieses in den dreissiger Jahren des 16. Jahrhunderts blühenden Meisters völlig verschieden ist, sich sehr an T. Wolff's Arbeiten anschliesst und also wohl das Werk eines jüngeren HR, Hans Reinhard, ist, welcher, wie wir aus den Urkunden wissen, gleich seinem Vater Goldschmied in Leipzig war: „Hans Reinhard aurifaber, Joannis filius" leistete 1584 den Bürgereid und lebte noch 1619.[1]) So möchte ich also aus der von Friedensburg abgebildeten Medaille des Breslauer Münzkabinets mit dem Bildniss des Arztes Woyssel auf die Existenz eines gleichnamigen Sohnes des Tobias Wolff schliessen, der seine Arbeiten mit dem vom Vater ererbten Monogramm bezeichnete, ein ganz tüchtiger Künstler war, aber, gemäss dem Sinken der Medaillenkunst in jener Zeit, des Vaters Geist und Genialität und technische Gewandtheit nicht besass. —

Wäre eine Beobachtung sicher, die ich jetzt gemacht, hätten wir für diese Annahme eine Bestätigung: eine Medaille T. Wolff's, welche ich im Münzhandel sah: PHILIPVS VLSTAT . C . ÆGS-PVRG . ÆTA 25 Brustbild r., l. unten eingravirt 1592.

Rf. ERO . MORSVS . TVVS . INFERNE . GS . XIII[2]) Christus mit Fahne r. auf die Schlange tretend, Silber, vergoldet,

1) Gersdorf, zur Medaillenkunde etc., Blätter für Münzfreunde 1872. Nr. 31, p. 228.

2) D. h. offenbar: Genesis XIII. — Die ähnliche hier gemeinte Stelle steht aber Gen. cap. 3, v. 15.

hat rechts das sehr schwache Monogramm T. Wolffs und ЯL; das könnte also heissen: T Wollff ALT, i. e. der ältere. Die Lesung ist aber nicht in allen Theilen völlig sicher.

Ich gebe auf Taf. III den leidlich gelungenen Lichtdruck einer Reihe von Bleimedaillen des Tobias Wolff, welche aus einer aufgelösten Augsburger Kunstsammlung stammen sollen.

Meine frühere Vermuthung, diese Bleimedaillen seien die Hand-Exemplare des Künstlers, die ersten Probestücke, wie wir z. B. von bleiernen Probeabschlagen der Medaillen des Benvenuto Cellini wissen, (Friedlaender, Münzen- und Medaillen des Benvenuto Cellini (1855) p. 4., — Bembo schreibt, er habe „piombi" von Münzen Cellini's erhalten), ist vielleicht nicht ganz richtig, denn von der abgebildeten Medaille auf Melchior Zipser kenne ich zwei gleich schöne Exemplare in Blei, also ist die Ansicht vielleicht vorzuziehen, die Bleimedaillen verträten bei Wolff die Stelle der kupfernen, d. h. der geringeren Sorte, die er billiger lieferte, als die silbernen und goldenen. Mehrere der dargestellten Bleistücke tragen, wie ich bereits früher bemerkt und wie sich dies mehrfach auf Originalen von weichem, unedlem Metall findet, nicht bloss bei Tobias Wolff, altes, beschriebenes oder bedrucktes Papier, oder dessen Spuren; so liest man z. B. auf der Medaille des Joachim von Beust auf der Rückseite deutlich gedruckt: milites.... Alle diese Bleigüsse sind einseitig, bis auf August Jenitz, dessen Rückseite Victoria Heidenreich ist; die Medaillen sind sämmtlich ganz vorzüglich und scharf gegossen (nur Jenitz' Brustbild hat Fehler), fast alle sehr dünn, und zeigen die für alte Bleioriginale characteristische schöne tiefgraue Färbung; ob und wieviel bei diesen vorzüglichen Güssen ciselirt ist, lässt sich bei Blei sehr schwer entscheiden; manche derselben sind so scharf und wohlgelungen, dass der Künstler ein Nachhelfen nicht mehr für nöthig hielt; bisweilen sind wohl die Falten des Gesichts, Kleinigkeiten in den Haaren und der Kleidung leicht nachciselirt. Jedenfalls sind derartige Originale in Blei die treueste und schärfste

Wiedergabe der wohl sämmtlich verlorenen Specksteinmodelle; Wolff's silberne Medaillen sind stets viel stumpfer.

Eine diplomatisch genaue Beschreibung der Medaillen ist unnöthig, ich gebe die Umschriften cursiv:

1. *Hans Georg Dehne aeta 50 obi(it) 23 Mai.* Unten vertieft (d. h. im Specksteinmodell eingravirt) 1592.
2. *Melchior Zipser v. Dres(den) aeta 33.* Links im Mantel vertieft das Monogramm aus TW und 1593.
3. *Salomonis Alberti doc. Chu. Leibartzs,* unten: *aeta 56,* (vom Jahre 1596, s. Rüppell l. c. p. 322.)
4. *Rudolf von Gersdorf auf Paroth obi. 15. Feb.,* unten: *aeta 47,* rechts, vertieft 1597.
5. *Augustus Jenitz aeta 22,* am Armabschnitt vertieft 1593. *Rf. Victoria Heidenreichin XV. aeta.* Am Arm vertieft: 1593. Das Monogramm aus T und W vertieft am Kleid, dicht neben der Jahreszahl, links von derselben.
6. *Barbart Seifart v. d. Zehl, aetat 69.* Unten links vertieft 1590, rechts das Monogramm aus TW.
7. *Joachim a. Beust i(uris) u(triusque) d(octor) etc. aetat. suae 49.* Unten am Armabschnitt 1571 und vertieft das Monogramm aus TW. — Das Monogramm der früheren Werke T. Wolff's unterscheidet sich dadurch von dem späteren, dass das T nicht durch einen einfachen Strich angedeutet ist, sondern vollständig über dem W, durch einen leichten Punkt mit diesem verbunden, erscheint.

Historisches Interesse haben die Dargestellten kaum.

Ein Nicolaus Zipser war im 16. Jahrhundert Superintendent in Arnstadt († 1573), sein Enkel Buchdrucker in Budissin und Dresden; Salomon Albert oder Alberti, der Leibarzt des Kurfürsten, war ein bedeutender Gelehrter, medicinischer Schriftsteller und lateinischer Dichter; dieselbe Medaille mit seiner Gemahlin auf der Rückseite besitzt des Berliner Münzkabinet in Silber[1]); mit seinem Wappen als Rückseite und der Umschrift

1) S. diese Medaille mit gelehrtem biographischen Commentar bei Moehsen, Beschreibung einer Berlin. Medaillensammlung I (1773) p. 25.

ORA ⊚ LABORA ist sie von Rüppell in der (Wiener) Numismatischen Zeitschrift VIII, 321 beschrieben und abgebildet. — Das auf Gersdorf's Medaille erwähnte PAROTH ist Baruth bei Budissin, früher im Besitz einer mit dem Ort gleichnamigen Familie, später denen von Kittlitz, dann der noch jetzt namentlich in Sachsen und der Lausitz blühenden Familie von Gersdorff angehörend. [1]) — August Jenitz und Victoria Heidenreich sind offenbar ein Brautpaar. —

Nicht ohne Interesse ist die letzte Medaille auf den Juristen Joachim von Beust, jedenfalls einen Ahnherrn des österreichischen Ministers. Joachim von Beust war ein angesehener, gelehrter Mann, Professor und Kurfürstlicher Rath zu Wittenberg, später Vormund der Prinzen. Da die Medaille von 1571 ist, Tobias Wolff aber urkundlich erst 1574 vom Kurfürsten August aus Breslau nach Sachsen berufen wurde, haben wir hier einen Beweis, dass der schlesische Künstler schon vorher mit einflussreichen, dem Kurfürstlichen Hofe nahestehenden Personen in Sachsen in Verbindung stand.

Was den künstlerischen Werth der abgebildeten Medaillen Tobias Wolff's anlangt, so soll hier nicht das schon öfter gesagte wiederholt werden. Unsere Tafel giebt freilich nur einen schwachen Schatten der Originale, man wird aber die ausserordentliche Schönheit dieser kleinen Kunstwerke auch in der Nachbildung nicht verkennen; namentlich gelungen scheint mir der kritisch und überlegend blickende Arzt Albert, der ernste, bärtige Kopf des Barbart v. d. Zehl, das feine ausdrucksvolle Gesicht Joachims von Beust, auch bei diesem der Bart meisterhaft behandelt; die Krone von Allem ist aber das prächtige Brustbildchen der fünfzehnjährigen, in vollem Brautschmuck prangenden Victoria Heidenreich.

1) Knothe, urkundl. Grundlagen z. Rechtsgeschichte der Oberlausitz (Neues Laus. Magaz. Bd. LIV. (1878) p. 215 u. 327 f.

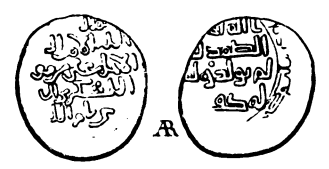
A. v. Sallet.

Nachtrag zu den Erwerbungen des Münzkabinets.

Von den auf S. 16 dieses Jahrgangs besprochenen arabischen Münzen bilden wir hier nachträglich die beiden ab, über deren Lesung Zweifel bestehen.



Auf der Münze von en Nil ist es besonders die fünfte Zeile der Vorderseite, von der die Lesung des Räthsels abhängt; ich denke sie ist mit der ersten zu verbinden und enthält den Namen des Prägeherrn.



Auf dem kleinen Silberstück des Emir Ali ibn Musa liegt es nahe die letzten Worte el-Qaim-beamr-allah zu lesen.

Adolf Erman.

Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.



Das Münzwesen des Achäischen Bundes.

(Tafel VII, VIII).

Ein gemeinsames Band hat die achäischen Städte, die kurze Zeit der Diadochenkämpfe abgerechnet, wo fremde Machthaber sich hier eingedrängt hatten, während der ganzen Dauer der griechischen Selbständigkeit umschlossen; aber die Entwickelung, welche die Landschaft genommen, war eine von derjenigen der Nachbarlandschaften völlig verschiedene. Wohl zeigt der südwestliche Theil Achaias die Hochthäler des Peiraios und Selinus an den Südabhängen des Panachaikon, in denen sich die Stadtgebiete von Tritäa, Leontion und Pharä ausbreiten, noch grosse Verwandtschaft mit den angrenzenden nordarkadischen Gauen, aber seine politische Stellung wie seine Bevölkerung ist abhängig von den Schicksalen des Küstenrandes. Vier verschiedene Küstenebenen von ungleicher Grösse, getrennt unter einander durch die Bergmasse des Panachaikon und durch die Ausläufer der mächtigen Bergketten des Erymanthos, der Aroania, Krathis und Kyllene, in deren Hochthäler die Sitze der Achäer hinaufreichen, bilden die Landschaft Achaia. Sieben ihrer Städte, Dyme, Olenos, Paträ, Aegion, Helike, Aegä und Aegira liegen an der Küste, wenig von derselben entfernt Rhypes, Bura und Pellene. Auf einem so bewegten und wechselvollen Gebiet war kein Raum für einen Synoikismos und die Bildung eines Einheitsstaats, die einzelnen Städte jede mit 6—8 Komen ausgestattet, standen selbstständig neben einander; einen sacralen Mittelpunkt besassen sie

an den achäischen Stammesheiligthümern des Zeus und der Athena Hamarios am Strande von Aegion, und nach aussen standen sie im Stammescontrast wider alle ihre peloponnesischen Nachbarn, der in der Zeit der spartanischen Hegemonie eine besondere Schärfe angenommen hat. Dem hervorragenden Antheil, welchen die achäischen Städte an der Aussendung der Kolonien nach dem Westen genommen haben, folgt hier wie in Euböa eine Zeit der Erschlaffung während des Jahrhunderts der Perserkriege. Der Zusammenhang mit den westländischen Kolonien war nicht gelöst, kam aber doch nur noch in Ausnahmefällen wie bei der Vermittlung der Städte des Mutterlandes nach dem Sturz der Pythagoräer (Polyb. II. 39) zur Geltung. Die nach Polybius II. 41 bereits mit dem Sturz der Königsherrschaft hier eingerichtete Demokratie wurde im Jahre 417 v. Chr. von den Spartanern durch ein aristokratisches Regiment ersetzt, das nun auf längere Zeit in Kraft geblieben ist.

Von der Bundesverfassung der Achäer ist nur bei wenigen Gelegenheiten die Rede. Als die kleinasiatischen Jonier darum bitten das Cultbild des helikeischen Poseidon nachbilden zu dürfen, und ihnen dies von den Helikeern verweigert wird, wenden sie sich an das *κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν*; aber Helike leistet dem zustimmenden Beschluss der Achäer keine Folge[1]). Hieraus jedoch auf einen nur sehr lockeren Zusammenhang des Bundes schliessen zu wollen, ist darum noch keineswegs gerechtfertigt, denn im Jahre 391 hören wir von einer gemeinsamen Aktion der Achäer gegen das ätolische Kalydon, das sie in ihren Städtebund aufnehmen, aber eben desshalb auch mit einer Besatzung zu schützen gezwungen sind (Xen. Hellen. IV 6, 1). Etwa gleichzeitig haben sie sich in den Besitz des von den Messeniern aufgegebenen Naupaktos gesetzt (Diodor. XV, 76), welches von Epaminondas ihnen nur auf kurze Zeit entrissen und an die Lokrer zurückgegeben, den Achäern verblieben ist bis zum Jahre 341 (Demosth.

1) Ort ihrer Zusammenkunft war nicht Helike, vielleicht Aegion. Vergl. Freeman, History of federal goverment I, p. 245.

III. Phil. 34). Wie hier überall das κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν es ist, welches handelnd erscheint, so auch in dem Bündnissvertrag, den sie, wie die Arkader, Eleer und Phliasier 362 mit Athen wider Theben abschliessen. Dieselbe Urkunde beweist zugleich, dass sie an ihrer aristokratischen Regierungsform festhielten, die ihnen im Bündniss ausdrücklich garantirt wird[1]), nachdem dieselbe im Jahre 367 durch die Thebaner nur auf wenige Monate unterbrochen worden war. Bei Philipps erster Anwesenheit im Peloponnes scheint dann aber die Verfassung der achäischen Städte zu einer demokratischen umgewandelt worden zu sein, auf der sich in Pellene die Tyrannis des Chaeron gebildet hat (Demosth. de foed. Alexand. 10. Plass Gesch. der Tyrannis II, 107). An der Erhebung des Agis (330) haben die Achäer gleich den Eleern Theil genommen, und wurden darum mit diesen verurteilt an die Megalopoliten für die von denselben ausgestandene Belagerung 100 Talente zu zahlen. Bei der Ankunft des Nikanor wurde dann wie das arkadische κοινὸν so auch dasjenige der Achäer auf Alexanders Befehl aufgelöst (Hyperid. in Demosth. 108 B ed. Müller, W. Vischer, Kleine Schriften I, 355) und dieser Zustand scheint geblieben zu sein, bis im Jahre 280 die Erneuerung des Bundes stattfand.

Beim Beginn der Reorganisation des achäischen κοινὸν gibt sich sofort zu erkennen, welche wesentliche Umgestaltung sich in der Landschaft vollzogen hat. Während in der älteren Zeit ‚das schmale Küstenland, wo von acht und dreissig Quadratmeilen kaum der siebente Theil dem Pfluge zugänglich ist, für die Bevölkerung nicht hatte ausreichen können'[2]), welche aus dem Innern der Halbinsel in wiederholten Zügen zuströmte, und darum auf Seeverkehr und Colonisation angewiesen war, sind im jüngeren Bunde die Küstenstädte auf die Hälfte reducirt. Helike mit seinem Poseidonhain war 374/3 ins Meer gesunken, Aegä verödet und

1) Corp. Inscr. Att. II n. 57 b. Vgl. dazu U. Köhler, Mittheilungen des Athenischen Instituts I. S. 204.

2) Curtius, Peloponnesos I, S. 415.

seine Bewohner nach Aegira übergesiedelt, Rhypes einst die Heimath des Erbauers von Kroton, Myskellos, war aufgegeben, und seine Küste zwischen Aegion and Paträ getheilt, und ebenso war das alte Olenos eingegangen, dessen Einwohner sich ins Gebirge zurückgezogen hatten. Aus dem früheren Zwölfstädtebund war ein Zehnstädtebund geworden; neu eingetreten sind die beiden Binnenstädte Keryneia, wo einst die ausgewanderten Mykenäer Aufnahme gefunden hatten, ‚die Hochburg von Helike', welche nach dessen Untergang zur selbständigen Stadtgemeinde wurde, und Leontion, offenbar nur ein früherer Demos von Rhypes, der jetzt zur Stadt erhoben das achäische Bergland gegen die wilde Nachbarschaft der arkadischen Kynäthier schützen sollte. Das Missgeschick, welches 279 die Paträer betraf, dass ihre den Aetolern wider Brennus zu Hülfe gezogene Mannschaft ganz aufgerieben wurde, gab den Anlass, dass auch die übrig gebliebenen Paträer ihre Stadt zum grössten Theil verliessen, und sich in ihre Komen wie Mesatis, Boline, Antheia zurückzogen, um die Bebauung ihrer reichen Feldmark fortsetzen zu können. Aufgelöst wurde damit das Gemeinwesen von Paträ nicht, insofern es im Gauverein der Achäer noch immer als selbständiges Glied vertreten bleibt. Immerhin war damit aber ein weiterer Küstenort Achaias wenigstens zeitweise nahezu eingegangen.

So trägt das Achaia des 3. Jahrhunderts mit seiner stark verminderten Bevölkerung einen ausgeprägt binnenländischen Charakter, nachdem es einst mit an der Spitze der griechischen Colonisation gestanden, im 5. Jahrhundert noch die spartanische Flotte hatte verstärken helfen, und in der Zeit des Epaminondas selbst an der Nordseite des Korinthischen Golfs festen Fuss gefasst hatte. Aufgegeben hat diesen binnenländischen Charakter der jüngere achäische Bund niemals mehr; denn wiewohl es ihm schliesslich gelungen ist, den ganzen Peloponnes zu einigen, ist sein Seewesen immer vernachlässigt geblieben. Aegina ist ihm nach wenig mehr als zwanzigjährigem Besitz wieder abhanden gekommen, und das dicht vor seiner Küste gelegene Zakynthos nie mit ihm

vereinigt gewesen. Aetolien, das noch über frische, unverbrauchte Kräfte verfügen konnte, war ihm hierin wesentlich überlegen. Im Peloponnes hatten sich in den Kämpfen der vorangegangenen Jahrhunderte und zuletzt noch in der Diadochenzeit die Kräfte der Einzelstaaten verzehrt, und es ist das Verdienst der Achäer, das noch Vorhandene in einer demselben angepassten Verfassungsform für die Zeit, welche den Hellenen noch ihre Unabhängigkeit vergönnt war, geeinigt zu haben; staatsrechtlich betrachtet, ist hiermit der Peloponnes zur vollendetsten Form griechischer Verfassnng gelangt, in politischer Stellung ist seit dem Tod des Aratos das Gemeinwesen der Achäer bedeutungsloser geworden, je mehr es an Umfang gewonnen hat.

I. Das Bündniss der zehn alten Orte.

Der erste Anfang der neuen Einigung fällt in die 124. Olympiade, in der in Aegypten Ptolemäos Lagi, in Kleinasien Lysimachos, in Syrien der erste Seleukos, in Makedonien Ptolemäos Keraunos bald nach einander starben. Bei dem dadurch hervorgerufenen Thronwechsel waren die neuen Herrscher zunächst durch ihre heimischen Verhältnisse in Anspruch genommen, in Makedonien war bei dem gleichzeitigen Galliereinfall, in dem Ptolemäos das Leben verlor, vollständige Anarchie eingetreten, und während bisher die fremden Dynasten eifersüchtig ihren Einfluss im Peloponnes zu wahren gesucht hatten, war der letztere jetzt sich selbst überlassen. Während der Epirotenkönig Pyrrhos nach Italien übersetzte, traten die vier Städte Westachaias, Dyme, Paträ, Tritäa, Pharä zu einem neuen Bund zusammen. Im fünften Jahr nachher vertrieb Aegion seine makedonische Besatzung, um dem Bunde beizutreten. In Bura wurde die Erhebung, bei welcher der dortige Tyrann umkam, von dem Keryneer Margos geleitet, in dessen Vaterstadt dann auch der daselbst befindliche Machthaber Iseas, da er sich rings von Gegnern umgeben sah, freiwillig die Regierung niederlegte.

Ueber den Beitritt von Leontion, Aegira und Pellene liegen

keine näheren Angaben vor, doch muss der Institution des Rathes der 10 *δαμιωργοί*, welche später auch im erweiterten Bunde beibehalten worden ist, die Zehnzahl der alten Orte zu Grunde liegen. Dieses Recht gleichmässiger Vertretung aller zugehörigen Orte macht sich auch noch besonders geltend in der Wahl des *γραμματεύς*, der aus den einzelnen Städten reihum (*ἐκ περιόδου*) zu wählen war, und damit so lange die Zweizahl der Strategen beibehalten wurde, die nominell angesehenste Stellung einnahm. Ebenso ist auch auf der Bundesversammlung, die in Aegion stattfand, beim Heiligthum des Zeus Hamarios, die Abstimmung nach Städten geordnet, während die Theilnahme an der Versammlung jedem vollbürtigen Bürger der Bundesstädte zukam.

Die Schwäche Makedoniens nach dem Gallierkrieg und die Kämpfe, in denen es Antigonos Gonatas erst allmählich gelang, seine Macht wieder zu stärken, waren für die Anfänge des achäischen Städtebundes überaus günstig. Nur einmal nehmen die Achäer Theil an dem Bündniss, das König Areus von Sparta, Elis und die Mehrzahl der arkadischen Kantone mit den Athenern abschliesst; die uns darüber erhaltene athenische Inschrift[1]) ist zugleich die früheste urkundliche Erwähnung des neuen Bundes. Seine westlichen Grenz-Nachbarn Sikyon, Phlius, Korinth, Argos halten damals alle zu Antigonos.

Was die Verfassung des achäischen Bundes betrifft, so hat man sich daran gewöhnt, sie so, wie sie bei Polybius II, 37 und 38 als fertig und ausgebaut dargestellt wird, bereits der ersten Periode des Bundes zu vindiciren, und den späteren Bund nur als eine Uebertragung des Vereins der 10 alten Orte auf ein räumlich weiteres Gebiet zu betrachten. Zutreffend ist dies aber nur für die Durchführung der in den alten Orten vorhandenen Demokratie[2]), weil auf ihr das achäische Bürgerrecht beruht hat. Die Bundesverfassung aber hat sich erst ganz allmählich aus-

1) Corp. Inscr. Att. II. n. 332, von Dittenberger (Hermes II, 301) Ol. 128 2 oder 3 (267/6 od. 266/5) zugewiesen, dem Droysen, Hellenismus III 233[2] beistimmt.

2) Polyb. II 38, 6: *ἰσηγορίας καὶ παρρησίας καὶ καθ ὅλου δημοκρατίας ἀληθινῆς σύστημα καὶ προαίρεσιν εἰλικρινεστέραν.*

gebildet. Auf einen der wichtigsten Punkte hat dabei Polybius selbst schon hingewiesen, auf andere wird im Verlauf dieser Untersuchung zurückzukommen sein.

Die Doppelzahl der Bundesstrategen wird nach Ablauf der ersten zwanzig Jahre bereits abgeschafft, um, wie es in Aetolien schon längst geschah, von nun an nur noch einen Strategen an die Spitze zu stellen, der im Rathe der Demiurgen zwar mitstimmte, der Majorität der hier gefassten Beschlüsse aber sich zu fügen hatte[1]). Der erste in dieser neuen Strategenreihe ist derselbe Margos von Keryneia, der schon bei der Bildung des Bundes eine hervorragende Thätigkeit entfaltet hatte. Der *γραμματεὺς* gerieth nun in eine untergeordnete Stellung, und im erweiterten Bund konnte auch der ältere Wahlmodus für dieses Amt nicht mehr beibehalten werden, so wenig wie für die Demiurgen; geblieben ist ihm aber von seiner früheren Stellung das Recht der Eponymie, nach ihm, nicht nach dem Strategen, erfolgt die Datirung der öffentlichen Urkunden im Bereiche des Bundes[2]).

Vier Jahre nach Einführung der neuen Strategie gelang es dem jungen Aratos, die Aufnahme Sikyons in die Gemeinschaft der Achäer durchzusetzen. Der Achäername verlor damit den Stammesbegriff, um auf die Angehörigen der neu eintretenden

1) W. Vischer, Kleine Schriften I. S. 571.

2) Lebas-Foucart Voyage Archéol. Inscriptions, Mégaride et Péloponnèse n. 17 (Megara, Fundort ist Pagä). *ἐπὶ βασιλέος Ἀπολλωνίδα ... γραμματέος τοῖς Ἀχαιοῖς Στράτωνος* im Praescript zur Urkunde über den Hafenstreit von Panormos zwischen Thyrrheion und Kassope. Dieselbe Datirung im Proxeniedecret von Aegosthenä ib. n 12: *ἐπὶ γραμματέως τοῦ δεῖνος ἐπὶ δὲ βασιλέως ἐν Αἰγοσθένοις Ἡράκωνος.* — Martha, Bullet. de Corresp. Hellénique II, p. 95, Z. 4: *γραμματέος τοῖς Ἀχαιοῖς Μενανδρίδα* als Datirung bei Bestimmungen über die Ertheilung des Bürgerrechts auf einer Urkunde aus Dyme. — Die zuerst erwähnte Inschrift aus Pagä ist nun auch nicht mehr, wie Foucart wollte, vor das J. 255, hinaufzusetzen, sondern gehört in die Zeit des Arat, genauer zwischen 243 und 223; das Decret von Aegosthenä aber ist erst nach dem Wiedereintritt Megaras in den achäischen Bund, das heisst nach 200 entstanden, ein Beweis dafür, dass die Stellung des *κοινὸς γραμματεὺς* Bestand gehabt hat. Wenn dagegen die delphische Freilassungsurkunde Wescher-Foucart n. 109 aus dem Jahre 170—69 nach dem achäischen Strategen Archon datirt ist, erklärt sich dies aus ihrem Charakter als Privaturkunde, die ausserhalb des Bundesgebiets aufgestellt wird.

Bundesmitglieder als ein politisch ihnen zustehendes Recht mit übertragen zu werden[1]).

Für den ganzen Städteverein, dem sich jetzt die erste mächtigere Stadt anschloss, welche eine ungleich reichere Vergangenheit hinter sich hatte, sollten nach aussen wie nach innen die gleichen Executivbehörden und die gleiche Bule wirken, die nämliche Gerichtsbarkeit und einheitliche Gesetzgebung zur Anwendung kommen, für den Verkehr im Innern gleichmässiges Gewichts-, Mass- und Münzwesen gelten[2]).

Was das Münzwesen betrifft, so war ein gleichmässiger Münzfuss thatsächlich bereits vorhanden, da, von Korinth abgesehen, das dauernd an seinem Staterengeld festgehalten hat, der ganze Peloponnes sich seit dem Aufhören der Alexanderprägung der allmählich reducirten ägineischen Drachme bediente, und ausserhalb von Elis[3]) dieselbe im 3. Jahrhundert nicht mehr in Gestalt des Didrachmon, sondern nur noch des Triobols zur Ausprägung gelangte[4]).

Was uns an achäischen Vereinsmünzen vorliegt, zerfällt in zwei scharf von einander unterschiedene Klassen. Die eine trägt einen Zeuskopf von guter Arbeit, und auf der Kehrseite in einem hängenden Lorbeerkranz gross das Monogramm X, ein Typus, der gleichmässig auf Triobolen, wie auf zwei Nominalen in Kupfer

1) Polyb. II, 38, 4: *καὶ τὸ λοιπὸν πλῆθος τῶν Πελοποννησίων ἅμα τὴν πολιτείαν τῶν Ἀχαιῶν καὶ τὴν προσηγορίαν μετειληφότες.*

2) Polyb. II, 37, 10. *τοιαύτην καὶ τηλικαύτην ἐν τοῖς καθ' ἡμᾶς καιροῖς ἔσχε προκοπὴν καὶ συντέλειαν τοῦτο τὸ μέρος ὥστε μὴ μόνον συμμαχικὴν καὶ φιλικὴν κοινωνίαν γεγονέναι πραγμάτων περὶ αὐτούς, ἀλλὰ καὶ νόμοις χρῆσθαι τοῖς αὐτοῖς καὶ σταθμοῖς καὶ μέτροις καὶ νομίσμασι, πρὸς δὲ τούτοις ἄρχουσι βουλευταῖς δικασταῖς τοῖς αὐτοῖς, καθ' ὅλου δὲ τούτῳ μόνῳ διαλλάττειν τοῦ μὴ μίας πόλεως διάθεσιν ἔχειν σχεδὸν τὴν σύμπασαν Πελοπόννησον, τῷ μὴ τὸν αὐτὸν περίβολον ὑπάρχειν τοῖς κατοικοῦσιν αὐτήν.* In den kürzlich von Milchhöfer veröffentlichten Freilassungsurkunden aus Orchomenos (Mittheilungen des Archäol. Instituts VI S. 304) wird Z. 21 die Vereinswährung erwähnt als *ἀργυρί]ου συμμαχικοῦ δραχμ[αί.*

3) Gardner, Coins of Elis p. 41 ff. (Num. Chron. XIX, p. 261).

4) Die einzige Ausnahme bilden die dem Kleomenes oder Antigonos Doson zugeschriebenen Tetradrachmen attisch-makedonischen Gewichtes aus Lakedämon (Friedlaender-Sallet, Das Königl. Münzkabinet S. 73 n. 145. F. Bompois, Etude histor. et crit. des portraits attribués à Cleomène III. Restitution de ces portraits à Antigone Doson (Paris 1870).

wiederkehrt. Nahe gelegt ist nun allerdings die Vermuthung Cousinéry's[1]), und mit Rücksicht auf die Entwickelung des Bundes gut zu verwerthen, dass diese Klasse, auf der sich keine nähere Bezeichnung einer Prägstätte findet, der älteren Periode von 280 bis 251 angehöre, wogegen die zweite ungleich zahlreichere Klasse erst nach dem Eintritt von Sikyon in Aufnahme gekommen sei. So passend aber eine derartige zeitliche Vertheilung auf den ersten Blick auch scheinen mag, so erweist sie sich bei näherer Untersuchung, wie ich glaube, nicht als stichhaltig. Die Behandlung des Zeuskopfs, die Anordnung des Lockenhaars und des Kranzes schliesst sich stilistisch zu eng an die grossen arkadischen Didrachmen an[2]), als dass es möglich wäre, diese letzteren durch einen fast hundertjährigen Zwischenraum von den achäischen Münzen zu trennen, zudem entsprechen diese Triobolen im Gewicht durchaus denjenigen der älteren arkadischen Triobolenreihe[3]). Diese beiden Gründe werden aber genügen, um die ältere Klasse der achäischen Münzen hinaufzurücken in das 4. Jahrhundert, so dass sie den arkadischen Triobolen ungefähr gleichzeitig geprägt sein können.

Die zweite Klasse, die somit für den erneuerten achäischen Bund allein verbleibt, hat für Silber und Kupfer zwei verschiedene Typen. Das erstere zeigt einen jüngeren lorbeerbekränzten Zeuskopf von scharf ausgeprägter sogenannter lysippischer Kopfbildung, auf der Kehrseite in einem Lorbeer- oder Olivenkranz das Bundesmonogramm X kleiner, und in symmetrischer Anordnung

1) Cousinéry, Essai histor. et crit. sur les monnaies d'argent de la Ligue Achéenne p. 29, pl. I, classe 1. J. Friedlaender, Zeitschr. für Numism. II, 247, hält an Cousinéry's Ansicht fest. Die Mittheilungen über den Fund von Zougra (Pellene), worin Münzen beider Klassen vertreten waren, geben hierüber keinen genügenden Aufschluss; der Verfasser derselben, de Witte (Rev. Numism. 1862, p. 170), betrachtet die älteren als Triobolen des 4. Jahrh.

2) A. v. Sallet, Zeitschr. f. Numism. II, 138. Gardner, Numism. Chronicle N. S. XIII, p. 181, pl. VII, n. 3; über das dort unter n. 4 veröffentlichte Triobolenstück mit der Aufschrift ΑΧΑΙΩΝ vgl. das Münzverzeichniss S. 240.

3) Ein arkadischer Triobol des Berl. Museums wiegt 2,88 (Zeitschr. f. Num. IX, 29); achäischer Triobol der Samml. Leake: 42,9 *e. gr.* = 2,74 Gr. Das Gewicht der Triobolen von Megalopolis beträgt 2,88, und entsprechend ist dasjenige der jüngeren arkadischen Triobolenreihe (Zeitschr. f. Num. IX, S. 39 und 29).

das Wappen der prägenden Stadt, bald mit dem Namen des Stadtnamens, bald auch ohne denselben und statt seiner den Anfang eines Beamtennamens. Das Verfahren, welches zuerst und in ausgedehntester Weise bei der Alexandermünze zur Anwendung gekommen war, um bei den sonst gleichartigen Geprägen der makedonischen Reichsmünze die einzelnen Prägstätten kenntlich zu machen, wird hier auf die achäische Bundesprägung übertragen, und zwar derart, dass in einzelnen Städten die unmittelbare Anlehnung an die Alexandermünze sichtbar wird. Hierdurch wird es zugleich möglich, in den Reihen der Alexandermünzen einige peloponnesische Prägstätten mit voller Sicherheit nachzuweisen und der bereits nachgewiesenen von Sikyon neue Stücke hinzuzufügen. Zu der Prägstätte von Sikyon treten jetzt hinzu: Megalopolis, Dyme, Argos, Epidauros, Pellene, und mit Wahrscheinlichkeit wenigstens noch: Mantinea und Aegion. Der Anschluss an die Alexanderprägung war nur der Ausdruck der Thatsache, dass diese Städte einen Theil ihrer Antonomie an den makedonischen Machthaber abgegeben hatten, und in analoger Weise wie früher als Theil des makedonischen Reichs dokumentiren sie sich jetzt als Angehörige des Achäerbundes.

Durchgehends hat man dabei das Bestreben, den Typus der autonomen städtischen Prägung, auch wenn er nur als Beizeichen oder als Beischrift Platz finden kann, möglichst getreu auf das achäische Bundesgeld zu übertragen. Das Ϙ in Korinth hatte schon für Eckhel[1]) jeden Zweifel über die Prägstätte dieser Stücke in dem Bundessilber ausgeschlossen, dasselbe gilt aber auch anderwärts bei der Wiedergabe des Stadtnamens, z. B. bei dem FA von Elis, KΛH von Kleitor. Wenn es nun auch bei der Verschiedenartigkeit der Fabrik in den einzelnen Prägstätten — für das Silbergeld jetzt 21 — schwer wird, in den mehr als ein Jahrhundert umfassenden Münzreihen chronologische Unterschiede zu machen, so lässt sich im Ganzen doch aus dem Termin des Beitritts der einzelnen Bundesstädte feststellen, dass die einfacheren Typen auch hier durchgängig für die älteren gelten müssen,

1) Eckhel Doctr. Numm. II, 230.

Magistratsnamen aber und Monogramme um das X im Verlauf des 2. Jahrhunderts, um bei der Vermehrung der Prägstätten eine Controlle zu ermöglichen, sich immer mehr häufen. Früher eintretende Städte wie Aegira, Megara, Mantinea, kommen mit dem Stadtwappen und einem Magistratsnamen aus, entweder ganz ohne Stadtnamen oder doch nur mit dem auf ein Monogramm gekürzten, wogegen später eintretende, wie Pallantion, Messene, denselben ausführlicher geben müssen.

Die Kupferprägung, jetzt mit 42 Städten vertreten, enthält nur ein Nominal, durchweg mit demselben Typus, auf der Vorderseite den stehenden Zeus l., auf der Rückseite die thronende Demeter l., und den vollausgeschriebenen Stadtnamen ΑΧΑΙΩΝ ΣΙΚΥΟΝΙΩΝ, ΦΙΑΛΕΩΝ etc., dazu einen mehr oder minder vollständig ausgeschriebenen Beamtennamen, der nur in Sikyon regelmässig auf ein Monogramm abgekürzt ist. Die dargestellten Gottheiten sind diejenigen der Bundesheiligthümer am Strande von Aegion, des Zeus Homagyrios, oder wie ihn die Schwurformel der orchomenischen Eintrittsurkunde[1]) nennt, *Ζεὺς Ἀμάριος*, bei dessen Tempel der Versammlungsort der achäischen Bundesversammlung lag, das *Ἀμάριον* (Strab. 385), und die dicht dabei verehrte Demeter *Παναχαιά*, die hier wie an den Thermopylen für die Amphiktionen als stammeinigende Göttin erscheint, und darum als Kehrseitentypus der Münze mit der Beischrift der prägenden Stadt ihre besondere Bedeutung gewinnt.

So hatte man der Verfassung des Bundes gemäss, welche den einzelnen an demselben theilnehmenden Städten gleiche Rechte dem Bund gegenüber einräumte, dieselben nicht, wie dies in den älteren Bundesverfassungen geschehen war, auf ihr Münzrecht verzichten lassen, um eine gemeinsame Gaumünze anzunehmen, sondern sie übten ihr Prägerecht, jedoch als Mitglieder des achäischen Bundes. An Sonderrechten hat es aber dabei keineswegs gefehlt, an der in die Verfassung des Bundes mit aufgenommenen Münzeinheit haben die einzelnen Staaten keineswegs alle in glei-

1) Lebas-Foucart, Voyage archéol. Inscr. vol. II, sect. 5, n. 353.

cher Weise Antheil genommen, doch findet das dabei angewandte Verfahren nur dann seine Erklärung, wenn die allmähliche Entwickelung des Bundes in die Betrachtung hereingezogen wird.

Was zunächst die zehn alten Orte des Bundes betrifft, so liegen von Bura, Tritäa, Pharä und Leontion vorläufig noch keine Vereinsmünzen vor, für Paträ nur Silber, die übrigen sind mit beiden Metallen vertreten. Während man nun bei den Historikern und vor Allem bei Polybius sich vergeblich nach einem Zeugniss umsieht, welches Aegion dem Sitze der alljährlich abzuhaltenden Bundesversammlung, eine Vorortstellung einräumt[1]), führen die Münzen dieser Stadt allerdings auf einen solchen Anspruch, wenigstens zeigen die älteren Silbermünzen von Aegion den Typus der Rückseite in völlig eigenartiger Anordnung. Sie stellen um das Bundesmonogramm und zwar von aussen zu lesen, den Stadtnamen ΑΙΓΙ (*έων*) mit dem Anfang eines Beamtennamens ΛΑ, ΚΟ, einmal auch noch mit dem Beizeichen des Blitzes. Die jüngere Serie schliesst sich an die in den übrigen Städten gebräuchliche Anordnung an, zeigt vom Stadtnamen ΑΙ, darunter den Blitz und an den Seiten rechts und links je einen Beamtennamen. Dagegen bieten die spätesten Münzen der Stadt wiederum eine eigenthümliche Anordnung; ΑΙΓΙЄωΝ der Stadtname steht neben dem Zeuskopf der Vorderseite, um das X der Kehrseite der Beamtenname ΑΡΙϹΤΟΔΑΜΟϹ. Aegion war Sitz der Bundesbehörden, des Strategen, der Demiurgen und der zeitweilig sich versammelnden Bule; in seinem Zeusheiligthum waren die Stelen über den Beitritt der einzelnen Bundesstädte aufgestellt, und im Anschluss hieran versammelte sich daselbst alljährlich im Frühjahr und im Herbst die achäische Eidgenossenschaft. Innerhalb der alten Zehnstädte war dies durch die centrale Lage der Stadt motivirt, nicht mehr aber, als der Bund die

1) W. Vischer, Kleine Schriften I, S. 376 und 566 bestreitet eine solche Vorortstellung für Aegion ausdrücklich. Allein die Sache liegt so, dass was bloss Herkommen war, von den Aegieern als ihr gutes Recht beansprucht wird, während Philopömen die Landesgemeinde in Argos abhalten will und hiermit auch durchdringt.

ganze Halbinsel umfasste; im Jahre 189 gelang es denn auch Philopoemen trotz des Widerspruchs der Bundesdemiurgen und der Aegieer durchzusetzen, dass auch an anderen Orten als in Aegion die Versammlung tagen konnte (Liv. XXXVIII, 30). Mit der Sonderstellung, welche bis dahin Aegion im Bunde eingenommen hat, wird auch die eigenthümliche Ausführung seiner Bundesmünzen in Verbindung zu bringen sein.

II. Sikyon, Korinth und Megara.

Im Jahre 251, in seinem 21. Lebensjahre, hatte Arat die Befreiung Sikyons und den Beitritt seiner Vaterstadt zum achäischen Bund erreicht, sechs Jahre darauf bekleidete er bereits selbst zum ersten Mal die Strategie, und mit seiner ersten Wiederwahl 243 eröffnete er seine Politik, den achäischen Bundesstaat zu erweitern. Die Ueberrumpelung der makedonischen Besatzung auf Akrokorinth gab Korinth, das seit der Zeit der Schlacht von Chäronea unter fremden Machthabern gestanden, die Freiheit wieder, und in Folge davon fiel auch Megara von Antigonos Gonatas ab, um sich dem achäischen Bund anzuschliessen, der damit zum Grenznachbar von Attika und Böotien wurde.

Die Einnahme von Korinth verhalf dem Bunde zu einer politischen Machtstellung und brachte ihn in Gegensatz zu Makedonien, das durch seine Besatzungen und die von ihm gestützten Tyrannen den weitaus grössten Theil des Peloponnes in Abhängigkeit hielt. Um den Besitz der Burg von Korinth zu sichern, musste dieselbe statt der Makedonier jetzt 400 achäische Hopliten als Bundesbesatzung aufnehmen (Plut. Arat. 24). Wenn aber damit die wichtigste Handelsstadt des griechischen Festlandes an die Eidgenossenschaft gekommen war, so war dies nicht ohne Zugeständnisse möglich. Die achäische Münzconvention war darauf gegründet, für ihr Silbergeld die halbe ägineische Drachme im Gewicht von 2,85 Gramm (44 *e. gr.*) zu verwenden, die in den peloponnesischen Städten die herrschende war; das Tetrobolon des korinthischen Didrachmon von 8,55 Gr. (132 *e. gr.*) passte

hierzu genau mit 2,85 Gr. (44 *e. gr.*), und ebenso auch die athenischen Tetrobola, die nominell 2,915 Gr. (45 *e. gr.*) wiegen sollen, meist aber nur 2,72—2,527 Gr. (42—39 *e. gr.*) zeigen[1]). Darum ist denn auch Korinth nicht bei seinem Eintritt von der Theilnahme an der Bundesprägung befreit worden, und zwar liegen von ihm an Triobolen zwei Reihen vor, eine jüngere mit dem Pegasos und meist auch dem K als Anfang des Stadtnamens, die wahrscheinlich mit der Wiederaufnahme der Stadt nach der Schlacht bei Kynoskephalä begonnen hat, und eine ältere mit ϙ und ausnahmslos mit dem Monogramm ⅌; letzteres kehrt auf den spätesten autonomen Münzen von Paträ wieder als ⅌[2]), so dass es den Anschein gewinnt, als seien diese älteren Stücke gar nicht in Korinth, sondern für Korinth in Paträ geprägt worden. Jedenfalls hat Korinth in seiner Prägung, nachdem es in den achäischen Bund eingetreten war, keine Aenderung vorgenommen, sondern festgehalten an seiner bewährten Handelsmünze, die Didrachmenserien so wenig wie diejenigen des Kleinsilbers erleiden eine Unterbrechung. Der achäische Bund hatte mit seinen Triobolen und seinem Kupfergeld nur eine Scheidemünze für den inneren Verkehr schaffen wollen, für das Courant bot von älterem Silber die Alexanderprägung[3]), daneben die jüngere Prägung Athens und die Münze von Korinth den nöthigen Ersatz.

III. Arkadien.

Die Einnahme Korinths hatte zur Folge gehabt, dass auch das an die Korinthia angrenzende Epidauros und Troezen dem Bunde beitraten[4]). In den anderen Städten der argivischen Halbinsel dagegen, in Hermione, Argos und dem benachbarten Phlius waren Tyrannenherrschaften, welche fest zu Antigonos hielten und

1) Finlay, Num. Chron. N. S. VI 1866, p. 22 ff.

2) Auf den Triobolen mit dem Beamten *ΔΓΥC ΑΙCΧΡΙΩΝΟC*, und mit *ΔΑΜΑCΙΑC* (Mionnet II, 190, n. 309. 310).

3) Für die Verbreitung des Alexandergeldes noch im 2. Jahrhundert kann auch angeführt werden, dass der Stater des T. Quinctius nur eine Copie des Alexanderstaters ist.

4) Plut. Arat. 24, vgl. Polyb. II, 52.

in dem von Aratos gebildeten achäischen Bund ihren gefährlichsten Gegner sehen mussten. Nicht anders war es in Arkadien, wo die um 254 wiederhergestellte Eidgenossenschaft von Neuem zerfallen war und in Megalopolis Lydiadas sich der Herrschaft bemächtigt hatte; weitere Machthaber werden nicht genannt, doch scheint Lydiadas' Beispiel auch in den ostarkadischen Städten Nachahmung gefunden zu haben[1]).

Ueber den Eintritt der arkadischen Städte in den achäischen Bund liegen, von Megalopolis abgesehen, nur einige gelegentliche Erwähnungen in den Berichten über den kleomenischen Krieg vor, daher die grosse Unsicherheit über die zeitliche Aufeinanderfolge dieser Vorgänge. Während Arats Bestreben darauf gerichtet war, die Tyrannenmacht in Argos zu stürzen, entschloss sich Lydiadas, in Megalopolis freiwillig abzudanken und seine Vaterstadt dem achäischen Bunde zuzuführen. Der Gewinn, welcher der Eidgenossenschaft daraus wurde, war neben dem beträchtlichen Machtzuwachs, den die bis zur messenisch-lakonischen Grenzmarke reichende, den weitaus grössten Theil von Westarkadien umfassende Megalopolitis ihm bot, vielleicht noch ungleich bedeutender in dem regen politischen Sinn, den ihr die Bürgerschaft des neu eintretenden Staates zubrachte. Was die ostarkadischen Städte betrifft, die wir in der allerdings nur theilweise zuverlässigen Ueberlieferung über die Schlacht bei Mantinea wider Agis[2]) an der Seite der Megalopoliten finden, so hat sie wahrscheinlich das Vorgehen der letzteren zum Anschluss an den Bund gebracht. Mit Sicherheit lässt sich wenigstens nachweisen, dass die Verhandlungen mit Orchomenos erst zum Abschluss gelangt sind, nachdem bereits Megalopolis Aufnahme in den Bund gefunden hatte[3]). Danach hat Dittenberger neuerdings die

1) Ueber den in der Inschrift Lebas-Foucart Voy. arch. Mégaride et Péloponnèse n. 353 erwähnten Nearchos und dessen Söhne in Orchomenos, s. Dittenberger, Hermes XVI, S. 179.

2) Paus. VIII, 8, 5 ff. Vgl. Droysen, Hellenismus III, 1, S. 421.

3) Dies ergiebt die bereits oben citirte Eintrittsurkunde von Orchomenos (Lebas-Foucart n. 353), welche Foucart auf das J. 199, Dittenberger Hermes XVI, S. 184, mit Recht auf die frühere Aufnahme von Orchomenos bezogen hat.

Ansicht aufgestellt, dass auch der erste Eintritt Mantineas (Polyb. II. 57, 1) damals erfolgt sei, wogegen Freeman denselben um einige Jahre früher ansetzt, und den später erfolgenden Wiederaustritt der Stadt aus der Rivalität zwischen Mantinea und Megalopolis herleitet[1]). Für Tegea fehlt es allerdings an einer besonderen Angabe über seinen Eintritt zum Bunde um diese Zeit, doch wird derselbe dadurch wahrscheinlich, dass Tegea in der Folge das Schicksal von Orchomenos und Mantinea theilt.

Aratos hat Arkadien, wie es sich damals dem Bunde angeschlossen hatte, demselben nicht zu bewahren vermocht. Die Aetoler, in steter Freundschaft mit den ihnen stammverwandten Eleern, hatten, wiewohl sie noch an dem Bündniss mit den Achäern wider Demetrios von Makedonien festhielten, Phigalia zu einem ätolischen Waffenplatz gemacht, und sich ihres Bündnisses ungeachtet nicht gescheut, Mantinea sammt Orchomenos und Tegea als Bundesgenossen, denen sie aetolisches Bürgerrecht ertheilten, aufzunehmen (Polyb. II. 46), freilich nur, um sie, als das achäisch-ätolische Bündniss ein Ende nahm, 228 dem König Kleomenes von Sparta auszuliefern. Beim Ausbruch des kleomenischen Kriegs ist dann Mantinea noch einmal nach der Schlacht am Lykaion in den Besitz des achäischen Bundes gelangt. Aratos hat damals Mantinea sofort wieder als Bundesstadt anerkannt (Polyb. II. 57, 5. 58, 8), gleichzeitig aber eine Verfassungsänderung vollzogen, durch welche den Metöken die Theilnahme am Bürgerrecht verliehen wurde[2]), um damit eine den Achäern ergebene Partei zu bilden. Aber schon wenige Monate später, nach der Schlacht bei Ladokeia, erhoben sich die Mantineer wieder, die in ihren Mauern befindliche achäische Besatzung wurde niedergemacht und die Stadt schloss sich dann von Neuem an Kleo-

---

1) Dittenberger a. O. S. 177 ff. — Freeman, History of federal government I, S. 404.

2) Plut. Arat. 36: *τοὺς μετοίκους πολίτας ἐποίησεν αὐτῶν.* Polybius erwähnt die Verfassungsänderung nicht, sagt aber von Tegea (II, 70), dass Antigonos auf der Rückkehr von Sparta den Tegeaten ihre alte Verfassung wiedergegeben, ihm mithin nicht diejenige gelassen hat, welche unter Kleomenes bestand.

menes an. Den Racheakt hierfür zu vollziehen hat dann im Feldzug des Jahres 223 Antigonos Doson übernommen, schlecht beschönigt durch Arat, der sich nicht geschämt hat, für sich und seine Achäer das auf sie fallende Drittheil aus dem Erlös der bei der Einnahme der Stadt gemachten Beute anzunehmen (Plut. Arat. 45). Grund und Boden von Mantinea wurde von Antigonos mit absichtlicher Verletzung der achäischen Verfassung nicht dem Bund, sondern den Argivern geschenkt[1]). Aratos zum Oekisten für die Neugründung der Stadt gemacht, liess diese fortan nicht mehr Mantinea, sondern Antigonea nennen, ein Name, der ihr bis unter der Regierung Hadrians[2]) verblieben ist.

Von den hier erwähnten Städten sind entsprechend dem räumlichen Umfang des zugehörigen Gebietes von Megalopolis die Bundesmünzen dieser Stadt am zahlreichsten, ihr ME und fulmen unter dem Bundesmonogramm auf den Silbermünzen schliesst sich den spätesten Autonom-Münzen von Megalopolis an.

Von Mantinea sind die beiden Perioden, in welchen es dem Bund auf längere Zeit angehört hat, in den Münzreihen vertreten. Die erste, aus welcher nur Silber vorhanden ist, entnimmt das Beizeichen, den Dreizack, von den autonomen Münzen der Stadt, wogegen die jüngere mit dem Namen auch das Wappen von Mantinea aufgegeben hat, und sich mit dem Anfang des neuen Stadtnamen AN (*'Αντιγόνεια*) begnügt. Auf den frühesten Stücken erscheint wie auf den korinthischen mit ϙ versehenen Bundessilber das Monogramm [Monogramm], so dass man auch in diesem Falle in Paträ den Prägort suchen könnte; das Kupfergeld mit der Aufschrift ΑΧΑΙΩΝ ΑΝΤΙΓΟΝΕΩΝ zeigt keine Besonderheit. Dagegen scheint Pallantion das auf seinen Bundesmünzen angebrachte Stadtwappen, den Dreizack, von dem eingegangenen Mantinea übernommen zu haben, wie ihm vielleicht auch ein Theil der Feldmark zugefallen ist, welche der Nachbarstadt gehört hatte.

Tegea bietet in seinen Silbermünzen bis jetzt eine in sich zu-

1) Plutarch Arat. 45 *τῶν γὰρ 'Αργείων τὴν πόλιν παρ' 'Αντιγόνου δωρεὰν λαβόντων*, wofür Curtius Peloponnes I, 218 *'Αχαιῶν* zu lesen vorschlägt.

2) Paus. VIII 8, 12. Vgl. Lebas-Foucart, V. A. Inscr. vol. II, part. 2, sect. V n. 352 k.

sammenhängende Reihe, so dass hieraus nichts für den zweimaligen Beitritt der Stadt zum Bunde zu erschliessen ist. Für Orchomenos fehlt das achäische Bundesgeld noch ganz.

Dem Eintritt der Megalopoliten vorausgegangen war bereits derjenige der nordwestlichen Arkader, von Heräa, das in einem der Jahre zwischen 240 und 235 von dem Strategen Dioitas eingenommen wurde[1]), und um dieselbe Zeit wohl auch derjenige von Thelpusa, wogegen die in ihren Bergen schon nördlich der Aroania gelegene Kynäthia, der nördlichste arkadische Gau, welchen Aratos zeitig zu gewinnen versucht hat, zeitweise wieder an die Aetoler verloren gegangen ist (Polyb. IX, 17). Von den übrigen arkadischen Grenzkantonen war Psophis bei Elis geblieben, und erst 219 von Philipp besetzt und den Achäern überlassen worden (Polyb. IV, 72), die andern wie Kleitor, Kaphyä, Pheneos und Stymphalos, werden gelegentlich als im Besitz der Achäer befindlich erwähnt, ohne dass sich ein bestimmter Zeitpunkt für ihren Beitritt ausfindig machen liesse[2]), doch hat wahrscheinlich derjenige von Kleitor und Pheneos im Zusammenhang gestanden mit der Aufnahme der Megalopoliten.

IV. Argos und seine Nachbarstädte.

Wenn durch Megalopolis' Eintritt der achäische Bund einen ausgeprägt peloponnesischen Charakter gewonnen hatte, hat Aratos doch das Streben nach Erweiterung des Bundes auch über die Grenzen des Peloponnes hinaus nicht aufgegeben. Seit dem Ende des chremonideischen Krieges lag in Munychia und dem Piräus, sowie auf Sunion und Salamis eine makedonische Besatzung, und damit war Athen, wenn sich auch keine fremden Truppen innerhalb seiner Mauern mehr befanden, faktisch doch ganz in makedonische Hände gegeben. Nachdem nun Arat bereits früher ein Angriff auf Salamis, dann auch ein solcher auf den Piräus gescheitert war, gelang es nach des König Demetrios' Tode, den

1) Polyaen. II, 36. Freeman p. 403.
2) Polyb. II, 52. 55. IV, 19. Freeman p. 403.

Befehlshaber Diogenes zum Abfall von Makedonien zu bewegen. Während aus dem übereinstimmenden Bericht des Paus. II, 8, 6 und des Plutarch Arat. 34, denen Arats Denkwürdigkeiten zu Grunde liegen, bekannt war, dass mit 150 Talenten der Abzug der makedonischen Besatzung erkauft worden war, und Arat, der selbst 20 Talente davon aufgebracht haben will, für sich den Anspruch erhebt, den Diogenes überredet zu haben, sein Commando aufzugeben, steht es jetzt durch die von U. Köhler (Hermes VII, 1 ff.) bekannt gemachten inschriftlichen Ergebnisse fest, dass die eigene Betheiligung der Athener bei ihrer Befreiung eine ungleich grössere war, als sie nach Arats Bericht scheinen konnte, und dass die Ablöhnung der starken Söldnerzahl dabei das wesentlichste Moment gebildet hat. Wenngleich nun damit Athen der Macht des makedonischen Königs entrissen war, und der achäische Bund wenigstens von einem unbequemen Grenznachbar befreit war, Zweck der Mithülfe zur Befreiung Athens kann doch nur der gewesen sein, Athen zur Bundesstadt der Achäer zu gewinnen, was trotz der Befreiung nicht erreicht worden ist. Die Insel Aegina wurde damals aufgenommen, aber Athen trat nicht bei. Der Grund hierfür wird darin zu suchen sein, dass es, einmal in die Eidgenossenschaft aufgenommen, rechtlich vor so unbedeutenden Landstädtchen wie Tritäa und Leontion keinen Vorzug zu beanspruchen gehabt hätte, dann aber auch in dem Gegensatz zwischen Peloponnesiern und Nicht-Peloponnesiern.

Nicht viel günstiger als in Athen waren die Verhältnisse in Argos. Fünfzehn Jahre hindurch ist Aratos bald innerhalb seiner Strategenjahre, bald als Privatmann in den dazwischen liegenden Jahren bemüht, Argos in die achäische Eidgenossenschaft zu bringen. Der ältere Aristomachos war ermordet worden, Aristippos, sein Nachfolger, im Kampf mit den Achäern gefallen, aber diese Angriffe hatten nur dazu geführt, zu beweisen, wie überaus schwach in Argos die dem Anschluss an den Bund günstige Partei sei. Aristomachos der jüngere, der, ohne Widerstand zu finden, in die Machthaberstellung in Argos eintritt, ist der dritte

dieses Geschlechts[1]), welches dieselbe innehatte, so dass die argivische Tyrannis hier bereits Charakter einer Dynastie annimmt.

Schon unter der Regierung des Aristippos hatte Arat die Kleonäer für die Achäer gewonnen, dadurch dass er die von den Argivern aus Kleonä nach Argos verlegte Nemeenfeier im Jahre 237 durch die Kleonäer, denen der Vorsitz der Spiele von Alters her zukomme, wieder aufnehmen liess[2]). Aber erst in Lydiadas' 3. Strategie hat Aristomachos durch diplomatische Verhandlungen auf gütlichem Wege zum Beitritt sich bereit finden lassen, den jedoch der ehrgeizige Arat mit Intriguen bis unter seine nächste Strategie i. J. 228 hinauszuschieben verstand; gleichzeitig wurden dann auch die beiden makedonisch gesinnten Machthaber in Hermione und Phlius, Xenon und Kleonymos, zur Abdankung gebracht. Zur Auslöhnung der Söldner hatte sich Aristomachos 50 Talente ausbedungen, dazu scheint ihm gleich beim Vertragsschluss das Anrecht auf die nächste Strategie zugesichert worden zu sein, mindestens ist er bei der nächsten Wahl der Nachfolger Arats geworden, welcher letztere dadurch für's Erste des Lydiadas sich entledigen konnte. Zu den weiteren Bestimmungen des Vertrags muss auch diejenige über die Abhaltung der Nemeenfeier in Argos

---

1) Ueber das Verwandtschafts-Verhältniss der drei argivischen Tyrannen fehlt es an einer näheren Angabe; Phylarch bei Polyb. II, 60 sagt von Aristomachos dem jüngeren *ἐκ τυράννων πεφυκέναι*. Thirlwall History of Greece VIII, 124, vermuthet in demselben einen Sohn Aristipps; auf eine nahe Verwandtschaft deuten jedenfalls die Namen: Aristomachos, Aristippos, Aristomachos und Freeman's Bedenken (p. 380) dawider sind unerheblich.

2) Für die Nemeenfeier folge ich der Untersuchung Ungers, Sitzungsberichte der Bairischen Akademie 1880, S. 165 ff. — Von Kleonä giebt es eine Reihe Kupfermünzen (Herakleskopf mit Löwenfell r., dem der Lysimachosmünzen verwandt *Rf.* $\frac{K\Lambda}{E\Omega}$ in feinblättrigem Kranz), die in Stil und Arbeit den Geprägen von Tiryns, Salamis auffallend nahe stehen. Eine jüngere Klasse Kupfermünzen (abgebildet unten S. 251) hat als Hauptseite einen Apollokopf, als Kehrseite aber das Vordertheil des argivischen Wolfs mit dem auf argivischen Münzen wiederkehrenden Monogramm Ʀ, so dass auf der einen Seite der kleonäische Typus von dem argivischen verdrängt ist. Auch hierin giebt sich die von Argos über Kleonä erlangte Prostasie zu erkennen, die bei den nemeischen Spielen zu Geltung kommt.

gehört haben, denn dort, nicht in Nemea, sind für die Folgezeit die Nemeen regelmässig abgehalten worden[1]). Endlich hat Argos als Sonderrecht neben der Prägung von achäischem Bundesgeld sich seine autonome Prägung gewahrt und dauernd behalten[2]), obwohl hier keineswegs commercielle Rücksichten wie in Korinth zu nehmen waren. Dessen ungeachtet hat der achäische Bund in Argos für die nächsten Jahrzehnte nur wenig Anhang erhalten. Daran gewöhnt, eigene Ansprüche der Hegemonie im Peloponnes geltend zu machen, schlossen sich die Argiver, als Kleomenes, der die achäischen Bundesheere aus dem Feld geschlagen, in den Norden der Halbinsel vordrang, wie alle Gegner des achäischen Bundesstaats, dem Spartanerkönig an; auch Aristomachos, den Antigonos dafür dann hinrichten liess. Als später, 198, auf der achäischen Bundesversammlung das Bündniss mit Rom wider Philipp angenommen wurde, waren die makedonischen Sympathien der Argiver noch so lebhaft, dass sie gegen den Vertrag stimmten und die in ihre Stadt gelegte achäische Besatzung vertrieben. Philipp benutzte dies, um Argos dem Nabis in die Hände zu spielen, der sie zwei Jahre mit seinen spartanischen Söldnerschaaren in Besitz hielt.

Das in Argos geprägte Silbergeld der Bundesmünze ist meist ohne Stadtnamen; die denselben ersetzenden Beizeichen: Keule, Harpe, Wolfskopf, sind alle auch auf den Triobolen der gleichzeitigen autonomen Prägung auf der Rückseite bei dem in das Quadrat gesetzten grossen A als Beizeichen nachzuweisen. Sollen nun auf der Bundesprägung diese Beizeichen genügen, um damit die Prägstätte Argos zu kennzeichnen, so ist es nothwendig, dass dieselben nicht Privatwappen des jeweiligen Münzbeamten sind, die nur in Verbindung mit dessen Namen officielle Verwendung finden konnten, sondern dass diese Zeichen an sich schon officiellen Charakter tragen, darum kommen denn auf der autonomen Prägung verschiedene Beamten mit dem gleichen Bei-

1) Unger, a. O.
2) Vgl. unten den Münzkatalog S. 253.



zeichen vor. Wenn dagegen neben einem und demselben Beamtennamen sich bis zu fünf verschiedene Beizeichen vorfinden, ist dadurch soviel deutlich, dass diese Zeichen nur dazu dienen, die einzelnen Serien zu unterscheiden, und es folgt hieraus noch keineswegs, dass jedes dieser Symbole auch auf dem Bundesgeld hätte Verwendung finden können, um die Prägstätte von Argos zu bezeichnen.

Gross-Silber haben die Argiver in der Zeit, in welcher sie dem achäischen Bund angehören, nicht mehr geprägt. Die autonome Triobolenprägung hat bis zum Ausgang des achäischen Bundes fortgedauert, dagegen ist, soweit sich erkennen lässt, die Prägung von Kupfergeld ganz dem Bund vorbehalten geblieben.

V. Sparta. Messene. Elis.

Die drei ihrem räumlichen Umfang nach wichtigsten Landschaften des Peloponnes, welche, solange der ätolische Bund noch unangefochten dastand, meist zu dessen Verbündeten gezählt hatten, sind innerhalb zwei Jahren ohne Schwertstreich an den achäischen Bund gekommen. In Sparta war die Tyrannis des Nabis, der durch den Krieg wider Rom nicht nur Argos, sondern auch die lakonischen Küstenstädte eingebüsst hatte, von einer Schaar Aetoler unter Alexamenos i. J. 192 gebrochen worden, und diese Eindringlinge dann von den Spartanern bei einer versuchten Plünderung ihrer Stadt theils getödtet, theils verjagt wurden, so dass Philopömen jetzt, ohne Widerstand zu finden, die Stadt dem Bunde einverleiben konnte. Messenien und Elis, welche nun allein noch unabhängig waren, wurden den Achäern zum Lohn für ihren Beitritt zur römischen Symmachie wider Aetolien zugesprochen (Liv. XXXVI, 31) und in Folge dessen 191 dem Bunde eingereiht, welcher jetzt, da die in Philipps Händen gewesenen Städte Orchomenos und Korinth sammt Megara schon seit dem Jahre 196 wieder zurückgegeben worden waren, den ganzen Peloponnes umfasste.

Das Bundesgeld von Lakedämon, nur Silber, trägt gleich dem autonomen lakonischen Silbergeld das Stadtwappen, die beiden

von Sternen gekrönten Dioskurenmützen, über dem X steht regelmässig der in ein Monogramm abgekürzte Stadtnamen. Auffällig ist, dass bei der Häufigkeit lakonischer Silbermünzen des achäischen Bundes bisher noch kein zugehöriges Kupfergeld hat nachgewiesen werden können, um so mehr als auch bisher noch kein Kupfergeld aus der voraufgehenden autonomen Zeit Lakoniens zu Tage gekommen ist[1]).

Das Bundessilber von Elis zeigt regelmässig den Stadtnamen wie auf den autonomen Münzen abgekürzt zu FA, das Kupfergeld lässt das dem elischen Dialekt damals längst abhanden gekommene Vau aus, das wie bei einem officiellen Siegel auf den autonomen Münzen beibehalten worden war[2]), und giebt als Umschrift neben der Demeter ΑΧΑΙΩΝ ΑΛΕΙΩΝ. Elis war damals, obwohl es Triphylien verloren hatte, und der Alpheios seine Südgrenze bildete, doch noch das umfangreichste und jedenfalls eins der fruchtbarsten und am besten bevölkerten Territorien des achäischen Bundes; dazu machte wohl auch die Feier der olympischen Spiele mit dem dabei stattfindenden Fremdenverkehr und die damit verbundene Waarenmesse eine stärkere Ausprägung erforderlich, so dass es sich erklärt, warum das elische Silbergeld aus der Zeit des achäischen Bundes an Quantität wie an Reichhaltigkeit der Serien alle anderen Prägstätten übertrifft. Um dann vor Fälschungen zu schützen und eine schärfere Controlle zu üben, werden zu den beiden früher vorhandenen Beamtennamen auf der jüngsten Serie auch noch ein dritter vollausgeschrieben hinzugefügt.

Auffallend spärlich erscheint in dem unten folgenden Münzverzeichniss die Bundesprägung Messeniens, doch sind vielleicht

---

1) Was das Fehlen von Kupfergeld aus der Zeit vor dem Eintritt Lakoniens in die achäische Eidgenossenschaft betrifft, so könnte man dabei auf die Vermuthung kommen, dass man so lange die lykurgische Verfassung in Geltung war, sich des für uns verloren gegangenen Eisengeldes bedient habe; für die Zeit nach dem Jahre 192 bleibt zu erwägen, dass das Kupfergeld des achäischen Bundes uns grossentheils in stark abgenutzten Stücken vorkommt, und selbst von den wichtigeren Bundesstädten oft nur sehr wenige Exemplare vorliegen.

2) Zeitschrift f. Numism. VII, S. 118 ff.

unter den bei Megalopolis verzeichneten Silbermünzen einige der Prägstätte von Messene mit enthalten.

VI. Die Kantontheilungen.

Aus Plutarch ist bekannt[1]), dass Philopömen eine Anzahl der zu Megalopolis gehörigen Komen von ihrer Stadt losgetrennt und unabhängig gemacht hat, welche ursprünglich gar nicht zu Megalopolis gehört, vielmehr später erst sich am Synoikismos betheiligt hatten; und dies wird, worauf Freeman[2]) bereits hingewiesen hat, durch die von diesen Orten als Mitgliedern des achäischen Bundes ausgegebenen Münzen bestätigt. Von den in den Synoikismos von Megalopolis eingeschlossenen arkadischen Ortschaften ist jetzt für 10[3]) achäisches Bundesgeld vorhanden. Es sind dies die folgenden:

in der Kynuria	Alipheira
	Gortys
in der Mänalia	Dipaia
	Pallantion
	Asea
	Elisphasioi
	Kallista[4])
früher zu Orchomenos gehörig	Methydrion
	Theisoa[5])
	Teuthis.

Dass es sich aber bei diesem Verfahren des Philopömen keineswegs um eine radicale Neuerung, sondern vielmehr nur um

1) Plutarch. Philopöm. 13. *Φιλοποίμην ἀπέστησε πολλὰς τῶν περιοικίδων κωμῶν, λέγειν διδάξας, ὡς οὐ συνετέλουν οὐδὲ ἦσαν ἐξ ἀρχῆς ἐκείνων, καὶ λεγούσαις ταῦτα φανερῶς συνηγωνίσατο καὶ συγκατεστασίασε τὴν πόλιν ἐπὶ τῶν Ἀχαιῶν.*

2) Freeman I, p. 626 ff. Vgl. auch Curtius, Peloponnes I. 422 Anm. 17.

3) Dabei ist vorausgesetzt, dass die Elisphasier (vgl. das Münzverzeichniss S. 257) zur Megalopolitis gehört haben und nicht etwa zur Mantinike.

4) S. Münzverzeichniss S. 258.

5) Für die Münzen ist *Θεισόα ἡ πρὸς Ὀρχομένῳ* als Prägort angenommen, und nicht *Θεισόα ἡ πρὸς Λυκαίῳ*, weil Pausanias VIII 27, 7, die erstere noch als eine zu seiner Zeit bestehende *κώμη* anführt, die andere (27, 4) unter die in seiner Zeit verödeten Plätze zählt.

Legalisirung von im Wesentlichen bereits bestehenden oder zum Wenigsten bereits angebahnten Verhältnissen gehandelt hat, wird aus der bereits bei anderer Gelegenheit behandelten Bundesurkunde der Arkader[1]) ersichtlich. In der jüngeren arkadischen Eidgenossenschaft steht nämlich der Gau der Kynurier vollständig selbständig da neben Megalopolis, und zwar mit der vollen Stimmenzahl von 5 Demiurgen, derjenige der Mänalier ebenfalls, jedoch nur mit 3 Demiurgen; mithin war also nicht bloss die Kynuria, die auch unter den Oekisten von Megalopolis gar nicht vertreten war, was darauf hindeutet, dass sie ursprünglich gar nicht zur Theilnahme bestimmt war, sondern auch ein Theil der Mänalia von Megalopolis damals losgelöst. Wenn demnach Lydiadas während seiner Tyrannis Alipheira in der Kynuria an die Eleer abgetreten hat (Polyb. IV 77, 10), hat er nur einen Grenzort aufgegeben, der auch in der Zeit der jüngeren arkadischen Eidgenossenschaft bereits gar nicht mehr zu Megalopolis gezählt hatte, im Jahre 199 aber von Philipp nochmals an Megalopolis ausgeliefert worden ist (Liv. XXVIII 8; XXXII 22). Von den fünf oben aufgezählten mänalischen Ortschaften, die wir mit eigenen achäischen Münzen vertreten finden, ist für Asea und Pallantion aus Xenophon (Hell. VII 5, 5) bekannt, dass sie in der Schlacht bei Mantinea noch ihre selbständigen Kontingente neben Megalopolis gestellt hatten, folglich damals noch unabhängig waren. Für Pallantion wenigstens wird anzunehmen sein, dass es trotz der gegentheiligen Angabe des Pausanias[2]) in Megalopolis niemals völlig aufgegangen ist, wäre es doch sonst die einzige unter all diesen Ortschaften, die unter dem achäischen Bund auch Silbergeld ausgegeben hätte; zudem spricht, wie bereits erwähnt wurde, der Typus des Dreizacks dafür, dass es einen Theil der Erbschaft des zerstörten Mantinea angetreten hat. Von den vormals orchomenischen Städten hat Methydrion nachweislich sich zeitweise

---

1) Lebas-Foucart Voyage archéol. Inscr. vol. II, part. 2, sect. V, n. 340, vgl. dazu Zeitschr. f. Num. IX, S. 39 ff.

2) Paus. VIII 27, 3 und 7. VIII 43, 1.

wieder unabhängig zu machen gewusst[1]), zuletzt noch um 234 einen missglückten Versuch gemacht[2]) seine Autonomie wieder zu gewinnen.

Das Bestreben, sich loszulösen, war also in diesen von Megalopolis weiter entfernten Gauen überall rege, doch hat Megalopolis sich sein Recht der Führung behauptet; es vertritt bei der Aufnahme der Orchomenier in die achäische Eidgenossenschaft 234 die Rechtsansprüche der Bewohner von Methydrion[3]) und zum Wiederaufbau seiner von Kleomenes zerstörten Stadtmauern lässt es auch das Asklepios-Heiligthum von Gortys mit beisteuern[4]).

Ohne heftigen Widerstand innerhalb der Bürgerschaft von Megalopolis zu finden, konnte denn auch die Lostrennung dieser seitherigen Komen und ihre Erhebung zu selbständigen Mitgliedern der achäischen Eidgenossenschaft nicht vor sich gehen, und Aristainos aus Megalopolis, der Stratege des Jahres 195 gehörte selbst zu Philopömens Gegnern. Philopömen hat aber durch seine Massregel erreicht, dass das Territorium von Megalopolis, bisher nur als eine einzige Gemeinde im achäischen Bund vertreten, statt eines einzigen Votums für die Bundesversammlung nun elf[5]) erhielt. Wie wenig überhaupt die Auslegung berechtigt war, welche bei Plutarch (Philop. 13) dem Verfahren des Philopömen zu Theil wird, Philopömen habe aus Rache gegen die Machinationen seiner Gegner, die ihn während seiner Abwesenheit auf Kreta, wo sie durch den Einfall des Nabis zu leiden hatten, der Fahnenflucht beschuldigt hatten und des Bürgerrechtes hatten berauben wollen, was nur durch des Aristainos Dazwischenkunft verhindert worden war, die Lostrennung der Periökenkantone vorgenommen, ergiebt schon

1) Zeitschr. f. Num. IX, S. 35.

2) Lebas-Foucart a. O. n. 353, vgl. dazu Dittenberger Hermes XVI, S. 184.

3) Lebas-Foucart n. 353, Z. 18 ff.

4) Lebas-Foucart n. 331 c. Z. 6 *'Ασκλαπιὸς Κορτύνιος (δέκα μνᾶς). Δαμάλκης, Ζευξίδας οἱ Σωστράτου (δέκα μνᾶς) κτλ.*, also geistliche und weltliche Geber neben einander.

5) Keineswegs ausgeschlossen ist, dass sich nicht auch die Zahl etwa noch durch neue Funde vermehren könnte.

die Thatsache, dass das von Philopömen hier begonnene Verfahren auf die Megalopolitis gar nicht beschränkt geblieben ist.

Auch Lusoi, das in alter Zeit eine eigene *πόλις*[1]) gebildet hatte, in der Aroania, dem nördlichsten Theil der Kleitoria gelegen, erscheint im achäischen Bund selbständig und ist unter den Kupfermünzen des Bundes vertreten.

Kantontheilungen, wie die in Arkadien vorgenommenen, lassen sich auch für andere Landschaften des achäischen Bundes nachweisen. Megara, das durch Kleomenes Erscheinen in Korinth vom Peloponnes isolirt[2]) worden war, und durch die Uebergabe Akrokorinths an Antigonos auch isolirt geblieben ist, hat sich dem böotischen Bund angeschlossen und ist erst kurz vor der Befreiung Korinths wieder den Achäern zugefallen. Die Kupfermünzen von Pagä beweisen, dass auch dieser Platz seine Selbständigkeit in dem achäischen Bunde gefunden hat, dagegen fehlen noch solche von Aegosthenä, das in dieser Zeit bereits seine eigene städtische Verfassung besitzt[3]), und noch unter Severus Münzen geprägt hat[4]). In der Korinthia würde eine Loslösung der Hafenstädte von ihrer Hauptstadt schwer durchzuführen gewesen sein, dagegen lässt sich Strabos Angabe, dass Tenea[5]) in der späteren Zeit zu einer selbständigen Gemeinde erhoben worden sei, allerdings auf eine Ablösung in der Periode des achäischen Bundes deuten, wenn auch die für Tenea jetzt nachweisbare Münze[6]) erst der Kaiserzeit angehört.

---

1) Paus. VIII 18, 8. *'Αγησίλας Λουσεὺς κέλητι ἵππῳ* als Sieger der 10. Pythiade (540 v. Chr.).

2) Polyb. XX, 6. Athenaeus X, 418. Schorn, Gesch. Griechenlands S. 208.

3) Lebas-Foucart Voyage archéol. Inscr. vol. II, part. 2, sect. V, n. 12 (Welcker, Kleine Schriften III, 242, und Rangabé Antiqu. Hellén. n. 407) ein Proxenie-Decret der Aegostheniten für einen Megareer. Vergl. oben S. 205 Anm. 2.

4) Im Münzkabinet zu Athen befindlich, publicirt von Postolakas, Annali d. Inst. arch. 1866, p. 336, n. 17–21. Monum. ined. VIII, tav. 32.

5) Strabo 380: *τὰ δ'ὕστατα καὶ καθ'αὑτοὺς πολιτεύεσθαι, προςθέσθαι δὲ τοῖς 'Ρωμαίοις ἀποστάντας Κορινθίων καὶ κατασκαφείσης τῆς πόλεως συμμεῖναι.*

6) P. Lambros, Zeitschr. f. Numism. I, 319. Taf. 9, n. 3 (Julia Domna).

Die triphylischen Städte, über welche Elis seine Hoheitsrechte immer nur zeitweise hat zur Geltung bringen können, sind unter dem Namen der Lepreaten[1]) mit auf dem Psephisma der Arkader vertreten. Mit dem Zusammenbrechen der neu-arkadischen Eidgenossenschaft sind sie wieder zurückgefallen an Elis, das diesen Besitz sich durch denjenigen von Alipheira erweitert hat, um ihn beim Ausbruch des Bundesgenossenkriegs an Philipp V. zu verlieren (Polyb. IV, 78). Philipp hat dann bereits 207 diese Besitzungen den Achäern zu überlassen versprochen, aber erst 199 sein Versprechen eingelöst, und Alipheira den Megalopoliten, die triphylischen Städte dem achäischen Bund übergeben, was auch im Friedensvertrag von 196 bestätigt worden ist. Die Bundesmünze von Hypana lehrt, dass nicht wie in der arkadischen Eidgenossenschaft die Triphylier als Lepreaten behandelt worden sind, sondern die einzelnen Städte Triphyliens Theilnehmer am achäischen Bunde waren.

Die Landschaft Messenien ist allmählich für den Bund gewonnen worden. Bereits im Jahre 208 befindet sich Pylos[2]) in seinem Besitz während des ersten römisch-makedonischen Kriegs, in welchem die Achäer sich auf Philipps Seite befanden; im Friedensvertrag von 196, den die dem T. Quinctius Flamininus zugesandten Decemvirn bestätigen, hatten sich die Messenier bei den Römern Pylos zurückfordern wollen, doch wurde es von diesen zusammen mit Asine den Achäern zugesprochen (Polyb. XVIII 42). Ueber die Einverleibung Korones[3]) liegen keine näheren Angaben vor, allein aus seiner Benennung *λιμὴν Ἀχαιῶν*

1) Dass dies die richtige Auffassung ist, folgt aus Skylax Peripl. 43. *Παράπλους δὲ τῆς Ἠλείων χώρας ἄχρι ἐπὶ τοὺς Λεπρεατῶν στάδια ψ'.* 44 — *καθήκει δὲ ἡ Ἀρκαδία ἐπὶ θάλατταν κατὰ Λέπρεον ἐκ μεσογείας — παράπλους δὲ τῆς Λεπρεατῶν χώρας στάδια ρ'.*

2) Liv. XXVII, 30. — Ueber das Verhältniss Messenes zu den Städten der Landschaft handelt ausführlich E. Kuhn, Ueber die Entstehung der Städte der Alten S. 244ff.

3) *ἡ πόλις ἡ Κορωναιέων τῶν ἐν Ἀχαΐᾳ* auf der Kassander-Tafel aus Alexandria Troas: E. Curtius, Archäol. Zeitung 1855, p. 36. Lebas-Waddington Voy. arch. Inscr. III. Explications n. 1730 a.

(Paus. IV 34, 6) darf man schliessen, dass es früher als Messene selbst an den Bund gefallen ist; auch hat es kurze Zeit hindurch, die nicht weit von seinem Eintritt in den achäischen Bund abliegen kann, eine Reihe autonomer Triobolen[1]) ausgegeben. In den beiden südlichsten Städten der Akritas-Halbinsel, in Mothone und Asine hatten einst die Lakedämonier die von den Argivern aus ihrer Heimath vertriebenen Bewohner von Nauplion und Asine angesiedelt, welche noch um 340 nicht in die messenische Landschaft eingetreten waren[2]) und soweit sich erkennen lässt, immer nur zeitweise mit Messene in festerem Verband gestanden haben, wie denn auch für Mothone mehrere Serien autonomer Kupfermünzen[3]) vorhanden sind. Wo aber eine selbständige Politie bestand, wird man mit Sicherheit annehmen können, dass sie als solche auch im achäischen Bunde gewahrt geblieben ist. Für Kyparissia sind bis jetzt nur Münzen der Kaiserzeit[4]) bekannt geworden, doch auch hier wird man daraus auf ein selbständiges Gemeinwesen in der Zeit des achäischen Bundes schliessen dürfen. Wiewohl nun bloss für Korone und Mothone Bundesmünzen vorliegen, so ergiebt sich aus dem Vorigen, dass bevor noch Messene und die Pamisos-Ebene an die Eidgenossenschaft gekommen ist, welcher hier theils die Abneigung einer mächtigen Oligarchen-Partei theils der Einfluss fremder Politik Widerstand bereitete, die ganze Ostküste sammt der Akritas-Halbinsel den Achäern zugefallen war.

Messene selbst mit dem ihm verbliebenen Territorium kam 191 an die Eidgenossenschaft; die von den oligarchischen Antonomisten zu wiederholten Malen unternommenen Aufstandsversuche hatten aber zur Folge, dass durch Lykortas 183 auch

---

1) Pallaskopf r. *Rſ.* Traube im aufgerichteten Epheukranz *KOP* (die verschiedenen Serien durch Buchstaben *E Z Θ* unterschieden).

2) Scylax Peripl. 46. *Λακεδαίμων ἔθνος καὶ πόλεις ἐν αὐτῇ εἰσὶν αἵδε· Ἀσίνη, Μοθώνη, Ἀχίλλειος λιμὴν κτλ.* Niebuhr, Kleine Schriften S. 118. Car. Müller, Geogr. Graeci min. I, p. 40.

3) Courtois, Revue Numismat. 1864, p. 187.

4) Mionnet II, 212, n. 31—33. S. IV, 210 ff. aus der Zeit des Severus und Caracalla.

noch die Abtrennung von Abia, Pharä und Thuria vollzogen wurde, deren Unabhängigkeit nach der hierfür üblichen Weise nun ebenfalls durch eigene Stelen im Hamarion zu Aegion festgestellt wurde (Polyb. XXIII. 17 [25, 1]). Messenien war somit in 9 verschiedene Kantone getheilt, die Stadt Messene selbst aber gleich Sparta vom Meere abgetrennt und ihre vormaligen Periökenstädte von ihr unabhängig gemacht.

Lakonien, der gefährlichste Gegner der Eidgenossenschaft, bis es Philopömen gelang, das ganz vernachlässigte Heerwesen derselben zu reorganisiren, ist im Jahre 196 in dem von T. Quinctius und den Achäern gemeinsam wider Nabis unternommenen Feldzug seiner Küstenstädte und wichtigeren Periökenstädte beraubt worden, die 24 an der Zahl, unter die Tutel des achäischen Bundes gestellt worden sind[1]); selbständige Mitglieder desselben sind aber diese Städte dadurch nicht geworden, weshalb auch keine von ihnen achäische Münzen ausgegeben hat[2]). Den Megalopoliten war in dem gleichen Jahre 196 wie zur Entschädigung für die von ihnen aufgegebenen Komen die Belminatis im oberen Eurotasgebiet[3]) eingeräumt worden, wodurch die wichtigsten Zugänge von Arkadien nach Lakonien in die Hände der Achäer kamen. Das in seinem Besitz so geschmälerte Lakedämon ist fünf Jahre später ebenfalls in die Reihe der Bundesstädte aufgenommen worden, ungleich ungünstiger gestellt als die Nachbarlandschaften, wo die von der Hauptstadt losgelösten Orte vollberechtigte Glieder der Eidgenossenschaft waren; dazu war noch eine einflussreiche Oligarchenpartei vorhanden, welche nach Wiederherstellung der lykurgischen Gesetzgebung strebte, und den Verlust der Aegytis[4]) nicht verschmerzen konnte, mit dem Bunde

---

1) Liv. XXXV, 13. XXXVIII, 31. Vgl. dazu Foucart Vog. arch. Inscr. vol. II. part. 2, sect. V (Mégaride et Péloponnèse) Explications p. 110 ff.

2) Bis auf Foucart hatte man wenigstens die Möglichkeit offen halten wollen, dass sie als freie Städte innerhalb des Bundes betrachtet worden seien.

3) Liv. XXXVIII, 34. Plut. Philopöm. 16. Curtius, Peloponnes II, 258.

4) Hierauf bezieht sich auch die von Dittenberger behandelte Inschrift n. 259 aus Olympia (Archaeol. Zeitung 37, S. 128).

darüber in ewigem Hader lag, und für die Römer einen willkommenen Anlass bot, zu Gunsten der ihnen bundesgenössischen Spartaner sich jederzeit in die Angelegenheiten der Achäer einzumischen.

Obwohl die hier gegebene Uebersicht über die Kantontheilungen im achäischen Bund ohne Zweifel noch durch weitere Inschrift- und Münzfunde vermehrt werden wird, genügt sie doch um zu zeigen, wie sich am Schlusse des dritten und Anfang des zweiten Jahrhunderts eine durchgreifende Aenderung innerhalb des Bundes vollzogen hat. Vor Allem sind es die Theile Arkadiens, wo die Weiterentwickelung der einst vorhandenen Anfänge zur Städtebildung unterbrochen worden war durch den Synoikismos von Megalopolis, jetzt dagegen diese alten Gründungen als selbstständige Glieder des achäischen Bundes anerkannt werden, ferner Triphylien, seiner historischen Entwickelung nach nur das zum Meer reichende Stück Arkadiens, dessen Städte Elis zeitweise in die Stellung von ihm abhängiger Komen bringt, und Messenien, wo in den Periökenstädten der Sitz der Föderalistenpartei ist gegenüber der oligarchischen Autonomistenpartei in Messene. Die weiteren Kantontheilungen entfallen auf die megarische Landschaft; von geringerer Bedeutung waren sie, wenn dort überhaupt eine solche stattgefunden hat, in der Korinthia. Intakt geblieben sind ausser achäischen Gebieten nur noch diejenigen der Argolis[1]) und Elis. Die Gesammtzahl der Bundesstädte ist durch diese Kantontheilungen um reichlich zwei Drittel vermehrt worden, und damit indirekt wenigstens theilweise erlangt worden, was innerhalb der achäischen Verfassungsform, die eine Gleichberechtigung den einzelnen Bundesmitgliedern, gleichmässige Stimmenvertheilung im *κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν* bestimmte, unmöglich erscheinen musste: den bei der Ausbreitung des Bundes aufgenommenen Landschaften einen der Grösse ihrer Territorien entsprechenden Einfluss zu verschaffen.

In Megalopolis hat Philopömen, der als der hervorragendste Vertreter dieser Kantonalpolitik wird gelten müssen, erst lebhaften

1) Die von Sestini beschriebene Münze von Eua in der Thyreatis ist verlesen, s. Münzverzeichniss S. 270.

Widerstand zu bewältigen gehabt, bis er dieselbe hat zur Durchführung bringen können. Seine Absicht kann nur gewesen sein, den bis dahin spezifisch achäischen Charakter des Bundes zu verwischen, und ihm dafür denjenigen des gemeinsamen peloponnesischen zu verleihen; darum wird auch von Philopömen um dieselbe Zeit das Recht verfochten, die Bundesversammlung nicht bloss in Aegion, sondern auch in andern Städten des Bundes abhalten zu können (Liv. XXXVIII. 30). Was wirklich erreicht worden ist, war freilich nur, dass die Arkader und vor Allem Megalopolis den alt-achäischen Städten gegenüber einen mindestens gleichwichtigen Einfluss gewonnen haben. Das arkadische Stammesgefühl tritt am deutlichsten hervor in dem von den Megalopoliten gefassten Volksbeschluss über die Heroen-Ehren, welche dem eben verstorbenen Philopömen erwiesen werden sollen[1]), nachdem die von Bundeswegen gefassten Anordnungen bereits getroffen sind. Ein panhellenischer Bund ist die achäische Eidgenossenschaft niemals geworden, in der Zeit bis zum Tode des Aratos (214) sind die alt-achäischen Städte und Sikyon fast ausschliesslich im Besitz der Strategie; mit Philopömens erster Strategie 208 tritt an die Stelle von Sikyon Megalopolis, nur dass dasselbe über einen wesentlich grösseren Kreis von Staatsmännern verfügt, und auch die einander gegenüberstehenden Parteien gleichzeitig mit Führern versieht. Und gleiches wie für die Strategen, gilt auch für die Demiurgen und die übrigen Aemter der Eidgenossenschaft; denn wie unvollständig uns auch die Fasten des achäischen Bundes vorliegen, sind hier ungeachtet der demokratischen Verfassung[2])

1) Keil, Analecta epigraph. p. 12 ff. Lebas-Foucart Mégaride et Peloponnèse n. 331, Z. 3: *ἔδοξε τᾷ π]όλει, τιμᾶσαι Φιλο[π]ο[ίμενα Κραύγιδος τ]ιμαῖς ἰσοθέοις ... ἱδρύσασθαι δὲ εἰς αὐτοῦ τιμὰν ἐν τᾷ ἀγορᾷ τὸ μ[νᾶμα καὶ κτῖσαι μετὰ ται]νίας τ[ὰ] ὀ[σ]τ[έα] ... καὶ βωμὸν κατα[σκευάσαι κτλ.* Z. 31 ... *Ἀρκάσιν ἀξίαν ... [ἀγῶνα γυμ]νικὸν καὶ ἱππικὸν κτλ.* Vgl. Diodor. XXIX, 18: *χωρὶς δὲ τῶν κοινῇ τοῖς Ἀχαιοῖς καταψηφισθέντων εἰς τιμὴν τἀνδρὸς, ἡ πατρὶς ἱδρύσατο, καὶ τοῦ βουθυτεῖν αὐτῷ κατ' ἐνιαυτὸν κτλ.*

2) Ganz unbeschränkt war diese keineswegs. Die Schiedsrichter für den Hafenstreit von Panormos werden gewählt *πλουτίνδα καὶ ἀριστίνδα* (Lebas-Foucart, Mégaride n. 17. Vischer, Kleine Schriften I, S. 378), und auch noch auf der in die späteste Zeit des Bundes fallenden Inschrift aus Olympia n. 259

und des innerhalb des ganzen Bundes geltenden achäischen Bürgerrechtes fast nur Angehörige der alt-achäischen Städte und Megalopoliten betheiligt, denen gegenüber die übrigen Bundesstädte bloss einen verschwindend geringen Einfluss gehabt haben können.

Folgenreicher für die späteren Jahrhunderte war es, dass das von Philopömen befolgte System der Kantontheilungen ein Mittel bot, die schon damals um sich greifende Verödung des platten Landes (Polyb. XXXVII, 9) wenigstens einzuschränken. Während in den Landschaften Nordgriechenlands durch das Emporkommen von Hypata, Lamia, Heraklea und Demetrias, später durch den Synoikismos von Nikopolis und Paträ, die alten Stämme der Aenianen, Malier, Oetäer, Doloper, Magneten, und später auch die Aetoler untergingen, und ihre Feldmarken zu Einöden wurden, ist durch die in der Zeit der achäischen Eidgenossenschaft eingetretene Festigung des städtischen Lebens die Communalverfassung für den Peloponnes gewonnen worden, welche bis tief in die Kaiserzeit hinein Bestand gehabt hat. In dem Umfang allerdings, wie sie der achäische Bund ausgebildet hatte, konnte sie sich nicht behaupten. Gerade in Arkadien, wo die Zahl der Komen, welche zu selbständigen Politien geworden waren, am grössten war, sind dieselben alle wieder an ihre Hauptorte zurückgefallen, anderwärts dagegen wie in der Megaris und in Messenien haben sie sich ihre Selbständigkeit bewahrt. Offenbar sind diese Verhältnisse durch Mummius und seine Decemvirn neu geregelt worden, und für die Arkader wird dabei der Einfluss des Polybios massgebend gewesen sein.

Für die Kaiserzeit liegen aus dem Peloponnes, die drei römischen Colonien und vier Städte der Eleutherolakonen mit eingerechnet, von 44 Prägstätten[1]) Münzen vor. Die letzte Nach-

---

(Archaeol. Ztg. 37, S. 128; 39, S. 191) wird die Wahl der zum Vertragsschwur bestimmten 100 Bürger von Megalopolis vorgenommen: *ἀριστίνδαν καὶ πλουτίνδαν.*

1) **Megara, Aegosthenä** (Annali d. Inst. 1866, p. 336, Mon. Ined. VIII, tav. 32), **Pagä**; **Aegion, Aegira, Bura,** Pellene, Phlius, Sikyon; **Elis**; **Messene, Kyparissia, Mothone,** Pylos, Thuria; **Lakedämon, Asine,** Asopos, Boia, Gythion, **Las**; **Argos, Asine, Epidauros, Hermione, Kleonä, Methana,** Trözen, Tenea (Zeitschr. f. Num. I,

wirkung des hier entfalteten städtischen Lebens giebt sich dann zu erkennen im Beginn der christlichen Periode, wo Hierokles noch 28 Bisthümer aufzuführen hat, diese freilich zeigen in ihrer Vertheilung bereits die stark vorgeschrittene Verödung und Entvölkerung Arkadiens gegenüber den Küstenlandschaften.

VII. Die Organisation des Bundesgelds.

Die Beamtennamen.

Bei der Behandlung der achäischen Münzen hat man wiederholt und immer in gleich erfolgloser Weise versucht, in den darauf vorkommenden Beamtennamen die Bundesstrategen[1]) nachzuweisen. Wenn nun von einem solchen Versuch schon hätte abhalten sollen, dass Wiederwahl derselben Person für das Strategenamt die gewöhnliche Praxis im Bunde war, eine Kontrolle für die auszugebende Münzreihe der Beamtenname aber nur dann geben konnte, wenn gleichzeitig auch, wie man in Athen verfahren ist, ein *τὸ δεύτερον, τὸ τρίτον* beigeschrieben, oder etwa durch jährlich wechselnde Beizeichen das Amtsjahr des betreffenden Beamten angegeben wurde, so hat sich ausserdem noch ergeben, dass nicht der Stratege, sondern der *κοινὸς γραμματεύς* als eponymer Beamte fungirt hat, welchen man dann auf den Münzen zu suchen hätte. Allein, soweit es jetzt möglich ist vorkommende Beamtennamen zu identificiren, ist ein anderes Verfahren das gebräuchliche gewesen.

Was zunächst das Silbergeld betrifft, so befinden sich unter den bisher bekannt gewordenen 10 voll ausgeschriebenen Namen auf elischen Münzen vier[2]), welche den vornehmen elischen Ge-

---

S. 320); Alea, Heräa, Kaphyä, Kleitor, Mantinea, Megalopolis, Orchomenos, Pheneos, Phialia, Psophis, Tegea, Thelpusa; Korinth, Paträ, Dyme.

1) Zuerst bei Bayer, Comment. Acad. Petropol. T. V, p. 372, wogegen sich bereits Eckhel Num. Vet. p. 115 u. Doctr. II, p. 230 erklärte; später behandelt bei Warren federal coinage p. 45, für Localbehörden entscheidet sich F. Lenormant Histoire de la monnaie III, p. 75 f.

2) Ein *Ἀπολλώνιος* ist *θεοκόλος* unter Nero (Inschriften aus Olympia, Archäol. Ztg. 37, S. 59 n. 242), und wohl identisch mit dem *Ἀπολλώνιος Ἀπολλωνίου* (Arch. Zeit. 35, S. 39 n. 40 und n. 336). Ein *Ἀπολλώνιος Μουσαίου* aus Olympias 224 (Arch. Zeit. 38, S. 59 n. 349). — *Ἐπίνικος σπονδοφόρος* in Olympias 190 (Arch. Zeit. 37, S. 57 n. 240). *Δέκιμος Ἰούνιος Ἐπίνικος, θεοκόλος* unter Nero

schlechtern angehören, die noch spät in der Kaiserzeit die Priesterämter zu Olympia verwalten. In Dyme aber kehren die beiden Monogramme von Beamtennamen einer Bundesmünze auf der Rückseite einer autonomen Kupfermünze[1]) dieser Stadt wieder.

Unter den Beamtennamen des achäischen Kupfergeldes ist in Argos ΦΑΗΝΟΣ auch auf den gleichzeitigen autonomen Triobolen dieser Stadt (s. S. 253) wiederzufinden, in Messene ΔΕΞΙΑΣ auf dem autonomen Kupfergeld[2]), welches den dortigen Bundesmünzen unmittelbar vorangeht.

Die hier beigebrachten Namen dürften genügen, um zu erweisen, dass was auf dem Kupfergeld sowohl wie auf dem Silbergeld des Bundes an Beamtennamen vorkommt, nur auf die jeweiligen Localbeamten zu beziehen ist.

Unter einer derartigen Kontrolle ist es möglich geworden, ungeachtet der zahlreichen kleinen mit dem Münzrecht ausgestatteten Orte die Bundesmünze zu konserviren. Das Silber ist, wie bereits erwähnt mit schwacher Herabminderung des jüngeren ägineischen Triobols von normal 2,85 ausgeprägt, wie es zu Anfang des 3. Jahrhunderts im Peloponnes das übliche ist. Auf die bei den Wägungen sich ergebenden Schwankungen ist wenig Gewicht zu legen, wiegen doch drei stempelgleiche Stücke von Elis mit dem Namen des *Κάλλιππος* (im Berliner Kabinet): 2,99, 2,33, 2,06, das erstgenannte Gewicht ist zugleich das höchste in diesen Münzreihen überhaupt nachgewiesene. Zwischen den Triobolen der ersten Bundesprägung und denjenigen der zweiten besteht eine wenn auch nicht bedeutende Gewichtsdifferenz, indem dort die Gewichte zwischen 2,78 und 2,66 liegen, wobei aber ein-

(Arch. Zeit. 36, S. 101 n. 171). — *Κάλλιππος Πεισανος*, aus dem 1. Jahrh. n. Chr. (Arch. Zeit. 35, S. 191 n. 94). *Κάλλιππος γραμματεύς* (ib., n. 92), *θεοκόλος* Olympias 190 (Arch. Zeit. 37, S. 57 n. 240). — *Θαλίαρχος Σωτηρίχου*, Sieger im 1. Jahrh. n. Chr. (Arch. Zeit. 35, S. 42 n. 49). Mehr Namen sind nicht nachzuweisen, da die gefundenen Listen des olympischen Priesterpersonals bis auf geringe Bruchstücke in die Kaiserzeit gehören, und die auf Ehren- und Siegerinschriften des 4. bis 2. vorchristlichen Jahrhunderts vorkommenden Eleer wenig zahlreich sind.

1) S. unten Münzkatalog S. 245.

2) Mionnet II, 210, n. 18. Leake, Num. Hell. Eur. Greece p. 74.

geräumt werden muss, dass hierfür nur eine ganz beschränkte Anzahl von Exemplaren gewogen ist. Eine in der jüngeren Prägung etwa vorgenommene allmähliche Herabsetzung hat wenigstens in dem Umfang, wie sie Finlay annimmt, nicht stattgefunden. Die Gewichte des Bundessilbers von Mantinea stehen zwischen 2,47 und 2,32, diejenigen von Antigoneia, später als das Jahr 222, zwischen 2,49 und 2,10. Am geringsten sind die Gewichtsschwankungen bei den Geprägen von Paträ, Dyme, Sikyon und Korinth. Die Gewichte des Bundessilbers von Lakedämon zwischen 2,47—1,95, von Messene zwischen 2,47—2,19, von Elis zwischen 2,49—2,04 (in den älteren Serien), — wobei die niederen Gewichte der mir vorliegenden Exemplare durchgängig die Folge mehr oder minder starker Vernutzung sind, mithin ausser Betracht bleiben können, — lassen erkennen, dass als in den Jahren 192 und 191 diese drei Landschaften dem Bunde beitraten, die Herabsetzung der Münze, wenn überhaupt eine solche stattgefunden hat, nur eine äusserst geringe gewesen ist, und dasselbe lehrt auch die jüngste Serie der elischen Münzen mit ausgeschriebenem Magistratsnamen, die den vorangehenden Serien im Gewicht völlig entspricht.

Das auf dem Kupfergeld von Antigoneia, Pellene und, wenn Sestini richtig gelesen hat, auch von Thelpusa unter der rechten Hand des Zeus beigeschriebene XI hat Lambros, Zeitschr. f. Numism. II. 167 f. als Werthzeichen und zwar für *χαλκοῖ δέκα* erklärt. Silbermünzen des Bundes aus Messene tragen auch die Buchstaben XΓ; sollte dies ebenfalls Werthzeichen sein, so würde der *χαλκοῦς* als Rechnungseinheit betrachtet werden müssen, und die Kupfermünze entweder den fünften oder den achten Theil des Silberstücks bilden; allein ich verkenne nicht, dass beide Tarifirungen erheblichen Schwierigkeiten begegnen. Bei der Bundesmünze der 1. Periode stehen dem Silbergeld zwei Kupfersorten (Halbe und Ganzstücke) gegenüber, so dass also in der Tarifirung später eine Aenderung vorgenommen worden ist. Auch wenn die hier angenommene Werthung des Kupfergeldes sich als irrig erweisen sollte, jedenfalls war dem Kupfer eine sehr wesentliche Stellung in dem achäischen Bundesgeld angewiesen,

war doch die Hälfte der Bundesmitglieder auf die Ausprägung des Kupfers beschränkt, und um so nothwendiger war dann, die kleinen Kantone an einer Mehrausgabe von Scheidemünzen zu hindern, die den Credit der grösseren Städte geschädigt hätte.

Einen Einblick in die Handhabung der Münzverhältnisse des Bundes gewährt eine in Dyme, dem heutigen Kato-Achaia, befindliche Inschrift, die in der ersten Veröffentlichung von J. Martha (Bulletin de Correspondance Hellénique II. (1878 p. 98) unvollständig wiedergegeben den Inhalt nicht erkennen lässt, und darum hier nach meiner Abschrift folgt. Die Inschriftplatte aus weissem Marmor ist nach unten zu sehr unregelmässig beschrieben, wo auch die Buchstaben durch die Benutzung des Steins als Treppenstufe stark abgescheuert sind, der linke Rand ist durchweg abgebrochen, dagegen oben sowohl wie am unteren Ende die Inschrift vollständig[1]).

ΚΟΛΟΥΦΙΛΟΚΛΕΟΣ	*'Επὶ ϑεο]κόλου Φιλοκλέος,*
ΜΑΤΙΣΤΑΔΑΜΟΚΡΙ	*γραμ]ματίστα Δαμοκρί-*
ΑΡΧΟΥΚΛΕΩΝΟΣ	*του, βουλ]άρχου Κλέωνος*
ΛΠΟΛΙΣΚΑΤΕΚΡΙΝ	*τούςδε]ά πόλις κατέκρινε*
ϽΥΟΤΙΙΕΡΟΦΩΡΕΟΝ	*ϑανάτ]ου, ὅτι ἱεροφώρεον*
ΜΙΣΜΑΕΚΟΠΤΟΝΧΑΛ	*καὶ νό]μισμα ἔκοπτον χαλ-*
ϽΡΑΙΚΙΩΝΑΕΙΤΕΑΝΤΙ	*κοῦν, Θ]ρᾳκίωνα εἴτε 'Αντι-*
ΟΝΟΜΑΑΥΤΩΙΕΣΤΙ	*. . . ὄνομα αὐτῷ ἐστι,*
ˉΙΝΤΟΝΧΡΥΣΟΧΟΟΝ	*. . . τιν τὸν χρυσοχόον,*
ΑΝΙΟΝΗΕΙΓΑΝΤΑΑΛΕ	*. . ανιον ἢ εἰ Πανταλέ[ων[2])*
ΙΗΕΙΤΙΑΛΛΟΟΝΟΜΑ	*αὐτῷ]ἢ εἴ τι ἄλλο ὄνομα,*
ΣΧΟΑΛΟΝΜΟΣΧΟΛΑΟΥ	*καὶ Μο]σχόλαον Μοσχολάου.*
ΦΑΝΕΟΣΒΟΥΛΑΡΧΟΥ	*'Επὶ Δαμο]φάνεος βουλάρχου*
ˉΙΛΛΑΣΔΡΟΜΑ	*. . . ίλλας Δρόμα·*
ΜΑΡΧΟΥΙΙΛΕΑ	*ἐπὶ βου]λάρχου[3]) Φιλέα*
ˈΙΑΣΟΛΥΜΠΙΧΟΥ	*. . . ας 'Ολυμπίχου*

1) Die Buchstaben zeigen schwache Apices; das Omikron und Omega etwas kleiner als die übrigen Buchstaben, Alpha in Z. 11 und 12 dreimal mit gebrochenen Mittelstrich, Sigma durchgängig noch Σ.

2) *ΤΑΛΕ*: Martha.

3) *ΛΑΡΧΟΥ*: Martha.

Eine Falschmünzer-Bande, bestehend aus zwei Einheimischen, von denen der eine Goldschmied[1]) ist, und zwei den Dymäern nicht einmal dem Namen nach sicher bekannten Leuten, also jedenfalls Fremden hat Kupfermünzen angefertigt, nicht etwa subärate, denn diese galten als Silber und hätten dann eine näher präcisirte Bezeichnung[2]) erhalten, und wird hierfür zu der bei Münzvergehen durchgehends üblichen Strafe[3]), zum Tode verurteilt. Der Wortlaut des Urtheils *ὅτι ἱεροφώρεον[καὶ νό]μισμα ἔκοπτον* (oder *ἱεροφωρέον[τες νό]μισμα ἔκοπτον*) lässt eine doppelte Erklärung zu. Entweder haben die Verurteilten um sich für ihre Arbeit das nöthige Metall zu verschaffen, dasselbe einem Tempel entwendet und es könnte sich dabei etwa um einen Diebstahl von heiligem Geräthe handeln, dann würde ihnen als neben der Falschmünzerei noch ein besonderes Verbrechen der Hierosylie zur Last fallen. Oder, und dies ist die Ansicht meines Freundes Gustav Hirschfeld in Königsberg, der, ohne von meiner Abschrift Kenntniss zu haben, den Inhalt der Urkunde nach der ersten Publication erkannt hatte: Falschmünzerei galt als solche schon für ein Sacrileg; da nun aber ein Frevel, der nicht die Götter direkt betrifft, schwerlich als Tempelraub bezeichnet werden könnte, würde dies darauf führen, dass mit der Falschmünzerei eine unmittelbare Schädigung der Rechte des Heiligthums verbunden war, und es würde dann die Inschrift einen urkundlichen Beleg bilden für den ursprünglich vorhandenen

---

1) Das enge Verhältniss der Münzarbeiter und Goldschmiede im Alterthum beruht nicht bloss auf die Verwandtschaft ihrer Thätigkeit, sondern auch darauf, dass die Herstellung der Münzen gelegentlich auch vom Staat an Private in Enterprise gegeben worden ist, wobei allerdings leichter ein Missbrauch getrieben werden konnte, als in öffentlichen Officinen. Die Münzateliers und Goldschmiedewerkstätten in Antiochia liegen im gleichen Stadttheil (Polyb. XXVI 10, 3 bei Athen V, S. 193), und in Smyrna giebt es eine *συνεργασία τῶν ἀργυροκόπων καὶ χρυσοχόων* (C. J. Gr. n. 3154). Vergl. Fr. Lenormant: La monnaie dans l'antiquité III, S 247 ff.

2) Entsprechend den *στατῆρες κίβδηλοι — — κατακεχρυσωμένοι* in den Parthenonurkunden, Michaëlis Parthenon p. 298 f.

3) Demosth. Lept. 167. Demosth. Timocr., 212—214. Inschriftlich nachweisbar im Münzvertrag zwischen Mitylene und Phokäa: Newton Transactions of R. S. of Liter. VIII, p. 549. Blass Hermes XIII, 382 ff.



Zusammenhang der Münzprägung mit den Heiligthümern, den E. Curtius in den Monatsberichten der Berliner Akademie 1869, S. 470 nachgewiesen hat.

Dass das Urteil noch in die Zeit des achäischen Bundes falle, lässt sich allerdings nicht direkt beweisen. Die Datirung der Urkunde geschieht nicht nach dem *γραμματεὺς* des Bundes, sondern nach dem *θεοκόλος* von Dyme, aber die gleiche Datirung findet sich auch angewandt in dem Verzeichniss der aufgenommenen Neubürger zu Dyme (Bullet. de Corr. Hellén. II. p. 41), die nach ihrem Inhalt nur in die Zeit gesetzt werden kann, als der Bund noch bestand[1]). Die weiteren im Praescript genannten Beamten, der *βούλαρχος* und der *γραμματίστας*, oder wie er in andern dymäischen Urkunden heisst *γραμματίστας τῶν δαμοσιοφυλάκων*[2]), sind die in der Zeit des Bundes fungirenden Localbeamten. Sonach waren Münzvergehen nicht vom Bundesgericht (*τὸ κατὰ τρίμηνον δικαστήριον*), sondern von den einzelnen Bundesstädten, bei denen sie vorfielen, abzuurteilen. Die vier Schlusszeilen der Inschrift, die aus der Fassung der Urkunde in der Construction herausfallen, sind, was sich auch aus der Anordnung der Zeilen ergiebt, indem Zeile 14 und 15 ungleich enger zusammengeschoben sind als die beiden letzten Zeilen, offenbar nachträglicher Zusatz. Aus der Amtszeit zweier weiteren Bularchen[3]) die halbjährlich wechselten, werden, wie es scheint, die Namen von zwei Verurteilten beigefügt, denen also ähnliche Münzvergehen zur Last fielen; da diese Verurteilungen zeitlich nicht gar weit auseinander liegen können, muss das Gewerbe der Falschmünzerei damals in Dyme geblüht haben. Ueber die Art ihres Vergehens lässt sich

---

1) Beibehalten worden ist sie dann auch im Beginn der römischen Zeit: Corp. Inscr. Graec. I, n. 1543.

2) So Bullet. de Corresp. Hellén. II, 41. Wie hier dagegen als *γραμματίστας* neben dem *βούλαρχος* und dem *προστάτας δαμοσιοφυλάκων* genannt in der ebenfalls von Martha publicirten Urkunde aus Dyme Bullet. II, 95.

3) In Z. 13 *ΒΟΥΛΑΡΧΟΥ* und *Φιλέα* in Z. 15 entsprechend als Vaternamen zu fassen, ist unzulässig, da in den Urkunden dieser Gegend der Name des Beamten ohne den Vaternamen genannt wird.

freilich bei der Kürze des Urteilsspruchs Nichts ausfindig machen, und ebensowenig darüber, ob derselbe überhaupt zur Vollstreckung gelangt ist, oder ob die Verurteilten Zeit gefunden hatten zu entkommen; denn wenn auch sonst gewöhnlich nur Urteile auf Stein eingetragen werden, wo der Thäter nicht zu erreichen war, so wäre nach der Fassung der dymäischen Inschrift recht wohl denkbar, dass die Stadt von Bundes wegen verpflichtet war, Urteilssprüche dieser Art zu publiciren.

Münzverzeichniss.

Die Münzen des achäischen Bundes sind in neuerer Zeit mehrfach behandelt worden, aber wenn auch seit dem Erscheinen der Arbeiten von Leicester Warren in seinem Federal Coinage p. 44 ff. und Numismatic Chronicle 1864 p. 77 ff., sowie derjenigen von Finlay Numismatic Chronicle 1866 p. 21 eine Anzahl neuer Prägstätten des Bundes bekannt geworden sind, so war es nicht die Vermehrung des vorliegenden Materials, welche zu einer neuen Bearbeitung dieser Münzen veranlasst hat, sondern der Umstand, dass man seit Cousinéry's Essai sur les monnaies de la ligue Achéenne sich lediglich beschränkt hat auf das Kupfergeld des Bundes. Beim Silbergeld macht allerdings die Zutheilung an die einzelnen Prägstätten Schwierigkeiten, doch muss der Weg, den Cousinéry dabei eingeschlagen hat, als der richtige gelten. Bei der Bearbeitung der Alexander-Münzen waren die Schwierigkeiten für die Zutheilung an die einzelnen Zechen wesentlich die gleichen; die dort gewonnenen Resultate sind zwar noch keineswegs durchgängig gesichert, vielmehr lassen sich gar manche bisher noch unbestimmt gelassenen Stücke ihrer Prägstätte zuweisen, wogegen andere, deren Zutheilung bisher für sicher gegolten hat auszuscheiden sind; aber die Behandlung der Alexander-Münzen, wie sie L. Müller gegeben hat, hat doch die Gewähr der Richtigkeit geliefert für ein ähnliches Verfahren bei dem Silbergeld des achäischen Bundes. Ist hier der locale Umfang der Prägung ein geringerer, so hören damit freilich auch die in der Alexandermünze so charakteristischen Fabrikunterschiede auf. Nach dem Kunststil wäre hier eine Anordnung ebensowenig ausführbar als bei dem mit Beamtennamen versehenen Silbergeld Athens.

Leider ist es mir nicht möglich gewesen, ausser dem Berliner Münzkabinet und demjenigen in Gotha, das mir Herr Hofrath Pertsch mit grosser Liberalität zugänglich gemacht hat, noch weitere Sammlungen für meine Arbeit durchzusehen; allein die Reichhaltigkeit, mit welcher die Reihen des achäischen Bundes im hiesigen Kabinet vertreten sind, hat dies weniger fühlbar erscheinen lassen. In Betracht gekommen sind hier namentlich die Erwerbungen aus der Sammlung Prokeschs, der lange Jahre auf die Vervollständigung dieser Serien in seiner Sammlung sein Augenmerk gerichtet hatte. In einigen Fällen konnten auch durch briefliche Mittheilungen zweifelhafte Punkte eine Erledigung finden, wofür ich den Herren Fabretti in Turin, Gardner in London, Imhoof-Blumer in Winterthur, Postolakas in Athen, Riggauer in München meinen Dank ausspreche.

I. Aeltere Serie.

Bundesmünzen ohne Stadtnamen.



1. Zeuskopf mit dem Lorbeerkranz geschmückt r. von gutem Stil *Rf.* grosses Monogramm aus A und X zusammengesetzt (Tafel VII)[1]) im hängenden Lorbeerkranz. Ar. $2^1/_2$. Gew. 2,66. Berlin. British Museum (Gardner, Num. Chron. XIII taf. 7 n. 4) Leake Num. Hell. Eur. Greece p. 2. Cousinéry Essai histor. et crit. sur les monnaies de la ligue Achéenne p. 28 pl. I n. 1.
2. Zeuskopf r. *Rf.* Ebenso. Ae. $2^1/_4$. Berlin.

---

1) Die Anordnung der Monogramme auf Tafel VII und VIII folgt den Nummern des Münzverzeichnisses.

3. Ebenso. *Rf.* Gleiches Monogramm im aufgerichteten[1]) Kranz. Ae. 2—2½. Berlin (Prokesch).
4. Zeuskopf l. mit langen Locken, dahinter ΘΕΥΦΑ *Rf.* Gleiches Monogramm im hängenden spitzblättrigen Kranz. Ae. 2¾. Berlin. Cousinéry pl. I n. 2 cl. 1.
5. Zeuskopf r., rohe Arbeit *Rf.* Gleiches Monogramm darunter eine Eichel (?), im aufgerichteten Lorbeerkranz. Ae. 3½. Berlin (Prokesch).
6. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm darunter Φ (Tafel VII). Ae 4—3 Athen (Univ.) Berlin (Prokesch).

Ausser allem Zusammenhang mit den hier beschriebenen Münzen stehen folgende Silbermünzen:

Weiblicher Kopf l. (Nymphe oder Localheroine). *Rf.* ΑΧΑΙΩΝ Pallas mit gezücktem Speer, den Schild in der vorgestreckten Linken l. weit ausschreitend. Ar 3 Gew. 2,54. Brit. Museum. — 2,70. Kopenhagen. Ebenso Drachme 5,16 (vernutzt). Imhoof.

Das zuerst erwähnte Triobolion, bereits früher erwähnt in Warrens Federal Coinage p. 34, Anm. 4, welcher es in die Zeit bald nach 280 setzen wollte, hat P. Gardner Num. Chron. 1873 p. 182 nochmals behandelt und dort auf Tafel 7 n. 4 abbilden lassen. Imhoof, und ebenso jetzt auch Gardner theilen diese Münzen den Phthiotischen Achäern zu, und zwar muss dann diese Prägung (aus dem 4. Jahrhundert) der in dieser Zeitschrift Band I S. 175 nachgewiesenen vorangegangen sein.

---

1) Unter dem aufgerichteten Kranz wird hier und in allen folgenden Münzbeschreibungen verstanden, dass die beiden Zweige nach oben gekehrt sind, die Stelle wo dieselben zusammengebunden sind, aber unten in die Mitte der Münze fällt. Hängender Kranz bezeichnet, dass die Bindestelle sich oben befindet, und die Zweige abwärts gekehrt sind. Der letztere findet sich in der jüngeren Serie nur auf den Münzen von Keryneia, Sikyon, Argos und vereinzelt auf denjenigen von Korinth.

der Helikeer[1]) finden, folgt daraus, dass Keryneia auch die Pflege des Helikeischen Poseidonkults übernommen hat.

Paträ.

1. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm (Tafel VII) im aufgerichteten dünnen Kranz; oben das Beizeichen: der Delphin r. Ar $2^1/_2$. Gew. 2,52. Berlin (Prokesch). Cousinéry Warren Num. Chron. 1864 pl. 4 n. I.
2. Ebenso, gute Arbeit. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Unten das Beizeichen: der Delphin r. (ebenso bei n. 3—10). Ar $3^1/_2$. Gew. 2,43. Berlin. Mionnet II 153 n. 31.
3. Ebenso r. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Cousinéry pl. II.
4. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Gew. 2,38. Berlin. Mionnet II 152 n. 21.

4a. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Gew. 2,53 Berlin.

5. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar $2^1/_2$. Gew. 2,36. Berlin.
6. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Gew. 2,39. Berlin (Prokesch).
7. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Cousinéry pl. II n. 15,5. Berlin.
8. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar $2^3/_4$. Gew. 2,28. Berlin (Prokesch). Vgl. Mionnet II 157 n. 71.
9. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Berlin (Prokesch).
10. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Gew. 2,38. Berlin. Mionnet II 157 n. 75.

---

11. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm, unten: Delphin l. (ebenso n. 12). (Tafel VII). Ar $2^1/_2$. Gew. 2,355. Berlin (Prokesch).

---

1) J. Friedlaender, Archäol. Zeitung 1861 p. 217. Vergleiche dazu Zeitschrift f. Numismatik VII 361 ff.

12. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 2½. Gew. 2,48. Berlin.
13. Ebenso. *Rf.* Monogramm; unten Delphin r. (Tafel VII) im hängenden Kranz. Ar 2½. Gew. 2,40. Berlin (Prokesch).

Für n. 11, 12, 13 ist die Zutheilung nach Paträ zweifelhaft. — Kupfermünzen sind bisher noch nicht zum Vorschein gekommen.

Pellene.

1. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm (Tafel VII) im aufgerichteten Kranz; unten das Beizeichen: die Leier (ebenso bei n. 2). Ar 3. Athen. Berlin Gew. 2,41.
2. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Athen.
3. Ebenso. *Rf.* Monogramm; unten das Beizeichen: Gefäss. (Tafel VII). Ar 3. Athen.



Das Monogramm des Stadtnamens ΠΕ haben in gleicher Gestalt ältere autonome Kupfermünzen von Pellene (Leake Num. Hell. Suppl. p. 139) und die dort geprägten Tetradrachmen Alexanders. Beim Symbol unterscheidet Postolakas n. 3 von den vorhergehenden, es bildet dort ein flaschenartiges Gefäss mit dünnem Halse nnd 2 grossen gekrümmten Henkeln, n. 1 und 2 zeigen dagegen eine Leier, was zu den bekannten Apollotypen von Pellene passt.

4. Zeus l. ΑΘΑΝΙΠ
ΠΟΣ. vertical *Rf.* Demeter ΑΧΑΙΩΝΠΕ ΛΛΑΝΕΩΝ Ae 4. München (Sestini tav. II n. 25) Leake (Numism. Hell. Eur. p. 4).

der Helikeer[1]) finden, folgt daraus, dass Keryneia auch die Pflege des Helikeischen Poseidonkults übernommen hat.

Paträ.

1. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm (Tafel VII) im aufgerichteten dünnen Kranz; oben das Beizeichen: der Delphin r. Ar $2^1/_2$. Gew. 2,52. Berlin (Prokesch). Cousinéry Warren Num. Chron. 1864 pl. 4 n. I.
2. Ebenso, gute Arbeit. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Unten das Beizeichen: der Delphin r. (ebenso bei n. 3—10). Ar $3^1/_2$. Gew. 2,43. Berlin. Mionnet II 153 n. 31.
3. Ebenso r. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Cousinéry pl. II.
4. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Gew. 2,38. Berlin. Mionnet II 152 n. 21.

4a. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Gew. 2,53 Berlin.

5. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar $2^1/_2$. Gew. 2,36. Berlin.
6. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Gew. 2,39. Berlin (Prokesch).
7. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Cousinéry pl. II n. 15,5. Berlin.
8. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar $2^3/_4$. Gew. 2,28. Berlin (Prokesch). Vgl. Mionnet II 157 n. 71.
9. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Berlin (Prokesch).
10. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Gew. 2,38. Berlin. Mionnet II 157 n. 75.

---

11. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm, unten: Delphin l. (ebenso n. 12). (Tafel VII). Ar $2^1/_2$. Gew. 2,355. Berlin (Prokesch).

---

1) J. Friedlaender, Archäol. Zeitung 1861 p. 217. Vergleiche dazu Zeitschrift f. Numismatik VII 361 ff.



12. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar $2^1/_2$. Gew. 2,48. Berlin.
13. Ebenso. *Rf.* Monogramm; unten Delphin r. (Tafel VII) im hängenden Kranz. Ar $2^1/_2$. Gew. 2,40. Berlin (Prokesch).

Für n. 11, 12, 13 ist die Zutheilung nach Paträ zweifelhaft. — Kupfermünzen sind bisher noch nicht zum Vorschein gekommen.

Pellene.

1. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm (Tafel VII) im aufgerichteten Kranz; unten das Beizeichen: die Leier (ebenso bei n. 2). Ar 3. Athen. Berlin Gew. 2,41.
2. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Athen.
3. Ebenso. *Rf.* Monogramm; unten das Beizeichen: Gefäss. (Tafel VII). Ar 3. Athen.



Das Monogramm des Stadtnamens ΠΕ haben in gleicher Gestalt ältere autonome Kupfermünzen von Pellene (Leake Num. Hell. Suppl. p. 139) und die dort geprägten Tetradrachmen Alexanders. Beim Symbol unterscheidet Postolakas n. 3 von den vorhergehenden, es bildet dort ein flaschenartiges Gefäss mit dünnem Halse nnd 2 grossen gekrümmten Henkeln, n. 1 und 2 zeigen dagegen eine Leier, was zu den bekannten Apollotypen von Pellene passt.

4. Zeus l. ΑΘΑΝΙΠ
ΠΟΣ. vertical *Rf.* Demeter ΑΧΑΙΩΝΠΕ ΛΛΑΝΕΩΝ Ae 4. München (Sestini tav. II n. 25) Leake (Numism. Hell. Eur. p. 4).

der Helikeer[1]) finden, folgt daraus, dass Keryneia auch die Pflege des Helikeischen Poseidonkults übernommen hat.

Paträ.

1. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm (Tafel VII) im aufgerichteten dünnen Kranz; oben das Beizeichen: der Delphin r. Ar 2½. Gew. 2,52. Berlin (Prokesch). Cousinéry Warren Num. Chron. 1864 pl. 4 n. I.
2. Ebenso, gute Arbeit. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Unten das Beizeichen: der Delphin r. (ebenso bei n. 3—10). Ar 3½. Gew. 2,43. Berlin. Mionnet II 153 n. 31.
3. Ebenso r. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Cousinéry pl. II.
4. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Gew. 2,38. Berlin. Mionnet II 152 n. 21.

4a. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Gew. 2,53 Berlin.

5. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 2½. Gew. 2,36. Berlin.
6. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Gew. 2,39. Berlin (Prokesch).
7. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Cousinéry pl. II n. 15,5. Berlin.
8. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 2¾. Gew. 2,28. Berlin (Prokesch). Vgl. Mionnet II 157 n. 71.
9. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Berlin (Prokesch).
10. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Gew. 2,38. Berlin. Mionnet II 157 n. 75.

---

11. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm, unten: Delphin l. (ebenso n. 12). (Tafel VII). Ar 2½. Gew. 2,355. Berlin (Prokesch).

---

1) J. Friedlaender, Archäol. Zeitung 1861 p. 217. Vergleiche dazu Zeitschrift f. Numismatik VII 361 ff.

12. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar $2^1/_2$. Gew. 2,48. Berlin.
13. Ebenso. *Rf.* Monogramm; unten Delphin r. (Tafel VII) im hängenden Kranz. Ar $2^1/_2$. Gew. 2,40. Berlin (Prokesch).

Für n. 11, 12, 13 ist die Zutheilung nach Paträ zweifelhaft. — Kupfermünzen sind bisher noch nicht zum Vorschein gekommen.

Pellene.

1. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm (Tafel VII) im aufgerichteten Kranz; unten das Beizeichen: die Leier (ebenso bei n. 2). Ar 3. Athen. Berlin Gew. 2,41.
2. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Athen.
3. Ebenso. *Rf.* Monogramm; unten das Beizeichen: Gefäss. (Tafel VII). Ar 3. Athen.



Das Monogramm des Stadtnamens ΠΕ haben in gleicher Gestalt ältere autonome Kupfermünzen von Pellene (Leake Num. Hell. Suppl. p. 139) und die dort geprägten Tetradrachmen Alexanders. Beim Symbol unterscheidet Postolakas n. 3 von den vorhergehenden, es bildet dort ein flaschenartiges Gefäss mit dünnem Halse nnd 2 grossen gekrümmten Henkeln, n. 1 und 2 zeigen dagegen eine Leier, was zu den bekannten Apollotypen von Pellene passt.

4. Zeus l. ΑΘΑΝΙΠ ΠΟΣ. vertical *Rf.* Demeter ΑΧΑΙΩΝΠΕ ΛΛΑΝΕΩΝ Ae 4. München (Sestini tav. II n. 25) Leake (Numism. Hell. Eur. p. 4).

5. Ebenso APXEMA hinter dem Zeus, l. unten XI. *Rf.* Demeter ΑΧΑΙΩΝΠΕ ΛΛΑΝЄΩΝ. Warren (Num. Chron. 1864 p. 83. pl. 2 n. 3). Ae 4. Berlin. Paris.

Von den vier übrigen alt-achäischen Städten: *Bura*, *Leontion*, *Pharä*, *Triteia* sind bisher noch keine Bundesmünzen zum Vorschein gekommen.

Sikyon.

1. Zeuskopf r. m. langem Lockenhaar. *Rf.* Monogramm (Tafel VII) im hängenden Kranze; unten Beizeichen: Taube l. Ar 3. Gew. 2,16 (vernutzt). Berlin.
2. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII) im gleichen Kranze; unten Beizeichen: Taube r. (ebenso auf n. 3—8). Cousinéry pl. II n. 17 cl. 5.
3. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Gew. 2,47. Berlin. Paris, Mionnet II 155 n. 54.
4. Stempelgleich mit n. 3. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Gew. 2,50. Berlin.
5. Stempelgleich mit e. andern Ex. von n. 3. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3½. Gew. 2,43. Berlin.
6. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Gew. 2,47. ib. — Ebenso, aber P—E Ar 3¼. Gotha.
7. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 2½. Gew. 2,50 ib. Vgl. Cousinéry mit Δ—E.
8. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 2½. Gotha.
9. Zeuskopf mit kürzerem Haar. *Rf.* Monogramm (Tafel VII), ohne Symbol (ebenso n. 10), im hängenden Kranze. Ar 3. Gew. 2,47. Berlin.
10. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Gew. 2,38 (stark angegriffen) ib.

Zweifelhaft ist die Zutheilung nach Sikyon für

11. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm (Tafel VII), oben Dreifuss, im aufgerichteten Olivenkranz. Ar 2¼ Gew. 2,54. Berlin. Paris: Mionnet II 153 n. 38. Cousinéry.

Der landläufige Typus der autonomen Münzen von Sikyon, dem hier die Bezeichnung der Prägstätten von

Sikyon entnommen ist, kommt ebenso vor auf einer Drachme Philipps III. Taube l. fliegend, und ΣΙ, beides im Felde vor dem sitzenden Zeus: L. Müller, Numism. d'Alexandre pl. XXVIII 95, auf den Alexandermünzen von Sikyon lässt er sich bis jetzt nicht nachweisen.

12. Zeus, l. im Felde [Monogramm], wohl das gleiche Monogramm wie auf der Silbermünze n. 4. *Rf.* Demeter ΑΧΑ ΙΩΝΣΙΚΥΩΝΙΩΝ Brit. Museum (Warren Num. Chron. 1864 pl. II n. 4).

Weitere Monogramme der Beamtennamen auf der *Hf.*: [Monogramm] (Berlin), [Monogramm] (Komnos, Num. Chron. 1866 p. 31), beide aufzulösen in *Δαμάτ[ριος*, [Monogramm] (*'Ανт*; Komnos a. O.), [Monogramm] (Finlay, Num. Chron. a. O.), [Monogramm] (Berlin).

Phlius.

1. Zeus linkshin, r. dahinter ΠΑΣΩΝ. *Rf.* Demeter l. ΑΧΑΙΩΝ ΦΛΕΙΑΣΙΩΝ Ae. 4. Leake (Num. Chron. 1864 p. 89 pl. III 18). Berlin. Finlay (Num. Chron. 1866 p. 32). Hedervar (Sestini tav. III n. 27). Wien.
2. Ebenso ΚΑΛΙΦ. *Rf.* Ebenso ΑΧΑΙΩΝ ΦΛΙΑΣΙΩΝ. Ae 4. Wiczay (Sestini p. 38 n. 36).

Eckhels Lesung ϒΩΦΙΣΙΩΝ auf dem Wiener Exemplar von n. 1 (Num. Vet. p. 140 tab. IX n. 9 Doctr. Num. II p. 233) ist von Sestini Descr. Num. Vet. p. 183 n. 3, vgl. Confed. Achaic. p. 38 berichtigt.

Korinth.

1. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm, an der Seite das Koppa, hier und auf n. 2, (Tafel VII) im aufgerichteten Kranz. Ar 2½. Gew. 2,355. Berlin (Prokesch).
2. Ebenso, guter Stil. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 2½. Gew. 2,38. Anderes Ex. 2,48. Berlin.
3. Zeuskopf l. *Rf.* Monogramm, darüber als Beizeichen: der Pegasos r, (Tafel VII), der Kranz seitwärts gerichtet. Ar 3½. Gew. 2,45. Berlin. Vgl. Cousinéry pl. I. n. 8.
4. Zeuskopf l. *Rf.* Monogramm darüber: Pegasos r. (Tafel VII) im hängenden Kranz. Ar 3. Gew. 2,38. Berlin.

3. Ebenso. *R/.* Monogramm (Tafel VII). Berlin. Ar 3. Gew. 2,58.
4. Ebenso. *R/.* Monogramm (Tafel VII). Berlin. Ar 2½. Gew. 2,28 (durchlöchert).
5. Ebenso. *R/.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Warren, Num. Chron. 1864 pl. 4 n. II.
6. Ebenso. *R/.* Monogramm (Tafel VII). Berlin. Ar 3. Gew. 2,27. Abgeb. Zeitschrift f. Numismatik VII. Tafel VIII n. 5. Katal. Welzl. I 164 n. 3972.
7. Zeuskopf r., 1 Ex. aus gleichem Stempel wie n. 5. *R/.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Gew. 2,38. Berlin; abgeb. Zeitschr. f. Num. VII Tafel VIII n. 4. Paris. (Mionnet II 154 n. 40. Suppl. IV 2 n. 4). Gotha.
8. Zeuskopf r., mit glattem Haar. *R/.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Gew. 2,25. Berlin. Paris, Mionnet II 154 n. 46.
9. Ebenso. *R/.* Monogramm (Tafel VII). Berlin (Prokesch). Ar 3. Gew. 2,455. Mionnet S. IV. 2 n. 5.
10. Ebenso. *R/.* Monogramm (Tafel VII). Berlin (Prokesch). Ar 3. Gew. 2,23. Mionnet S. IV 2 n. 7.

Die richtige Zutheilung dieser Münzen hat zuerst Prokesch (Denkschriften d. Wiener Akademie 1859, Inedita p. 18) gegeben, ihm folgen A. Postolakas, Synopsis nummorum veterum p. 42 und L. Warren, Num. Chron. 1864 p. 94. Die ältere von Cousinéry Essai p. 30 herrührende nach Aegina noch neuerdings bei B. V. Head, Guide to the select greek and roman coins, London 1880 p. 78 n. 23.

Der breite Fisch, welcher hier das Stadtwappen bildet, ist als Kehrseitentypus der autonomen Münzen von Dyme Zeitschr. f. Num. VII 365 f. nachgewiesen worden. Die Bundesmünzen von Dyme schliessen sich eng an die dort geprägten Alexandermünzen, die mit dem Symbol des mit dem Kopf nach unten gerichteten Fischs und dem Monogramm des Stadtnamens, das bald als [monogram], bald als [monogram] (ΔΥΜ) erscheint, bezeichnet sind. Dass die zuerst erwähnten autonomen Münzen von Dyme wenigstens theilweise (s. O. S. 366 n. 1, 2) der Alexanderprägung voran-

gegangen sein müssen, kann hiernach als ausgemacht gelten. — Auffällig bleibt die vollständige Uebereinstimmung der Beamten-



AR.

monogramme auf n. 6 der dymäischen Bundesmünzen mit der autonomen Kupfermünze (a. o. S. 366 n. 3 Taf. VIII n. 3), für welche die Annahme der Gleichzeitigkeit mit der ersteren kaum abzuweisen sein dürfte. Für die alt-achäischen Städte ist dies vorläufig das einzige Beispiel, dass autonomes Geld, und zwar Kupfer, neben dem Bundesgeld zur Ausgabe gelangt ist.

11. Zeus l., *Rf.* Thronende Demeter l. ΑΧΑΙΩΝ ΔΥΜΑΙΩΝ. Ae 4½. Berlin (Prokesch).

Keryneia.

1. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm (Tafel VII) im hängenden Kranze; unten das Beizeichen: Dreizack l. gerichtet (ebenso auch bei n. 2 und 3). Ar 2¼. Gew. 2,51. Berlin.
2. Zeuskopf r., stempelgleich mit n. 1. *Rf.* Monogramm (Tafel VII) im hängenden Kranze. Ar 2 Gew. 2,28. ib.
3. Zeuskopf r.. anderer Stempel. *Rf.* Monogramm (Tafel VII) l. im gleichen Kranze. Ar 2½. Gew. 2,32. Berlin (Prokesch).
4. Zeus l., im Felde ΑΚ. *Rf.* Thronende Demeter l. ΑΧΑ Ι.Ω.Ν ΚΑΡΥΝΕ (im Abschnitt:) .Ω.Ν. Ae 3½. Athen (Univ.). Finlay Num. Chron. 1866 p. 31.

Das Monogramm der Silbermünzen ist aufzulösen in ΚΑΡΥ Ein Heiligthum des Poseidon in Keryneia erwähnt Pausanias in seiner Beschreibung der Stadt nicht. Keryneia war aber, wie Curtius Peloponnes I 467 nachweisst, nur die „Hochburg“ des durch sein Poseidonion berühmten Helike. Erst nach dem Untergang Helikes 373 konnte Keryneia zur selbständigen Achäerstadt werden; wenn aber, wie die vorstehenden Münzen zeigen, das Symbol des Poseidon Stadtwappen ist, das wir auch auf den Münzen

der Helikeer[1]) finden, folgt daraus, dass Keryneia auch die Pflege des Helikeischen Poseidonkults übernommen hat.

Paträ.

1. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm (Tafel VII) im aufgerichteten dünnen Kranz; oben das Beizeichen: der Delphin r. Ar $2^1/_2$. Gew. 2,52. Berlin (Prokesch). Cousinéry Warren Num. Chron. 1864 pl. 4 n. I.
2. Ebenso, gute Arbeit. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Unten das Beizeichen: der Delphin r. (ebenso bei n. 3—10). Ar $3^1/_2$. Gew. 2,43. Berlin. Mionnet II 153 n. 31.
3. Ebenso r. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Cousinéry pl. II.
4. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Gew. 2,38. Berlin. Mionnet II 152 n. 21.

4a. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Gew. 2,53 Berlin.

5. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar $2^1/_2$. Gew. 2,36. Berlin.
6. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Gew. 2,39. Berlin (Prokesch).
7. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Cousinéry pl. II n. 15,5. Berlin.
8. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar $2^3/_4$. Gew. 2,28. Berlin (Prokesch). Vgl. Mionnet II 157 n. 71.
9. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Berlin (Prokesch).
10. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Gew. 2,38. Berlin. Mionnet II 157 n. 75.

---

11. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm, unten: Delphin l. (ebenso n. 12). (Tafel VII). Ar $2^1/_2$. Gew. 2,355. Berlin (Prokesch).

---

1) J. Friedlaender, Archäol. Zeitung 1861 p. 217. Vergleiche dazu Zeitschrift f. Numismatik VII 361 ff.

12. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 2½. Gew. 2,48. Berlin.
13. Ebenso. *Rf.* Monogramm; unten Delphin r. (Tafel VII) im hängenden Kranz. Ar 2½. Gew. 2,40. Berlin (Prokesch).

Für n. 11, 12, 13 ist die Zutheilung nach Paträ zweifelhaft. — Kupfermünzen sind bisher noch nicht zum Vorschein gekommen.

Pellene.

1. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm (Tafel VII) im aufgerichteten Kranz; unten das Beizeichen: die Leier (ebenso bei n. 2). Ar 3. Athen. Berlin Gew. 2,41.
2. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Athen.
3. Ebenso. *Rf.* Monogramm; unten das Beizeichen: Gefäss. (Tafel VII). Ar 3. Athen.



Das Monogramm des Stadtnamens ΠΕ haben in gleicher Gestalt ältere autonome Kupfermünzen von Pellene (Leake Num. Hell. Suppl. p. 139) und die dort geprägten Tetradrachmen Alexanders. Beim Symbol unterscheidet Postolakas n. 3 von den vorhergehenden, es bildet dort ein flaschenartiges Gefäss mit dünnem Halse nnd 2 grossen gekrümmten Henkeln, n. 1 und 2 zeigen dagegen eine Leier, was zu den bekannten Apollotypen von Pellene passt.

4. Zeus l. ΑΘΑΝΙΠ ΠΟΣ. vertical *Rf.* Demeter ΑΧΑΙΩΝΠΕ ΛΛΑΝΕΩΝ Ae 4. München (Sestini tav. II n. 25) Leake (Numism. Hell. Eur. p. 4).

der Helikeer[1]) finden, folgt daraus, dass Keryneia auch die Pflege des Helikeischen Poseidonkults übernommen hat.

Paträ.

1. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm (Tafel VII) im aufgerichteten dünnen Kranz; oben das Beizeichen: der Delphin r. Ar $2^1/_2$. Gew. 2,52. Berlin (Prokesch). Cousinéry Warren Num. Chron. 1864 pl. 4 n. I.
2. Ebenso, gute Arbeit. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Unten das Beizeichen: der Delphin r. (ebenso bei n. 3—10). Ar $3^1/_2$. Gew. 2,43. Berlin. Mionnet II 153 n. 31.
3. Ebenso r. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Cousinéry pl. II.
4. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Gew. 2,38. Berlin. Mionnet II 152 n. 21.

4a. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Gew. 2,53 Berlin.

5. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar $2^1/_2$. Gew. 2,36. Berlin.
6. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Gew. 2,39. Berlin (Prokesch).
7. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Cousinéry pl. II n. 15,5. Berlin.
8. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar $2^3/_4$. Gew. 2,28. Berlin (Prokesch). Vgl. Mionnet II 157 n. 71.
9. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Berlin (Prokesch).
10. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Gew. 2,38. Berlin. Mionnet II 157 n. 75.

---

11. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm, unten: Delphin l. (ebenso n. 12). (Tafel VII). Ar $2^1/_2$. Gew. 2,355. Berlin (Prokesch).

---

1) J. Friedlaender, Archäol. Zeitung 1861 p. 217. Vergleiche dazu Zeitschrift f. Numismatik VII 361 ff.

12. Ebenso. *Rſ.* Monogramm (Tafel VII). Ar 2½. Gew. 2,48. Berlin.
13. Ebenso. *Rſ.* Monogramm; unten Delphin r. (Tafel VII) im hängenden Kranz. Ar 2½. Gew. 2,40. Berlin (Prokesch).

Für n. 11, 12, 13 ist die Zutheilung nach Paträ zweifelhaft. — Kupfermünzen sind bisher noch nicht zum Vorschein gekommen.

Pellene.

1. Zeuskopf r. *Rſ.* Monogramm (Tafel VII) im aufgerichteten Kranz; unten das Beizeichen: die Leier (ebenso bei n. 2). Ar 3. Athen. Berlin Gew. 2,41.
2. Ebenso. *Rſ.* Monogramm (Tafel VII). Ar 3. Athen.
3. Ebenso. *Rſ.* Monogramm; unten das Beizeichen: Gefäss. (Tafel VII). Ar 3. Athen.



Das Monogramm des Stadtnamens ΠΕ haben in gleicher Gestalt ältere autonome Kupfermünzen von Pellene (Leake Num. Hell. Suppl. p. 139) und die dort geprägten Tetradrachmen Alexanders. Beim Symbol unterscheidet Postolakas n. 3 von den vorhergehenden, es bildet dort ein flaschenartiges Gefäss mit dünnem Halse nnd 2 grossen gekrümmten Henkeln, n. 1 und 2 zeigen dagegen eine Leier, was zu den bekannten Apollotypen von Pellene passt.

4. Zeus l. ΑΘΑΝΙΠ ΠΟΣ. vertical *Rſ.* Demeter ΑΧΑΙΩΝΠΕ ΛΛΑΝΕΩΝ Ae 4. München (Sestini tav. II n. 25) Leake (Numism. Hell. Eur. p. 4).

Für *Troezen*, *Methana* und die Insel *Aegina* sind Münzen des achäischen Bundes nicht nachzuweisen. Die bisher auf *Troezen* bezogenen Silbermünzen gehören nach Mantinea, s. unten S. 260; die für *Aegina* in Anspruch genommenen dagegen nach Dyme, s. oben S. 244. Die Kupfermünzen von *Asine* können nur der messenischen Stadt dieses Namens entstammen, die argivische war bereits verödet (Pausanias II 28, 2; III 7, 4).

Die von Sestini beschriebene Münze mit ΕΥΩΝ, die auf die Stadt *Eua* in der Kynuria bezogen worden war, ist verlesen und gehört nach Elis.

Arkadien.

Alea.






1. Zeus l. *Rf.* Demeter l. ΑΧΑΙΩΝ ΑΛΕΑΤΑΝ. Ae 4. (Lambros, Zeitschr. f. Num. II 163.).
2. Ebenso, im Feld Κ Α *Rf.* Ebenso ΑΧΑΙΩΝ ΑΛΕΑΤ Ae 4. Lambros (Zeitschr. f. Num. II 162), der zwischen den Bundesmünzen von Alea und Elis zuerst richtig unterschieden hat.

Alipheira.



Zeus l., quer im Felde Α]ΥΣΙ / ΧΟ ΜΛ / Σ *Rf.* Demeter l. ΑΧΑΙΩΝ ΑΛΙΦΕΙΡΕΩΝ Brit. Museum. Vgl. Millingen, Sylloge of ancient unedited coins p. 60. Warren p. 91 pl. IV n. 25.

Asea.

1. Zeus l., dahinter vertical ΞΕΝΙΑΣ *Rf.* Demeter ΑΧΑΙΩΝ ΑΣΕΑΤΑΝ. Ae 4 Warren (p. 91, pl. IV n. 26). Berlin (Prokesch).

   Mionnet S. IV p. 5 n. 23: ΠΕΜΠΑΝ (Cab. Rollin), wohl ebenfalls ΞΕΝΙΑΣ.

2. Ebenso im Felde Ρ ΛΑ/ΟΧ *Rf.* Ebenso ΑΧΑΙΩΝ ΑCΕΑΤΩΝ Ae 4. Sestini p. 27 tav. I n. 9 nach Haym p. I p. 166, tab. XVII, Fig. 370.

Dipaia.

Zeus l., dahinter vertical ΛΑΣΙΑΣ *Rf.* Demeter l. ΑΧΑΙΩΝ ΔΙΠΑΙΕΩΝ Ae 4½. Berlin (Prokesch: Warren p. 91 abgeb. pl. IV n. 27).

Elisphasioi.

1. Zeus l., im Felde Κ ΛΕ *Rf.* Demeter l. ΑΧΑΙΩ .ΛΙΣΦΑΣΙΩΝ Ae 4½. Berlin.
2. Zeus l. *Rf.* Ebenso ΛΙΩΝ ΕΛΙΣ ·|·ΑΣΙΩΝ Ae 4½. Berlin (Prokesch), abgeb. bei Warren III 24 p. 91.

Die Elisphasier erwähnt nur Polybius XI 11, 6 als Grenznachbarn der Mantineer *τὴν φάλαγγα — ἐπέστησε* (Philopoemen in der Schlacht bei Mantinea wider Machanidas) *παρὰ τὴν τάφρον τὴν φέρουσαν ἐπὶ τοῦ Ποσειδίου διὰ μέσου τοῦ τῶν Μαντινέων πεδίου καὶ συνάπτουσαν τοῖς ὄρεσι τοῖς συντερμονοῦσι τῇ τῶν Ἐλισφασίων χώρᾳ.* Der Name war von den Herausgebern des Polybius beanstandet worden, bis Pinder, Monatsbericht der Berliner Akademie 1855 S. 351 die unter n. 1 beschriebene Münze, damals noch in der Sammlung Behr-Negendank, publicirte. Curtius Peloponnes I 243, 269 sucht ihren Wohnsitz in dem Seitenthal, das durch den Höhenzug von Kapsa von der Mantinike geschieden, zwischen diese und das Ostrakina-Gebirge gelagert ist, wogegen Bursian Geographie II 207 Anm. 3 für einen politisch selbständigen Nachbarcanton das isolirtere Hochthal westlich von der Ostrakina, in dem Alonistena liegt, vorzieht.

Gortys.

1. Zeus l., quer im Felde NIK TPA Σ ·Σ T· *Rf.* Demeter r. XAI . . . . . TYNIΩN am Rand, vertical hinter dem Thron der Demeter NIK·, vor der Göttin im Felde ☧ Ae 4½. Berlin (Prokesch). Athen (Univ.). Komnos (Finlay Num. Chron. 1866 p. 32).
2. Ebenso, ohne Beamtenname AX AIΩN K·PTYNIΩN Im Abschnitt unter dem Thron ☧ Ae 4½. Brit. Museum (Warren p. 91 pl. IV n. 28).

Prokesch-Osten wollte ΓΟΡΤΥΝΙΩΝ zu lesen, doch ist auf allen besser erhaltenen Exemplaren die Schreibung des Namens deutlich ΚΟΡΤΥΝΙΩΝ, entsprechend den gleichzeitigen Inschriften (Lebas-Foucart, Mégaride et Peloponnèse n. 331 c.)

Heraea.

Zeus l., quer im Felde ΘΕ· Ξ ΕΝ·Σ *Rf.* Demeter l. ΑΧΑΙΩΝ ΗΡΑΙΕΩΝ. Ae 4. British Museum (Numism. Chron. 1864 p. 85 pl. II n. 8). Berlin. Athen (Univ.).

Kallista.


Æ.

Zeus l., vertical r. und l. vom Zeus ΑΝΤΑΝ ΔΡΟΣ *Rf.* Demeter l. ΑΧΑΙΩΝ ΚΑΛΛΙΣΤΑΤΑΝ Ae 4. Turin, in der Königlichen Sammlung.

Das ehemals im Museum Savorgnan befindliche Exemplar ist von Eckhel, Nummi veteres p. 116 (vgl. Doctr. Numm. II 233) publicirt, und seitdem nur noch eins, mit mangelhaft erhaltener Hauptseite, in der vor einigen Jahren aufgelösten Sammlung Finlay zum Vorschein gekommen (Num. Chron. 1866, p. 33). Der mir vorliegende Abdruck der Turiner Münze zeigt die Aufschriften

beider Seiten vollkommen deutlich. Das N am Ende von *Καλλιστατᾶν* ist allerdings etwas verwischt, und dadurch dem ersten Herausgeber entgangen, so dass er eine Münze ohne Stadtnamen vor sich zu haben glaubte. Die, soviel ich sehe, sonst nicht erwähnte Prägstätte dieser Münzen wird man in Arkadien zu suchen haben. An dem einen Wege von Megalopolis nach Methydrion, der über Trikolonoi und Anemosa führte, lag fünfundzwanzig Stadien von dem zuletzt genannten Orte der Grabhügel der Kallisto, der auf seinem Gipfel ein Heiligthum der Artemis Kallista trug. (Curtius, Peloponnes I 309, 341). Mit diesem Denkmale der arkadischen Stammsage glaube ich die Prägstätte der Münze mit der Aufschrift ΚΑΛΛΙΣΤΑΤΑΝ in Verbindung bringen zu können, auch wenn bei Pausanias keine Ortschaft dieses Namens, wo er vom Kallistograb redet, genannt wird, mag sie nun seitwärts von der Strasse gelegen haben, oder war sie in seiner Zeit vielleicht ganz aufgegeben; danach scheint der Ort bei Krysobitzi, in dessen Gegend Curtius das Kallistograb ansetzt, gelegen zu haben.

Kaphyae.

1. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII) unten das Beizeichen: der Pallaskopf r., ebenso auf n. 2, im aufgerichteten Lorbeerkranz. Ar 3. Gew. 2,51. Berlin. Cf. Cousinéry pl. I n. 7 cl. 4.
2. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII). Ar 3. Gew. 2,065. Berlin (Prokesch).
3. Zeus l, dahinter vertical ΠΕΛΛΝΗΑΣ *Rf.* Demeter l. ΑΧΑΙΩΝ ΚΑΦΥΕΩΝ Ae 4. Paris (Warren, Num. Chron. 1864 p. 89). Wiczay (Sestini I n. 11).
4. Zeus l., daneben vertikal ...... ΧΟΥ *Rf.* Demeter l. ΑΙΩΝ ΚΑΦΥΕ ΩΝ Ae 4. Berlin (Prokesch). Babington und Warren (N. Chr. ib.): ΚΑΛΛ... auf der Vorderseite.

Kleitor.

1. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII) im aufgerichteten Lorbeerkranz. Ar 3. Gew. 2,56; 2,30 Berlin.
2. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII) im gleichen Kranz. Ar 3. Gew. 2,405. ib.

Die Form des Stadtnamens ΚΛΗτορίων ist die gleiche wie auf den autonomen Münzen (Sestini Lett. num. tom. IX p. 25. Mionnet S. IV 257 n. 134 ff.). Prokesch hat daraus zuerst die richtige Zutheilung der Bundesmünzen abgeleitet.

3. Zeus l., dahinter vertical ▮ΙΚΙΑΣ, vorn im Feld ▲ *Rf.* Demeter l. ΑΧ]ΑΙΩΝ ΚΛ▮ΤΟΡΙΩΝ, so Postolakas. Ae 4½. Athen (Univ.) vgl. Finlay N. Chron. 1866 p. 32.

Lusoi.



Zeus l., vertical daneben ΑΝΤΙΜ / ΑΧΟ Σ *Rf.* Demeter l. ΑΧΑΙΩ[Ν Λ]ΟΥΣΙΑ ΤΑΝ Ae 4½. P. Lambros (Zeitschr. für Numism. II. p. 165).

Mantinea.

Aeltere Reihe.

1. Zeuskopf l., guter Stil. *Rf.* Monogr., unten das Beizeichen: der Dreizack r., ebenso bei n. 2—7, (Tafel VIII) im aufgerichteten Lorbeerkranz. Ar. 3½. Cousinéry t. I „Messénie“ n. 2.
2. Zeuskopf r. *Rf.* Monogr. (Tafel VIII) im aufgerichteten Lorbeerkranz. Ar 2½. Brit. Museum. Leake (Num. Hell. Eur. p. 5 „Troezen“). Paris (Mionnet II 158 n. 76).
3. Ebenso. *Rf.* Monogr. (Tafel VIII) ebenso. Ar 2½ Gew. 2,35. Berlin (Beger, Thes. Pal. 246. Thes. Brandenb. I 445).

4. Zeuskopf r. *R/*. Monogr. (Tafel VIII) im gleichen Kranz. Ar 2½ Gew. 2,32. Berlin. Paris (Mionnet II 152 n. 28).
5. Ebenso. *R/*. Monogr. (Tafel VIII) im aufgerichteten dreifachen Lorbeerkranz. Ar 2½ Gew. 2,40. Berlin. Warren (Num. Chron. 1864 p. 94 „Troezen" pl. IV n. II).
6. Zeuskopf r. *R/*. Monogr. (Tafel VIII) im gleichen dreifachen Kranz. Ar 2½ Gew. 2,47. Berlin.
7. Ebenso. *R/*. Monogr. (Tafel VIII) ebenso. Ar 2¼ Gew. 2,43. Berlin. Leake (N. H. Eur. p. 5 „Troezen"). Vgl. Mionnet II. 156 n. 62 (wo das Monogr. rechts abweicht).

Die Bezeichnung der Stadt ist auch hier dem Kehrseitentypus der späteren autonomen Münzen von Mantinea (Mionnet Suppl. IV 279 n. 44: Hs. Pallaskopf) entnommen; und hiernach wird man auch die diesen Bundesmünzen analoge Reihe der Alexanderprägung, Müller n. 680 (der aufgerichtete Dreizack und M im Felde vor dem Zeus) Mantinea zu überweisen haben. Kupfergeld mit dem Namen der Mantineer als Angehörigen des Bundes fehlt noch.

Jüngere Reihe.

Antigoneia.

1. Zeuskopf r. *R/*. Monogr. ohne Beizeichen, nur mit dem Anfang des Stadtnamens AN, der auch auf n. 2—5 wiederkehrt, (Tafel VIII) im aufgerichteten Lorbeerkranz. Ar 3. Gew. 2,44. Berlin. Paris (Mionnet II 152 n. 26, 29).
2. Ebenso. *R/*. Monogr. (Tafel VIII) im gleichen Kranz. Ar 2½. Gew. 2,43. Berlin (Prokesch). Leake (Num. Hell. Eur. p. 3)
3. Zeuskopf r. *R/*. Monogr. (Tafel VIII) im gleichen Kranz. Ar 3. Gew. 2,375. Berlin (Prokesch). Cousinéry pl. I n. 5 cl. 3. Leake (a. a. O.). — Auf andern Ex. der Stadtname umgedreht N A
4. Ebenso. *R/*. Monogr. (Tafel VIII). Ar 3½. Cousinéry pl. I n. 5. Berlin. Paris (Mionnet II 151 n. 10).
5. Ebenso. *R/*. Monogr. (Tafel VIII). Ar 2½. Gew. 2,38. Berlin (Prokesch).

6. Zeus l.; l. im Felde XI *Rf.* Demeter l. ΑΧΑΙΩΝ ΑΝΤΙΓΟ-ΝΕΩΝ. Ae 4. Brit. Museum (Warren p. 87 f. pl. III n. 14).

Megalopolis.

1. Zeuskopf r. *Rf.* Monogr. unten das Beizeichen: die Syrinx, ebenso auf n. 2 und 3. (Tafel VIII) im aufgerichteten Kranz. Ar 3. Gew. 2,43. Berlin. — Die Beischrift umgekehrt. Leake (N. H. Eur. p. 4).
2. Ebenso. *Rf.* Monogr. (Tafel VIII). Ar 3. Leake (a. a. O.) cf. Mionnet II 156 n. 56.
3. Ebenso. *Rf.* Monogr. (Tafel VIII). Ar 3. Cousinéry I n. 12 cl. 4 (Mionnet S. IV p. 10 „mâchoire"). Berlin (Gew. 2,41). Cf. Mionnet II 156 n. 65.
4. Ebenso. *Rf.* Monogr. darüber Paedum, ebenso auf n. 5, (Tafel VIII). Ar 3. Gew. 2,39. Berlin (Beger Thes. Pal. 246. Brandenb. I 448). Paris. (Mionnet II 155 n. 49.)
5. Ebenso. *Rf.* Monogr. (Tafel VIII). Ar 3. Cousinéry ib.
6. Zeusk. r. *Rf.* Monogr. ohne Beizeichen (Tafel VIII) im aufgerichteten Kranz. Ar 3. Gew. 2,47. Berlin.
7. Gleicher Stempel wie n. 6. *Rf.* Monogr. (Tafel VIII). Ar 3. Gew. 2,43. Berlin. Cousinéry pl. I n. 12.
8. Zeuskopf r. *Rf.* Monogr. (Tafel VIII). Ar 3. Gew. 2,23. Berlin (Prokesch).
9. Zeuskopf l. *Rf.* Monogr. (Tafel VIII) im aufgerichteten Kranz. Ar 2½. Gew. 2,47. Berlin (Beger. Thes. Palat. 246. Thes. Brandenb. I 445). Gotha.
10. Zeuskopf r. *Rf.* Monogr. (Tafel VIII). Leake (Num. Hell. Eur. 4). Berlin (Gew. 2,48).

---

11. Zeusk. r. *Rf.* Monogr. unten das Beizeichen: Blitz, (Tafel VIII) im aufgerichteten Kranz. Ar 3. Gew. 2,19. Berlin (Beger Thes. Palat. 246. Thes. Brandenb. I 445). Leake (N. Hell. Eur. p. 4 „Messene"). Mionnet S. IV 19 n. 112.
12. Zeuskopf. *Rf.* Monogr. unten das Beizeichen: Blitz (Tafel

VIII). Ar 3. Leake (a. a. O.) der auch noch ein zweites Ex., aber ohne Beiz., beschreibt.



AR.

Die Zutheilung der beiden letzten Silbermünzen ist unsicher, indem hier auch, wie Cousinéry, Mionnet und Leake annehmen, Messene mit in Frage kommen kann. Für Megalopolis kann angeführt werden, dass gerade die spätesten autonomen Kupfermünzen Zeustypen aufweisen (vgl. p. 38 ff. dieses Bandes), der Stadtname theilweise auch dort als Monogramm geschrieben ist, und ΚΑΛ als Anfang eines Magistratsnamen dabei mehrfach vorkommt. ME mit darunter befindlichen Syrinx im Felde vor dem Zeus (unter dem Thron AP im aufgerichteten Kranz) bildet die Bezeichnung der Tetradrachmen von Megalopolis in der Alexanderprägung. Nach dem hier abgebildeten Exemplar der Berliner Sammlung, wird man auch an der Echtheit des in der Gothaer Sammlung befindlichen Tetradrachmon, das bei Müller p. 225 beschrieben wird *portant un syrinx* ΤΙ, ΜΕ, *et* ΑΡΙ nicht länger zu zweifeln brauchen.

Das ΞΒ auf n. 11 und ΚΔ auf n. 4 beweist, dass wir keineswegs überall in den um das Bundesmonogramm angewendeten Buchstaben Magistratsnamen zu erkennen berechtigt sind, dass vielmehr auch durch Siglen oder Zahlzeichen die einzelnen Serien bezeichnet worden sind. Doch findet sich dies nur in Megalopolis, in einzelnen Fällen auch in Elis, deren Prägstätten nach der Menge ihrer Münzen zu urtheilen wohl die thätigsten in Achaia gewesen sind.

13. Zeus l. *Rf.* Demeter l. ΑΧΑ[ΙΩΝ] Μ.ΓΑ..ΠΟΛΙΤΩΝ; im Abschnitt ΝΥΣ, Anfang eines Beamtennamen, Sestini

p. 33 las ΞΩΝΟΣ; hinter der Demeter im Felde ⋌ Wien. (Warren p. 88 pl. III 15). Leake (N. H. Eur. p. 4).

Methydrion.

Zeus l., vertical in zwei Zeilen, ΑΝΔΡΕ / ΑΣ *Rf.* Demeter l. ΑΧΑΙΩΝ ΜΕ ΘΥΔΡΙ (im Abschnitt:) ΕΩΝ Athen Univ. (Postolakas: Annali d. Inst. 1866 p. 337. Mon. Ined. VIII tav. 32 n. 22).

Pallantion.

1. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm mit ΠΑΛ, unten das Beizeichen: der Dreizack, ebenso auf n. 2 und 3 (Tafel VIII) im aufgerichteten Kranz. Ar 3. Berlin. Paris (Mionnet II 154 n. 47; 156 n. 63).
2. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII) im gleichen Kranz. Ar 3. Cousinéry (pl. II n. 17 cl. 5 „Pellene"). Berlin. Gew. 2,34. Kat. Welzl. I 166 n. 3999.
3. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII). Paris (Mionnet II 152 n. 20). Berlin (Prokesch). Kat. Welzl. I 165 n. 3994.
4. Zeus l. dahinter vertical ΙΠΠΑΡΧ·Σ *Rf.* Demeter l. ΑΧΑΙΩΝ ΠΑΛΛΑΝΤ ΕΩΝ. British Museum (Warren pl. IV n. 29; Sestini pl. III n. 23).

Pheneos.

1. Zeuskopf r. *Rf* Monogramm unten das Beizeichen: Kerykeion (Tafel VIII) im aufgerichteten Lorbeerkranz. Ar $2^1/_2$. Gew. 2,23. Berlin. Finlay (Num. Chron. 1866 p. 32). Athen (4 Ex. mit Caduceus, 1 Ex. ohne Cad.).

In dem ΕΥ der Umschrift hat zuletzt noch Finlay (a. O.) den Anfang des Stadtnamens von Eua erkennen wollen, wofür ebenso gut auch das maenalische neben Pallantion erwähnte Eutaia (Paus. VIII 27,3) hätte herangezogen werden können. Näher liegt offenbar die Beziehung des Beizeichens auf Pheneos, auf dessen autonomen Münzen Hermes und Hermessymbole die gewöhnlichen Typen bilden, zumal es sonst an Bundessilber für diese Stadt ganz fehlt.

2. Zeus l. ΜΝΑΣΙ ΛΑΟΣ *Rf.* Demeter l. ΑΧΑΙΩΝ ·|·ΕΝΕΩΝ. Ae 4. Athen, Univ. (Finlay, Num. Chron. 1866 p. 31). Berlin (Prokesch, von Warren p. 86 irrig ΑΝΑΣΤάσιος gelesen).

Phigalia.

1. Zeus l. ΚΛΕ·ΔΙ Κ·Σ *Rf.* Demeter l. ΑΧΑΙΩΝ ΦΙΑΛΕΩΝ. Ae 5. Berlin. Athen, Univ. Finlay (N. Chr. 1866 p. 32). — ΦΙΓΑΛΕΩΝ: Warren p. 90 und pl. II n. 22.
2. Ebenso ΚΛΕΑΡΧΟΣ. *Rf.* Ebenso ΑΧΑΙΩΝ ΦΙΓΑΛΕΩΝ: Mionnet (S. IV p. 14 n. 83) auf einem Ex. der Bröndstedtschen Sammlung. Doch scheint die Schreibung des Namens mit Γ zweifelhaft, auf den Inschriften findet sich nur die Form *Φιαλεῖς*, ebenso auf den Münzen der Kaiserzeit.

Stymphalos.



1. Zeus l. *Rf.* Demeter l. ΑΧΑΙΩΝ ΣΤΥΜΦΑΛΙΩΝ Ae 4. Warren (p. 86 pl. II n. 10).
2. Zeus l., l. im Felde Ʀ *Rf.* Demeter l. ΑΧΑΙ.Ν ΣΤ Μ·|·ΑΛΙΩΝ Ae 4. Gotha.
3. Ebenso, dahinter vertical ΠΥΘΩΝ. *Rf.* Ebenso ΑΧΑΙ ΩΝ ΣΤΥΜ·|· ΑΛΙΩΝ Ae 4; abgebildet Berlin.

Tegea.

1. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII) ohne Beizeichen, Stadtname immer ΤΕ, im aufgerichteten Olivenkranz. Ar 3. Gew. 2,29. Berlin. Cousinéry t. II n. 18 cl. 1.
2. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII) im gleichen Kranz. Ar $3^1/_2$. Gew. 2,385. Berlin.
3. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII). Ar 3. Cousinéry. II n. 18 cl. 2. Gew. 2,19. ib.

4. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII). Ar 3½ abgebildet British Museum.



5. Zeus l., darunter l. im Felde Γ *Rf.* Demeter l. ΑΧΑΙΩΝ ΤΕΓΕΑ... Ae 4. Berlin.
6. Ebenso, dahinter ΘΡΑΣΕΑΣ. *Rf.* Ebenso. Ae 4. Berlin (Prokesch). Babington (Warren p. 90).
7. Ebenso ΚΛΕΑΡ / ΙΟΧ *Rf.* Demeter l. ΑΧΑΙΩΝ ΤΕΓΕΑΤΑΝ. Athen, Univ. (N. Chr. 1866 p. 32).

Teuthis.



Zeus l. *Rf.* Demeter l. ΑΧΑΙΩΝΤΕΥΘΙΔΑΝΓΝΩΣΕΑΣ Ae 4¼. British Museum. Lambros (Zeitschr. f. Num. II p. 165).

Thelsoa.

1. Zeus l., im Felde ΠΟ / ΗΡ ΛΥ / ΗΣ *Rf.* Demeter l. ΑΧΑΙΩΝ ΘΙΣ·ΑΙΕΩΝ Ae 4. Gotha. Sestini p. 43 und vorher Lettere T IX p. 23 liest ΠΟΛΥΜΗΡΗΣ.
2. Ebenso ΠΟ / ΗΡ ΛΥ / Η *Rf.* Ebenso. ΑΧΑΙΩΝ ΘΙΣ·ΑΙΩΝ Ae 4. Warren (Num. Chr. 1864 p. 92). Samml. Ainslie (Sestini p. 43, vorher lettere T. III Tav. 2 fig. 9). Stephanus Byz. führt als Ethnikon bloss die Form Θεισοάτης an.

Thelpusa.

Zeus l., vertical ΧΑΡΑΣΜΑ / ΧΙ *Rf.* Demeter l. ΑΧΑΙΩΝ ΘΕΛΠΟΥΣΙΩΝ

Ae 4. Sestini, Descriz. del Museo Fontana pl. 77 n. 1, daraus wiederholt von Warren p. 87 pl. III n. 13. Damit identisch zu sein scheint die Münze in H. Hoffmann's Bulletin n. 1877: mit den Aufschriften ... ΑΡΑΣΜΑ. *Rf.* ... ΘΕΛΠ... (vgl. Imhoof Zeitschr. f. Num. I p. 134).

Für *Karyä*, *Kynätha*, *Orchomenos* und *Psophis* sind Bundesmünzen nicht nachzuweisen.

Triphylien.

Hypana.



Zeus l. ΘΡΑ / ΜΑΧ ΣΥ / ΟΣ *Rf.* Demeter ΑΧΑΙΩΝ ΥΠΑΝΩΝ Ae 4.

Lambros (Zeitschr. f. Numismatik II 163).

Münzen von *Lepreon* und den übrigen triphylischen Städten fehlen.

Messenien.

Asine.

Zeus l., dahinter vertical ΤΙΜΟΚΡΑΤ *Rf.* Demeter l. ΑΧΑΙΩΝ ΑΣΙΝΑΙΩΝ Ae 4. Wiczay (Sestini p. 27, tav. I n. 10). Paris (Warren p. 91 pl. II n. 23). Babington.

Korone.

1. Zeus l., dahinter vertical ΑΝΔΡΙΛ / ΑΣ *Rf.* Demeter l. ΑΧΑΙΩΝ ΚΟΡΩΝΑΙΩΝ. Ae 4. Wiczay (Sestini p. 30 tab. II n. 15).
2. Zeus l., dahinter vertical ΚΛΕΑΡΧ *Rf.* Demeter l. ΑΧΑΙΩΝ ΚΟΡΩΝΑΙΩΝ. Ae 4. Wien (Eckhel D. N. II p. 233 Sestini tab. II n. 15. Warren pl. III n. 32).

Messene.

1. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII) ohne Beizeichen, im aufgerichteten Kranz. Ar $2^3/_4$. Gew. 2,47. Berlin. Gotha.
2. Zeuskopf l., guter Stil. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII) im aufgerichteten Kranz. Ar $2^1/_2$. Gew. 2,45. Berlin (Prokesch).

Anzufügen sind hier vielleicht die oben S. 262 unter Megalopolis n. 11, 12 aufgezählten Stücke. Auf den autonomen Triobolenstücken, die wenig älter sind als die hier erwähnten des achäischen Bundes wird auf der *Rf.* der Stadtname MEΣ zu dem Dreifuss in den Kranz gesetzt (Hs. Zeuskopf l., Gew. 2,15 vgl. Leake Num. Hell. Suppl. p. 135), ME mit und ohne Beamtennamen steht auf dem autonomen Kupfergeld (Leake a. O.).

3. Zeus l., dahinter vertical ΔΕΞΙΑΣ. *Rf.* Demeter l. ΑΧΑΙΩΝ ΜΕΣΣΑΝΙΩΝ Ae 5. Berlin (Sestini p. 34 pl. II 20). Leake (N. H. Eur. p. 6). Warren (p. 92 pl. IV n. 31).

Weitere Beamtennamen: ΑΡΓΕΙΑΣ (Berlin, Prok.) ΠΑΝΤΙΣΟΣ, im Felde Ħ (Ramus Mus. Daniae p. I p. 164 n. 3 vgl. Sestini p. 34). ΕΥΝΕΜΗΣ (?): (Wiczay. Sestini p. 35 tav. II n. 21).

Für die übrigen nachweislich selbständigen Städte Messeniens: *Kyparissia*, *Pylos*, *Mothone*, *Pharae*, *Abia*, *Thuria* haben sich Bundesmünzen noch nicht gefunden.

Elis.

1. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII), ohne Beizeichen: Adler r. im aufgerichteten Kranz. Ar 3. Nur bei Cousinéry pl. I n. 9 cl. 4.
2. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII) ohne Beizeichen nur mit dem Stadtnamen FA (ebenso n. 3—8). Ar 3. Gew. 2,31 Berlin (Beger Thes. Palat. 246. Thes. Brand. I 445).
3. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII). Ar 3. Gew. 2,33. Berlin.
4. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII). Ar 3. Gew. 2,44. Berlin. Paris (Mionnet II 152 n. 18). Vgl. dazu Cousinéry. Pl. I n. 9 cl.

5. Ebenso, gute Arbeit. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII). Ar $2^1/_2$. Gew. 2,47. Berlin.
6. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII). Ar $2^1/_2$. Gew. 2,42. Berlin. Paris (Mionnet II 154 n. 43).
7. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII). Ar $2^1/_4$. Gew. 2,30 (vernutzt). Berlin (Prokesch).
8. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII). Ar $2^1/_2$. Gew. 2,40. Berlin (Prokesch).
9. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII); Beizeichen: Blitz (ebenso n. 10—21). Ar $3^1/_2$. Gew. 2,48. Berlin. Paris (Mionnet II 157 n. 72).
10. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII). Ar $3^1/_2$. Gew. 2,49. Berlin. London (Num. Chron. 19, 1879 Taf. 16). Paris (Mionnet II 157 n. 73).
11. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII). Ar 3. Gew. 2,31. Berlin (Prokesch).
12. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII). Ar 3. Gew. 2,38. Berlin. Vgl. Mionnet II 157 n. 67.
13. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII). Ar 3. Gotha.
14. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII). Ar 3. Berlin (Prokesch).
15. Ebenso, davor im Feld ꓘ. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII). London (Gardner The coins of Elis p. 46 Num. Chron. 1879. pl. 16).
16. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII) im aufgerichteten Kotinoskranze der auch auf n. 17—21 wiederkehrt. Ar 3. Gew. 2,28. Berlin.
17. Zeuskopf r. ΚΑΛΛΙΠΠΟΣ. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII). Ar $3^1/_2$. Gew. 2,99, 2,33, 2,06 (stempelgleich). Berlin. Paris (Mionnet II 159 n. 87—88: 5 Exempl.): Gew. 2,296.
18. Ebenso ΑΠΟΛΛΩΝΙΟϹ. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII). Ar $3^1/_2$. Gew. 2,148. Berlin (Prokesch).
19. Ebenso ΘΡΑϹΥΛЄωΝ. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII). Ar $3^1/_2$. London (Gardner a. O. p. 46. pl. 16).

20. Ebenso ΘΑΛΙΑΡΧΟC. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII). Ar $3^1/_2$. Gew. 2,45. Berlin.

21. Ebenso ΕΠΙΝΙΚΟΣ. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII). Ar $3^1/_2$. Gew. 1,99 (vernutzt). Paris (Mionnet II 158 n. 81: Gew. 2,04 fruste et mutilé).
Weitere Beamtennamen noch: ΔΑΜΑΙΩΝ, ΝΙΚΙΑΣ, ΠΑΝΤΙΣΟΣ, ΦΙΛΟΜΕΝΙΟΣ (Gardner Num. Chron. XIX p. 267).

22. Zeus l. ΙΕΡΩΝ. *Rf*, Demeter l. ΑΧΑΙΩΝ ΑΛΕΙΩΝ. Eckhel Num. Vet. p. 138 tab. IX fig. 7 (S. Savorgnan). Sestini p. 25, tab. I n 5.

23. Ebenso, daneben vertical ΞΕΝΑΙΝ[Ε ΤΟΣ *Rf.* Ebenso ΑΧΑΙΩΝ ΑΛΕΙΩΝ. Ae $3^1/_2$. Berlin (Prokesch). — Ein anderer Magistratsn. auf dem Gothaer Exemplar: ///////ΞΕΝΙ/.

24. Ebenso ΔΑΜΟ . . . ΝΟΣ *Rf.* Ebenso. Ae 3. Berlin.

25. Ebenso, vertical Σ]ΥΛΙ ΧΟΣ *Rf.* Ebenso. Warren p. 86 Taf. II n. 12 (Babington).

26. Eine Münze der Sammlung Wiczay, Sestini tav. I n. 7 mit grossem Monogramm auf der Rückseite, wobei aber die Abbildung mit der Beschreibung S. 25 schlecht stimmen will.

27. Zeus l.; l. im Felde Reste zweier Buchstaben. *Rf.* Demeter ΑΧΑΙΩΝ vor der Figur, dahinter vertical (vom Arme abwärts) ΕΙΩΝ, die obere Hälfte der beiden ersten Buchstaben verwischt. Ae $4^1/_2$. Früher im Museo Gradenigo in Venedig, jetzt in der Königlichen Sammlung in Turin. Sestini, der die Münze Tafel II n. 17 abbildet, las auf der Vorderseite ΓΕ, auf der *Rf.* ΑΧΑΙΩΝ ΕΥΩΝ, ebenso Descr. Num. Vet. p. 182 tab. IV fig. 6, und fügte daraufhin *Eua* · Arcadiae in die Reihe der achäischen Städte ein. Der mir vorliegende Abdruck der Münze, den ich der Güte des Herrn Director Fabretti verdanke, zeigt, dass die Münze stark abgenutzt ist. Von der Aufschrift ist blos das oben Angegebene zu erkennen, was, wie Herr Fabretti in seiner Zuschrift sehr

richtig bemerkt, sich nur in ΑΛ]ΕΙΩΝ ergänzen lässt. Danach scheint auch in der Beschreibung der Münze des Katalogs Welzl I p. 165 n. 3990 ein Lesefehler vorzuliegen.

Lakonien.

Lakedaemon.

1. Zeuskopf r. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII) im aufgerichteten Lorbeerkranz; die beiden Dioskurenhüte sind regelmässiges Beizeichen. Ar 3. Gew. 2,13. Berlin. Paris (Mionnet II 153 n. 37).
2. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII). Neapel (Fiorelli Catal. d. Museo Nazionale. Mon. Grecche p. 143 n. 7181).
3. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII). Ar 3½. Gew. 2,47. Berlin. Paris (Mionnet II p. 157 n. 68).
4. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII). Ar 3. Gew. 2,37. Berlin (Prokesch).
5. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII). Ar 3. Gew. 2,35. Berlin (Prokesch). Paris (Mionnet II 151 n. 8 cf. S. IV. 9 n. 51 [Cousinéry]).
6. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII). Cousinéry I 11 cl. 1. Berlin. (Gew. 2,38).
7. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII). Ar 3. Gew. 2,20. Berlin.
8. Ebenso. *Rf.* Monogramm (Tafel VIII). Ar 3. Gew. 2,28. Berlin (Prokesch).

Das obere Monogramm ↟ oder ↟, — das letztere also mit demjenigen von Argos identisch, — zuweilen mit stark nach oben verlängerter Mittelhasta, als ob ein Φ darin enthalten sei, lässt sich nur in ΛΑ auflösen, den Anfang des Stadtnamens wie er sich auf dem autonomen lakonischen Silber neben den Dioskurenhüten findet. — Kupfergeld ist für Lakonien aus der Zeit des Bundes noch nicht nachgewiesen.

Verzeichniss der Prägstätten.

R. Weil.



Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

Zur Brandenburgischen Münzkunde.

II.

Nachträge zum ersten Abschnitte.

1. Markgraf Otto II., 1184—1205.

OTO (schwach sichtbar, aber unzweifelhaft) der behelmte Markgraf mit Schwert und Fahne, unten an seiner linken Seite den Schild, ein Thürmchen unter seiner Rechten. (Samml. d. Herrn L.-G.-Raths Bardt zu Frankfurt a. O.). Taf. V. Nr. 25.

2. Denar aus dem Anfange des XIV. Jahrh.

Der Markgraf mit Pfeil und Bogen. *Rf.* der Brandenburgische Helm in einem mit sechs Rosen geschmückten Kranze. Taf. V. No. 26. (Bereits, wie ich nachträglich erfahre, bei Rau XVII, 19).

Die *Hf.* kommt mehrfach vor (Weidhas IX, 11, 11a, 14 und 14a), während ähnliche *Rf.* ebenda Taf. X, 4b und 5 erscheinen, jedoch dort mit einem Kranze, hier mit einer Krone statt des Helms. Alle diese Denare sind aus der Zeit der bairischen Markgrafen, die vorliegende scheint aber von besserem Gehalt, also älter zu sein. Auch Nr. 24 Taf. III. Jahrg. 1880 (Bd. XII.) der Wiener numism. Zeitschr. ist zu erwähnen, wo aber der Markgraf mit zwei Pfeilspitzen zwischen 2 Adlerschilden dargestellt ist.

3. Berichtigung. Der von Köhne (IV S. 50) und Reichel (IV. No. 175) Albrecht III. zugetheilte Brakteat (Bd. VIII S. 175 No. 21 Taf. III No. 21 d. Z.) hat, wie andere Exemplare mich belehrt haben, wohl vielmehr in Schlesien seine Heimath.

4. Den Inhalt des Fundes von Michendorf habe ich oben (Bd. VIII. S. 186) nicht überall genau und vollständig angeben können.

In ersterer Beziehung ist nachzutragen, dass der Brakteat S. 189 Nr. 60 (Taf. VI, 60) die Umschrift BRAVNDEBV auf der

zwei Thürme tragenden Mauer mit RS—OTO fortsetzt, so dass seine vorher schon höchst wahrscheinliche Zugehörigkeit an Otto I. damit völlig gesichert ist. Die Anordnung der Inschrift erinnert übrigens an einen Brakteaten der gleichzeitigen Aebtissin Beatrix v. Quedlinburg, 1138—1161 (Stenzel Freckleben Taf. III Nr. 57a).

Nachträglich ist sodann noch folgender Denar (Halbbrakteat) zum Vorschein gekommen.

Albrecht der Bär.

a) .... ∘ E ∘ B ∘ L ∘ A (also rückläufig: Albert) der Markgraf in Helm und Panzer, mit geschulterter Fahne und Schild, über welchem ein achtstrahliger Stern. *Rf.* V .... ARB + (also rückläufig: + BRANDBV) zwischen zwei Thürmen ein Bäumchen oder Palmzweig, auf einem Bogen in welchem ein Stern, ebenso wie zu beiden Seiten des Bäumchens.

Abgebildet und erläutert S. 29 in v. Sallet's Abhandlung „zur ältesten Münzkunde und Geschichte Brandenburg's“, Berlin 1881[1]). Der hohe Werth dieser Münze[2]) braucht nicht hervorgehoben zu werden, sie schliesst sich aufs Engste an die Denare von Heinrich-Przybislaw an, und dient namentlich dazu, dem folgenden bisher verkannten Gepräge seine Stelle anzuweisen.

b) S ... EBLEDA + Brustbild zwischen zwei oben durch einen Bogen verbundenen Thürmen. *Rf.* (Umschrift unleserlich) Gebäude zwischen zwei Bäumchen oder Palmen.

Als Leitzmann diesen Halbbrakteaten veröffentlichte, wäre eine Zutheilung desselben an unsern Albrecht Mangels aller Anhaltspunkte mehr als gewagt gewesen, und hätte schwerlich Glauben gefunden. Daher konnte auch ich, als ich ihn in meine Arbeit über „die deutschen Münzen d. sächs. und fränk. Kaiserzeit“ aufnahm (Nr. 638 u. 638a) nur seine Zutheilung an den im Jahre 1130 er-

---

1) Sonderabdruck aus Bd. VIII S. 249 d. Z.

2) Die Abbildung eines zweiten Exemplars in E. Bahrfeldt's „Brakteatenfund von Michendorf (Berlin 1881)“ ist fehlerhaft, es ist dieselbe Münze, und die Darstellung eines Brustbildes irrig, s. numism. Literaturblatt 1881 S. 87.

wähnten Abt Adalbero von Nienburg a. S. wiederholen. Jetzt sind wir durch Michendorf besser belehrt[1]). — Alle diese Münzen theilen mit zweien von Przybislaw die seltene Eigenthümlichkeit, dass die Inschriften zwar rückwärts laufen, die einzelnen Buchstaben aber nicht dementsprechend verkehrt, sondern richtig gestellt sind. — Die letztgedachte Münze hat Halberstädter Fabrik, man mag also glauben, dass Albrecht sie in seiner Eigenschaft als Schutzvogt von Halberstadt ebenso hat schlagen lassen, wie später die Brakteaten, welche ihn nebst dem Bischof Ulrich darstellen (v. Ludwig Einleit. S. 108, 124 und 185, Stenzel Freckleben Taf. I, 17). Durch vorstehende Münze erleidet übrigens der S. 174 Bd. VIII d. Zeitsch. gethane Ausspruch, dass die ersten Denare in der Mark von den Brüdern Otto II., Heinrich und Albrecht II. herrühren, keine Aenderung, denn bei demselben ist selbstverständlich nur an eigentliche Denare, wie die dort besprochenen gedacht, nicht an die in Form von Halbbrakteaten auftretenden Denare, die ja damals schon von Przybislaw bekannt waren.

Zu erwähnen bleibt noch der in Köhne neue Folge S. 335 litt. g beschriebene Denar des Schollehner Fundes: ꜰIEƆS thronender bärtiger Fürst mit Fahne, rechtshin. *Rſ.* A sitzender Geharnischter mit Fahne und Schild, rechtshin.

In der gedachten Sallet'schen Schrift S. 14 wird diese Münze auf Przybislaw und Albrecht bezogen, und diese Deutung durch gute Gründe unterstützt, die allerdings bei der Verschiedenheit der Inschriften auf den verschiedenen Exemplaren — ꜰIEƆS wird auf Heinricus und A auf Adelbertus gedeutet — nicht jeden Zweifel ausschliessen. Man mag also immerhin in diesen Denaren Erstlingsgepräge Heinrichs erblicken, die ihn nebst seinen „mächtigen Nachbarn, Freunde und heres regni, dem Markgrafen Albrecht“ darstellen.

---

1) Es ist kein Plagiat, wenn ich nicht S. 339 Bd. VIII d. Z. anführe, denn selbstständig und gleichzeitig haben wir Beide, Herr v. Sallet und ich, diese Entdeckung gemacht, deren Richtigkeit dadurch nur noch an Kraft gewinnt.

Seehausen.

H. E. Bahrfeldt setzt im XIII. Jahrg. I. Heft S. 6 der Wiener numismatischen Zeitschrift seine Publikation von Brandenburger Münzen fort, unter denen als die wichtigste die folgende, ein Seitenstück zu der ebenda Jahrg. XII Taf. III, 21 S. 134 — s. d. Zeitschr. Bd. XIII 186 — hervorzuheben ist:

Der Markgraf mit zwei Fahnen. *Rf.* XCIVIQTRANS (a. a. O. Taf. II. 21a, S. 10).

Also die *Rf.* ganz so wie der erste von demselben Verfasser veröffentlichte Denar. Wenn Herr B. mir Zweifel bezüglich der richtigen Zutheilung desselben von Seehausen zuschreibt, sofern ich bei Anführung seiner Beschreibung diesen Denar als einen angeblichen Seehausener bezeichnet habe, so muss ich darauf bemerken, dass ich allerdings eine nähere Begründung dieser Zutheilung vermisst habe. Und wenn man bedenkt, dass Seehausen links (westlich) der Elbe liegt, zunächst aber die Benennung ducatus Transalbinus als von Magdeburg aus erfolgt vermuthet werden darf, dergestalt, dass sie auf einen ostwärts der Elbe gelegenen Landstrich zu gehen scheint, wenn demgemäss auch Riedel (die Mark Brandenburg im Jahre 1250 Bd. I S. 67) sagt, dass die „Ge-Gegend östlich von der Elbe bis Dahme mit dem Namen ducatus Transalbinus belegt worden sei, so wird man gestehen, dass eine bessere Begründung als durch einfache Berufung auf Buchholz' Geschichte der Churmark Brandenburg wohl zu wünschen gewesen wäre. Der Riedel'schen Angabe entspricht übrigens auch die VI. Karte in Spruner's histor. Atlas, auf welcher als ducatus Transalbinus die Gegend von Frose, Burg bis Jerichow bezeichnet ist, der Theil der Mittelmark also, der heut ebenso wie die jenseits (westlich) der Elbe belegene Altmark zur Provinz Sachsen gerechnet wird. Hierbei mag daran erinnert werden, dass die aus dem Jerichow'schen Stamm entsprossenen Dynasten von Friesack (s. S. 178 Bd. VIII d. Z.) das Seeblatt im Wappen führten. Da ist denn doch wohl noch Stoff genug zu Forschungen.

III.

Die letzten Funde älterer Brandenburgischer Münzen.

Die jüngste Zeit ist nicht karg an solchen Funden gewesen, welche unsere Kenntniss des ältesten Brandenburgischen Münzwesens in ungeahntem Maasse erweitert und vielfach berichtigt haben. Es dürfte daher erspriesslich sein, eine kurze Uebersicht über dieselben zu geben und dabei als Zeitabschnitt Koehne's epochemachende Briefe über die Brandenburg. Münzgeschichte (Koehne, Zeitschr. Bd. III—V) gelten zu lassen, jedoch den von ihm nur leicht berührten Fund von Bünstorf einzuschliessen.

An Alter und Bedeutung steht obenan:

1. Der Fund von Michendorf.

Nachdem derselbe, wie bereits bemerkt, durch die Herren E. Bahrfeldt und v. Sallet eine vollständige Bearbeitung erfahren hat, kann auf diese Schriften verwiesen werden. Nur eine kurze Angabe des Fundinhalts wird dennoch nicht unerwünscht sein.

1. Przybislaw, Denar (Halbbrakteat), mit Reiter. *Rf.* Gebäude. — Koehne III, 11. Grote Münzstud. I, Taf. III, 1—5. Weidhas I, 11.
2. Przybislaw mit seiner Gemahlin Petrissa. — Bd. VIII, Taf. VI, 57 d. Z. Sallet S. 12. Bahrf. S. 2 und 3.
3. Albrecht der Bär. Der vorgedachte Denar (Halbbrakteat), angeblich nur in 1 Exempl. gefunden. Sallet S. 29[1]).
4. do. Brakteat. HƎЯᗺ⅃A ✠ Reiter. — Bd. VIII, Taf. VI 58. Sallet S. 16. Bahrf. S. 6.
5. do. ✠ BRANDEBVRG Brustbild über einer Mauer Bd. VIII Taf. VI 59 d. Z. v. Sallet S. 18. Bahrf. S. 6 und 7.
6. Otto I., Brakteat, mit sitzendem Markgrafen. Bd. VIII Taf. III 10. v. Sallet S. 21. Bahrf. S. 7.
7. do. BRANDBVRG und neben dem stehenden Markgrafen

1) Bahrfeldt's Exemplar derselben Münze soll anderswoher stammen; die Unrichtigkeit seiner Abbild. S. 6 ist bereits oben erwähnt.

OTTO. — Mader II Versuch III, 59. v. Sallet S. 21. Bahrf. S. 9.

8. do. BRAVNDEBV — RS — OTO, Bd. VIII, Taf. V [illegible]. v. Sallet S. 23. Bahrf. S. 10 (wo auch das OTO im Texte fehlt).

9. do. OTTO BRA—ND. — Vossberg, Siegel d. M. Brandb. Taf. III, 1. v. Sallet S. 23. Bahrf. S. 9.

10. do. BRANDEBVRG—OTTO Gebäude. — Mader II Versuch III, 55. v. Sallet S. 23. Bahrf. S. 8.

11. do. BRANDEBVRGENS. — Mader a. a. O. IV, 70. v. Sallet 23. Bahrf. S. 8.

12. 13. Magdeburg, Denar mit unleserlicher Inschrift, wie Grote Bl. f. Münzkunde II, Taf. XX, 298 und 299, Dannenberg, deutsche Münzen Nr. 656.

Muthmasslich die älteste Münze des Fundes.

14. do. Erzb. Konrad I., 1134—42. Denar (Halbbrakteat) mit vorwärtsgek. Brustbilde, wie Grote Münzstud. III Taf. 12b Nr. 2.

15. do. Derselbe, oder Erzb. Friedrich I. 1142—52. Brakteat. ✠ SCS MAVRICIVS, das linksgek. Brustbild eines Kriegers, ohne Heiligenschein. — Koehne n. F. Taf. XIV, 18.

16. do. (Erzb. Wichmann? 1152—92) Brakteat. SC—S MAVRICIVS·DVX· unter einem mit Gebäuden besetzten dreifachen Bogen das Brustbild des Heiligen mit Schwert und Fahne, über einer mit zwei Thürmen bewehrten Mauer. — Bahrf. S. 13 Nr. 18.

17. Brakteat. SCS—∘MAVRICIVS∘DVX∘ unter einem mit drei Kuppelthürmen und zwei Kreuzstäben besetzten dreifachen Bogen das Brustbild des Heiligen mit Fahne und Schild. — Bahrf. S. 13 Nr. 16[1]).

Bezüglich des Zahlenverhältnisses, in welchem diese Münzen gemischt waren, weiss auch Bahrfeldt nur anzugeben, dass Nr. 16

1) Die Abbildung ist insofern nicht genau, als sie glauben lässt, das Brustbild stehe über einer Leiste, was jedoch nicht der Fall ist.

in grösserer Anzahl vertreten war und v. Sallet bezeugt dasselbe von Nr. 6. Seitdem aber ist noch so viel verlautet, dass, abgesehen von den übrigen nur in wenigen Stücken versprengten Magdeburgern auch Nr. 11 nur spärlich vertreten, die Przybislaws aber, namentlich auch die mit Petrissa und die Albrechts zahlreich waren und der ganze Fund überhaupt sich auf etwa 1700 Stück belaufen hat.

Bemerkenswerth bleibt immer, dass von Albrecht dem Bären sich keiner seiner bekannten Stempel, und von Przybislaw sich nicht der Denar Taf. III 1, Bd. VIII d. Z. hat betreffen lassen. Das mag an ihrer Seltenheit liegen, während die Abwesenheit der übrigen Brakteaten von Otto ihre Erklärung durch die früher, jedenfalls noch bei Lebzeiten seines Vaters erfolgten Vergrabung des Schatzes (s. S. 189 Bd. VIII d. Z.) erhalten mag, ja selbst von einigen Brakteaten Albrechts mag man eine spätere Entstehungszeit voraussetzen. Auch das Fehlen aller Jakzas lässt auf deren spätere Prägung schliessen.

Wegen des grossen Gewinns, den unsere Kenntniss der frühesten Brandenburgischen Geschichte aus diesem Funde gezogen hat, sei hiermit auf die trefflichen Ausführungen in v. Sallet's angezogener Schrift verwiesen.

2. Der Fund von Bömenzien.

Nur aus einigen hundert Brakteaten bestand dieser im Jahre 1878 in der Altmark beim Dorfe Bömenzien im Kreise Osterburg gehobene Schatz, enthielt auch ausser einem muthmasslich Wettin'schen nur sechs Brandenburger Gepräge, unter diesen aber einige neue und interessante. Am zahlreichsten war:

1) Der zuerst bei Daelie [1]) entdeckte neue Brakteat (von Otto II.?), welcher den behelmten Markgrafen mit Schwert und Fahne zwischen zwei Thurmgebäuden zeigt. — Grote Münzstud. III Taf. IX, 43.

1) Daelie in Norwegen, Vergrabungszeit nach 1192. Beschrieben von Holmboe und danach von Grote in seinen Münzstud. III S. 249.

Gleichfalls bekannt durch denselben Fund sind die beiden folgenden:

2. OTO MAR—CO der Markgraf behelmt, mit Fahne und Schild, zwischen zwei Thürmen. — Köhne I, Taf. XII, 7. Münzstud. III, Taf. IX, 38. Schlumberger bract. d'All. I, 4. Nur 7 Exempl.

3. OTO MARI der behelmte Markgraf mit Schwert und Fahne nebst angelehntem Schilde. — Köhne I, Taf. XII, 5. Münzstud. III, Taf. IX, 36.

Neu dagegen waren die nachstehend beschriebenen:

4. OTO—MAPDO der behelmte Markgraf mit Schwert und Fahne, unter jedem Arme eine Kugel. — 9 Exempl.

5. OTTO der behelmte Markgraf mit Fahne und Schild, über welchem ein Kreuz, unten neben der Fahnenstange eine Kleepflanze.

6. Gebäude mit einem Zinnthürmchen in der Mitte und zwei grösseren Kuppelthürmen auf der Seite; darüber schwebt ein Schlüssel und aus der Höhe streckt sich segnend die Hand Gottes. 9 Exempl.

Unzweifelhaft richtig theilt Herr v. Graba, dem wir eine gediegene Bearbeitung dieses Fundes verdanken[1]), diesen Brakteaten dem Grafen Heinrich von Gardelegen (1184—92) zu, mit dessen Denaren er eine bedeutende Aehnlichkeit zeigt, während er Nr. 1 dem jüngsten der drei Brüder, Albrecht II., Grafen von Arneburg zuschreibt, in dessen Gebiete der Fundort liegt.

Es verdient übrigens bemerkt zu werden, dass Graf Heinrich in Salzwedel münzte, das doch zu Albrechts Besitzungen gehörte, Albrecht selbst dagegen in Stendal, einer Stadt seines Bruders Heinrich.

3. Der Fund von Seelensdorf.

Ueber diesen im Jahre 1876 unweit der Stadt Brandenburg

1) Im XIX. Jahresbericht d. Altmärk. Gesch. Vereins, v. 1879. Dort sind obige Münzen abgebildet, beziehungsweise unter Nr. 5, 1, 2, 3, 4 und 7.

gehobenen Schatz hat schon Herr Lange in Nr. 55 und 56 d. Bl. f. Münztreunde S. 428 und 441 Bericht erstattet. Da demselben aber die doch namentlich bei stummen Münzen so nöthigen Abbildungen fehlen, so erschien es dienlich, diesen Fundbericht im Wesentlichen zu wiederholen, zumal da er einiger Ergänzungen bedarf. Auch hier hat mir nicht der ganze Fund vorgelegen, ich kann nur sagen, dass er an Zahl sehr beträchtlich war, und selbst bei dem Theile, der mir zu Gesicht gekommen, war die Feststellung des Zahlenverhältnisses der einzelnen, theilweis einander sehr ähnlichen Gepräge durch schlechte Ausprägung noch mehr als durch schlechte Erhaltung in hohem Maasse erschwert. Gute Exemplare der Schriftbrakteaten dieses freilich nach Tausenden zählenden Schatzes sind daher noch immer selten.

Die Münzen, ausnahmslos Brakteaten, vertheilen sich wie die Michendorfer, nur auf Brandenburg und Magdeburg, jene soweit sie Inschriften tragen, sämmtlich von Otto, zweifelsohne dem zweiten (1184—1205).

1. OTTO—MARICOO der Markgraf im Mantel mit Schwert und Fahne, zu seiner Linken den Schild. Taf. V, 1. — S. 262 Nr. 2 Bd. IV d. Z., Bl. f. Münzfreunde S. 428 Nr. 1 [1]).

2. MARIIO— • ЄST • OTTO der ähnlich dargestellte aber behelmte Markgraf Taf. V, 2. — S. 262 Nr. 1 Bd. IV. d. Z., Bl. f. Münzfreunde S. 428 Nr. 2.

3. MARII—O • OTTO der Markgraf im Mantel mit Schwert und Fahne. Taf. V, 3. — S. 268 Nr. 3 Bd. IV d. Z., Bl. für Münzfreunde S. 429 Nr. 6.

4. OTTO O—MARICOO der behelmte Markgraf mit Schwert und Fahne, zu seiner Linken den Schild stehend. Taf. V, 4. — Mém. St. Pet. VI Taf. XVIII, 40, S. 262 Nr. 4 Bd. IV d. Z. Bl. f. Münzfreunde S. 428 Nr. 4 [2]).

---

1) Die Umschriften stimmen nicht immer ganz überein, was durch die Undeutlichkeit der Exemplare entschuldigt wird.

2) Keins meiner zwei, noch eins der mir sonst vorgekommenen Exemplare verdient die Bezeichnung „dünne Münze“, die ihr hier gegeben wird.

5. OT—TO· der behelmte Markgraf mit Fahne und Adlerschild, über seiner linken Schulter eine Kugel. Taf. V, 5. — S. 263 Nr. 8 Bd. IV d. Z. Bl. f. Münzfrd. S. 429 Nr. 5.

6. OTOO behelmtes Brustbild mit Schwert und Fahne nebst Schild. Taf. V, 6. — Köhne I Taf. XII, 10, Münzstud. III Taf. IX, 39., S. 262 Nr. 5 Bd. IV. d. Z., Bl. f. Münzfrd. S. 428 Nr. 3.

Es ist durchaus fraglich, ob die Inschrift so wie angegeben lautet, oder nicht vielmehr ODDO, wie bei Köhne, oder OTDO, wie v. Sallet glaubt; auch durch Vergleichung verschiedener Exemplare ist der Zweifel nicht zu lösen.

7. OTT· der Markgraf im Mantel, mit Schwert und Fahne, unter welcher der Schild steht. Taf. V, 7. — Bl. f. Münzfrd. S. 429 Nr. 7.

8. OTTO der behelmte Markgraf mit Schwert und Fahne, zwischen zwei Kuppelthürmen. Taf. V, 8. — S. 263 Nr. 6 Bd. IV d. Z., Bl. f. Münzfreunde S. 429 Nr. 9.

Ich lese OTTO, v. Sallet und Lange aber haben OTO.

9. OTT ebenso, jedoch zwei auf Bogen ruhende Zinnenthürme. Taf. V, 9. -- Bl. f. Münzfreunde S. 429 Nr. 8.

10. In einer Einfassung von fünf Bogen der behelmte (?) Markgraf mit Schwert und Fahne. Taf. V, 10. — Bl. f. Münzfreunde S. 441 Nr. 14.

11. In bogiger Einfassung der behelmte Markgraf mit Schwert und Fahne. — Taf. V, 11. — Bl. f. Münzfrd. S. 441 Nr. 10a.

12. Der Markgraf mit Schwert und Schild, über letzterem ein Kreuz. Taf. V, 12. — Bl. f. Münzfreunde S. 441 Nr. 11.

13. Der behelmte Markgraf mit Schwert und Fahne nebst am Boden stehendem Schilde; neben seinem rechten Fusse eine Lilie. Taf. V, 13. — Bl. f. Münzfrd. S. 441 Nr. 12.

14. Der Markgraf ebenso, unten neben ihm auf jeder Seite eine Lilie und darüber eine Kugel. Taf. V, 14. — Bl. f. Münzfreunde S. 441 Nr. 13.

15. Der Markgraf, die Schneide des in der Rechten halten-

den Schwertes mit der Linken berührend; zu seiner linken Seite steht der Schild, über seiner Linken Schulter anscheinend ein R. Taf. V, 15.

Man könnte fragen, ob nicht von diesen stummen Brakteaten Nr. 10—15 der eine oder der andere Otto's II. Brüdern Heinrich und Albrecht II. zugehört; da sie aber einerseits unter sich, andrerseits vermöge ihrer Fabrik überhaupt und ihres starken Silberbleches mit den übrigen, insbesondere Nr. 7, 8 und 9 die unverkennbarste Verwandtschaft haben, ausserdem auch Heinrich nur kurze Zeit und wenig, Albrecht aber hauptsächlich Denare geprägt zu haben scheint, so spricht wohl die grössere Wahrscheinlichkeit für Otto, den sämmtliche Inschriften als Münzherrn nennen.

Die übrigen Gepräge sind Magdeburger, nämlich:

16. Der heilige Moritz mit Schwert und Fahne, zwischen zwei Thürmen sitzend. — Taf. V, 16. — Bl. f. Münzfrd. S. 442 Nr. 17.

17. Der Heilige mit Schwert und Palme zwischen zwei Thürmen sitzend. Taf. V, 17. — Münzstud. III, Taf. X, 58. — Bl. f. Münzfrd. S. 442 Nr. 18.

18. Brustbild des Heiligen mit Schwert und Kreuzstab über einem Gebäude, in dessen Bogen der Kopf des Erzbischofs erscheint. — Taf. V, 18. — Bl. f. Münzfrd. S. 442 Nr. 19.

19. In dreibogiger Einfassung Brustbild des Heiligen mit Schwert und Fahne, über einem Bogen. — Taf. V, 19. — Bl. f. Münzfrd. S. 442 Nr. 21.

20. Ueber einem verzierten Bogen das Brustbild des Heiligen mit Schwert und Kreuzstab. — Taf. V, 20. — Bl. f. Münzfrd. S. 442 Nr. 22.

21. Ueber einem Bogen Brustbild des Heiligen mit Fahne und Schild, über letzterem ein Kreuz. — Taf. V, 21. — Bl. f. Münzfrd. S. 442 Nr. 20.

Die beiden letzten Arten Nr. 20 und 21 waren besonders zahlreich.

22. SCS MAVRICI über einem verzierten Bogen das Brustbild des Heiligen mit Kreuzstab und Palmzweig, zwischen zwei Kuppelthürmen. — Taf. V, 22[1]).

23. SC• MAVRICIVS ähnliches Brustbild unter einem mit vier Kuppelthürmen besetzten Bogen. — Taf. V, 23. — Münzstud. III Taf. X, 57.

24. ...... MAVRIC der Heilige mit Kreuzstab und Palmzweig. — Taf. V, 24. — Münzstud. III Taf. X, 56. — Bl. für Münzfrd. S. 441 Nr. 16.

Der Lange'sche Bericht erwähnt endlich noch (Bl. f. Münzfrd. S. 441 Nr. 15)

25. eines durchschnittenen Brakteaten mit einem stehenden, in der Rechten ein Schwert haltenden Fürsten, unter dem Schwertknopf ein Stern, neben dem Schwerte DVX.

Das wäre also muthmasslich ein Bernhard, das einzige nicht nach Brandenburg oder Magdeburg gehörige Stück des ganzen grossen Schatzes.

Uebrigens verrathen diese Münzen, wie schon Herr Lange bemerkt hat, grösstentheils wenigstens die Hand desselben Stempelschneiders, und es ist zwischen Brandenburgern und Magdeburgern kein Unterschied wahrzunehmen.

4. Der Fund von Letzlingen.

Vor einigen Jahren wurde bei diesem in der Altmark (Kreis Gardelegen) belegenen Dorfe eine Anzahl Brakteaten, dem Vernehmen nach ungefähr 200, ausgegraben, von denen ich nur etwa 15 Stück gesehen habe. Diese waren sämmtlich deselben Gepräges, mit MARCHIO ISENDALE und dem stehenden Markgrafen (Bd. VIII Taf. III, 16 d. Z.), aber so undeutlich, dass nur auf Einem Exemplare die Umschrift lesbar war. Der Grund hiervon ist weniger in schlechter Erhaltung zu suchen als in schlechter Ausprägung, oder genauer darin, dass hier, wie auf den meisten

1) Nr. 22 und 23 fehlen bei Lange (Bl. f. Münzfrd.), waren aber in dem Antheile des hiesigen Kgl. Museums.

Stücken der beiden vorhergehenden verwandten Funde die Inschriften auf dem abschüssigen Rande angebracht sind, wie schon v. Graba S. 10 a. a. O. bemerkt hat. — Alle diese drei Funde sind ziemlich gleichaltrig.

5. Ein Fund von Denaren Albrecht's II.

Vor etwa 7—8 Jahren kamen die bis dahin sehr seltenen, nur bei Bünstorf gefundenen Denare mit Brustbild *Rf.* drei Thürmen und beiderseits ΆLBЄRTЄSTΉΆL oder ähnlich (Köhne III Taf. X, 10, Weidhas I, 18, Bd. VIII Taf. III, 18a d. Z.) in einigen Exemplaren in den Handel, die ohne Zweifel in der Mark gefunden sind. Nähere Angaben, die mir vou dem Erwerber versprochen sind, habe ich bis jetzt nicht erhalten können. Von den übrigen Geprägen Albrecht's scheint keiner vorgekommen zu sein, wohl aber ist mir der stumme Denar, der auch bei Bünstorf aufgetaucht ist (Bd. VII Taf. V, 21) gezeigt worden.

Alle diese Funde sind auf märkischem Boden gemacht, haben daher, ausser Magdeburgern auch nur Brandenburger Gepräge enthalten. Anders ist es mit

6. Dem Funde von Bünstorf,

den ich in dieser Zeitschrift Bd. VII S. 352 behandelt habe. Dieser, von allen der jüngste, denn er reicht bis gegen 1225 herab, enthält zwar nur zu einem geringen Theile Brandenburger, kann aber wegen der Wichtigkeit derselben hier nicht übergangen werden; er hat uns ausser den alten Denaren von Albrecht II. auch solche geliefert, welche den Uebergang zur Folgezeit vermitteln, ferner eine Anzahl Salzwedeler Brakteaten und namentlich einige von jenen stummen Denaren sehr zierlicher, glatter Fabrik (Weidhas II, 7, 8, 11, 12), den schönsten Brandenburger Denaren überhaupt, welche man bisher dem Triumvirate Otto II., Heinrich und Albrecht II. zuzuschreiben gewohnt war, jetzt aber eben auf Grund dieses Fundes in eine spätere Zeit, etwa 1220, verweisen muss.

Der für die Brandenburgische Münzgeschichte nicht minder bedeutsame, bereits vorgedachte Fund von Daelie bedarf hier nur der Erwähnung, da er in die Zeit vor Köhne's Abhandlung fällt, und daher auch bereits von ihm gewürdigt ist.

Der Vollständigkeit halber sei auch noch auf den von Stenzel bearbeiteten grossen „Brakteatenfund von Freckleben" (Berlin 1862) und den von mir (Köhne n. F. S. 290) beschriebenen Brakteatenfund verwiesen, jener vermuthlich gegen Ende des XII. Jahrhunderts, dieser wohl schon 1185 verscharrt. Jener hat uns, von schriftlichen Geprägen abgesehen, mit einem neuen Brakteaten von Albrecht dem Bären (mit ADLTV und Brustbild) bekannt gemacht, und einen andern mit seinem und Bischof Ulrich's Brustbilde geliefert, dieser die Brakteaten desselben Markgrafen mit MARCHIO·ALBE und mit MCO—AD.

Werfen wir nun einen Blick auf die vorstehend berührten Funde, so haben wir ein Bild des Brandenburgischen Münzwesens vor uns, wie es sich in der ältesten Zeit, von seinen ersten Anfängen etwa im Jahre 1125 bis ungefähr zum Jahr 1225 entwickelt hat, nur eine annähernd 20jährige Lücke zeigt sich unter Otto I., von dem die Gepräge aus der Zeit seiner Alleinherrschaft fehlen, wenn sie nicht zum Theil unter den stummen Frecklebener Brakteaten zu suchen sind. Wie bedeutend die Bereicherungen sind, welche wir diesen Entdeckungen verdanken, werden wir gewahr, wenn wir den betreffenden Abschnitt in den Köhne'schen Briefen mustern, namentlich die Numismatik von Albrecht dem Bären und Otto II. erscheint ganz neu, und leer ausgegangen ist eigentlich nur Jakza. Ob dieser, obschon bereits so reich, einmal durch mittelmärkische Funde gewinnen wird?

H. Dannenberg.

Ein Denar des Bischofs Raimbert oder Reginbert von Verdun (1024—1039).



EGI(NP)T · S EbS verschleiertes Brustbild der Jungfrau Maria, fast von vorn, etwas nach rechts *Rſ.* ✠ HATT . . . A . Kirchenportal. — Gewicht 1,21 Gramm.

Wie trügerisch bei den deutschen Denaren aus vorhohenstaufischer Zeit oft alle Merkmale sind, welche für die spätere Zeit gewöhnlich die lokale Fixirung einer Münze ohne Umschrift oder mit unlesbarer Umschrift ermöglichen, das habe ich bereits S. 23 meines Werkes über „die deutschen Münzen der sächs. und fränk. Kaiserzeit“ ausgeführt und an vorstehend beschriebenem Denare abermals erfahren. Ich habe denselben vor mehreren Jahren von meinem verstorbenen Freunde Karl Beyer erhalten, mit folgender Bezeichnung: „Bischof Egilbert. RATT . . . A Regensburg? Freisingen?“ Beyer war nicht unbewandert in diesen Münzen, die ihm häufiger vorkamen und ich konnte im vorliegenden Falle seine Ansicht nur theilen, denn das Kirchengebäude zeigt starke Aehnlichkeit mit dem eines Regensburger Denars von Heinrich III. (Dannenberg 1099) und das EGI . . . . der *Hſ.* leitete so natürlich auf Egilbert, den Bischof von Freisingen und Urheber des Denars Dannenb. 1116. Dass letzterer Denar ein so durchaus anderes Gepräge hat, konnte ein Hinderniss für diese Erklärung nicht abgeben. Wohl aber stellte sich das RATT . . . . A entgegen, denn selbst wenn man darin mit einer ganz ungewöhnlichen Verdoppelung des T die Namensform Ratispona sehen wollte, so bliebe doch immer die Frage unbeantwortet: wie konnte der Bischof von Freisingen in Regensburg prägen? wo doch nur der Herzog und der Regensburger Bischof münzberechtigt waren.

Daher war ich von dieser Erklärung nicht befriedigt und forschte nach einer weniger bedenklichen. Lange vergebens, bis ich endlich dem Umstande grössere Beachtung schenkte, dass die Münze auf der *Hſ.* wenigstens die deutlichsten Spuren von Stempelrückung trägt, in Folge dessen namentlich das ✠ der *Hſ.* nur als — erscheint. Es schien damit erlaubt zu glauben, dass durch diese Verschiebung des Stempels der Anfangsbuchstabe verdrückt worden sei, zumal auch das G auf das Unzweifelhafteste einen Doppelschlag zeigt und die auf EGI zunächst folgenden Buchstaben in Folge desselben Fehlers so undeutlich geworden sind, dass sie jede bestimmte Lesung schlechterdings ausschliessen. Mit dieser Erwägung war die Lösung des Räthsels, an der ich schon fast verzweifelte, beinah gefunden, ich brauchte mich nur noch zu erinnern, dass Rambert, Raimbert der französische Name für das deutsche Reginbert ist. Nunmehr glaube ich also, dass die richtige Lesung der *Hſ.* ✠ REGINPTVSEbS ist; ungezwungen ergiebt sich dann das **Hattonis Castrum** der *Rſ.* Wir haben von demselben Bischof bereits drei Denare, die ihn jedoch alle Rambert nennen, und zwei derselben (Dannenb. 103 und 1363) stammen ebenfalls aus Hatton-châtel, tragen aber den Kopf des Bischofs, während wir hier zuerst das Bild der Gottesmutter erblicken, welche dann, freilich als Profilkopf, unter Bischof Theodorich (1046—1089) und seinem Nachfolger stereotyp wird. Ebenfalls von Hatton-châtel ist der anonyme Denar Dannenb. 101, dessen Gebäude dem des unsrigen einigermassen verwandt ist.

Wenn ich aus der nicht ganz kleinen Zahl von Denaren, welche ich in einem Nachtrage zu meinem Buche später zu veröffentlichen gedenke, diesen einen ausnahmsweise heraushebe, so geschieht das hauptsächlich, um etwaige Besitzer deutlicherer Exemplare zu deren Mittheilung zu veranlassen, damit mein Erklärungsversuch entweder bestätigt oder widerlegt werde. Mit dieser Bitte schliesse ich.

H. Dannenberg.



Der Münzfund von Paretz.






Bei Paretz an der Havel im Regierungsbezirk Potsdam ist in diesem Sommer ein Silberfund ausgepflügt worden. Nach der eingehenden Mittheilung des dortigen Predigers Herrn R. Schulz lagen die Münzen in einer kleinen Urne von grauem Thon, die mit einem Feldstein bedeckt war. Sie enthielt nur etwa 40 bis 45 occidentalische Münzen und eine kleine Anzahl Fragmente von solchen, ferner Fragmente von arabischen Münzen, wenige grössere und mehrere hundert kleine; von zerhacktem Silberschmuck arabischer Arbeit habe ich nur einige Stückchen bemerkt.

Die Mehrzahl der occidentalischen Münzen, 31 Stück, hat Herr Prediger Schulz die Güte gehabt im Auftrage des Finders dem Münzkabinet einzusenden; alle übrigen waren vorher schon durch einen Vermittler an Herrn Rentier Lange in Potsdam gelangt, welcher die Gefälligkeit gehabt hat, sie mir zur Ansicht zu schicken. Beiden Herren spreche ich hier meinen Dank aus.

Die hier wie in fast allen Funden dieser Epoche häufigen orientalischen Münzen sind ohne Zweifel durch den Bernsteinhandel in den Norden gelangt und dann in Kriegszeiten vergraben worden.

Fast alle bisher bekannt gewordenen Funde sind in den Thälern der Oder und Weichsel, ihrer Nebenflüsse, und an den Ostseeküsten entdeckt worden, der vorliegende macht eine Ausnahme.

Er ist um 970 vergraben, Funde aus so früher Zeit sind

selten, der von Obrzycko, den ich früher publicirt habe, ist ungefähr gleichzeitig, wohl etwas später; die meisten Funde sind 40 bis 50 Jahre jünger.

Deutsche Münzen.

Beschreibungen sind hier nicht nöthig, die Citate aus Herrn Dannenberg's vortrefflichem Werk genügen. Wenn die Zahl der Exemplare nicht angegeben ist, ist nur eins vorhanden.

Köln, Otto I. 962—973. D. 329a. Ein zweites Exemplar hat ✠ ODDO REN ✠ (2 Ex. und 3 Fragmente).

Mainz. Otto I. 962—973. D. 776.

Mainz? Eine schlecht erhaltene Münze, vielleicht D. 777, vielleicht 1162.

Speier. Otto I. 962—973. D. 825. (2 Ex.).

Strassburg. Bischof Erkambold und Otto I. 965—973. D. 930. (2 Ex.).

Alemannien. Die gewöhnlich dem Herzog Otto I. 973—982 zugetheilte Münze, D. 1271. Die dort ausgesprochenen Zweifel an dieser Zutheilung werden durch unsern Fund bestätigt, da die Regierungsjahre des Herzogs Otto I. 973—982 nicht völlig zu den übrigen passen würden. Diese Münzen werden also wohl einem andern Otto gehören. Auf den unten beschriebenen Münzen von Pavia und Mailand sind Kaiser Otto I. und Otto II. zusammen genannt. Wäre es unmöglich, dass dasselbe hier der Fall ist? Das Wort OTTO wäre dann auf den ähnlichen Münzen Heinrichs II. zum Typus geworden, wie das Karolinger-Monogramm auf den Lothringischen Otto's I. Typus ist. Doch spricht freilich wider diese Hypothese, dass solche Regierungsgemeinschaft zwar auf Italienischen Münzen mehrfach vorkommt, auf Deutschen aber noch nicht beobachtet worden ist.

Metz, Otto I. 962—973. Die seltene Münze mit Otto's Namen und dem Karolingischen Monogramm, welches in Lothringen typisch geworden war. D. 1153.

Basel, König Konrad von Burgund. 937—993. Die Münzen dieses Königs habe ich im Funde von Obrzycko zuerst richtig bestimmt und die Zutheilung ausführlich begründet. Die vorliegende ist die mit dem Kopfe des Heilands, welche ich in der Zeitschrift für Numismatik Th. V, S. 283 publicirt habe. (2 Ex.).

Augsburg, Bischof Udalrich 923—973. D. 1019. mit dem Namen ASSO. (1 Ex. und 1 Fragment).

Regensburg, Herzog Heinrich I. 948—955. D. 1057 g. Auf allen 3 Exemplaren ist ⁜ im Felde. Die Monetare sind hier ERH, VVO, OZI (3 Ex. und 7 Fragmente).

Regensburg, eine verwilderte Nachahmung.

Wendische Münzen, D. 1325. (10 Ex. und ein Halbstück).

Ausländische Münzen.

Italien.

Pavia, Hugo und sein Sohn Lothar 931—945. ✠ VCO LOHTARIVI, im Felde | ℞ | *Rf.* ✠DIITIANA REL/ (für XPISTIANA RELigio), im Felde PA. / PIA

Bellini Th. IV Tafel X, I.

Pavia, Berengar II. und sein Sohn Adelbert, 950—964. ✠ BERENGARIVS, im Felde RE†. *Rf.* ALBERTVS RE, im Felde PA. / PIA (2 Ex.) siehe den Holzschnitt über diesem Aufsatz.

Bellini Th. IV, S. 67 sagt, diese Münze sei „summae raritatis" und bildet sie Tafel X Nr. II ab.

Pavia, Otto I. und Otto II. 962—973. ✠ IMPERATOR, im Felde TOT / O *Rf.* OTTO PIVS REX, im Felde PA. / PIA

Die gewöhnliche Münze (5 Ex.).

Mailand, Otto I. und Otto II. 962—973.

†OTTO ET ITEM, im Felde ⊢O⊣ (O oben und unten) *Rf.* DIO
✱IMΓE
I,EIME
LAN

Siehe den Holzschnitt über diesen Aufsatz.

Zwei Exemplare, welche in der Revue numismatique 1866 S. 120 veröffentlicht sind, haben DIO
✱IME
ΓHIE
ΓAN und DIO
✱IME
LEIM
LAN

Auf Mailänder Münzen dieser Epoche sind die Zeilen häufig verstellt, man muss hier die vier Zeilen in dieser Folge lesen: 2, 1, 4, 3, also heisst auf unserem Exemplar die Aufschrift: ✱IMΓEDIO LAN I,EIME.

IMΓE bedeutet ME, die eingeschobenen I und Γ sind Stempelfehler, die beiden andern Exemplare haben IME. Das I,EIME weiss ich nicht zu erklären, man muss nach Analogie der beiden anderen Exemplare wohl LEIME lesen; Namen von Monetaren sind hier ungewöhnlich. Die in der Revue ausgesprochne Vermuthung, dies Wort bedeute IMPErator, ist gewiss irrig. Dort wird auch gesagt, die Münze sei 972 geprägt als die beiden Kaiser in Mailand waren, dies ist möglich, aber sie kann auch in jedem andern Jahr ihrer Regierung geprägt sein.

Rom, Papst Johannes XIII. 965—972.

Die Hälfte eines schlecht ausgeprägten Denars mit IOHs
PAPA
OTTO, auf der *Rf.* ✱SCS PETRVS (mit liegenden S), im Felde das Monogramm ROMA.

Promis monete dei Papi Tafel IX, 2.

Die Zutheilung ist wohl richtig, denn Johannes XII., 955 bis 964, hat andre Typen, während Leo VIII., 964—965 die Typen unsrer Münze hat.

Frankreich.

König Odo, 888 – 896.

†GRATIA D–I RI im Felde +ODO+ R/. LIMOVCAS CVS (d. i. CIVIS), im Felde Kreuz.

Die S in LIMOVCAS und CVS sind liegend, die beiden O in ODO haben diese Form ✠. Limovicus ist Limoges. Berry, Th. I, S. 206, Tafel XVIII 2 ist ganz ähnlich.

England.

König Eadred, 946—955.

Die Hälfte der Münze mit EADRED RCX, im Felde ein kleines Kreuz. R/.

.·.
OSFE
+ + +
RDM
·.·

Ruding, Tafel 20, Nr. 22, ist ähnlich. Auf unserm Exemplar fehlen die Buchstaben OSF, es könnte also ein andrer Name auf . . erd sein, doch finde ich keinen. M ist Monetarius.

Die arabischen Münzen hat Herr Dr. Erman untersucht, er theilt folgendes mit:

„An grösseren Fragmenten fanden sich:

1. Chalif el Muqtadir zwischen 908 und 932.

2. Chalif el Muttaqi oder ein gleichzeitiger Fürst Prägeort fehlt, die Jahreszahl ist 33. d. Fl. Da el Muttaqi nur bis 334 regierte, so fällt die Münze zwischen 941 und 944 n. Chr.

3. Chalif er Radi billah; zu Basra, Jahr 323/4? d. Fl. n. Chr. 935.

4. Barbarische Nachahmung einer Münze eines Samaniden, wohl des (Ismail) ibn Ahmed. Sicher nach 895 geprägt.

5. Samanide Nasr ibn Ahmed, zu Samarqand geprägt zwischen 913 und 943.

6. Münze eines Buweihiden mit der Jahreszahl 33•, also zwischen 330 und 339 der Flucht d. h. 941 und 951 n. Chr.

Ausserdem eine grosse Anzahl kleiner Fragmente, von denen nur sehr wenige älteren Chalifen angehören. Häufiger sind die späteren Chalifen aus den ersten Jahrzehnten des 10. Jahrhunderts; die Mehrzahl bilden samanidische Münzen. Die spätesten gehören dem Samaniden Abdalmelik und sind zwischen 954 und 961 geprägt; doch sind von diesen nur zwei vorhanden."

Um die Zeit der Vergrabung zu bestimmen, lasse ich in der folgenden Aufzählung alle Münzen fort die nur den Namen Otto haben, nehme aber die auf, welche zwei Ottonen zusammen nennen, denn dies können nur Otto I. und Otto II. sein. Ebenso lasse ich den Herzog Heinrich I. von Baiern fort.

Pavia, Hugo und Lothar II. . . .	931—945
— Berengar II. und Adalbert .	950—964
— Otto I. und Otto II. . . .	962—973
Mailand, Otto I. und Otto II. . . .	962—973
Rom, Papst Johann XIII.	965—972
Frankreich, König Odo	888—896
England, König Eadred	946—955
Augsburg, Bischof Ulrich	923—973
Strassburg, Bischof Erkambold . .	965—991
Basel, König Konrad von Burgund .	937—993
Chalif Muqtadir	908—932
Chalif el Muttaqi	941—944
Chalif er Radi billah	935
Ismail ibn Ahmed	nach 895
Nasr ibn Ahmed	913—943
Ein Buweihide mit 33•	941—951
Abdalmelik	954—961

Es sind also Münzen vorhanden, die sicher nach 965 geprägt sind, dies ist das frühste Jahr in dem der Fund vergraben sein

kann. Als das späteste darf man etwa 973 annehmen. Die Münzen Konrad's von Burgund und Erkambold's von Strassburg brauchen nicht aus den letzten Jahrzehnten ihrer langen Regierungen zu sein, ja die Münze Erkambold's ist wohl aus den ersten Jahren seiner Regierung, da der Kaiserkopf dem der Münzen seines Vorgängers Udo ähnlich ist, Herr Dannenberg hat mich hierauf aufmerksam gemacht. Und wenn der Fund 973 vergraben ist, sohatte König Konrad von Burgund schon 36 Jahre regiert, es konnte also sehr wohl eine seiner Münzen in diesem Funde sein. Diese Schlüsse erhalten dadurch ihre volle Bestätigung, dass keine einzige Münze vorhanden ist, die irgend auf spätere Zeit hinwiese. Darf man also annehmen, dass der Fund um 973 vergraben ist, so ergiebt sich, dass alle Münzen mit dem Namen Otto, dem Ersten gehören, und dass Herzog Heinrich von Baiern der Erste ist, wie dies auch die Typen zeigen. Die spätesten arabischen Münzen sind zwischen 954 bis 961 geprägt, die orientalischen schliessen also etwas früher als die occidentalischen, wie es bei dem längeren Weg, den sie zurückzulegen hatten, sogar von Samarkand, natürlich ist.

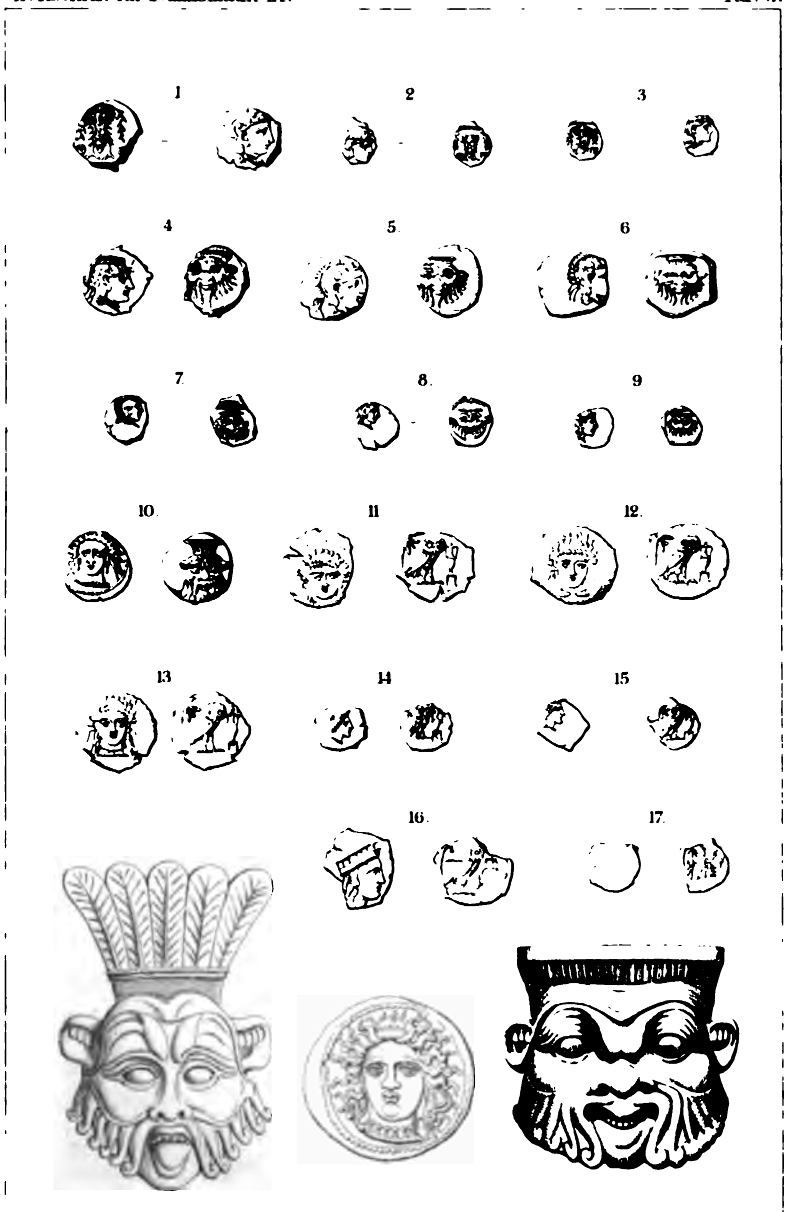
Herr Dannenberg, welcher sämmtliche Münzen gesehen hat, stimmt mir zu meiner Freude überall bei, auch in folgendem. Bei demjenigen Theil des Fundes, welcher nicht durch Herrn Prediger Schulz, also aus erster Hand eingesandt wurde, sondern unter den Münzen und Fragmenten, welche durch einen Mittelsmann an Herrn Lange gekommen und einigen Münzhändlern gezeigt worden waren, befand sich eine Münze von Otto und Adelheid. Sie unterscheidet sich, verbogen und glatt geklopft, in den äusseren Kennzeichen von den sichern Münzen des Fundes, und da dies eine so gewöhnliche, in Aller Händen befindliche Münze ist, so kann sie leicht durch einen Zufall zu den andern geworfen worden sein.

Julius Friedlaender.

Neue arabische Nachahmungen griechischer Münzen.

(Tafel VI.)

Herr Dr. A. Schledehaus, Arzt in Alexandrien, erhielt im Jahre 1856 von einem Fellachen Hadji Ali 18 kleine Silbermünzen mit athenischen Typen (Taf. VI, 1—9), die derselbe aus Salih Hedjr im nordwestlichen Arabien mitgebracht haben wollte. Im folgenden Jahre tauchten dann noch 7 ähnliche Stücke (Taf. V, 11—17) auf, die aus dem Delta kamen. Herr Schledehaus besprach beide Funde in einem kleinen Aufsatze, der erst mehrere Jahre nach seinem Tode in Grote's Münzstudien Bd. II, p. 484 ff. unter dem Titel „Typhon auf altgriechischen Autonom-Münzen" erschienen ist. Er glaubte in diesen Stücken Münzen sehen zu dürfen, die die Athener für ihre Landsleute in Aegypten geschlagen hätten und bezweifelte demgemäss auch die Herkunft des ersten Fundes aus Arabien. Beide Funde, meinte er, seien gewiss auf ägyptischem Boden gemacht. Was aber vor zwanzig Jahren höchst unwahrscheinlich scheinen musste, dass Münzen mit athenischen Typen aus Arabien kommen sollten, das kann heut niemand mehr befremden. Wir wissen jetzt, dass der Handel Arabiens mit athenischem Gelde betrieben wurde und dass selbst die Münzen der Himjariten in Südarabien athenische Typen trugen. Um wie viel mehr dürfen wir am nördlichen Ende der grossen arabischen Handelsstrasse athenisches Geld und athenische Typen erwarten! Für uns liegt daher kein Grund vor, die arabische Herkunft jener Münzen zu bezweifeln. Um so weniger, als die Gegend in der Hadji Ali sie erhalten haben wollte, eine solche ist, die wohl einst ihr eigenes Geld besessen haben mag. Denn



Berlin, Weidmannsche Buchhandlung

Salih Hedjr liegt auf der Stätte, wo einst das sagenberühmte Volk Thamud wohnte, von dem uns der Koran erzählt und noch heute bezeugen zahlreiche Ruinen und Inschriften[1]), dass einst eine hohe Cultur in diesem Theile Arabiens geherrscht hat.

Kommt aber der erste Fund wirklich aus Arabien, so dürfen wir auch für den zweiten eine gleiche Herkunft annehmen, denn beide gehören, der Fabrik und den Typen nach zu urtheilen, eng zusammen. Auch er wird seinen Weg durch die Mekkapilger nach Unterägypten gefunden haben.

Da die alte Publication dieser Münzen nicht genügen kann, will ich dieselben im folgenden noch einmal kurz besprechen. Sie befinden sich jetzt, zusammen mit Dr. Schledehaus' grosser Sammlung ägyptischer Münzen, im Besitze des Gymnasiums zu Osnabrück; gütiger Vermittelung des Herrn Dr. Stüve verdanke ich es, dass sie mir zur Untersuchung hierher gesendet worden sind.

I. Fund von 1856 (Salih Hedjr).

Er enthält zwei Arten von Münzen, die beide auch in kleinen Theilstücken vorliegen.

A. 1. *Av.* Athenekopf r. — *Rv.* Eule v., zu beiden Seiten derselben hängt ein Oelzweig. Unten ⊙ m [Vgl. Taf. V, 1.]

3 Exemplare:	10 *mm*	0,5 *g*
	8 „	0,31 „
	8 „	0,42 „

2. die gleichen Typen kleiner ⊙ m [Taf. V, 2—3.]

3 Exemplare:	5 *mm*	0,09 *g*
	6 „	0,1 „
	5 „	0,1 „

3. wie die vorigen, aber m ⊙

1 Exemplar:	5 *mm*	0,1 *g*

1) Wir wissen dies durch die kühne Reise, die Charles M. Doughty neuerdings glücklich vollendet hat.

B. 1. Av. Athenekopf r. — Rev. Bärtiger, halb thierischer Kopf v. mit einer Art Modius. [Taf. V, 4—6].

8 Exemplare:	11 *mm*	— 0,65 *g*
	9 „	— 0,55 „
	8 „	— 0,45 „
	9 „	— 0,38 „
	9 „	— 0,37 „
	8 „	— 0,29 „
	8 „	— 0,31 „
	6 „	— 0,26 „

2. Die gleichen Typen kleiner [Taf. V, 7—9].

3 Exemplare:	5 *mm*	— 0,12 *g*
	5 „	— 0,1 „
	5 „	— 0,1 „

Die erste Klasse dieser Münzen ist eine genaue Kopie der attischen Triobolen; bei der zweiten ist das heilige Thier der Athene durch den Kopf eines phantastischen Wesens ersetzt, in dem jeder Kenner des alten Aegyptens eine wohlbekannte Gestalt begrüssen wird. Die ägyptischen Denkmäler bieten uns zahlreiche Darstellungen eines wunderlichen zwerghaften Gottes, von dessen halb thierischem Character die beiden Köpfe auf Taf. VI einen Begriff geben mögen. Man vergleiche nun mit diesen die Maske auf unseren Münzen: hier wie dort findet sich der stylisirte federartige Bart, die kurze Nase mit den wulstigen Bogen über den Augen, das grosse Auge, das thierische Ohr, der Aufsatz auf dem Kopf — es kann kein Zweifel an der Identität sein. Es ist der Gott „Besa, Herr von Punt“, der etwa seit dem 16. Jahrh. v. Chr. in Aegypten sich vorfindet. Heimisch war er jedoch nicht am Nil, das beweist schon der durchaus unägyptische Styl seiner Bilder; sein ständiger Titel „Herr von Punt“ lässt vielmehr darauf schliessen, dass er aus diesem Weihrauchlande importirt war. Auch dass er mit Vorliebe auf Toilettengegenständen dargestellt wird, deutet auf einen Zusammenhang mit dem Lande der Wohlgerüche.

Barbaren selbst schaffen. Durch diese Annahme würde sich die Regellosigkeit des Gewichtes erklären; Schwankungen von 0,65 *g* bis 0,26 *g* für die ganze Münze, und von 0,19 *g* bis 0,09 *g* für das Theilstück sind doch bei einem halbwegs geregelten Münzsystem undenkbar.

Adolf Erman.

rund — darf man diese Münze nicht den Schledehaus'schen gleich setzen; dass sie aber in eine verwandte Klasse gehört, beweist der Besakopf. Auch sie wird in jenem nördlichen Winkel Arabiens geprägt sein, jedoch in einer etwas älteren Zeit, als dort das Geld der cilicischen Satrapen stark kursirte.

Auf den weiblichen Kopf jener Tetradrachmen möchte ich demnach auch den unserer Münzen zurückführen; er gleicht ihm in der Stellung, den langen Locken, dem Halsschmuck, nur der Kranz scheint eine Zuthat.

B. — Av. weiblicher Kopf r., das Haar scheint auf dem Kopf eng aufgebunden zu sein, am Hinterkopf ist es in einen Knoten zusammengenommen, vorn umgiebt eine grosse Flechte den Kopf. — Rev. gleich der vorigen. [Taf. VI, 14—15].

2 Exemplare: 6 *mm* — 0,17 *g*
6 „ — 0,16 „

Scheint das Theilstück der vorigen Münze zu sein.

C. — Av. Weiblicher Kopf r. mit Mauerkrone (?) — Rev. Eule r., vor ihr eine durch Verprägung unkenntliche Figur. Herr Prof. von Sallet glaubte darin eine kleine stehende Besagestalt zu sehen und ich halte dies für nicht unwahrscheinlich. [Taf. VI, 16].

1 Exemplar: 10 *mm* — 0,44 *g* (ausgebrochen)

D. — Av. ohne erkennbares Gepräge. — Rev. Geflügelte Figur r.; in der R. ein langes Scepter, in der erhobenen L. einen unkenntlichen Gegenstand. Vor ihr **AIΞI**. Auf dem Rande glaubt man **OL** zu sehen, vielleicht der Rest einer früheren Prägung. [Taf. V, 17].

1 Exemplar: 6 *mm* — 0,19 *g*

Die Zeit unserer Münzen mag das dritte oder zweite Jahrhundert sein, doch fehlt jeder Anhalt zu einer genaueren Datirung. Ich möchte glauben, dass sie die Rolle von Scheidemünzen gespielt haben; für grössere Zahlungen hatte man die athenischen und cilicischen Tetradrachmen, kleinere Münzen mussten sich die

Barbaren selbst schaffen. Durch diese Annahme würde sich die Regellosigkeit des Gewichtes erklären; Schwankungen von 0,65 *g* bis 0,26 *g* für die ganze Münze, und von 0,19 *g* bis 0,09 *g* für das Theilstück sind doch bei einem halbwegs geregelten Münzsystem undenkbar.

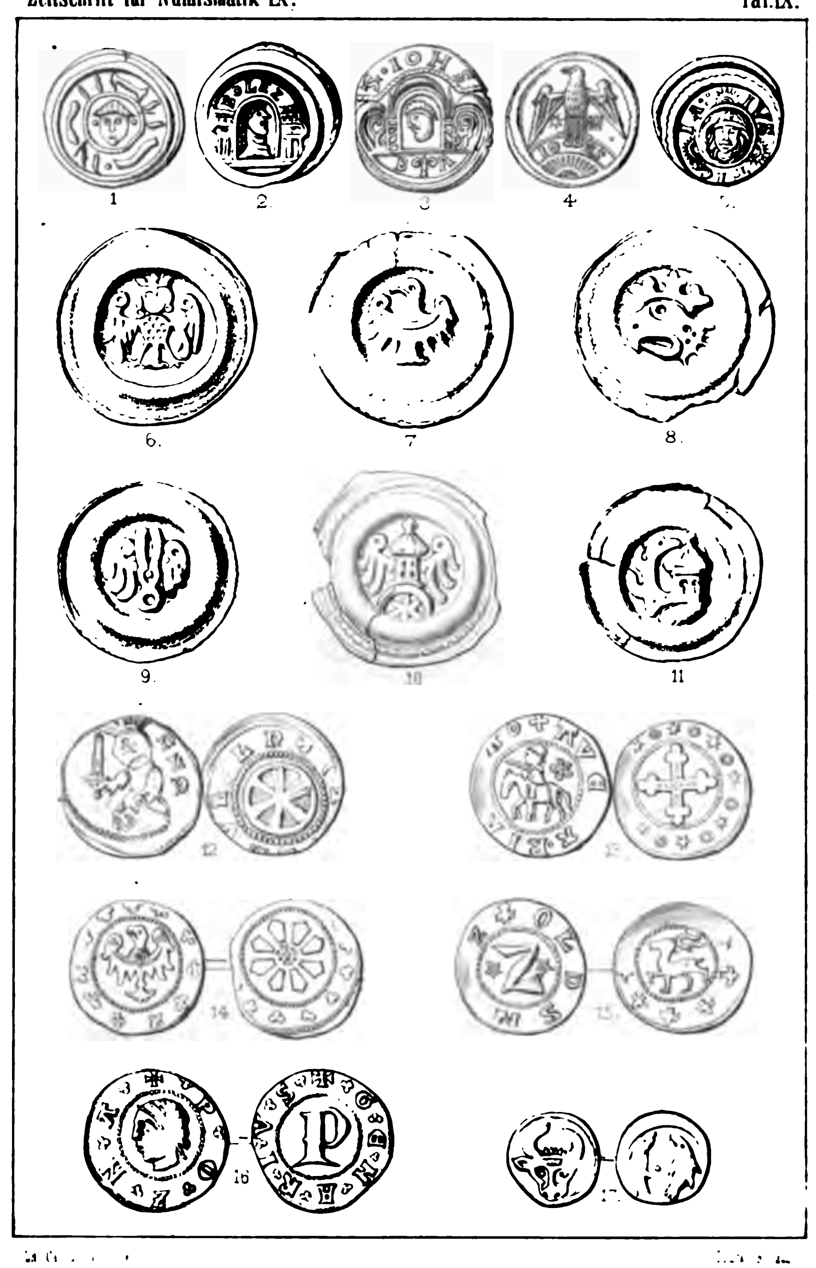
Adolf Erman.

Schlesiens Münzen im Mittelalter.

Schlesien ist eine der schönsten und reichsten Provinzen Deutschlands, seit alter Zeit erfreut es sich einer hohen Kultur, Handel und Gewerbe aller Art blühten von je im Lande und seine Bewohner, deren viele ihren Namen weit über die Grenzen des Vaterlandes berühmt gemacht haben, stehen in dem ehrenvollen Rufe geistiger Regsamkeit und tüchtigen Strebens. All dies ist den Schlesiern stets bewusst gewesen: viele Schriftsteller haben des Landes und seiner Städte und Städtchen Lob gesungen, mit wahrer Bardenbegeisterung und unter den oft wunderbarsten Entlehnungen aus dem klassischen Alterthum haben zahlreiche Diehter ihre Heimath gepriesen, der bekannte Lokalpatriotismus der Schlesier ist von jeher ein lebendiger gewesen.

Aus dieser Freude an der Heimath, der Lust ihren Ruhm zu verkünden, ihre Herrlichkeiten und Schätze ans Licht der Welt zu bringen, erklärt sich die überreiche Literatur, welche sich lediglich mit Schlesien und seiner Geschichte, seinen Einrichtungen und Erzeugnissen beschäftigt. Eins aber muss auffallen, was schon Deverdeck in seiner Silesia numismatica von 1711, dem ersten Werke auf diesem Gebiet, bemerkte, dass über die Münzen Schlesiens so gar wenig geschrieben worden ist. Und um so mehr muss dies auffallen, als Schlesien ein ausserordentlich münzreiches Land ist, von dem schon aus alter Zeit eine grosse Menge Gepräge vorhanden sind.

Die Ursashen dieser Erscheinung sind klar; abgesehen von der verhältnissmässigen Seltenheit der schlesischen Münzen, auch



Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

einmal einen Ueberblick zu geben über die gesammte schlesische Numismatik des Mittelalters, ihre Entwicklung darzuthun, die Münzklassen unter Hervorhebung der wichtigsten Stücke derselben festzustellen und stichhaltige, nicht blos auf Conjektur beruhende Resultate neuerer Forschungen bekannt zu machen. Lediglich mit den Münzen beschäftigen sich diese Blätter, auf urkundliches Material ist nur soweit es zur Erklärung der Gepräge nöthig und nützlich, Bezug genommen worden, jedoch über Münzfüsse, Rechnungsmünzen und alle diese schwierigen Fragen, welche zum Theil einen mehr geldgeschichtlichen als eigentlich numismatischen Charakter haben, soll hier nicht gesprochen werden; wenn auch anerkannt und ausdrücklich betont wird, dass zur Abfassung einer Doctrina nummorum Silesiae medii aevi eine genaue Erforschung auch dieser Gebiete und eine eingehende Erörterung aller darauf bezüglichen Fragen unbedingt nöthig ist. Dass eine solche Doctrina einst geschrieben werde, ist des Verfassers dieser Zeilen inniger Wunsch, möge diese Abhandlung ein Beitrag zu dem Werke der Zukunft sein, dem vielleicht grössere Kenner, durch dieselbe angeregt, ihre Kräfte widmen!

Noch immer und trotz dieser Beschränkung ist mein Werk ein schwieriges und mahnend schwebt mir das Dichterwort vor: conamur tenues grandia! Aber das eifrige Studium speziell der schlesischen Numismatik des Mittelalters, welches ich seit Jahren betreibe, ermuthigt mich, die nachfolgenden Blätter der Oeffentlichkeit zu übergeben. Was die Schätze des Breslauer Cabinets und meine eigene Sammlung, deren Stärke Schlesiens Mittelaltermünzen sind, mir geboten, was aus anderen Sammlungen, öffentlichen und privaten, deren möglichst viele zu besichtigen ich mich bemüht habe, zu entnehmen war, was die zahlreichen grösseren und kleineren Funde, die durch meine Hände gegangen sind und deren jeden ich gewissenhaft verzeichnet habe, mich lehrten, was in der so ungemein spärlichen Literatur, auch an verstreuten Notizen und Erwähnungen nur irgend zu finden war, das Alles habe ich zu vereinigen gesucht. Niemand weiss besser als ich, welche Lücken

Mader[1]) hat das Werk Dewerdecks und die Münzen Schlesiens im 3. Bd. seiner Beiträge S. 144 fg. einer leider nur selten tiefer in die Materien eingehenden Revision unterzogen, einige Fehler verbessert und eine Anzahl neue Stücke angeführt, ebenso, aber in weit geringerem Massstabe, Götz, der ebenfalls auf Dewerdecks Unverlässlichkeit hinweist. Leitzmann in seiner deutschen Münzkunde wiederholt nur das in den genannten Werken vorgetragene, vermehrt mit einigen Notizen aus Katalogen, jedoch mit mehreren neuen Irthümern. Schlumbergers Buch über die Brakteaten ist gerade bezüglich Schlesiens sehr kurz gehalten — natürlich, woher sollte er etwas von Sehlesiens Brakteaten wissen? Die Zeitschriften bringen nur hin und wieder etwas auf Schlesien bezügliches, und die Münzverzeichnisse wiederholen fast nur Dewerdecks Zutheilungen, kaum kommt einmal eine wissenschaftliche Notiz von bleibendem Werth vor. Erfreulich ist Vossbergs Abhandlung über die Glogauer Münzen, die unten öfter citirt werden wird. Ihr gebührt das Verdienst, wenn sie auch manche Irthümer enthält, zuerst das schwierige Werk der Aufklärung bez. der so räthselvollen Denare, allerdings nur auf dem engbegrenzten Gebiet, das der Titel bezeichnet, energisch angefasst zu haben. Schliesslich ist noch Tagmanns Schrift über das Münzwesen Schlesiens (Breslau 1855) zu nennen, eine sehr fleissige und interessante, wenn auch etwas schwerfällige Studie, welche aber nur die älteste Zeit behandelt, und, indem sie nur mit den Urkunden sich beschäftigt und dic Münzen gänzlich aus dem Gesichtskreis ihrer Beobachtungen lässt, ihren Werth selbst beeinträchtigt.

Schon aus dieser Zusammenstellung ergiebt sich, wie sehr die schlesische Numismatik noch im Argen liegt und es ist betrübend, dass man immer und immer wieder den alten Irthümern begegnen muss. Es ist daher dieser Aufsatz entstanden aus der Absicht,

1) Stutzes Silesia numismatica enthält das Programm und Scenarium eines dramatischen Schulaktes über schlesische Münzgeschichte, jedoch ohne etwas Positives zu bieten.

einmal einen Ueberblick zu geben über die gesammte schlesische Numismatik des Mittelalters, ihre Entwicklung darzuthun, die Münzklassen unter Hervorhebung der wichtigsten Stücke derselben festzustellen und stichhaltige, nicht blos auf Conjektur beruhende Resultate neuerer Forschungen bekannt zu machen. Lediglich mit den Münzen beschäftigen sich diese Blätter, auf urkundliches Material ist nur soweit es zur Erklärung der Gepräge nöthig und nützlich, Bezug genommen worden, jedoch über Münzfüsse, Rechnungsmünzen und alle diese schwierigen Fragen, welche zum Theil einen mehr geldgeschichtlichen als eigentlich numismatischen Charakter haben, soll hier nicht gesprochen werden; wenn auch anerkannt und ausdrücklich betont wird, dass zur Abfassung einer Doctrina nummorum Silesiae medii aevi eine genaue Erforschung auch dieser Gebiete und eine eingehende Erörterung aller darauf bezüglichen Fragen unbedingt nöthig ist. Dass eine solche Doctrina einst geschrieben werde, ist des Verfassers dieser Zeilen inniger Wunsch, möge diese Abhandlung ein Beitrag zu dem Werke der Zukunft sein, dem vielleicht grössere Kenner, durch dieselbe angeregt, ihre Kräfte widmen!

Noch immer und trotz dieser Beschränkung ist mein Werk ein schwieriges und mahnend schwebt mir das Dichterwort vor: conamur tenues grandia! Aber das eifrige Studium speziell der schlesischen Numismatik des Mittelalters, welches ich seit Jahren betreibe, ermuthigt mich, die nachfolgenden Blätter der Oeffentlichkeit zu übergeben. Was die Schätze des Breslauer Cabinets und meine eigene Sammlung, deren Stärke Schlesiens Mittelaltermünzen sind, mir geboten, was aus anderen Sammlungen, öffentlichen und privaten, deren möglichst viele zu besichtigen ich mich bemüht habe, zu entnehmen war, was die zahlreichen grösseren und kleineren Funde, die durch meine Hände gegangen sind und deren jeden ich gewissenhaft verzeichnet habe, mich lehrten, was in der so ungemein spärlichen Literatur, auch an verstreuten Notizen und Erwähnungen nur irgend zu finden war, das Alles habe ich zu vereinigen gesucht. Niemand weiss besser als ich, welche Lücken

noch klaffen, welche Zweifel noch ihre Schatten werfen, und doch habe ich mich zur Publikation entschlossen, hoffend dass selbst eine strenge Kritik meines Unternehmens wenigstens das anerkennen wird, dass in der folgenden Abhandlung zum ersten Mal der Versuch gewagt worden ist, eine zusammenhängende kritische Darstellung der gesammten schlesischen Münzkunde des Mittelalters zu geben.

Dies meine Absicht; in wie weit es mir gelungen dieselbe zu verwirklichen, möge der geneigte Leser nachsichtig prüfen. Was sonst noch von vornherein zu bemerken ist, nimmt wenige Worte in Anspruch. Citate bei historischen u. ä. Notizen habe ich nicht beigefügt; es haben dieselben m. E. hier keinen Zweck besonders bei allgemeiner bekannten, weniger ins Detail gehenden Anführungen, deren Nothwendigkeit jedoch wohl einleuchten wird. Grotefends Stammtafeln der schlesischon Fürsten habe ich bei den Fürstennamen immer allegirt, weil die ältere Genealogie unserer Herzöge eine verwickelte, die Zählung derselben eine schwankende ist, damit keine Zweifel über die Person des Genannten entstehen.

Die in den Beschreibungen der Münzen enthaltenen Bezeichnungen nach rechts (n. r.), nach links (n. l.) verstehen sich im gewöhnlichen, natürlichen Wortverstande, nicht im heraldischen Sinne, was mir als das einzig richtige erscheint. Bezüglich der Gewichtsangaben habe ich es der Tendenz dieses Aufsatzes entsprechender und angemessener erachtet, aus einer Reihe möglichst gut erhaltener Stücke das Durchschnittsgewicht der ganzen Gattung zu ermitteln, als jedes einzeln erwähnte Stück besonders zu wiegen. Finden sich bei derselben Münzgattung mehrere Gewichtsangaben, so ist jede derselben ebenfalls ein Durchschnittsgewicht aus mehreren Exemplaren von an Grösse differirenden Arten.

Bei Auswahl der zu den Abbildungen bestimmten Stücke musste ebenfalls wieder die Tendenz dieses Aufsatzes, nicht eine Reihe von Münzbeschreibungen, sondern eine allgemeine Uebersicht zu geben, berücksichtigt werden. Auch wurde darauf ge-

sehen, dass möglichst wenig bereits veröffentlichte Stücke sich darunter befänden, und die zu publizirenden mussten von möglichst instruktivem Charakter sein.

Der Gang der folgenden Untersuchung ist der, dass sämmtliche Münzen in grosse Gruppen getheilt worden sind, nämlich: Brakteaten, Denare, Heller, Groschen, Goldgulden, welche nach einer kurzen Uebersicht über die allerältesten Münzverhältnisse Schlesiens nach einander zur Besprechung gelangen. Diese Eintheilung, gegen die sich vielleicht mancherlei einwenden lässt, hat den Vorzug, dass sie in den beiden ersten Abschnitten ein völlig abgegrenztes Bild der jedesmaligen Münzprägung herstellt, da die betr. Münzen für sich allein, ohne Beimischung anderer Gepräge kursirt haben, während ein solches bezüglich der letzten Gruppen, deren Stücke nebeneinander umliefen, in einem Gesammtüberblick leicht zu erbringen ist. Auch erschien diese Eintheilung aus praktischen Gründen und den Zwecken dieser Abhandlung gemäss am angemessensten.

Wir gehen nunmehr zu unseren Erörterungen über.

Die älteste Zeit.

Als die älteste Periode der schlesischen Geschichte wird die Zeit betrachtet, wo Schlesien noch nicht selbstständig hervortritt, sondern einen Theil erst des böhmischen, dann des polnischen Reiches bildet und häufig genug, nicht zum Vortheil seiner Entwickelung den Zankapfel der ländergierigen Fürsten beider Länder abgiebt. Auch deutsche Waffen haben sich auf den Gefilden unseres Landes bereits damals wiederholt mit denen der Slaven gemessen. Kaiser Heinrich II. führte 16 Jahre lang mit Boleslaus Chrobry Krieg und unternahm mehrere, nicht immer von Erfolg gekrönte Feldzüge in dessen Lande. Auch die späteren Kaiser hatten immer und immer wieder mit den unruhigen Nachbarn zu ringen und ihre Grenzen gegen sie zu vertheidigen.

Ausser diesen kriegerischen Berührungen treten die Völker

des Westens denen des Ostens auch friedlich näher und zwar in Folge der Verbreitung des Christenthums unter den ersteren. Im Jahre 966 wird Miesko von Polen Christ und es entwickeln sich nunmehr immer regere Beziehungen, auch durch Heirathen, zwischen Schlesien-Polen und Deutschland. So treten seit dem 10. Jahrhundert diese Völker allmälich in die allgemeine Geschichte ein.

Der Kulturzustand des Schlesierlandes muss damals ein sehr niedriger gewesen sein, doch besitzen wir über denselben keinerlei beglaubigte Details. Denn schriftliche Aufzeichnungen aus jenen Tagen, seien es Chroniken oder Urkunden, finden sich noch nicht vor, unsere eigentliche Geschichte beginnt erst nach dem Jahre 1241, wo die Mongolenschlacht stattfand. Diese Unsicherheit der Daten ist eine so grosse, dass wir nicht einmal die Namen der Bischöfe des der Sage nach im Jahre 966 gegründeten Bisthums Breslau kennen, dessen Thietmar von Merseburg ums Jahr 1000 Erwähnung thut. Bei dieser Sachlage ist es gar nicht anders zu erwarten, als dass wir über die Geldverhältnisse des Landes in jener Zeit lediglich nur durch die Funde Auskunft erhalten können, von denen eine ganze Anzahl, grosse Mengen Münzen enthaltend, der polnisch-schlesischen Erde entnommen sind. Es ist somit in der schlesischen Numismatik auf die Funde, die auch für die spätere Zeit von unvergleichlicher Wichtigkeit sind, besonders viel Rücksicht zu nehmen[1]). Die Zusammensetzung derselben entspricht denen aus dem übrigen Deutschland, wir finden Münzen aus allen deutschen Gauen, ferner böhmische, polnische englische, dänische, auch arabische und altrömische, dazu in grossen Massen Wendenpfennige. Auch zusammengeschmolzenes Silber und zerbrochene Münzen, auf die Thätigkeit einheimischer Silberarbeiter deutend, kommen vor. Die Wendenpfennige treten in fast allen bekannten Arten auf, und es ist gewiss anzunehmen, dass einzelne derselben im Lande geprägt sein mögen. Man be-

1) Vgl. Dannenberg, Münzen der sächs. und fränk. Kaiserzeit S. 40 fg., und bezügl. einiger der späteren Fundnotizen meine Abhandlung über Schlesische Vorzeit in W. und B. 1880 n. 45.

hauptet dies bei uns zuweilen von denjenigen, welche auf der einen Seite einen Bischofsstab als Gepräge haben und will sie als bischöflich breslauische Münzen ansprechen; mit demselben Recht kann analoge Zutheilungen jede Provinz unternehmen, wo dergl. Stücke gefunden werden.

Als ältestes wirklich schlesisches Gepräge können wir den Denar des Boleslaus Chrobry (992—1025) ansehen, den Stronczyński unter n. 8 publizirt. Derselbe ist mir nur aus der Abbildung bekannt, nach welcher er durchaus zu den auch sonst bekannten Geprägen dieses Fürsten zu gehören scheint, dem freilich Str. auch ein paar gewiss böhmische Stücke zugewiesen hat. Er hat auf der *Hf.* BOIILLIΛSDVX, auf der *Rf.* S IOHS B, beiderseits aber einen von vorn dargestellten Kopf, der also einmal den Heiligen, das andere Mal den Herzog darstellt. Johannes der Täufer ist seit uralten Zeiten der Schutzheilige von Schlesien und speziell von Breslau, ihm ist die Domkirche daselbst geweiht. Diese Zutheilung, die auch von Stronczyński als unzweifelhaft bezeichnet wird, dürfte somit anzunehmen sein, zumal bekannt ist, dass Boleslaus Chrobry sich mehrfach längere Zeit in Schlesien aufgehalten hat. Ein anderes Gepräge desselben Fürsten (Stroncz. n. 9) ward etwas später in Schlesien, wie die Funde beweisen, nachgeahmt und wir haben als zweite schlesische Münze zu verzeichnen jenen kleinen Wendenpfennig, welchen Dannenberg auf Tafel IX, 36a der Mittheilungen der numismatischen Gesellschaft zu Berlin publizirt hat. Er trägt um einen Kopf v. v. die rückläufige Inschrift ✱ BOLE(S)LAVS, auf der *Rf.* ein Kreuz mit der Umschrift (✱S. IO)HANNES. Von diesem Stück giebt es abermals eine ziemlich rohe Nachahmung, ebenfalls einen „Wendenpfennig", nämlich den Denar, welchen Dewerdeck Tafel 2 n. 2 — natürlich nicht stylgemäss — abgebildet hat, und der in mehreren Varietäten vorkommt. Er zeigt auf der *Hf.* denselben Kopf von vorn, also wohl den des Täufers, auf der *Rf.* ein Kreuz mit breiten Schenkeln und ist aufschriftlos. Sein Durchmesser beträgt 12 *mm*, sein Gewicht etwa 0,82 *g*. Ob man in ihm eine

königliche oder eine bischöfliche Münze zu erblicken hat, ist zweifelhaft, die Wahrscheinlichkeit spricht für letztere; der König hätte wohl seinen Namen auf die Münze gesetzt, wie dies auf allen polnischen Münzen jener Zeit der Fall ist, der Bischof aber suchte seinem neuen Gepräge dadurch Annahme zu verschaffen, dass er es dem königlichen ähnlich machen lies. Noch eine Gattung polnischer Königsmünzen möchte ich, in gewissem Umfange wenigstens, für Schlesien vindiziren. Es sind dies die Denare Boleslaus II. 1058—80 (Stroncz. 14), welche auf der *Hf.* die zuweilen verwilderte Legende BOLEZLAVS und einen Kopf nach links, auf der *Rf.* einen Reiter mit Schild und Lanze, nach links reitend, dahinter S oder ∴ zeigen, und durchschnittlich etwa 0,83 *g* wiegen. Es ist auffallend, dass wir in Schlesien zuweilen Funde machen, welche nur aus diesen Boleslaws und Wendenpfennigen bestehen (z. B. bei Schrien, bei Wilkan). Es ist daher sicher, dass diese Münzen weit mehr als andere Polen dieser Epoche, deren mir sonst keine aus Funden bekannt sind, im Lande viel kursirt haben, und es erscheint wahrscheinlich, wenn man die grosse Menge verschiedener Gepräge dieser Art ins Auge fasst, dass dieselben nicht aus Einer Münzstätte hervorgegangen, dass einzelne vielmehr in Schlesien geprägt worden sind. Diese Denare dürften daher hier nicht übergangen werden.

Das Bild, welches sich somit von dem ältesten Geldverkehr in Schlesien ergiebt, ist mithin ein sehr einfaches. Es war hervorzuheben, dass damals überhaupt schon Geld cirkulirte und dass, so sehr auch natürlich ausländische Gepräge prävaliren, doch schon vor dem Jahre 1100 Münzen spezifisch schlesischen Ursprungs zu finden sind. Lange haben sich jedoch diese zweiseitigen Stücke nicht im Verkehr erhalten, und vielleicht schon vor dem Schluss der ersten Periode der schlesischen Geschichte endet die Urzeit der schlesischen Numismatik, wenigstens ist uns kein Gepräge mehr bekannt, das wir auch nur mit einem Schein des Rechts an Schlesien verweisen könnten[1]). Es beginnt sodann

1) Das Stück Stroncz. n. 38 gehört gewiss nicht, wie dieser Autor meint

in Schlesien die Zeit der Brakteaten, von denen der folgende Abschnitt handelt.

Die Brakteaten.

Das Ende des 12. mehr noch die ersten Dekaden des 13. Jahrhunderts sind die Periode, wo herbeigerufen von den Piasten, von denen ein Zweig 1163 in Schlesien ein besonderes Herzogthum konstituirt, deutsche Ansiedler in Schaaren ins Land strömen, deren Aexte die dichten, noch heut in ihren Resten grossartigen Wälder lichten, die ehedem das ganze Land bedeckten, und die nun auf dem gewonnenen Boden, geschützt durch weitgehende Rechte, welche ihnen in den herzoglichen Briefen gewährleistet wurden, eine grosse Anzahl Städte ins Leben riefen, von wo aus sie das Land germanisirten. Vor dieser Einwanderung waren nur wenige „Städte“ im Lande anzutreffen, die Slaven lebten auf ihren Burgen und Höfen. Das eigentliche Städteleben, das in Schlesien zu so hoher Blüthe gelangt ist, entwickelte sich erst durch deutsche Arbeit. Zu den ältesten Städten im Lande mögen Breslau, Glogau, Sagan, Steinau, Liegnitz, Löwenberg, Oppeln u. a. m. gehören; es bleibt der lokalpatriotischen Sage volle Freiheit, den Ursprung dieser und noch mancher anderen Städte ins graue Alterthum zurückzudatiren, eine Freiheit, die sie denn auch reichlich ausgenutzt hat, wie die Deutung des bei Ptolemäus vorkommenden Namens Budorgis auf Breslau und die Ableitung des Namens Liegnitz von den Lygiern (cf. Dew. S. 787 und 310) beweist. Aehnliche Sagen spuken noch heut in Büchern und Köpfen.

Mit dieser Einwanderung, diesem notorisch grossen Aufschwung in der Cultur des bis dahin wüsten Landes, stellte sich natürlich auch ein reger Handelsverkehr ein und wenn auch die Funde damaliger Zeit, z. B. Rathau, Dahsau, Marschwitz, noch viel fremde

nach Schlesien. Das Gotteslamm, womit es bezeichnet ist, genügt nicht zur Begründung dieser Zutheilung, da dasselbe in Breslau ebensogut, wie überall anderswo als Gepräge auftreten kann.

Gepräge enthalten (besonders Brandenburger und Sachsen), so beginnt doch jetzt eine ganze Reihe von Münzen aufzutreten, die wir als unzweifelhaft schlesich erachten dürfen. Es sind dies Brakteaten, von denen wir in Schlesien zwei[1]) scharf gesonderte Gruppen kennen, welche denn auch einzeln der Betrachtung unterzogen werden sollen.

I. Zunächst erscheinen kleine, dünne, gebrechliche Stücke von gelblichem bis weissem, weichem Blech, welche einen Durchmesser von etwa 16—18 *mm* und ein Gewicht von 0,15, 0,17—0,18 *g* haben. Die Fabrik dieser Stücke ist der der polnischen Münzen jener Zeit so ähnlich, dass fast in den meisten Fällen nicht sogleich mit Sicherheit gesagt werden kann, ob ein einzelnes Stück nach Schlesien oder Polen zu legen sei[2]).

Die ältesten dieser Brakteaten sind in der Arbeit und den Typen noch etwas roh[3]), sie zeigen Köpfe und Bilder von Herzögen und Heiligen, mit und ohne Embleme. Der Heilige soll wohl meistens St. Johannes der Täufer sein. Manchmal finden sich Buchstaben im Felde, zuweilen rings am Rande Striche, Punkte, Haken etc., welche eine Umschrift andeuten, resp. vertreten sollen. Ein Sinn ist diesen Embryonen von Aufschriften natürlich nicht beizulegen, eine Zutheilung daher auf Grund ihrer unmöglich,

---

1) Eine dritte Gruppe einseitiger Münzen gehört nicht mehr zu den eigentlichen Brakteaten, es sind dies die auch sonst in anderen Gegenden Deutschlands vorkommenden Hohlpfennige des XV. Jahrhunderts. Diese werden später besprochen.

2) Koehne's Abhandlung über diese Münzen in den Bl. f. Münz- etc. Kunde Jahrgang 1842 ist wenig brauchbar wegen der völligen Verkennung des Alters derselben. Stronczynski bietet auch nur spärliche Notizen, seine Unbekanntschaft mit den schlesischen Geprägen S. 290 selbst eingestehend. Auf diesem Gebiet ist somit noch sehr viel zu thun.

3) Auf sie mag sich auch die oft wiederholte Notiz beziehen, „dass die schlesischen Brakteaten schlechter geprägt seien als die polnischen“, da die späteren theilweis den besten Erzeugnissen der Brakteatenprägung, nicht blos der polnischen, sich ebenbürtig an die Seite stellen können. Vergl. das unten Gesagte. Uebrigens sind die gangbaren Abbildungen dieser Münzsorte bei Stroncz., Koehne, Polkowski wirklich nicht geeignet, eine günstige Meinung von ihr hervorzurufen.

wenn nicht spezifisch geistliche Typen, z. B. Brustbild eines Bischofs oder der Bischofsstab, uns dazu berechtigen, das betr. Stück als bischöflich breslauisch[1]) zu klassifiziren.

Wir kennen nun ferner ausser diesen schriftlosen resp. mit unleserlichen Legenden versehenen Stücken mehrere Reihen dieser Brakteaten, welche mit Inschriften versehen sind. Zunächst sind zu betrachten die zahlreichen Pfennige, welche Aufschriften, wie S·IOHANNES, S·IOHS, IOHS u. ä. tragen. Dass der blosse Name IOHS ohne das S nicht etwa den in jener Zeit wiederholt vorkommenden Bischofsnamen, sondern den Heiligen bedeutet, braucht wohl keines Beweises, ähnlich findet sich in Polen das ADALBERTVS. Diese Stücke sind meist von hübscher, theilweise sogar sehr zierlicher und gefälliger Arbeit. Nach den Funden gehören diese letzteren in die Zeit, wo auch in Deutschland die Kunst der Stempelschneider ihre Triumphe feiert, also in das letzte Jahrzehnt des XII und den Anfang des XIII. Säculums. Wahrscheinlich also befanden sich unter den Einwanderern auch Münzer. Diese Johannesmünzen werden in den Katalogen meist allesammt unter „Bisthum Breslau" zusammengelegt; doch ist meines Erachtens diese Zutheilung keine genügend sichere. Denn die Herzöge haben eben so viel Ansprüche an diese Stücke, die den Namen des ihnen mit den Bischöfen gemeinsamen Schutzheiligen tragen, zumal nicht bekannt, auch nicht anzunehmen ist, dass die Bischöfe allein gemünzt[2]). Schon jetzt tritt als Münzbild auf ein Adler, oder der Flug eines solchen, und zwar ist dieser Adler der schlesische, da es sich hier nicht um den Evangelisten, sondern den Täufer Johannes handelt, und nur ersterer einen Adler zum

1) Wann die Bischöfe das Münzrecht erlangt, ist nicht sicher zu ermitteln, die häufig z. B. von Leitzmann, Wegweiser S. 29 erwähnten Urkunden von 1240 und 1290 enthalten augenscheinlich Confirmationen eines längst bestehend gewesenen Rechts. Dass das Münzrecht von den Bischöfen sehr zeitig und jedenfalls gleichzeitig mit den anderen Landesfürsten ausgeübt worden ist, lehren die Münzen.

2) Ein weiter unten zu besprechender sicherer Pfennig von Boleslaus I. beweist sogar das Gegentheil.

Begleiter hat. Danach dürfte es sogar scheinen, als ob auf die Adlermünzen die Herzöge begründetere Ansprüche erheben könnten als die Bischöfe. In anderen Fällen, wo der Kopf des Heiligen selbst, zuweilen in einem Gebäude, oder ein Engel mit Tafel, worauf der Name des Heiligen, dargestellt ist, mag die Vermuthung mehr für die geistliche Provenienz der Münze sprechen[1]).

Eine andere Reihe von Schriftmünzen ist die derjenigen mit Herzogsnamen. Vorweg dürfte der bekannte, von Vossberg (Preussische Münzen, Taf. IV, 105) abgebildete Brakteat zu erwähnen sein. Er zeigt einen gewappneten und behelmten Fürsten mit Lanze und Schwert über einer Mauer zwischen 2 Thürmen, welche die Inschrift VRATIZ trägt. Zu beiden Seiten des Brustbildes steht $\widehat{\text{dv}}$-x = *dux*. Man hat über diesen Brakteaten viel gestritten, und er hat mancherlei Zutheilungen erfahren. Wenn man ihn jedoch neben anderen Schlesiern dieser Epoche betrachtet, so wird man, durch die völlige Gleichheit der Fabrik überführt, nicht mehr daran zweifeln können, dass er einzig und allein in Schlesien seine Heimath habe. Er ist die erste Münze, die den Namen Breslaus nennt, die beiden Thürme mit der Mauer stellen, wie die Inschrift, ähnlich wie auf alten Bildern, erläutert, die Stadt Wratislavia dar. Der Münzherr, der sich leider nur mit seinem Titel einführt, kann noch Boleslaus I. († 1201) sein. Näheres bin ich ausser Stande anzugeben, da der einzige mir bekannte Fund, der dies Stück enthielt, nicht vollständig in meine Hände gelangte.

Es folgt nun die ganze grosse Reihe der Münzen, welche den Namen und Titel von Herzog Boleslaus tragen. Bis gegen das Jahr 1240 — so lange etwa waren diese kleinen Brakteraten im Umlauf — haben in Schlesien und den verschiedenen polnischen Herzogthümern etwa ein Dutzend Boleslaws, immer mehrere gleichzeitig regiert. Wenn nun auch Stronczynski eine chronologische Reihenfolge dieser Boleslawmünzen aufzustellen versucht hat, so

1) Die Vermuthung wird zur Gewissheit bei dem Brakteaten, welcher die Lilie im Abschnitt zeigt.

ist doch bis jetzt eine durchgreifende, allseitig wohl begründete Vertheilung der Münzen an die einzelnen Herzöge nicht gelungen, ja wir werden, wie leider so oft, in der schlesischen Numismatik sagen müssen: es ist dies unmöglich! Die verschiedenen Münzwerke, Kataloge, Fundbeschreibungen etc. enthalten ziemlich viele Boleslaw's von allen möglichen, oft recht interessanten Typen, aber jedesmal muss der Schriftsteller, falls er sich nicht lediglich auf die Autorität Stronczynski's stützt, bezüglich der Zutheilung eingestehen: non liquet! Selbst Polkowski hat dies bei seiner Beschreibung des Fundes von Głębokie bekennen müssen (p. 58 des französischen Textes), wiewohl bei ihm doch weniger Fürsten des gedachten Namens zur Wahl gestellt waren, wie hier. Es kann nun gewiss nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, alle oder eine Anzahl der Boleslawmünzen herauszugreifen und über jeden bezüglich seiner Abkunft ein Urtheil zu fällen. Es sei vielmehr an Folgendem genug:

In der Periode, deren Münzen wir gegenwärtig betrachten, giebt es zwei Herzöge des Namens Boleslaus: 1) Boleslaus I., altus 1159—1201 (Grotefend, Stammtafeln I, 1). 2) Boleslaus, Calvus s. saevus 1241—1278 (ib. I, 22). Beide liegen chronologisch also so weit auseinander, dass, wenn man von einem Boleslausbrakteaten annehmen kann (etwa nach seinem immer wiederholten Vorkommen in schlesischen Funden oder auf Grund der unten angegebenen Regeln), er sei schlesischen Ursprungs, ein Zweifel nicht entstehen kann, welchen von beiden Herrschern er zuzuweisen ist. Von dem zweiten scheint es mir sogar sehr fraglich, ob er noch die kleinen Brakteaten, wie wir sie eben besprechen, geprägt hat; seine Münzen werden vielmehr wohl der zweiten Brakteatenprägung angehören. Was nun den ersten betrifft, so sind wir so glücklich, eine Münze zu besitzen, welche ihm mit aller, irgend erforderlichen numismatischen Sicherheit zugetheilt werden kann. Es ist der bei Stronczynski Nr. 47 nach einem sehr schlecht erhaltenen Stück unvollkommen beschriebene, jedoch im Funde von Głębokie in mehreren schönen Exemplaren aufgetretene Brakterat, der in den

Winkeln eines Bogenkreuzes die Buchstaben I-O-H-A, am Rande zwischen bogigen Verzierungen die Inschrift B-D-V-X zeigt, so dass füglich kein Zweifel obwalten kann, dass der Münzherr Boleslaus I. Herzog von Niederschlesien ist, während das Stück zugleich beweist, was wir oben nur als Vermuthung aussprachen, dass die Herzöge ebenfalls gleich dem Bischof den Namen des Heiligen auf ihre Münzen setzten. Es ist dies Stück also nach vielen Richtungen hin wichtig und interessant. Ausserdem können diesem Herzog mit einiger Sicherheit zugewiesen werden die Brakteaten, welche Inschriften wie DVX BO, BOLE u. Aehnl. tragen und zum Typus des Herzogs Brustbild über einer Mauer oder in einem Gebäude haben, Darstellungen, welche häufig theils an den VRATIZ, theils an einzelne der S·IOHANNES-Brakteaten erinnern.

Nur durch Vergleichung mit solchen sicheren Stücken lässt sich im Einzelnen feststellen, resp. schliessen, ob ein Boleslaus zu den Schlesiern gerechnet werden kann. So sind z. B. auch die beiden Brakteaten (Stronczynski 40 und 41 resp. Köhne, l. c. Taf. IX, Nr. 9 u. 10) sicher schlesisch, welche zwei Brustbilder über einer Mauer, auf welcher die Inschriften BOL ANA u. BOL VAR, zeigen. Was die Buchstaben VAR u. ANA bedeuten, vermag ich nicht anzugeben; die Gemahlinnen Boleslaws, Wenzeslawa u. Adelheid, sind es gewiss nicht, wie schon der auf dem 2. Stück vorkommende Krummstab beweist. Zwei Brustbilder, dazwischen den Bischofsstab, begegnen wir schon auf einem der älteren oben erwähnten alten Brakteaten, es ist dies ein in jenen Zeiten und auf Brakteaten überhaupt nicht selten vorkommendes Bild, jene Buchstaben aber mögen nur zur Ausfüllung des Raumes gesetzt sein, wenn sie nicht, was Stronczynski anzunehmen scheint, mir aber nicht glaublich dünkt, da Analogieen fehlen, den Münzer andeuten.

Was nun den zweiten Boleslaus betrifft, so müssen wir, unter Berücksichtigung der oben bezüglich der Münzen dieses Fürsten gemachten Bemerkung, uns auch hier mit Vergleichungen zu helfen suchen. Wir besitzen zwei Brakteaten, von denen noch die Rede

sein wird, welche ihrer Umschrift nach den beiden Herzögen des Namens Heinrich (1201—1238, 1238—1241) angehören. Mit diesen werden also Münzen Boleslaws II. Aehnlichkeit haben müssen, daher spätere Brakteaten mit dem Namen B. auf diese Aehnlichkeit zu prüfen sein werden. Es giebt nun einen Brakteaten mit der Inschrift DVX BOLESLAVS (von Stronczynski unter Nr. 83 abgebildet), welcher stark an einen der beiden Heinrich's erinnert, möglich daher, dass derselbe ein Denkmal des genannten Herzogs ist.

Die beiden eben erwähnten Brakteaten mit dem Namen Heinrich, tragen die Umschrift ✠ DVX · HEINRICVS, der eine zeigt einen sitzenden Herzog mit Schild und Schwert, der andere das Brustbild desselben mit Schild und bewimpelter Lanze. Ob sie auf beide Herzöge dieses Namens, und wie, zu vertheilen sind, wage ich nicht zu entscheiden. Beide sind sehr selten und von hoher Wichtigkeit, da sie die Grenze dieser Prägung angeben.

Wir erwähnten oben zahlreiche schriftlose Stücke des ältesten Abschnitts dieser Periode. Auch neben den durch Schrift gesicherten der späteren Zeit, laufen ziemlich viel stumme Münzen einher, die sich in den Typen z. Th. eng an die Schriftmünzen anschliessen [1]). Ob von den berühmten Münzen mit hebräischer

1) Hierher gehört auch ein Brakteat mit einem Kopfe von vorn, dessen Haare auf jeder Seite in eine Kugel enden. Dieses Stück ist im Typus auffallend ähnlich dem von Dannenberg in Sallet's Zeitschrift Bd 8 S. 1 abgeb. Brakteaten mit dem gleichen Kopf, darunter A, der von Dannenberg für brandenburgisch erklärt wird, obwohl m. E. die mir vorliegenden Stücke gar nicht brandenburgisch aussehen. Wie dem auch sein mag, jenes erstgenannte ältere, nach der Fabrik und den Funden bestimmt schlesische Stück zeigt noch kein A, sondern es ist, wie meine 10 Exemplare deutlich zeigen, ein Theil des Rumpfes mit dargestellt, allerdings ziemlich plump. Uebrigens finden sich von der gleichen Art wie die Brakteaten mit A, deren mir 7 vorliegen, von ganz derselben rohen Prägung, demselben gebrechlichen Blech zahlreiche Stücke in Schlesien, auch der Fund von Filehne enthält dieselben (Fig. 11. 33. 36. 72. 98. 125. 138. 246 u. v. a. in den Beyer'schen Tafeln, wozu der Text mir nicht zugänglich ist). Ich weiss nicht, was mit diesen Stücken anfangen, die Darstellungen weisen zum Theil auf Schlesien, zum Theil auf Pommern und Preussen hin, doch können diese Münzen augenscheinlich alle nur derselben Gegend entstammen. Ihren Fundgenossen nach zu urtheilen, fallen sie in das Ende des XIII. Jahrhunderts,

Aufschrift einzelne nach Schlesien gehören, resp. ob auch in Schlesien Juden als Münzer fungirt und die alten Buchstaben ihres Volkes auf ihre Gepräge gesetzt haben, muss dahin gestellt bleiben. Mir ist kein solches Stück bekannnt, obwohl man zuweilen in Büchern, z. B. bei Schlumberger und Leitzmann, eine Notiz findet, welche sie erwarten liesse. Möglich, dass sie sich noch finden; wahrscheinlicher dürfte sein, dass die betr. Autoren dachten, was von Polen bekannt sei, müsse auch auf Schlesien zutreffen.

Noch eine merkwürdige Münzreihe bleibt hier zu besprechen, obwohl es auch hier nicht ohne Zweifel an der Provenienz abgeht. Es sind dies die seltenen Brakteraten mit den Aufschriften CARITAS und IVSTICIA, welche bald als Umschrift um einen, nach den langen Haaren zu urtheilen, weiblichen Kopf, bald auf einer Leiste, über der zwei, unter welcher ein Brustbild erscheint, bald auf vier, eine Art Viereck bildenden Bogen auftreten. Bekannt ist der Gebrauch des Mittelalters, auf Münzen Worte religiöser Bedeutung anzubringen, z. B. LVX, PAX, PISCIS etc., bekannt auch der Gebrauch Münzbilder durch Beischriften zu erklären, z. B. AQVILA, SIRENA, DEXTERA. Letzteres kommt u. A. auch in Polen häufig vor. Diese Münzen finden sich nun in Schlesien eben so gut wie in Polen, sie stammen der sehr zierlichen Arbeit nach aus dem Ende des XIII. Jahrhundert. Da sie mit den Schlesiern viel Fabrikähnlichkeit haben und ein von Köhne Taf. XI, Nr. 9 und Stronczynski Nr. 46 publicirtes Stück sogar die Inschrift SCS IOAN•CARITAS trägt, so sinkt die Wagschaale zu Gunsten Schlesiens. Ich möchte diese hübschen Stücke als Erzeugnisse der bischöflich breslauischen Münze ansehen, von welcher dergl. Typen wohl am ehesten zu erwarten sein könnten.

---

wo in Schlesien die von ihnen an Grösse und Art des Blechs völlig verschiedenen grossen Brakteaten kursiren, mit deren einigen zusammen sie auch bei Filehne gefunden, und deren Typen häufig auch die ihrigen sind. Ob sie schlesisch sind, bleibt sehr fraglich trotz Funden und Typengleichheit; wohin aber mit ihnen?

Wir kommen nunmehr zu den grossen Brakteaten der späteren Zeit. Den Uebergang vermitteln Brakteaten von wenig stärkerem Blech als die vorigen, die in ihren Typen schon einen bedeutenden Niedergang der Stempelschneidekunst dokumentiren und so auch in Bezug auf den Styl recht eigentlich zu den folgenden, z. Th. rohen Münzen hinüberleiten. Von Münzbildern dieser Uebergangsstücke wären kurz zu erwähnen: Der Kopf des Täufers, verschiedene Brustbilder, Profilkopf und Ā, dazwischen ein ruthenförmiger Baum u. a. m. Die Schrift verschwindet und nur zuweilen erscheint noch S I oder S IO(hannes) auf einzelnen Breslauern.

II. Bei den grossen Brakteaten beginnt das Dunkel sich bereits ein wenig mehr zu lichten, insofern als wenigstens sich mit mehr Bestimmtheit als bisher erkennen lässt, welche Stücke als Schlesier zu betrachten sind. Denn diese Münzgattung, deren Aeusseres sogleich näher beschrieben werden soll, findet sich nicht mehr in Polen; die etwa entfernt ähnlichen sächsischen Münzen des XII. Jahrhunderts können schon der chronologischen Entfernung wegen nicht in Betracht kommen und sind von ganz anderem Habitus, und was schliesslich Böhmen anlangt, wohin diese Brakteaten häufig in Büchern verwiesen werden, so ist die Aehnlichkeit mit den Münzen dieses Landes auch nicht eine so bedeutende, dass nicht Jeder, der ein Mal eine grössere Anzahl der hier bezeichneten Stücke in Händen gehabt, sofort die Unterscheidung treffen könnte. Auch ist der Kreis der Typen bei den Böhmen ein viel beschränkterer als bei den Schlesiern. Diese Brakteaten werden häufig in grossen Mengen aus der Erde gegraben, meist ohne erhebliche Beimischung fremder Münzen, gewöhnlich findet man von Letzteren nur gerade so viel, dass man im Stande ist, die Vergrabungszeit des betr. Fundes zu bestimmen. Fundgenossen sind u. A. die bekannten grossen Meissener Königsbrakteaten, spätere Askanier, aber auch zuweilen ältere Münzen, z. B. solche von Bernhard von Sachsen, letztere allerdings meist ziemlich abgenutzt. Aus der Reihe dieser Fundnotizen ergiebt sich denn ganz bestimmt, dass diese Münzgruppe in die zweite

Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts gehört. Die eben berührte Beimischung älterer Münzen rechtfertigt die Bemerkung, die wir vorhin über die Münzen Boleslaus II. machten, und die beiden Heinrichsbrakteaten geben den präsumtiv frühesten Anfang dieser Prägung zu erkennen. Das Ende derselben ist nicht mit gleicher Genauigkeit zu fixiren, es wird mit dem Auftreten der Denarprägung gleichzeitig anzusetzen sein, über die unten ausführlicher gesprochen werden wird.

Der Habitus unseres Brakteaten ist ein so ausserordentlich prägnanter und zugleich constanter, dass die Zusammengehörigkeit aller dieser Stücke, von denen manche oft ganz wunderbare Zutheilungen erfahren, keinem Zweifel unterliegen kann. Ihr gewöhnliches Durchschnittsgewicht beträgt 0,58 *g*, es sinkt bis 0,29 und steigt bis 0,73 *g*, ebenso ist der gewöhnliche Durchmesser = 25—27 *mm*, doch schwankt er auch auf 19 und 30 *mm*.

Ihr Silber ist meist von grauer Farbe und sehr spröde, es fühlt sich rauh an. Gemeinsam ist allen und kann daher als eines der Hauptmerkzeichen betrachtet werden, der auffällig breite und hohe, erhabene Rand, der das Münzbild von dem flachen Rande trennt. Der Styl der Darstellungen selbst ist fast durchgängig ein ziemlich plumper, sie sind lange nicht so sorgfältig herausgearbeitet und ausgeführt, wie die schönen Stücke der vorigen Periode. Bei einzelnen könnte man fast auf die Vermuthung kommen, dass bei ihnen die alte, oft angezweifelte Nachricht zutrifft, wonach die Brakteaten mit einem Holzstempel gefertigt worden sind. Einige sind von einer etwas besseren Arbeit. Hervorzuheben ist hier noch, dass einzelne Stücke auf dem äusseren flachen Rande einen Perlenkreis als Verzierung tragen, bei einem Exemplar (mit Adler) habe ich sogar den Strahlenrand, der sonst bei so grossen Stücken auch im übrigen Deutschland selten ist, gefunden. Einige wenige Stücke zeigen noch eine andere Ornamentirung, auf ihnen ist der besprochene, breite, erhabene Rand nach innen zu durch Strichelchen gerieft. Doch sind alle diese Erscheinungen Ausnahmen. Einzelne Punkte auf dem flachen Rande,

die sonst bei schriftlosen Brakteaten häufig sind, habe ich noch nicht gefunden, derselbe biegt sich übrigens schliesslich leise nach innen.

Ueber diese Münzgattung finden sich in den Münzbüchern wenig Angaben, der sonst so fleissige Schlumberger nimmt keine Notiz von ihnen und scheint sie gar nicht zu kennen, Leitzmann gedenkt ihrer ebenfalls nicht. Man kann es nun allerdings den Numismatikern nicht verargen, wenn sie sich mit diesen Münzen nicht beschäftigen mögen. Denn ein Umstand schreckt gewiss sehr ab: alle[1]) diese zahlreichen Stücke — wir kennen gegen 400 Varietäten und jeder Fund bringt neue an's Licht — sind schriftlos. Auch die Typen sind in ihrer colossalen Mannigfaltigkeit — ihr Kreis umfasst nicht nur Alles, was da kreucht und fleucht, sondern auch die unbelebte Natur vom Rossstriegel und der Schafscheere bis zu Mond und Sternen — nicht geeignet, irgend eine bestimmte Zutheilung zu ermöglichen. Nicht einmal Reihen zusammengehöriger Stücke lassen sich bis jetzt herstellen, die meisten sehen eben aus, als entstammten sie derselben Hand. Wir müssen uns daher damit begnügen, alle diese Stücke nach der zwar oft angegriffenen, aber doch in solchen Fällen ganz probaten Ordnung, wie sie die einzelnen Gruppen der Münzbilder ergeben (z. B. Fürsten, Gebäude, Vierfüssler, Vögel etc. etc.) zusammenzulegen. Vielleicht die mit der Lilie bezeichneten Stücke können wir herausnehmen und dem Bisthume Breslau zuweisen, das schon in der vorigen Periode, wie erwähnt, die Lilie auf Münzen setzte, obwohl die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dass ein solches Stück in der allerdings bischöflichen Stadt Neisse geprägt sein kann. Bezüglich der Typen ist eines, als interessant und zugleich mit zur Klassifizirung dieser Münzen als Schlesier

---

1) Hiervon soll nach einer von Hrn. Dannenberg mir freundlichst gemachten Mittheilung ein in der Sammlung des verstorbenen Wiggers befindlich gewesener Adlerbrakteat eine Ausnahme machen, auf dem der Besitzer Spuren von DVX HEINRICVS zu sehen glaubte. Ich registrire diese Merkwürdigkeit, vorläufig ohne näher auf dieselbe eingehen zu wollen.

dienend hervorzuheben: es ist der Gebrauch, dem Münzbilde ein oder zwei Adlerflügel anzusetzen, wenn der dargestellte Gegenstand auch sonst absolut nichts mit Flügeln zu thun hat. Fürsten mit Flügeln finden wir auch auf Brandenburger Geprägen, bei uns in Schlesien kommen ausserdem geflügelte Schlüssel, geflügelte Thürme, geflügelte Fische, Schafscheeren u. A. m. vor. Diese Flügel erklären sich aus dem Bestreben des Münzers, welcher, da er den ganzen Adler nicht mehr mit auf die Münze setzen konnte, wenigstens einen Theil desselben zur Bezeichnung der Herkunft seines Gepräges anbringen wollte. Uebrigens ist der Adlerflug allein als Typus in Schlesien, wie in anderen Ländern, z. B. Brandenburg, häufig anzutreffen.

Es kann natürlich nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, all die verschiedenen Typen zu beschreiben, die wir auf diesen Brakteaten vorfinden. Wir begnügen uns mit einer allgemeinen Uebersicht unter Hervorhebung einzelner der interessantesten Stücke. Es ist auffallend, dass wir unter den vielen Herzogsbildern auch nicht eine einzige finden, wo der Herzog in ganzer Figur oder auch nur im Brustbilde erschiene. Immer ist nur der Kopf dargestellt, allenfalls schliesst sich daran ein Adler in voller Gestalt. Kronen und Helme finden sich in allen Arten, auch einzelne Darstellungen, die entschieden aus Wappen entnommen sind, z. B. Schlüssel. Nun führt aber etwa ein halbes Dutzend alter schlesischer Städte den Schlüssel oder den heil. Petrus, der ja auf Münzen und Wappen häufig durch den Schlüssel vertreten wird, im Wappen resp. als Schutzheiligen. Eine Zutheilung an eine Münzstätte ist also auch hier unsicher. Die bereits erwähnte Schafscheere, sicher eines der merkwürdigsten Münzbilder, scheint ebenfalls aus einem Wappen herzustammen, vielleicht aus dem eines Münzbeamten, ebenso wahrscheinlich der Wurfpfeil, das Rad, wenn bei letzterem nicht an Ratibor zu denken ist, u. A. m. Gebäude erscheinen in allen Formen, als Beizeichen im Thore oder daneben: Kleebätter, von denen unten noch zu reden sein wird, Adler, Sterne, Monde, die Lilie etc. Die Thierwelt ist

durch Vierfüssler aller Arten, worunter ein an einer Nuss nagendes Eichhorn merkwürdig, sowie durch Adler, die zum Theil bereits die Binde tragen, und Hähne vertreten, letztere sind wahrscheinlich das Zeichen der Ohlauer Münzstätte. Auch Theile von Thieren, Köpfe, Hirschstangen, Klauen, Flügel u. s. w. finden sich. Schliesslich erscheinen noch Fische, ja selbst eine der Auster ähnliche Muschel, gewiss ein für ein Binnenland auffälliges Bild. Eine für jene Zeit ebenfalls äusserst merkwürdige Erscheinung ist auch ein Elephant mit Thurm, der m. W. ausser auf den seltenen Helfensteinern auf deutschen Münzen sich nicht wieder findet. Es liegt hier die Frage nahe: Woher hatte der Münzer das Vorbild zu seiner Darstellung? Auch die Sirene findet sich als Typus und zwar ist hier nicht etwa an die Nixen der deutschen Sage zu denken, da ein polnischer Brakteat älterer Zeit ein ähnliches Bild durch Beischrift direkt als SIRENA bezeichnet. Dargestellt ist die „Sirene“ verschieden: Drachenleib und Flügel sind konstant, bald aber trägt das Gebilde ein gekröntes Menschenhaupt, bald einen Thierkopf. Man sieht, die Vorstellung des Stempelschneiders vermischte die schönstimmigen Verlockerinnen der Seeleute, wie sie Homer beschreibt, gar sehr mit dem mittelalterlichen Lintwurm und ähnlichen Ungeheuern. Unter den Pflanzen finden sich ganze und halbe Lilien, ganze und halbe Rosen von verschiedener Blätterzahl, zuweilen verbunden mit halben Adlern, halben Löwen, Sternen etc. Auch einzelne Buchstaben: A h M S kommen als Typen vor und zwar stammen diese Stücke augenscheinlich nicht aus derselben Münzstätte, sodass die Buchstaben nicht wie im Weserlande die Jahresemission bezeichnen können. Eine Zutheilung ist auch hier unmöglich und es muss ausdrücklich gewarnt werden, Analogieen in den Münzen späterer Zeit, wo auch einzelne Buchstaben erscheinen, zu suchen und zu benutzen. Die Laune des Stempelschneiders, deren zügelloses Spiel wir im Vorigen darzustellen versucht haben, konnte ebensogut auf beliebige Buchstaben verfallen, wie auf ein Eichhorn oder eine Sirene. Eine letzte Gruppe bilden die symmetrischen

Figuren, wie Kreuze, Sterne, Monde, auch Kreuz oder Stern über dem Mond, von welcher Verbindung später noch gesprochen werden wird etc.

Bei einigen Münzbildern drängt sich unwillkürlich die Vermuthung auf, die ja auch sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich, dass der Stempelschneider fremde Originale nachgeahmt habe. Eines der auffallendsten Beispiele hiervon ist ein Brakteat, der zwei Adler genau in der Stellung zeigt, wie sie auf den von Leitzmann Num. Zeitg. 1838 S. 181 (vgl. Posern S. 306) der Münzstätte Sittichenbach zugetheilten Münzen erscheinen, der aber trotzdem nach seiner Fabrik unzweifelhaft nach Schlesien gehört. Der Typus der zwei Adler ist nun allerdings kein seltner auf Mittelaltermünzen, immerhin ist die genaue Copirung die schon die schlechtere Ausführung als solche verräth, merkwürdig. An dieses Stück schliessen sich ein paar andre, welche dieselbe Darstellung etwas selbstständiger fortgebildet darbieten. Interressanter noch ist eine nicht schlecht gearbeitete freie Nachahmung eines regensteinischen Gepräges auf einem Brakteaten, welcher ein nach rechts (vom Beschauer) gebogenes Hirschhorn dahinter einen Thurm zeigt, und der an Schlumberger pl. III. 33 erinnert. Vielleicht entstammt das seltene Stück der Hirschberger Münzstätte, wenn man es nicht, wie Koehne mit einem ähnlichen (seine Zeitschr. 1842. S. 15) thut, für die Sorauer Münze in Anspruch nehmen will, obwohl sonstige Lausitzer Gepräge dieser Art nicht bekannt sind.

Auf eine Erscheinung ist noch aufmerksam zu machen, dass wir nämlich in dieser Periode zum ersten Male in Schlesien Theilstücken des Pfennigs begegnen. Es ist bekannt, dass bei Mittelaltermünzen, auch Brakteaten, Gewicht und Grösse häufig so differiren, dass man die kleiner resp. leichter ausgefallenen Stücke für Hälblinge, Obolen, halten könnte. Auch das findet sich in Schlesien, wie die oben angeführten Differenzen in Gewicht und Durchmesser ergeben. Ganz entschieden jedoch ist in einer Gruppe nicht Zufall oder Ungeschick des Münzers zu er-

blicken, bei welcher das grösste Stück 0,57, zwei kleinere 0,22 und 0,175 *gr.* wiegen und die Verkleinerung der Darstellung — roher gekrönter Kopf von vorn — so augenfällig ist, dass man klar erkennt, hier liegt eine beabsichtigte Verkleinerung des Geldstücks, selbst zu Verkehrszwecken vor. Ein anderes Beispiel von ganzem und halbem Pfennig bilden zwei Brakteaten, welche mit dem A, worüber ein kleeblattartiges Kreuz, bezeichnet sind.[1]) Auch finden sich, aber seltener, mechanisch halbirte Brakteaten, also ebenfalls, wenn auch primitiv hergestellte, Halbstücke. Daneben dürfte die Notiz von Interesse sein, dass in den Funden die grossen Meissner Brakteaten vielfach ebenfalls in 2 Hälften zerschnitten vorkommen, augenscheinlich hat man dieselben je gleich zwei Schlesiern gerechnet und durch ihre Halbirung sich den letzteren gleichwerthige Stücke schaffen wollen.

Die so grosse Menge so verschiedener Gepräge in dem kurzen Zeitraume von etwa 50 Jahren, welchen wir für diese Münzgattung annehmen müssen, wie sich gleich zeigen wird, verräth eine lebhafte Münzthätigkeit in jenen Tagen, die sich mit der immer mehr aufblühenden Cultur völlig erklärt und die numismatische Illustration zu dem historischen Faktum bildet, dass in Schlesien jährlich ein oder mehrere Male das Gepräge der Münze geändert wurde.

Wir gelangen nunmehr der chronologischen Ordnung folgend zu den Denaren.

Die Denare.

Schritt für Schritt, je weiter wir vordringen, beginnt sich das Dunkel zu heben, und mehr und mehr können wir positive Resultate aufstellen. Das Gebiet, das wir jetzt betreten, ist nun zwar auch noch immer von einem gewissen Halbdunkel bedeckt, aber bereits lux lucet in tenebris. Dieses Licht, so dürfen wir

---

1) Vergl. hierzu Tagmann, das Münzwesen Schlesiens S. 37, wo diesbezügliche urkundliche Nachrichten erwähnt werden.

hoffen, wird sich immer mehr ausbreiten und heller werden und allmälig diese ganze Gruppe — der interessantesten eine aus dem grossen Gebiet der mittelalterlichen Münzkunde — überstrahlen. Einstweilen sei das, was wir an Resultaten und begründeten Vermuthungen besitzen, im Folgenden zusammengestellt.

Bei dieser Münzklasse ist zunächst eines sehr bedauerlich, dass uns keinerlei Fundnotizen über sie bekannt sind. Wir sind daher bis jetzt lediglich auf das angewiesen, was uns die in den Sammlungen zerstreuten oder in Münzwerken und Verzeichnissen beschriebenen Stücke selbst lehren. Dabei fällt jedoch noch der Umstand das Studium erschwerend ins Gewicht, dass mit Ausnahme von zwei Arten diese Münzen selten, ja grösstentheils ausserordentlich selten sind.

Die Periode, deren Münzen wir gegenwärtig betrachten, ist die Zeit etwa bis zur sogenannten „böhmischen Inkorporation" im Jahre 1355, mit Einschluss vielleicht der folgenden Jahrzehnte. Dies ist die Zeit, wo das piastische Reich in Schlesien durch fortwährende Erbtheilungen in eine Unzahl kleiner Fürstenthümer zerspalten wird und immer mehr zerfällt. An diesem Verfall der fürstlichen Macht sind nun zunächst zweifellos die Fürsten selbst schuld. Es war ein arges Geschlecht, das der schlesischen Piasten, verschwenderisch, ländergierig, streitlustig, gewaltthätig. Eine der wenigen rühmlichen Ausnahmen ist der von seinen Zeitgenossen, darunter auch Heinrich Frauenlob, gepriesene Herzog Heinrich IV v. Breslau † 1296, welcher als Muster aller fürstlichen Tugenden gefeiert wird und der auch als Minnesinger einen Ruf hat. Daneben aber giebt es wahrhaft entsetzliche Gestalten unter den Herzogen, die alle Laster der slavischen Race in sich vereinigen. Nichts war ihnen heilig, der Bruder befehdete den Bruder, der Vater war nicht sicher vor dem Sohn, die Rechte der Minderjährigen wurden in schnödester Weise angetastet, was in alten Zeiten doch stets als Zeichen höchster Verruchtheit galt, und der Eid hatte keine Kraft und Heiligkeit mehr. Unerquicklich ist der Einblick in die Geschichte Schlesiens in damaliger Zeit; die

Fürsten stehen fortwährend in Waffen gegeneinander, der Krieg wird nach Sitte der „guten alten Zeit“ mehr durch Raub und Brand als durch Schlachten geführt, jeder sucht den anderen um sein Erbe und Reich durch List oder Gewalt zu bringen. Die Mittel zu den Kämpfen und den mit grossem Luxus geführten Hofhaltungen gaben die trotz alledem aufblühenden Städte her, wofür ihnen, wie auch den allezeit geschäftsbereiten Hebräern, alles verpfändet wird, was die Herzöge an Rechten und Gerechtsamen besitzen; denn Zurückzahlung war ja nicht zu erwarten. Ein Muster dieser Art ist der berüchtigte Boleslaus III. v. Liegnitz, der von Christen und Juden, Städten und Ständen Geld zusammenborgte, seine Städte selbst verpfändete, ja schliesslich die eigenen Söhne nach Breslau in die Pfandhaft einreiten lassen musste. Als er starb — beiläufig nach resp. an einer Mahlzeit von 13 jungen Hühnern — mussten alle seine Verwandten für die hinterlassenen Schulden gutsagen, bezahlen konnten auch sie nicht. Diese Verrottung des Herrschergeschlechts, die Schwächung des Ansehens und der Macht der Fürsten, das Schwinden ihres Länderbesitzes liess natürlich Schlesien nicht zu einer Entwickelung seiner Gesammtkräfte kommen und machte so das Land bald zu einem Spielball und folglich auch Zankapfel seiner mächtigen Nachbarn, der Könige von Polen und Böhmen, deren Ländergier und Streitsucht ebenfalls keine geringe war. Aus diesem Streit ging schliesslich — zum Glück für Schlesien! — der König von Böhmen als Sieger hervor: die 14 noch übrigen piastischen Herzoge nahmen am 9. Oktober 1355 ihre Lande von König Karl v. Böhmen (Kaiser Karl IV.) zu Lehen.

Unter den Rechten, welche wie erwähnt, von den Herzogen an die geldleihenden Städte verpfändet wurden, befindet sich natürlich auch das Münzrecht, welches ja im Mittelalter, wo trotz der oft wiederholten strengen Gesetze die Emission des Geldes mit arger Willkür betrieben wurde, eine beliebte Einnahmequelle bildete. Berühmt ist aus dieser Periode das von Dewerdeck p. 661 mitgetheilte Münzprivileg Herzog Boleos II. von Schweidnitz

(Grotef. IV, 9) vom Jahre 1361, worin er für 600 Mark Prager Groschen nachbenannten Städten das Münzrecht verpfändete, unter der Bedingung, dass die Münzstätte zu Schweidnitz sein solle. Es waren dies: Schweidnitz, Striegau, Reichenbach, Nimptsch, Hayn (h. e. Bolkenhayn), Landshut, Freiburg, Jauer, Löwenberg, Hirschberg, Goldberg, Bunzlau, Greifenberg, Schönau.

Das reiche urkundliche Material, welches die bewegte Münzgeschichte jener Tage enthält, ist leider noch nicht genügend gesichtet und geordnet; es war daher für vorliegende Abhandlung wenig davon zu benutzen.

Wir haben nun hier zweierlei Erscheinungen zu registriren: wir wissen von einzelnen Städten aus Urkunden, dass ihnen zu dieser Zeit das Münzrecht verliehen worden ist, ohnen ihnen Gepräge, wenigstens solche aus dem XIV. Jahrhundert, beilegen zu können und wir haben Münzen, die Städtezeichen und Städtenamen tragen, ohne dass vom Münzrecht der betreffenden Ortschaft etwas bekannt wäre. Es mag die erstere Erscheinung daher kommen, dass bei manchen dieser vielen Verpfändungen wenn nichts andres festgesetzt wurde, die stillschweigende Bedingung die war [1]), dass mit des Herzogs Gepräge weiter gemünzt werden und dass die Stadt nicht das Recht haben sollte, die Typen zu bestimmen. Dass zuweilen auch das Gegentheil festgesetzt und den herzoglichen Münzern verboten wird, das Gepräge der Stadt nachzuahmen, spricht mehr für als gegen diese Annahme. Andererseits mögen zuweilen auch Name und Wappen der Stadt, in welcher sich die herzogliche Münzstätte befand, auf die Erzeugnisse der letzteren gesetzt worden sein. Für letzteren Fall sind der bekannte Denar mit dem Hahn (Götz no. 8411), der mit

1) Das war gewiss immer dann der Fall, wenn Gegenstand der Verleihung nicht das eigentliche Münzrecht selbst, sondern nur das Recht, die herzogliche Münze auf eigne Rechnung zu betreiben, war, wobei der Gewinn, der daraus erzielt wurde, in die Tasche des Beliehenen floss. Dies war ein sehr häufiges Geschäft, das auch einzelne Bürger mit den Herzogen machten, von denen ersteren doch gewiss nicht anzunehmen ist, dass sie ein eigenes Gepräge werden hergestellt haben.

Recht nach Ohlau gelegt wird, sowie die Trebnitzer und Oelser Denare, auf die wir unten noch zu sprechen kommen werden, Beispiele. Analogien für den ersten Fall bieten die Brandenburger Städte, die ja doch wenigstens auf der Hauptseite markgräfliche Typen zeigen. Die Blüthezeit der städtischen Münzprägung ist erst das XV. Jahrhundert.

Wenn wir nun zur Betrachtung der Münzen selbst übergehen, deren Gewicht 1,71, 1,75, 1,79 *gr*, deren Durchmesser 18—19 *mm* beträgt, so sei auch hier zuvor konstatirt, dass sie, einige wenige Arten ausgenommen, unter einander alle eine ungemein starke Fabrikverwandtschaft zeigen. Die eigenthümliche Dicke unterscheidet sie zunächst von den Geprägen andrer Länder und wenn auch zuweilen manche von ihnen einem weit von der Heimath entfernten Lande zugetheilt worden sind, z. B. der sog. Trebnitzer Denar nach Toul, der CLIPEVS BAVWARIE nach Bayern, so sind dies eben nur vereinzelte Missgriffe.[1]) Es giebt auch noch manches kleine Merkmal, welches diese Münzklasse auszeichnet. Da ist besonders hervorzuheben, dass häufig statt der Umschrift rund um die Münze Kleeblätter gesetzt sind. Ich stehe nicht an, diese verhältnissmässig sehr häufige Erscheinung mit den Kleeblättern in Verbindung zu bringen, welche am Ende der sog. „Binde" des schlesischen Adlers erscheinen. Diese Binde selbst, um dies hier gleich mit zu erwähnen, ist halbmondförmig gestaltet und es erhebt sich in ihrer Mitte, gerade vor dem Kopfe des Adlers ein Kreuz. Ein Halbmond mit Kreuz darauf, das zuweilen mit einem Stern wechselt, ist ein häufiges Münzbild dieser Gattung, wie wir es auch schon in der vorigen Periode registrirt haben.

1) Es ist übrigens die Möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen, obwohl wir keine sicheren Beweise haben, dass einige lausitzische Städte, z. B. Görlitz und Soran Münzen dieser Art geprägt haben. Der Connex zwischem dem Gebiet der „sex civitates" und Schlesien war damals ja ein sehr enger. Polen hat kein Anrecht an Münzen dieser Art, was ihm von denselben in Catalogen, z. B. Micocki beigelegt wird, ist schlesischen Ursprungs. Halb zu den polnischen, halb zu den schlesischen Münzen gehören die unten erwähnten Cujavischen und posenschen Denare Heinrichs III. v. Glogau.

Statt dieser Kleeblätter finden sich auch Sterne, Lilien, Rosetten, ja auf einem sehr zierlichen Stücke (Dewerd. tab. 28, no. 104) wie ich glaube, Pfauenfedern[1]) So werden wir auf Grund der gewonnenen Kenntniss des Habitus und Styls dieser Münzen in den Stand gesetzt, auch eine grosse Anzahl selbst schriftloser Stücke nach Schlesien zu verlegen, welche sich an die Schriftmünzen näher oder ferner anschliessen.

Diese Schriftmünzen können jedoch leider hier nicht alle als Leitsterne dienen, denn eine verhältnissmässig grosse Anzahl derselben trägt jene Gattung von Legenden, für welche Schlumberger den bequemen und eleganten Ausdruck „Pseudolegenden" eingeführt hat: es ist dies eine Reihe von Buchstaben ohne Sinn und Zusammenhang, die in einzelnen Fällen vielleicht die Corruption einer richtigen Inschrift ist, meist aber der Laune des analphabeten Stempelschneiders ihre Entstehung und Zusammensetzung verdankt. Beispielshalber mögen hier die Inschriften von 4 in den Typen gleichen Stücken folgen:

RVL?LNSLN....
LNSLKN...
N✱S✱·✱N✱L✱·✱
LLNSLNNVLLNNL

Man sieht, es ist dies eine völlig sinnlose Zusammenstellung, aus der eine ursprüngliche Form oder einen Sinn herauszubekommen unmöglich ist. Man muss sich auch hier, wie überall in der Numismatik, vor zuviel Phantasie hüten. Es sei hierbei fernerhin als merkwürdig erwähnt, dass sich noch in dieser Periode, also ziemlich spät, rückläufige Legenden finden. Bei Betrachtung der Inschriften ist vor Allem der Umstand als hochwichtig und interessant zu vermerken, dass einige dieser Münzen in ihren Aufschriften Werthbezeichnungen tragen. Wir finden neben MONETA (CRO ssensis u. Aehnl.) sowohl GROSSIGLOGOVIENSES als auch einige Male DENARIVS. Man hat

1) Ein Busch Pfauenfedern ist der schlesische Helmschmuck.

wegen der Bezeichnung „Grossi“, welche augenscheinlich den Prager Groschen ihren Ursprung verdankt, für diese Münzgattung den auch von Vossberg in seiner obenerwähnten Abhandlung adoptirten Namen „Halbgroschen“ eingeführt, welcher auch insofern ziemlich genau passt, als das Gewicht eines Prager Groschens etwa 3,6—3,7 *gr*, das Durchschnittsgewicht des Denars 1,7—1,8 *gr* also ungefähr die Hälfte jenes beträgt. Doch scheint mir diese Bezeichnung, so richtig sie zwar das Werthverhältniss angiebt, nicht ganz angemessen. Wegen des alterthümlichen Aussehens dieser Münzen und ihrer Form ist der Name „Denar“ wohl bezeichnender, da man mit demselben gleich eine ganz andre, weit richtigere Vorstellungen verbindet, als mit dem Worte „Groschen“, wobei man an grosse breite Stücke denkt. Hat man ja doch auch den Ausdruck „Brakteat“, der in Bezug auf den Werth gar nichts sagt, beibehalten, weil er die Erscheinungsform der betr. Stücke charakterisirt. Auch würden wir mit dieser Bezeichnung ein Münzsystem konstruiren, dessen Einheit die Halbheit wäre, da wir zu den „Halbgroschen“ keine ganzen Groschen besitzen. Da wir gerade vom Werthe der Münzen reden, so sei hier nicht unerwähnt, dass wir in dieser Periode ebenfalls Halbstücke besitzen, welche, die vorhin reprobirte Bezeichnung angenommen, Viertelgroschen heissen müssten, ein Name, der, soviel ich weiss, sonst nicht in der Numismatik vorkommt. Auch tauchen bereits einige wenige Heller in dieser Zeit auf, welche sich von den späteren noch gar sehr unterscheiden, sie sind schwerer und von ganz andrem Styl.

In Betrachtung der Aufschriften fortfahrend, haben wir zunächst solche religiösen Inhalts zu registriren, z. B. AVE MARIA..., CRVX.... AVE DEI GENI (trix) auf unbestimmten Denaren, ECE (!) EST AGNVS DEI auf den Denaren Bischof Heinrichs I. v. Breslau. Andre nennen den Namen der Münzstätte WARTENBERG, TREBNITZ, OLESNITZ, NAMSLAVIA, wieder andre erklären das Münzbild: CLIPEVS BAVWARIE, GALEA DVCVM SLESIE. Auch finden wir Name und Titel des Herzogs, z. B. h DVX GLOGOVIE, diesen auch mit Beziehung

auf das Münzbild GALEA DVCVM SLESIE IVVENVM BOLEONVM [1])

Die Fürsten, welche uns so bestimmte Münzen hinterlassen haben, sind, chronologisch geordnet, folgende:

Heinrich III. v. Glogau (Grotef. II. 3)	1273—1309.
Heinrich I. Bischof v. Breslau	1302—1319.
Juvenes Boleones	1313—1356.
Conrad v. Oels [2]) (Grotef. II. 9)	1322—1366.

Manche der vielen Münzen, welche Herzog Heinrich von Glogau als Münzherrn nennen, gehören sicherlich einem der späteren Glogauer Herzoge dieses Namens an, sie zeichnen sich durch leichteren zierlicheren Stempelschnitt aus. Näheres entzieht sich der Besprechung in diesem Aufsatz.

Ein wichtiges Resultat ergiebt sich aus der obigen Zusammenstellung. Wir sehen, wie weit diese Münzklasse noch ins XIII. Jahrhundert hineinreicht, sodass für die grossen Brakteaten, wie erwähnt, nur wenige Jahrzehnte übrig bleiben. Ein Stück ist bestimmt datirbar: es ist der bekannte von Vossberg unter no. 5 beschriebene und abgebildete Denar mit CLIPEVS DE BRVNSWIG. Er muss im Jahre 1292 geprägt sein, wo nach Grotefend die Heirath des Herzogs mit der braunschweigischen Mechthildis stattfand.

Wenn man bedenkt, dass dieser Münze, welche ziemlich zierlich geschnitten ist, andere vorangehen resp. wie nach ihrer Arbeit und ihrem Styl sicher zu schliessen ist, vorangegangen sein müssen, so ist klar, dass diese Münzprägung weit eher ihren An-

1) Diese „juvenes Boleones" sind nach der gewöhnlichen Annahme, welche mir die allein begründete zu sein scheint, Boleo I. v. Falkenberg † nach 1362 (Grotef. VI. 1) und sein Bruder Boleo II. 1313—1356 von Oppeln (ib. VI. 2). Ihre gemeinschaftliche Prägezeit muss also, wenn man den jüngeren bis zu seinem Tode als „juvenis" bezeichnen will, in die Zeit von 1313—1356 fallen.

2) Auf ihn ist das C auf dem Wartenberger Denar (Götz 8430) zu deuten. Vossberg hielt diesen Buchstaben für eine Art Münzzeichen, wie auch auf einzelnen Krossenern, wo es m. E. Crossen bedeutet. S. hierüber die weiter unten folgende Bemerkung.

fang genommen haben muss, als man zunächst anzunehmen geneigt sein möchte. Es lässt sich hieraus in Anbetracht der bedeutenden Menge der grossen Brakteaten folgern, dass die erwähnten 2 Heinrichsbrakteaten wahrscheinlicher dem ersten Heinrich angehören, ja vielleicht noch in den Anfang oder die Mitte seiner Regierungszeit fallen, und dass Boleslaus II sicher nicht mehr kleine Brakteaten geprägt hat. Denn dass Brakteaten mit Denaren zusammen und gleichzeitig kursirt haben könnten, ist nicht anzunehmen, wenn auch diese Erscheinung — Brakteaten und 2seitige Münzen gleichzeitig im Verkehr — sonst wohl vorkommen mag. Noch kein Brakteatenfund enthielt einen Denar. Diese letzteren sind etwas völlig Neues, ihre Einführung hängt, wie schon die Bezeichnung GROSSI erweist, eng mit der böhmischen Münzreform unter König Wenzeslaus II. zusammen, wofür unten noch ein Beweis in Gestalt einer Münze gebracht werden wird.

Wie in Böhmen und Sachsen, so schwanden auch in Schlesien die eigentlichen Brakteaten mit dem Auftreten der bequemen harten Münze alsbald aus dem Verkehr.

Noch zwei andere Stücke, was beiläufig erwähnt sein mag, lassen eine bestimmte Fixirung ihres Prägjahres, allerdings weniger genau, wie das vorerwähnte zu, ein Umstand, der für die chronologische Anordnung auch der anderen Stücke wichtig ist. Der ebenso bekannte als häufige Denar mit der Umschrift ОLIPΘVS BAVWARIΘ um das bayrische Wappen ist entweder, was das Wahrscheinlichere, 1309 geprägt, wo sich Heinrichs Tochter Beatrix mit Ludwig von Bayern, dem späteren Kaiser, vermählte, oder, was Vossberg unentschieden lässt, und mir aus naheliegenden Gründen nicht glaubhaft erscheint, 1314, als sie mit ihrem Gemahl in Aachen gekrönt wurde. Ebenso ist datirbar der Denar Vossberg Nr. 8 Abbildung Nr. 25 mit dem Sterne, dessen einer Zacken weithinaus verlängert ist, in welchem Vossberg m. E. mit Recht einen Cometen erblickt. Ein solcher erschien 1301 und 1327 und beide Male berichten die Annales Glogovienses von

ihm. Ich möchte das Stück seiner Aehnlichkeit mit dem Clipeus Bauwarie wegen ins Jahr 1301 verlegen.

Was nun die Gepräge dieser Münzgattung betrifft, so herrscht auch hier eine sehr grosse Mannigfaltigkeit, worauf schon Vossberg hingewiesen hat. Wir finden z. B. auf den Glogauer Heinrichsmünzen neben dem Stierkopf, welcher das Glogauer Stadtwappen ist, und dem Herzogskopfe als Typen zwei gekreuzte Schlüssel, einen Stern, zwei Fische, Eberkopf, Lindenbaum[1]) Andre Denare zeigen uns eine Menge der verschiedensten Wappenbilder, welche zuweilen vielleicht auf die jeweiligen Münzbeamten Bezug haben, aber von unseren Heraldikern leider noch nicht genügend erforscht sind. Wieder andere zeigen Adler und Adlerschilde verschiedener Art, Helme, Monde (von denen oben gesprochen ward) Sterne, Thierköpfe u. s. w. Auch der Löwe, ein- und zweischwänzig, findet sich bereits, sowie eine Krone, welche in ihrer Form zuweilen sehr an die auf dem Prager Groschen befindliche erinnert. Ja, ein Stück zeigt beide genannte Bilder vereint[2]), es ist also eine freie Nachahmung des böhmischen Groschens; wieder ein Beweis für den oben behaupteten Einfluss des neuen böhmischen Geldes auf das schlesische Münzwesen.

Ferner kommen noch jetzt Buchstaben vor und es sind hier namentlich zwei Stücke (in mehreren Varietäten) interessant, welche auf der einen Seite den Buchstaben Z und die Umschrift OLЄSNITZ (=Oels) resp. TRЄBNITZ Rs. einen Hirsch resp. einen Hirsch oder Adler zeigen, die somit nicht nach Sorau ge-

1) Diese Zusammenstellung macht die Annahme (Mader S. 160), dass das Stück mit dem Eberkopf eine Gemeinschaftsmünze von Schweidnitz und Glogau sei, zu einer unhaltbaren.

2) Wenn dieses Stück nicht nach Görlitz gehört, was ich sehr bezweifele, da keine sonstigen Münzen dieser Art von dort bekannt sind, so ist es vielleicht nach Schweidnitz zu legen, wo die Krone ebenfalls im Wappen erscheint. Die Kleeblätter um den Rand der Kronenseite sprechen für Schlesien. Die Deutung, die Köhne in seiner Zeitschrift 1841 S. 75 von diesem Denar giebt, ist unhaltbar, weil durch nichts begründet. Eher ist die Zuweisung des vorherbeschriebenen Pfennigs an Löwenberg annehmbar, in dessen Wappen der Löwe bald gekrönt, bald ungekrönt erscheint. Beide Münzen sind im Styl sehr von einander verschieden.

hören, wie Köhne in seiner Zeitschrift Jahrgang 1840 S. 15 nach seinem schlecht erhaltenen Exemplar behauptet. Die Bedeutung des Z ist noch nicht aufgeklärt; Initiale, glaube ich bestimmt, ist es nicht; es mag Münzzeichen einer Gruppe zusammengehöriger oder nach denselben Bestimmungen prägender Münzstätten sein, die im vorliegenden Falle demselben Herzogthum angehören. Vossberg will mit diesem Z das A auf dem erwähnten Wartenberger Denar und einigen Glogau-Krossenern in eine Reihe stellen. Zu Unrecht m. A. n.; denn einmal liegen die betreffenden Stücke, abgesehen von der räumlichen Distanz der Münzstätten, im Alter sehr auseinander, wie schon der blosse Augenschein lehrt, und ferner ist die Form des A beide Male eine ganz verschiedene.

Ein anderes Beispiel solcher gemeinschaftlicher Münzung mit identischen Typen einer Seite, wofür uns später die Heller ein Analogon zeigen werden, sollen auch zwei Stücke bieten, welche immer als zusammengehörig, wenn auch verschiedenen Münzstätten entstammend, erachtet werden. Sie zeigen auf der einen — gemeinschaftlichen — Seite eine schwörende Hand zwischem einem Stern und dem Buchstaben H. Auf der andern sieht man bei dem einen den Buchstaben T im Schilde, bei dem andern einen aufgerichteten Löwen. Ihrer konjekturirten Zutheilung wird unten gedacht.

Wir wollen diesen Abschnitt nicht schliessen, ohne eine kurze Zusammenstellung der Reihen zu geben, welche sich bis jetzt haben feststellen lassen.

Bisthum Breslau. Denar mit Lilie, Rs. Stern dessen Enden in Ringel auslaufen; dgl. mit halber Lilie und halber Rose, Rs. ähnlich der vorigen. Ferner die Münzen Heinrichs I.: a) Denare besserer aber ganz fremdartiger Arbeit mit stehendem Bischof und Lamm, zu denen der Sage nach Italiener die Stempel geschnitten. b) Nachahmungen der vorstehenden, rohes höchst wahrscheinlich einheimisches Fabrikat mit dem ärgerlichen Stemfehler ANVS (!) statt AGNVS.

Herzogthum Liegnitz. Der Ohlauer Denar. Götz no. 8411.

Herzogthum Oppeln. Die juvenes Boleones in mehreren Varietäten[1]) und gewiss auch der schöne Denar mit GALEA DVCIS BOLCONIS (Dew. Taf. 28 no. 104), den dieser Autor zu alt macht, indem er ihn an Boleo I. v. Schweidnitz giebt, während die Vergleichung der eigenartigen mit GALEA beginnenden Umschriften die Vermuthung nahe legt, dass diese Münzen demselben Herzogthum beizulegen, und, da der DVX augenscheinlich älter als die IVVENES, auf den Vater und seine Söhne zu vertheilen sind. Nun heisst der Vater der IVVENES wirklich ebenfalls Boleslaus († 1313), sodass diese Zutheilung kaum eine Anfechtung erleiden kann, denn der Umstand, dass auf der Münze des Vaters der Helm mit Pfauenwedel und Palmzweig (nicht Kornähren, wie Dewerdek meint) geziert, auf der der Söhne mit Pfauenfedern bedeckt erscheint, ist von keinem Gewichte, da beide Helmzierden auch sonst wechseln.

Herzogthum Glogau. Die grosse Reihe theils durch Inschriften gesicherter, theils sich ihnen anschliessender schriftloser Denare (auch ein Hälbling) von jedenfalls mehr als einem Herzog Heinrich. Von diesem ist im Vorigen dem Zweck dieser Arbeit entsprechend oft genug gesprochen worden, auch sind sie durch Vossbergs citirte Abhandlung allgemeiner bekannt. An sie schliessen sich mehrere von Vossberg z. Th. ebenfalls beschriebene Stücke auf Cujavien, Posen und Krossen bezüglich, welche Landschaften eine Zeitlang zu genanntem Herzogthum gehörten. Interessant und noch unbekannt ist folgender Denar:

Hs. ✠ DENARIVS. Im Felde P (Initiale von Posen).

Rs. ✠ POZNA Profilkopf mit Diadem n. l.

Zwischen den Buchstaben Kleeblätter.

Herzogthum Oels. Die erwähnten Denare von Warten-

1) Dew. will auf diesem Stück in der Umschrift der Helmseite etwas von Münsterberg herauslesen (S. 408), natürlich irrig. Seine Münze ist übrigens bestimmt die hier gemeinte, keine neue Gattung. Augenscheinlich ist es eines der seltenen Exemplare mit rückläufiger Aufschrift, wie die Vergleichung eines solchen mir vorliegenden mit der Abbildung ergiebt.

berg, Oels, Trebnitz und ein Stück mit der Insubrift NAM SLAVIA um ein in seiner Bedeutung unaufgeklärtes A. Rs. Ein n. l. schreitender, roh gezeichneter Löwe. Dieser Denar ist älter als die vorerwähnten.

Für manche andre Stücke lassen sich durch Conjektur Zutheilungen auffinden, die jedoch der Sicherheit entbehren, daher ihrer hier nur kurz gedacht werde. Da ist z. B. der oben besprochene Denar mit ꝗ im Schilde, den man gewöhnlich auf „Trebnitz" bezieht[1]), während sein Pendant oder sog. „Nachprägung" mit dem Löwen nach Löwenberg gelegt wird. Doch ist es m. E. mindestens eben so gut möglich, dass beide Münzen derselben Münzstätte angehören, welche vielleicht durch den auch hier wieder auftauchenden räthselhaften Buchstaben A bezeichnet wird. Ein Denar mit einer Rose lässt sich auf Rosenberg (zu Herzogthum Oppeln gehörig) beziehen, ein anderer mit einem Hirschgeweih auf Hirschberg. Auf eine Münze möchte ich hier noch aufmerksam machen, die mir sehr interessant zu sein scheint. Sie zeigt auf einer Seite einen Baum und statt der Umschrift Sternchen oder liegende Kreuzchen, auf der anderen ein Wappen (Mond, nach oben offen, darüber und darunter fünfblättrige, fast sternförmige Rosette und eine Inschrift, welche ich ✠ SIACOB IN WIDHOVWE lesen zu können glaube. Weidenau, eine kleine herzoglich, später bischöflich breslauische Stadt hat als redendes Wappen einen Weidenbaum; was ist aber SIACOB? Heisst das Sanct Jacob oder gar etwa mit Bezug auf das Wappen Sigillum Jacobi? Auskunft fehlt leider noch, da Nachrichten über die Geschichte Weidenaus mangeln.

Die Münzen, sonst urkundlich als münzberechtigter erwähnter

1) Man hat zuweilen (cf. leider auch Mader S. 155 und Dresdener Doubletten 1875 n. 1656) diese Stücke für Münzen der Abtei Tr. ausgeben wollen, von deren Münzrecht gar nichts bekannt ist. Tr. war nur herzoglich Oelsische Münzstätte, was schon ein Vergleich des Stückes v. TREBNITZ mit dem völlig ähnlichen OLESNITZ Denar beweist, und Urkunden bestätigen.

Fürsten und Städte, falls dieselben geprägt haben, mögen sich unter den unbestimmbaren befinden. Das lehrt uns jedenfalls die Seltenheit dieser Gepräge, dass in dieser Periode im Lande wenig gemünzt wurde. Das massenhafte Auftreten von polnischen und böhmischen Münzen in den Funden, die zu jener Zeit vergraben wurden, deren alljährlich mehrere zu unserer Kenntniss gelangen, beweist, dass der Verkehr ausschliesslich mit diesem ausländischen Gelde betrieben wurde. Rechnete man doch auch nur nach den Münzfüssen der genannten Länder.

(Fortsetzung folgt.)

F. Friedensburg.

Zur norwegischen und dänischen Münzkunde.

Die Beschreibung des Münzfundes bei Graslid in Thydalen in Norwegen ist ein Festprogramm zum Hochzeitsfest des Kronprinzen von Schweden von dem Director der Universitäts-Münzsammlung zu Christiania, Herr Dr. L. B. Stenersen, welcher mit Deutlichkeit und Kritik den Forschern den Inhalt des Fundes vorlegt.

Der Fund wurde im Jahre 1878 gemacht und bestand aus etwa 2200 Stücken, hauptsächlich norwegischen Münzen und sechs verschiedenen Silberstücken, wohl als Zahlungssilber zu betrachten. Die im Funde befindlichen fremden Münzen (ca. 37 Stück) waren theils sehr abgènutzt, theils nur in Fragmenten vorhanden. Sowohl die deutschen Münzen von Köln (Piligrim & Hermann II 1036–56) von Sachsen (Otto 1059—71, Hermann 1086) Speier und Erfurt, waren, so wie die Holländer, von wenig Interesse und nur für die Bestimmung der Zeitgrenze beachtenswerth.

Die norwegischen Münzen waren von einem sehr beschränkten Zeitraum: von Harald Haardraadt (1046–66) und seinen Söhnen Magnus und Olaf Kyrre. Der Schatz soll, nach Dr. Stenersen, um 1066—68 vergraben sein.

Wir bringen die Beschreibung dieses Fundes hauptsächlich desshalb, weil derselbe eine ganz pikante numismatische Entdeckung bestätigt.

Man weiss, dass die merovingischen Münzmeister ihre Namen auf die Münzen setzten und dass diese Gewohnheit sich nach

England und von da nach Norden verpflanzte. In der Regel findet man den Münzmeisternamen mit dem der Münzstätte verbunden. Bisweilen spricht die Münze selbst; wir kennen IVLE ME FECIT und andere Beispiele, auch in Deutschland. Hier ist aber etwas ganz neues und originales, frisch und naiv wie die Bevölkerung noch heute selbst.

Auf mehreren dieser Münzen steht mit späteren Runen:

ᚴᚢᚿᛆᚱᛆᛘᚮᛏᚦᛁᛌᛆ

C UN AR A MO T Th I S A

Schive in seinem Werke, die Münzen Norwegens im Mittelalter, giebt Taf. II Nr. 30, 31 u. a. mehrere dieser Münzen, konnte aber ebenso wenig wie vor ihm der Schwede Liliegren in seiner Runenlehre diese Inschrift deuten. Er meinte wohl den Münzmeister Gunar zu sehen, der nachfolgende ᛆ musste für au oder on stehen, in, und MOΛTHIS (man las ᛆ fehlerhaft für A statt T) musste eine unbekannte Münzstätte[1])sein. Wir hatten dem Gunar in Moathis, der nirgendwo zu finden war. Eine andere Münze hatte ᚦ EFRICS MOTI (Schive, Tab. II 28, 29) es war wieder der Münzmeister LEFRIG (der S genirte nicht) und die Münzstätte MOTI dieselbe als MOATHISA[1]). So stand die Sache bis Professor Dr. G. Stephens in seinem Werke „The oldnorthern monuments" eine neue Deutung gab. MOT, sagte er, ist ein bekanntes „oldnorthern word" und bedeutet „Stempel" ᚦ EFRI G S MOT ist dann ganz einfach „Lefrics Stempel" und CVNΛR. Λ. MOT.ThISA. bedeutet ebenso klar: Gunar hat Mot diese oder Gunar besitzt diesen Stempel, womit die Münze geprägt ist. Diese Erklärung war neu und sehr scharfsinnig. Ich zweifelte zuerst, schloss mich aber doch bald, die Unveränderlichkeit der Inschrift auf vielen Stücken bemerkend, an die Meinung des Professor Stephens, welche doch, um einen milden Ausdruck zu brauchen, den Meisten sehr zweifelhaft verblieb.

---

1) Man kam der Wahrheit nah wenn man noch in Schive vorschlug. GVNARA MO Λ THISΛ. Gunar auf Mo besitzt dieses (Geld); Mo eine bekannte Stelle.

Der Gräslidefund hat die Lesung des Prof. Stephens in reichlichster und völligster Weise als richtig bestätigt.

Wir haben nun alle möglichen Varietäten: Gunars dieser Stempel; Gunar hat diesen Stempel usw. mit Varietäten für thisa, thitte usw. Am interessantesten ist (Seite 18, kl H)

ᛅᛋᚴᛁᛚ·ᛚᛅᛒᛁᚾᚾᚴ:ᚦᛁᚾ
A S KEL ·LO PENE6 : ThEN

Askell [1]) (Mannsname) o = a besitzt, PENE 6 [2]) für peneng, Pfenning, THEN Demontrativ — Pronomen im Accusativ. Askel besitzt diesen Pfenning. Hier ist, wie im Englisch coin, peneng für Stempel gebraucht, oder die Meinung ist, dass der Pfenning sein Münzmeisterwerk ist — er besitzt den Pfennig als Meister desselben.

Professor Stephens hat auch gezeigt, dass diese Inschrift auf englischen Münzen vorkommt, und die schöne Entdeckung erhält dadurch, als etwas nicht lokales, eine grössere Bedeutung. In der Fundbeschreibung kommt Tab. VII Nr. 225 als die letzte Münze vor. Man hat daraus eine Klasse Z gemacht, eine Sorte cabinet d'ignorance. Die Inschrift des Advers „hat lateinische Buchstaben ohne Sinn", die des Reserves bestehe aus lateinischen Buchstaben und buchstabengleichenden Zeichen. Ich erlaube mir nun aber, da die Bedeutung dieser Münze der Aufmerksamkeit des dänischen Mitarbeiters, Herrn Justizrath v. Herbst, entgangen zu sein scheint, zu bemerken, dass ich im ersten Augenblick als ich die Münzabbildung sah, nicht im Zweifel war, eine dänische Münze vor mir zu haben. Es war nur ein Exemplar im Funde, also gewiss nicht norwegisch. Eine Münze von Dänemark von Sven Estridsen war schon im Funde, diese ist die zweite. Die Bezeichnung des Münzmeisternamens und der Münzstätte findet sich bisweilen —

---

1) Es wäre wohl nicht unmöglich in ᛅᛋᚴᛁᛚ.ᚠ Andeutung zweier Namen zu sehen — Askel lefric z. B. —

2) Das Auslassen des Nasals kommt oft vor; PLACDE 6 EN für PLANCDE 6 EN auf Cnuts Münzen; RIESTAI für RIN 6 STAD u. m. a.

wie nicht unbekannt — auf dänischen Münzen auf dem Avers und dem Reverse angeführt. Ich lese denn mit dem Reverse beginnend:

✠ OTHNCRLON und Av. OTHEN VI es ist Othincaul on Othensvi, Othincar in Odense (Fühnen). Es wäre zu weitläufig hier das Material der vielen schon bekannten Odincar-Münzen beizubringen. Ich stelle nur die Lesung auf, späteren Funden überlassend dieselbe zu bestätigen oder zu verwerfen [1]).

---

1) Dass dieser bekannte Othincar eben für den norwegischen König Harald Haardrood in Odense prägte, ist bekannt; was ist dann natürlicher als diese Münze hier zu finden? —

+ P × P. ist vielleicht + PAX aber man könnte es auch wie + P × P lesen und hätte dann noch ein Beispiel des von mir schon früher erwähnten räthselhaften PAX POR. PA × P u. s. w.

Copenhagen, November 1881.

S. A. Bergsoe.

Zwei Heinsberger Münzen von Geilenkirchen.

Im Königlichen Kabinet befindet sich die folgende Münze des Trierer Erzbischofs Cuno von Falkenstein:

Av. CONO : ARES: — : TREVERON. Der heil. Petrus r., in der R. Kreuz, in der L. Schlüssel. Unten das Falkensteinsche Wappen.

Rev. MON — ETAG — EILE — NKIR. Kreuz das durch die Umschrift hindurchgeht, in den Winkeln je drei Punkte (Aus Bohls Sammlung).

Die Münze ist also zu Geilenkirchen, einem Städtchen zwischen Maas und Roer goprägt, das zu den Besitzungen der Herren von Heinsberg gehörte. Diesen Dynasten, die wie so viele ihrer Nachbarn das Nachprägen fremder Typen im Grossen betrieben haben (vergl. insbesondere: Piot in Rev. belge 1850 p. 260 ff.), gehört wohl auch unsere Münze an. Es ist dies um so wahrscheinlicher, als bereits eine andere Heinsberger Münze bekannt ist, die zu Geilenkirchen geprägt ist:

Av. GODFRIDVS — DENEINBE. Der heil. Petrus wie oben. Unten das Saarwerdensche Wappen, der zweiköpfige Adler.

Rev. Genau dem des obigen gleich. (Revue belge 1850 pl. IX, 24; Sammlung Nettesheim.)

Da diese genaue Kopie einer Münze des Kölner Erzbischofs Friedrich von Saarwerden sicher Godfried III. von Heinsberg gehört, so dürfen wir ihm ohne Zweifel auch die Nachahmung jener Trierer Münze zuschreiben. Die anderen Heinsberger Nachprägungen sind anscheinend von ziemlich gutem Silber, die Berliner Münze von Geilenkirchen ist hingegen Kupfer und war nur weissgesotten. Adolf Erman.

Kleinere Mittheilungen.

Götter als Beamte in Thracischen Städten. Meine Beobachtung (s. p. 147), dass auf Münzen von Byzanz die Götter als eponyme Beamte figuriren, hat die richtige Deutung einer Inschrift aus Samothrake veranlasst, auf welcher Jupiter als „Rex", als der eponyme priesterliche Beamte, *βασιλεύς*, fungirt; dieser Priestertitel ist, wie ich in demselben Aufsatz bemerkt habe, in Samothrake, Byzanz und dessen Nachbarschaft häufig. — Mein Freund, Prof. Dr. O. Hirschfeld in Wien schreibt mir: „... auch die Bemerkungen über die Münzen von Byzanz haben mich sehr interessirt, besonders wegen der Götter als eponymer Magistrate. Dadurch bekommt nämlich eine Inschrift aus Samothrake, die uns viel Kopfzerbrechen gemacht hat, ihre richtige Deutung (Conze Samothrake I. p. 37. vgl. Dürr, die Reisen Hadrian's p. 115 No. 80):

REGIBVS · IOV
ITERVM · M
GLABRIONE
TORQVATO COS u. s. w.

wo also sicher IOV [E ET ··· und zwar wahrscheinlich Hadrians Name zu ergänzen sein wird. Doch kann auch eine zweite Gottheit gestanden haben."[1]) — Die zweite Amtsführung der Demeter in Byzanz (ΕΠΙ ΔΗΜΗΤΡΟΣ ΤΟΒ) fällt ebenfalls in Hadrian's Zeit; eine Münze der Sabina mit dieser Aufschrift s. Hoffmann, le numismate, bulletin périodique etc. No. 853 der Kaisermünzen.

A. v. S.

---

1) Seitdem hat Hirschfeld diese Inschrift eingehend erläutert.

Kleine Ergänzungen zu den Aufsätzen von F. Friedensburg: „Tobias Wolff und das schlesische Münzkabinet“ S. 70—78. — Die schöne Denkmünze auf Georg II. von Brieg († 1586) und seiner Gemahlin Barbara von Brandenburg ist bereits einmal abgebildet in „Schlesiens Vorzeit“ 1878 No. 38 auf der dem Aufsatz von Friedensburg „die Münzsammlungen auf der Stadtbibliothek zu Breslau“ beigegebenen Bildtafel unter No. II. — Auf die Brieger italienische Künstlerkolonie hat zuerst im 5. Bande der Zeitschrift für Gesch. und Alterth. Schlesiens 1863 Band V S. 15 ff. und ebenso auf den Goldschmied Tobias Wolff das. S. 24 Luchs aufmerksam gemacht. — Auch der Goldgulden der Herzogin Anna von Liegnitz (S. 77) ist abgebildet in „Schlesiens Vorzeit“ unter No. 1, ebenso daselbst der Neisser Heller (S. 78) unter No. IX, wenn auch weniger gut.

Breslau. L.

Literatur.

W. Harster: Versuch einer Speierer Münzgeschichte. Speier 1882. 8. S. 166. Mit 2 photolithographischen Tafeln (Sonderabdruck aus den Mitth. d. histor. Vereins der Pfalz, X.)

Wenn bisher noch Niemand sich versucht gefühlt hat, eine Speiersche Münzgeschichte zu schreiben, wie wir eine solche doch von den alten Rheinischen Bischofsstädten Mainz, Trier und Köln besitzen, so erklärt sich dies vollkommen durch die verhältnissmässig geringe Thätigkeit, in welcher sich die Münzstätte zu Speier, die kaiserliche sowohl als später die bischöfliche befunden hat und die sich am Besten dadurch charakterisiren lässt, dass v. Berstett, ein verhältnissmässig neuer Schriftsteller (in seiner Münzgeschichte des Zähringer-Badischen Fürstenhauses) sichere Erzeugnisse dieser Prägstätte vor Bischof Adolf (1371—81) nicht beizubringen vermocht hat. Indess ganz so dürftig ist die Speiersche Münzgeschichte denn doch nicht, wie die von dem Herrn Verfasser beschriebene Anzahl von 193 Münzen und Denkmünzen beweist. Unter diesen befinden sich manche Novitäten, namentlich eine vom Bischof Johann I. (1090—1104), der bisher in der Numismatik unbekannt war. Wichtig ist auch, dass einem bis jetzt unbestimmten Denare, mit *S* 𝒮𝓅 Münster, seine Stelle mit voller Sicherheit angewiesen wird; er entspricht nicht nur auf das Genaueste dem Gepräge, welches Kaiser Ludwig IV. in seiner Urkunde von 1346 bei Ertheilung des Münzrechts zur Hellerprägung der Stadt Speier vorschreibt, sondern es ist auch ein Exemplar desselben

den Akten über die Verhandlungen des Rathes mit den Münzern und Hausgenossen über eine gemeinsam vorzunehmende Münzprägung, vom Jahre 1370, einverleibt.

Den Münzbeschreibungen sind gründliche Untersuchungen über Verleihung des Münzrechts, Beschränkungen des bischhöflichen Münzrechts, die Münzer und Hausgenossen, den Umfang und die Dauer des Münzbetriebs und die Veränderungen des Münzfusses voraufgeschickt. Enthalten dieselben auch manches dem Numismatiker Bekannte, was in einer nur für numismatische Kreise bestimmten Schrift hätte unterdrückt werden können, so ist doch zu erwägen, dass die vorliegende Arbeit für einen weiteren Leserkreis bestimmt ist. Und dass der Herr Verfasser den Versuch nicht gescheut hat, das grössere Publikum für numismatische Probleme zu interessiren, das solchen sonst so theilnamlos gegenübersteht, das ist ihm zum besonderen Verdienste anzurechnen. Möge diesem Versuche der Erfolg nicht fehlen, und möge bald ein ähnlicher Versuch mit einer Münzgeschichte von Worms nachfolgen.

H. Dannenberg.

M. Bahrfeldt, Numismatisches Literaturblatt Jahrg. I. II. (1880—1881.) Eine sorgfältige und reichhaltige sich bis auf die erschienenen Recensionen und die Auctionscataloge erstreckende Uebersicht der numismatischen Literatur in ihrem ganzen Umfange, sowie eingehende Besprechungen einzelner Werke, meist vom Herrn Herausgeber selbst, von den Herren Erbstein, Samwer, E. Bahrfeldt, Trachsel u. a. Es ist bei einem derartigen Unternehmen freilich leicht erklärlich, dass vielfach grössere und wirklich werthvolle Erscheinungen nur ihrem Titel nach erwähnt werden, werthlosen Brochüren aber ein verhältnissmässig zu grosser Platz gegönnt wird; trotz dieses Mangels ist Herrn Bahrfeldt's Unternehmen ein Beweis seines grossen Eifers und Fleisses.

Zu Seite 70 bemerke ich, dass es mir nie in den Sinn gekommen ist, zu behaupten, sämmtliche Brakteaten Otto's I. von Brandenburg seien zu Lebzeiten seines Vater Albrecht ausgeprägt.[1])

A. v. S.

Léon Maxe-Werly, numismatique de Remiremont et de St. Dié. Nancy 1879, p. 82 fl. 6 Kupfertafeln.

Spärlich, wie die Münzen aus den beiden genannten Prägstätten sind auch die urkundlichen Nachrichten über dieselben, und schwunghaft ist daselbst das Münzen wohl niemals betrieben worden. Wesentlich nun ist, dass in Remiremont (deutsch Rummelsburg) ausser St. Petrus als der eigentliche Schutzpatron, auch der heilige Amatus, ein früherer Abt dieses Klosters verehrt wurde, und ein Denar des XI. Jahrhunderts, den ich Taf. 3 No. 60 meiner Schrift über „die deutschen Münzen der sächs. und fränk. Kaiser" nach Saulcy gebracht habe, seinen, nicht des h. Stephan Namen trägt. Der Herr Verf. betont, dass Remiremont nicht dem Bisthum Metz gehört hat, und verweigert ihm daher die vielfach dorthin verlegten Denare des Bischofs Theodorich II. mit S. PETRVS. Zu erwägen wäre vielleicht, ob nicht ein Denar No. 1238 mit diesem Heiligen Rs. Kreuz ohne Umschrift nach Remiremont gehören möchte. Bemerkenswerth ist das letzte Erzeugniss dieser Münzstelle, ein seltener Teston, den Herzog Karl IV. von Lothringen dort 1688 nach der Eroberung durch Turenne hat schlagen lassen.

Zu berichtigen sind einige Irrthümer, die der Herr Verf. Mangels genügender Bekanntschaft mit meinem ged. Werke begangen

---

1) Herr E. Bahrfeldt rügt es (p. 83), dass meine Arbeit über Brandenburgische Münzen u. s. w. (Bd. VIII. m. Zeitschr.) eher separat erschien, als das ganze Heft, entgegen der nicht von mir, sondern von der Verlagsbuchhandlung herrührenden Bemerkung auf dem Umschlag. — In vorliegendem Falle war meiner Ansicht nach sofortige Ausgabe meiner Schrift nöthig und erfolgte nach besonderer Vereinbarung mit dem Herrn Verleger. — Vielleicht war das schnelle Erscheinen meiner Arbeit nicht Jedem erwünsch.t

hat, nämlich S. 23, die angeblichen Metzer Denare mit A. Eucharius haben vielmehr den Namen des Bischofs Theodorich II, S. 59, es giebt keinen Strassburger Denar von Heinrich I. mit dem karolingischen Tempel, S. 72 No. 21 der angebliche Denar Herzog Theodorich's von St. Dié gehört nach Metz (s. meine No. 19 S. 70), und ebenda No. 22 mit SCS DEODATVS ist nicht vom Herzog Theodorich 1075 – 1115, sondern von Theodorich Herzog von Oberlothringen 984—1026, wie die Funde erweisen (s. meine No. 1. S. 65).

Trotz dieser Fehler, denen ein mit unserer Sprache unbekannter Ausländer kaum entgehen konnte, ist diese Monographie eine dankenswerthe Gabe.

H. D.

P. Charles Robert: numismatique de la province de Languedoc. Heft II période wisigothe et franque, Toulouse 1879, 4. S. 67. Taf. V—X. Heft III. période carolingienne, Toulouse 1880, 4. S. 37, Taf. XI, XII. [1])

Die Berechtigung zu der vorliegenden Arbeit, welche vom numismatischen Standpunkte aus in Zweifel gezogen werden könnte, da die in ihr besprochenen Gepräge, sich nicht grade wesentlich von den in andern Landestheilen Frankreichs geschlagenen derselben Herrscher unterscheiden, gründet sich darauf, dass sie einen Abschnitt der Histoire générale de Languedoc bildet und da ist es denn höchst anerkennenswerth, dass man es nicht, wie gewöhnlich, verschmäht hat, auch auf die Münzgeschichte einen Blick zu werfen. Dieser Blick aber wird nicht blos dem in der Münzkunde unerfahrenen grossen Theile der Leser jenes Geschichtswerkes Belehrung bringen.

Auf den der römischen Numismatik gewidmeten ersten Ab-

---

1) aus dem VII. Bde. der neuen Ausgabe der histoire générale de Languedoc.

schnitt lässt der Herr Verf. im zweiten die Münzreihen Languedocs unter den Westgothen und Franken, und im dritten die der Karolinger folgen. Bekanntlich war zu Anfang des Mittelalters das südliche Frankreich eine Zeitlang grösstentheils in der Gewalt der Westgothen, denen Hororius 418 das ganze Aquitanien von Toulouse bis zum Ozean und die Hälfte der Länder zwischen Garonne und Loire abtreten musste, wozu unter Libius Severus 462 noch ein Theil von Narbonensis kam; weitere Eroberungen folgten unter Eurich (466—484), namentlich Nimes, Arles und Marseille. Allein schon durch die Schlacht bei Vouillé (507) ging ein grosser Theil dieses ansehnlichen Ländergebiets verloren, und fernere Einbussen brachte die nächste Zeit, so dass wir bereits im zweiten Viertel des sechsten Jahrhunderts die Gothische Macht auf Septimanien beschränkt sehen. — Die Anfänge der westgothischen Prägung haben wir unter den nachgeahmten römischen Goldmünzen zu suchen, denn gleich anderen Barbaren wagten auch die Gothen Anfangs nicht, den Kaisern die als ihr Vorrecht angesehene Goldprägung anzutasten. So finden wir denn eine Anzahl Trienten mit den Namen Anastasius, Justinus I. und Justinianus I., welche allem Anschein nach in den den Westgothen unterworfenen französischen Ländern entstanden sind, und theilweise den mächtigen Eurich und Alarich II. (484—507) zu Urhebern haben mögen, denn Letzterer hat nach den Quellen Solidi und Trientes schlechten Gehaltes geschlagen. Der erste dieser Könige, welcher seinen Namen auf die Münzen gesetzt hat, ist Amalrich (511—531), doch sind dies nur Kupferstücke mit seinem Monogramm, während zuerst Leovigild (573—586) die Goldmünzen (Trientes) mit seinem Bilde und Namen bezeichnet hat, er, der nach Isidorus Hispal. zuerst die Zeichen des Imperium angenommen hat. Alle seine Münzen, sowie die seiner Nachfolger Hermenegild, Reccared, Witterich, Suintila, Sisenand, Chintila, Chindasvinth, Reccesvinth, Erwig, Egiza, Egiza und Wittiza, Wittiza allein und eines historisch unbekannten Königs Achila sind in Narbonne (mit dem Beinamen Felix, pius und dem un-

klaren GALERA) geprägt, welche Stadt König Liuva 572 wiedererobert hatte. Sie scheiden sich auf das Fühlbarste von denen ihrer fränkischen Nachbarn, sowohl im Gepräge als im Formate, namentlich sind sie viel grösser aber auch entsprechend dünner.

Die Territorial-Verhältnisse und Grenzen zwischen Westgothen und Franken lernen wir, von den geschichtlichen Ueberlieferungen abgesehen, insbesondere aus den Münzen der Letztern kennen, sie sind geschlagen in der civitas Vivariorum, Uceciensium (Uzès) Vellavorum und Anicium (le Puy), der civitas Tolosatium, Convenarum (Lyon) mit dem pagus Cummonigus, civitas Consorannorum (St. Lizier), Albigensium, Cadurcorum, Rutenorum (Rodez) mit Cannac, endlich der civitas Gabalorum (mit Bannasac). Nur die wenigsten dieser Münzen, sämmtlich mit Ausnahme eines Denars und zweier Solidi, Trientes, tragen Königsnamen (Childebert II., Chlotar II., Dagobert I., Charibert II., Sigebert II.), die bei Weitem meisten sind, wie dies ja unter den Merovingern Brauch war, mit dem Namen des Monetarius bezeichnet, der sie hat schlagen lassen.

Eine grössere Umwälzung erfuhr das Münzwesen bei dem Uebergange der Herrschaft auf die Karolinger: an die Stelle der Goldwährung, trat die Silberwährung, die Silberdenare, die nur ganz ausnahmsweise den Königskopf zeigen, ersetzen regelmässig den Münzmeisternamen durch den des Königs, und werden gross und dünn. Im Zusammenhange damit wird die grosse Anzahl der merovingischen Münzstätten auf ein bescheidenes Mass vermindert, in Thätigkeit sind hauptsächlich Narbonne, Toulouse und Uzès, daneben auch ab und zu Nimes, Béziers, Rodez, Substantion, le Puy, Talau, Carcassome, la Rodde und Dax (ACVIS VASON). Diese Gepräge sind ausgegangen von den Königen von Frankreich und den Königen von Aquitanien, denn dies Land genoss eine gewisse Selbstständigkeit, seit Karl d. Gr. ihm 781 seinen Sohn Ludwig zum König gesetzt hatte. Auch Milo, der unter Pipin und Karl d. Gr. das Grafenamt verwaltete, hat sowohl in Pipins als auch in seinem Namen allein geprägt. Ab-

gesehen von ihm und den Königen Pipin, Karl I., Karlmann, Eudes und Rudolf unterliegt die Vertheilung der übrigen, mit den Namen Ludwig, Pipin und Karl bezeichneten Münzen grosse Schwierigkeiten, die wohl bei der unmittelbaren Aufeinanderfolge der verschiedenen Ludwigs und Karls niemals gänzlich zu beseitigen sein werden, zumal hier noch die ausgedehnte und lang fortgesetzte Nachprägung dieser Königsmünzen (der „type immobilisé“ nach französchem Sprachgebrauche) die Lösung der Frage erschwert. Mit Recht weist der Herr Verfasser, der überhaupt bei allen seinen Zutheilungen die Gründe und Gegengründe höchst besonnen abwägt, die Hülfe des Gewichts für die chronologische Anreihung, wenigstens nach dem jetzigen Stande unserer Erfahrungen zurück.

Den gediegenen Text veranschaulichen zahlreiche treffliche Abbildungen und machen das Buch zu einem schätzenswerthen Besitze. H. D.

Zobel de Zangroniz, über die antike Numismatik Hispaniens (Mitth. d. Akademie, Berlin, 7. Juli 1881). Der Verfasser giebt in dieser Abhandlung die Hauptresultate seiner bedeutenden, in spanischer Sprache geschriebenen Forschungen über die Numismatik seines Vaterlandes[1]). Die älteste Prägung Hispaniens sind kleine Silberstücke phokaischer Währung, wie der Fund von Auriol, aber aus späterer Zeit, zum Theil durch die Inschrift EMΠ u. s. w. als Gepräge Emporiae's bezeichnet. Es sind Drittel, Sechstel und Zwölftel der phokaischen Drachme. — In die spätere Zeit dieser Prägung gehören die Silberobole, mit dem Gepräge und der Aufschrift der gewöhnlichen Massalietischen Obolen, die aber dabei die kleine iberische Aufschrift von Ilerda tragen. Diesen kleinen Silberstücken folgen dann die bekannten erst den punisch-sicilischen ähnlichen, dann rein griechischen Drachmen,

---

1) Estudio historico de la moneda antigua española (seit 1878). 2 Bde.

von Emporiae und Rhode, die westlichsten Zeugen echthellenischer Cultur und Kunstentwickelung und gleichzeitig mit der älteren Sorte dieser Drachmen die seltenen Silberstücke von Ebusus und Gades. Die dritte Gruppe der spanischen Prägung bilden die von Zobel als hispanische Münzen erkannten punischen, früher nach Africa gegebenen Prägungen der Barkiden. Silbermünzen tyrisch-babylonischer Währung: Persephonekopf, später männlicher Kopf, endlich Herakleskopf, auf der Rs Pferd, oft mit Palmbaum. Die grössten Stücke derart sind die Tetradrachmen mit bärtigem Herakles und dem Elephanten, auf dem sein Führer sitzt, früher numidischen Königen u. s. w. zugetheilt. Endlich folgt die grosse iberisch-römische Prägung vom Denar, Quinar, Victoriat (Sagunt) etc., Semis, Quadrans, selten Triens und Sextans, Unze (Tarraco); in der Hispania Ulterior ist der Münzcharacter sprachlich und den Typen nach ein viel freierer als in der sich enger an römische Muster anschliessende Citerior. Ueberraschend sind die Resultate, welche die iberischen Inschriften der Münzen gewähren; die Inschriften der Rückseite geben stets dem Namen der Völkerschaft, nicht des Prägeores. Beides fällt bisweilen zusammen, doch gerade bei den bedeutendsten Städten nicht: Emporiae hat die Inschrift der Indigates, Tarraco die der Cessetani, Osca der Celsitani u. s. w. Wir finden durch die iberischen Inschriften siebenundfünfzig von Schriftstellern und Inschriften überlieferte Namen bestätigt, zwölf berichtigt und sechzig ganz neue Namen, deren Liste der Verf. beibringt. Zum Schluss giebt der Verf. eine nach seinen Forschungen entworfene chronologische Tabelle der iberischen Prägung, welche vor d. J. 400 der Stadt beginnt und 791 und 795 u. c. endet.

Zobel's Forschungen sind, im Gegensatz zu den meisten anderen neueren Schriften über spanische Numismatik von der grössten wissenschaftlichen Bedeutung und seine übersichtliche und klare Zusammenstellung der gewonnenen Resultate für jeden Freund des Alterthums, nicht nur für den Numismatiker, von hohem Interesse. A. v. S.

Register.

A.

O.

P.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Verbesserungen zu Band IX.

Seite 138 lies statt des unsinnigen Wortes (Zeile 7 v. o.): ἀνέθηκεν
„ 145 lies statt „ἠρεμένος“ (Zeile 15 v. u.): ἠρημένος
„ 165 lies statt „unbekanntes“ (Zeile 5 v. o.) „in unvollkommenen Exémplaren bekanntes“
„ 170 lies statt „dem Asklepiospriester Diophanes“ (Zeile 10 v. o.): „einem Priester Diokles“,
„ 170 lies statt „demselben Asklepiospriester Diophanes“ (Zeile 11 v. u.) „dem Priester Diokles“
„ 171 lies statt „desselben Asklepiospriesters“ (Zeile 5 v. u.) „der Priester“.

Zu Seite 194 unten: meine Vermuthung, die Silbermedaille auf Ph. Ulstat enthielte das schwache Monogramm aus T W und die Buchstaben A L ist rrig: das angebliche Monogramm sind zufällige Striche oder Risse, das was ich A L (oder Λ L) gelesen ist umgedreht zu lesen: es ist das Monogramm des T. Wolff: T V, regulär: W.

Einige andere leicht zu erkennende, nicht sinnentstellende Druckfehler in den Aufsätzen von Herrn L. Bürchner und mir wird der Leser selbst bemerken und verbessern.

VERHANDLUNGEN

DER

NUMISMATISCHEN GESELLSCHAFT

ZU

BERLIN.

1881.

Sitzung vom 3. Januar.

Herr Di Dio besprach die für die Iconographie äusserst wichtige Reihe der römischen Republikmünzen mit Bildnissen. Der Monetar Memmius prägte mit dem Idealkopf des mythischen Romulus (Quirinus), der Kopf des Numa findet sich u. a. auf Denaren des grossen Pompejus, der des Ancus als vorgeblicher Ahnherr auf den Münzen des L. Marcius Philippus. Wichtiger als derartige Phantasiebilder sind die zum Theil gut und lebenswahr ausgefürten wirklichen Bildnisse berühmter Vorfahren der Münzbeamten, so z. B. der ausdrucksvolle Kopf des Marcellus, des Eroberers von Syracus auf den Denaren des P. Marcellinus und der Kopf des Dictators Sulla auf Denaren seines Enkels, des Q. Pompejus Rufus. Das Bild des grossen Pompejus erscheint erst auf den Münzen seines Sohnes Sextus, Cäsar war bekanntlich der erste, welcher in seinem Todesjahr 710 d. St., auf Senatsbeschluss sein Bildniss, oft von kraftvollster Naturwahrheit,



auf die Denare setzte. Nach Cäsars Tode wurde dies allgemein, alle Machthaber, grosse wie geringe, wetteifern mit einander im Prägen von Bildnissmünzen: Antonius noch im Jahre 710, das Triumvirat, Sextus Pompejus, Labienus, der Sohn des berühmten Legaten Caesars, ja selbst der vorgebliche Verfechter der Republik, Brutus, prägt wie ein Monarch Münzen mit seinem Bild und Namen. Erläutert wurde der Vortrag durch zahlreiche Originalmünzen aus der Sammlung des Vortragenden. Herr Pfeiffer legte mehrere Exemplare der bereits früher besprochenen, für den afrikanischen

Handel geprägten Maria-Theresia-Thaler und einen Thaler des Grafen David von Mansfeld vor. — Herr Weil besprach eine jüngst bei Sebastopol, im alten Chersonesos, aufgefundene Inschrift, welche für die frühe Regierungszeit Mithradates d. Gr. sehr wichtig ist und neues Licht auf die Kämpfe des pontischen Königs mit den Skythen und auf das Ende der Spartokidenherrschaft im Bosporus wirft. Ein in dieser Urkunde vorkommender Spartokidenprinz Saumakos ermöglicht jetzt die sichere Lesung einer früher von Sallet publicirten Münze der königl. Sammlung eines



Königs Saum ...., also Saumakos, welcher in jenen Gegenden der Krim oder in der Nachbarschaft, entweder im bosporanischen Reiche oder über die Skythen etwa im 2. Jahrhundert v. Chr. geherrscht haben muss. — Herr Dannenberg besprach zwei äusserst seltene Denare seiner Sammlung von Karl d. Gr. mit dem Bildniss des Kaisers und den Umschriften KAROLVS IMP AVG und DN (dominus noster) KARLVS IMP AVG REXFETL (Francorum et Longobardorum) auf der Rückseite: christiana religio. Die eine dieser Münzen giebt uns ein nicht schlecht ausgeführtes Bildniss, in der Form des Kopfes, dem Schnurrbart und andern Details den wenigen andern Kunstwerken gleichend, welche uns sichere Porträts Karls des Grossen darbieten, namentlich seiner aus dem Metzer Dome stammenden Reiterstatuette. Ferner legte der Vortragende eine Reihe pommerscher Bildnissmedaillen der Renaissance vor, ein Original und Abgüsse von Philipp I., 1541, Barnim X., 1545, Ernst Ludwig und und seiner Gemahlin, 1589, sowie eine Anzahl anderer in Zeichnungen.

Sitzung vom 7. Februar.

Herr Pfeiffer besprach das Gepräge der Rückseiten der Thaler seit Friedrich dem Grossen. Im Jahre 1774 erscheint der Adler auf Trophäen. Stücke ähnlichen Gepräges kommen dann erst 1764 wieder vor. Unter Friedrich Wilhelm II. werden die Waffen zuerst durch ein Postament ersetzt, später erscheint das Wappen, von zwei wilden Männern gehalten. Unter Friedrich Wilhelm II. erscheinen wiederum die Trophäen mit dem

Adler, z. B. auf den seltenen Stücken mit der ungeschickten Abkürzung K. V. PREUSS von 1816 und 1817. — Herr Weil sprach über Falschmünzerei im griechischen Alterthum, ein Gewerbe, das so alt ist, wie die Münzen überhaupt. Der Vortragende bespricht zunächst einige Stücke, bei denen man vorausgesetzt hat, dass eine officielle Fälschung vorliege, und führt aus, dass für die Stateren des Themistokles diese Ansicht jedenfalls nicht aufrecht zu halten sei; er geht dann über auf das Verfahren der griechischen Gesetzgebung wider die Fälscher, wobei zu scheiden ist zwischen Vergehen, welche der angestellte Münzmeister in der Arbeit für den Staat sich zu Schulden kommen lässt, und solchen Fällen, wo die Fälschung ganz der Privatindustrie zufällt. Der Schärfe der Strafe, die sobald eine wissentlich begangene Fälschung vorliegt, auf Tod lautet, ist es gleichwohl nicht gelungen, auch nur annähernd die Sicherheit, wie sie das Geldwesen der modernen Staaten zeigt, zu erreichen, ein Zustand, an dem die Zersplitterung in viele kleine politische Gemeinwesen wohl die meiste Schuld trägt. — Herr v. Sallet legte seine soeben erschienene Broschüre vor, „Zur ältesten Geschichte und Münzkunde Brandenburgs“ worin zum ersten Mal eine möglichst vollständige Gegenüberstellung der archivalischen Quellen und der in neuester Zeit in ungeahnter Fülle aufgefundenen Münzdenkmäler aus der Urzeit unserer Vaterlandes, aus dem 12. Jahrhundert, gegeben wird. Der slavische Fürst Heinrich (Pribislav) und seine Gemahlin Petrissa prägten Denare mit ihren Namen und Bildnissen in Brandenburg. Im Jahre 1150 starb Heinrich, und Albrecht der Bär folgte ihm nach testamentarischer Erbeinsetzung. Bran-



denburg ging später auf kurze Zeit an den damals heidnischen Fürsten Jacza von Köpnick verloren, wurde aber 1157 von Albrecht wiedert erobert und die Münzprägung lehrt uns, dass Jacza später, ganz wie es die bekannte Sage meldet, Christ geworden. Neben Albrecht dem Bären herrschte in gewisser Selbständigkeit sein Sohn Otto, ja Münzen und Urkunden deuten sogar

darauf, dass schon bei Lebzeiten des Slavenfürsten Heinrich sein testamentarischer Thonerbe Albrecht der Bär als wirklicher Markgraf von Brandenburg neben Heinrich mit einer Art Selbstständigkeit geherrscht und geprägt habe. Herr Halke sprach über die Münzverhältnisse in Deutschland vor Einführung des Münzgesetzes vom 9. Juli 1873 und über die in der Hauptsache jetzt durchgeführte Münzumwandlung. Wie gross die Zahl der verschiedenen bis vor Kurzem noch giltigen Silber- und Kupfermünzen in Deutschland gewesen sein mag, geht daraus hervor, dass es bis zum Jahre 1853 noch 92 nach neun verschiedenen Münzfüssen ausgeprägte Nominale gab, während die Zahl der Münzherren bis 1866 noch zweiunddreissig betrug. Auch alte, im Publicum fast vergessene Münzen, wie die bis zum Jahre 1810 geprägten Kurbrandenburgischen und Preussischen $^2/_3$-Thalerstücke, die bis 1785 geprägten $\frac{1}{3}$-Thalerstücke (sogenannte Tymphe) und die Lübeckschen Speciesthaler (sogenannte Johannisthaler) waren bis vor Kurzem, wenn auch nicht mehr kassenmässiges, so doch noch umlaufsfähiges Geld und sind erst in Folge der Münzumwandlung ausser Cours gesetzt worden. Herr Dannenberg sprach über liefländische Münzen, d. h. über die des Ordens, der Erzbischöfe von Riga und der Bischöfe von Dorpat, welche alle den verhältnissmässig kurzem Zeitraum von etwa 2 Jahrhunderten bis zur Unterwerfung des Landes unter die russische Herrschaft, ausfüllen. Besonders stachen die des glorreichen Heermeisters Walter von Plettenberg hervor, welcher den Glanz des Ordens, namentlich durch glückliche Kämpfe gegen die russische Uebermacht — 1502 siegte er bei Pskoff gegen den siebenmal stärkeren Feind — wiederherstellte, ohne ihn freilich dauernd stützen zu können, denn schon der Meister Gotthard Kettler sah sich zu schwach, seinen Feinden zu widerstehen und nahm 1562 Kurland und Semgallen als erbliches Herzogthum von der Krone Polen zu Lehen, der er Liefland abtrat, worauf auch der Erzbischof Wilhelm von Riga dem polnischen Könige huldigte, während Dorpat bereits 1558 in die Hände der Russen gefallen war. Der Vortrag wurde durch eine reiche Reihe von Geprägen des Ordens, sowie der genannten geistlichen Fürsten belegt, unter denen einige Gemeinschaftsmünzen Walters mit dem Erzbischof Jasper Linde durch ihre Schönheit, und ferner ebenso durch Kunst, wie durch Seltenheit zwei andere Gepräge dieses Meisters, sowie der Thaler von 1525,

in Gold abgeschlagen, und ein Revalsches Markstück (½ Thaler) desselben Fürsten von 1528 hervorragen. Auch die besonders seltenen Thaler der Stadt Riga, von 1573 mit denarius argenteus XVIII. Ferd. (Ferding = ¼ Mark R.) und von 1574 mit denarius novus argenteus wurden vorgelegt.

Sitzung vom 7. März.

Herr Dannenberg legte eine ansehnliche Zahl Thaler und Denkmünzen Friedrichs des Weisen, Kurfürsten von Sachsen, vor, unter welchen letzteren namentlich eine durch die kunstreiche, charaktervolle Ausführung des Bildnisses, eine andere, besonders seltene, 7 Jahre nach seinem Tode, 1532 geprägte, durch den ihm beigelegten Titel eines Schirmherrn der neuen Lehre (VINDEX EVANGELICAE LIBERTATIS) das Interesse in Anspruch nahm. Von den Thalern bezeichnen mehrere ihn als kaiserlichen Stadthalter (sacri Romani imperii locumtenens generalis) ein Titel, den er seit 1507 bis zu Kaiser Maximilians I. Tode führte, während er bekanntlich die ihm angetragene Kaiserwürde wohlbedacht ausschlug. Herr v. Sallet sprach, anknüpfend an die jüngst in Athen gefundene antike Marmorcopie der Pallas des Phidias — nach den Photographien zu urtheilen ein Figürchen von keineswegs unschöner griechischer Arbeit aus guter Zeit, wohl vor Augustus — über die künstlerische Entwickelung des Pallaskopfes auf den Münzen Athens. Die jedenfalls weit über das Jahr 500 v. Chr. hinaufreichenden Vierdrachmenstücke zeigen zuerst einen oft sehr rohen und primitiven, bisweilen aber schon zierlichen und knospenhaft — schönen Kopf der Göttin, zum Theil dem merkwürdigen athenischen Reliefkopf aus der Themistokleischen Mauer und einem alterthümlichen attischen Marmorkopf der Pallas frappant im Styl gleichend. Später wird die Darstellung der Göttin auf den Münzen sehr conventionell, nur eine kleine Anzahl seltener Stempel zeigt ein klassisch-edles Profil, das Auge richtig im Profil dargestellt, der Mund frei von dem gewohnten archäischen Lächeln. Diese Stücke gehören sicher der Zeit des Phidias an. — Die späteren Tedradrachmen und Drachmen, erst mit Sulla's Eroberung endend, sind meist äusserst roh und nachlässig, nur selten von leidlichem Styl; der Helm zeigt einen dem neugefundenen Mar-

morbild ähnlichen, aber immer bedeutende Abweichungen zeigenden Helmschmuck.

Sitzung vom 4. April.

Der Vorsitzende, Herr Dannenberg, widmete dem am 19. d. Mts. der Gesellschaft durch einen unerwarteten Tod entrissenen Historienmaler L. Güterbock einen Nachruf voll warmer Empfindung. Er erinnerte daran, dass der Verewigte auf seinen vor etwa 30 Jahren ausgeführten Studienreisen im Orient zuerst Geschmack an griechischen Münzen gefunden, seine von dort zurückgebrachte Ausbeute aber dem hiesigen königl. Museum überlassen, um dann später aufs Neue die Bildung einer Sammlung zu beginnen, welche er unter Aufwendung nicht unbeträchtlicher Mittel und unter Bethätigung desselben geläuterten Geschmacks, der auch seine künstlerischen Schöpfungen auszeichnet, zu hoher Bedeutung erhoben hat. Güterbock's Sammlung enthielt nur griechische Münzen, darunter herrliche Reihen von Goldmünzen von Syrakus und Tarent, drei Dekadrachmen von Syrakus, eines mit dem Künstlernamen Kimon, Prachtstücke von Amphipolis, Locri u. s. w. Um so mehr ist das ihr jetzt wahrscheinlich bevorstehende Schicksal der Zerstreuung zu bedauern; es ist die letzte ansehnliche Sammlung griechischer Münzen in unserer Weltstadt.

Die Gesellschaft ehrte das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von ihren Sitzen.

Herr v. Sallet legte den 1. Band der neuen Auflage von Cohen's grossem Werk: Description historique des monnaies frappées sous l'empire romain (Paris 1880, 20 Francs) vor, dessen Fortsetzung leider durch den Tod des verdienten Gelehrten unterbrochen, doch keineswegs sistirt ist. Der vorliegende Band reicht von Caesar bis Domitian und zeichnet sich durch grosse Reichhaltigkeit aus; auch die ausserhalb Rom's geprägten Münzen sind mit aufgenommen — wobei freilich absolute Vollständigkeit nicht zu erreichen ist. Eine durchgreifende Verbesserung müsste der erste Abschnitt, die Münzen Caesars und der Triumvirn Octavian, Antonius, Lepidus erfahren, da nach den neuesten Untersuchungen und Funden sich die Monetare jener Zeit grösstentheils genau chronologisch bestimmen lassen; die von Cohen für das Jahr 711

der Stadt angeführten Münzmeister gehören in andere Jahre. Auch die Daten der Münzprägungen Caesars werden unrichtig angegeben. Ferner wird ein nicht-römischer Legionsdenar des Augustus (im Berliner Museum) irrig als Quinar angeführt. Trotz derartiger Versehen ist das reichhaltige Werk jedem, der sich wissenschaftlich oder sammelnd mit den antiken Münzen beschäftigt, unentbehrlich.

Herr Neubauer besprach eine Reihe merkwürdiger Probemünzen: Friedrichsd'ors von Friedrich Wilhelm III. von 1814, in Silber, Messing und Eisen ausgeprägt und mit einem Ringe von anderen Metall umgeben; ferner ein in Zinn ausgeprägtes Probestück eines Zweithalerstempels von 1819 und eine in Paris geprägte Probemünze aus Aluminium mit der Bezeichnung $\frac{1}{4}$ Real.

Herr Dannenberg fuhr in seinem in der vorigen Sitzung begonnenen Vortrage über die ältesten sächsischen Thaler und Medaillen fort, indem er diesmal die von Friedrichs des Weisen Bruder, Johann dem Beständigen, sowie von ihrem Vatersbruder, Albert den Beherzten, dem Stifter der nach ihm benannten, jüngeren, späteren Kurlinie, und von seinem Sohne, Georg dem Bärtigen, zur Anschaung brachte. Die hier behandelte Zeit ist numismatisch wichtig, denn sie ist durch die Umwälzung bezeichnet, welche in Folge des grösseren Zuflusses der Edelmetalle die erste Ausprägung von Thalern hervorbrachte und nicht minder fällt in diese Epoche die Blüthe der Medaillenkunst. Vorgelegt wurde namentlich der sehr seltene Thaler mit den Namen und Bildnissen Friedrichs, Alberts und Johanns, welcher, da Albert im Jahre 1500, sein Bruder Ernst aber, Vater von Friedrich und Johann, im Jahre 1486 starb, zwischen diesen beiden Jahren geschlagen sein muss. Auch der halbe Thaler desselben Triumvirates von 1500, sowie noch 3 andere aber undatirte halbe Thaler desselben Gepräges von den Vettern Friedrich, Johann und Georg und von Johann mit Georg, eine Medaille mit den Bildnissen des Bruderpaares Friedrich und Johann, endlich vier Medaillen von Georg wurden vorgezeigt, unter welchen besonders eine broncene von 1537, die den Herzog, bekanntlich im Gegensatze zu seinen Vettern ein eifriger Anhänger der alten Kirchenlehre, halb von vorn mit langem herabwallenden Barte darstellt, durch ihre lebenswahre, kunstvolle Ausführung die Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

Sitzung vom 2. Mai.

Herr Pfeiffer sprach über die Entwickelung des Typus der fast bis auf unsere Tage herabreichenden Mariengroschen, die besonders in den Braunschweig'schen III-Mariengroschenstücken noch zahlreich mit unseren alten $\frac{1}{12}$-Thalerstücken zusammen in Umlauf gewesen sind. Man kann sie datiren von dem zuerst im J. 1505 in Goslar ausgeprägten grossen Groschen mit der Jungfrau Maria, welche mit gleichem Bilde, aber wechselnden Umschriften (Maria mater gracie, M. mater Domini, M. mater Christi, Conserva nos Domina etc.), weit ringsum in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts Nachahmung fanden, namentlich in den Braunschweigischen, jetzt Hannöverschen Ländern, und später, unter Abänderung des ursprünglichen ihren Namen bedingenden Gepräges sich auch über Westfalen und bis an den Rhein verbreiteten und mit Bezeichnung ihres Werthes (I., III., IV., VI., XII., XXIII. Mariengroschen), bis in die neuere Zeit behaupteten. — Herr Halke brachte die viel besprochene Frage, wie man sich technisch die Brakteatenprägung zu denken habe, namentlich, ob als Unterlage für das dünne Silberplättchen Leder oder Blei verwandt worden, wie dies von der einen Seite eben so bestimmt behauptet als von der andern bestritten worden, zu einem gewissermaassen endgültigen Abschluss durch einen Bericht über die von ihm in dieser Beziehung angestellten Proben. Bei denselben ist sowohl Blei in stärkeren und schwächeren Platten als auch Leder und sogar Filz zur Verwendung gekommen, und dennoch liessen die also hergestellten Stücke keinen wesentlichen Unterschied wahrnehmen. Zugleich ist auch damit die Frage in der einfachsten Weise zum Austrag gekommen, wie die schüsselartige Form so vieler, namentlich Meissner und Lausitzer Brockaten erzeugt worden; angestellte Versuche haben ergeben, dass die Stempel genau die Form der mit ihnen hergestellten Brakteaten gehabt haben müssen. — Herr Dannenberg behandelte im Anschluss an seinen Vortrag in der letzten Sitzung die Medaillen des unglücklichen Sohnes Johanns des Beständigen, des Kurfürsten Johann Friedrichs des Grossmüthigen von Sachsen (1532—1553), dem bekanntlich der Verlust der Mühlberger Schlacht die Freiheit wie die Kurwürde kosteten, die nun von der Ernestinischen auf

die Albertinische Linie des Wettiner Fürstenhauses überging. Auch die Medaillen Johann Friedrichs sind grösstentheils noch in der älteren, dem Ausdrucke des künstlerischen Gedankens vortheilhaftester Weise, durch Guss und Ciselirung hergestellt. Unter den vorgezeigten Stücken traten besonders einige des Künstlers Hans Reinhart (mit seinem Monogramm H. R. bezeichnet) hervor, von denen zwei (von 1535) des Kurfürsten Bildniss in ähnlicher Auffassung wie das Kranach'sche Portrait in unserem königl. Museum zeigen, eine andere Interesse erregte durch ihre eigenthümliche Technik, denn das Laub des Baumes der Erkenntniss in dem auf der einen Seite dieser Denkmünze dargestellten Paradiese, ist eigens aufgelöthet und zusammengedreht, so dass es jetzt so stark hervorspringt, wie dies weder durch Guss und noch weniger durch Prägung zu erreichen gewesen wäre. Auch ein anderes, jedoch geprägtes Stück war nicht blos durch seine Seltenheit, sondern auch durch seinen Gegenstand bemerkenswerth, denn es bringt die Brustbilder der Häupter des Schmalkaldischen Bundes, unseres Johann Friedrich und des Landgrafen Philipp von Hessen mit der Jahreszahl 1535. Herr Weil behandelte das Vorkommen von Darstellungen aus dem Kreise der Lokalsagen, welche auf griechischen Münzen erst seit dem vierten Jahrhundert v. Christi häufiger werden; Thessalien und Arkadien, beide Landschaften durch ihre Lage ausgeschlossen von jedem regeren Handelsverkehr, und beide in Kämpfe verwickelt, in denen eine Einigung der Landschaft angestrebt wird, aber an den auf ihre Autonomie eifersüchtigen einzelnen Stadtgemeinden zähen Widerstand findet, kehren ihre alten Lokallegenden hervor, und bringen sie auf dem Münzbild zur Darstellung. In Arkadien ist es vorzugsweise die gemeinsame Stammsage vom Arkas, die die einzelnen Stadgemeinden hervorziehen, die Pheneaten den Hermes, der zu ihnen das Arkaskind bringt, die Orchomenier die Kallisto, die Mutter des Arkas, welche von der Artemis erschossen wird. Tegea nimmt die dort heimische Telephossage auf, Orchomenos selbst die Ueberlieferung einer Einwanderung der mit Aeneas flüchtenden Trojaner.

Sitzung vom 13. Juni.

Herr Halke setzte seine Mittheilungen über die Technik der Brakteatenprägung fort und bewies durch eine Reihe vorzüglich gelungener Versuchsprägungen, dass die grossen und scharf ausgeprägten Brakteaten des 12. Jahrhunderts höchst wahrscheinlich mit einem Metallstempel auf einer Bleiunterlage geschlagen wurden. — Ein Vortrag des Herrn Weil behandelt die locale Verbreitung der verschiedenen Währungen im griechischen Münzwesen bis zum Schluss des 6. Jahrhunderts v. Chr., und unterzieht dabei das Verhältniss, in welchem die Münzprägung in den Colonialstädten zu derjenigen in der Mutterstadt gestanden hat, einer eingehenderen Erörterung.

Herr Laverenz legte aus seiner Sammlung mehrere Medaillen vor, bezüglich auf Universitätsgründungen und Jubiläen, die von ihm durch historische Notizen, an der Hand unanfechtbarer Chronisten (Baier, Wagenseil, Will u. a.), erläutert wurden. Er wies nach, dass Altdorf schon 1578 durch Privilegien v. K. Rudolph II den Rang einer Akademie einnahm, die Baccalaureos und Magistros kreiren durfte, während die officielle Einweihung qu. Universität erst 1623 stattfand. Die bezügliche Medaille mit der Inschrift: *τῇ ἀρετῇ τε καὶ τιμῇ* fand ungetheilten Beifall (sie wurde damals in etwa 50 Exemplaren an illustre Gäste beim Schmause vertheilt). — Authentisch ist, dass der 16 jährige Wallenstein 1599 in A. studirte, es aber 1600 wieder verliess. Die von dem Holkischen Jäger in Wallensteins Lager erzählte Karcergeschichte ist Dichtung. W. sass nie im Karcer, es hiess auch bereits „Stumpfel“ nach seinem ersten Bewohner. Von anderen Universitätsmedaillen wurden 3 auf Heidelberg, 2 Jena, Helmstedt, 2 Wittenberg, 2 Erlangen, Rostock, Tübingen und die grosse silberne von Berlin gezeigt und erläutert.

Zur Beendigung der Rundschau über die älteren, grösstentheils durch Guss und Ciselirung hergestellten sächsischen Medaillen, legte Herr Dannenberg einige von den spätesten dieser Art vor, namentlich von dem Sohne des der Kurwürde entsetzten Johann Friedrich I., dem Herzoge Johann Friedrich dem Mittleren (1554 bis 1567) dessen Geistesschwäche der berüchtigte Wilhelm von Grumbach benutzte, um eitle Hoffnung auf Wiedererlangung des

seinem Vater Verlorenen in ihm zu erwecken, statt dessen aber ihn als Verächter der kaiserlichen Befehle auf Auslieferung des Landfriedensstörers nur um Land und Freiheit brachte; 28 Jahre bis zu seinem Tode musste er im Kerker schmachten. Von ihm wurde ausser einer schönen Medaille mit seinem Bilde und Wahlspruch: „allein Evangelion ist one Verlust“, auch eine Klippe vorgezeigt, welche er bei der Belagerung des Grimmenstein bei Gotha 1567 hat schlagen lassen, er nennt sich auf ihr geborener Kurfürst (H. H. F. G. K.)“, erscheint also als Prätendent; zur Vergleichung lag eine ähnliche Feldklippe seines Vaters, von 1547, aber mit H. H. F. K. vor. Von diesem seinem Vater war bekanntlich die Kur auf Herzog Moritz, von Letzterem auf seinen Bruder August I. und dann auf dessen Sohn Christian I. (1586 bis 1591) übergegangen. Von diesem Christian und seiner Gemahlin Sophia, einer Tochter Johann Georgs v. Brandenburg, wurden mehrere interessante Schaustücke mitgetheilt. Ebenso von seinen drei Söhnen Christian II., Johann Georg I. und August eine vorzügliche Arbeit des trefflichen Tobias Wolf (bisher irrig Wost genannt), welche deren Bildnisse noch im Knabenalter mit der Inschrift: ecce quam bonum habitare fratres in unum darstellt und an Innigkeit der Auffassung sowie Sauberkeit der Ausführung ihres Gleichen sucht.

Sitzung vom 4. Juli.

Hr. v. Sallet sprach über Münzprägungen mythischer Personen. Die uns geläufigen Namen der heiligen drei Könige sind bekanntlich: Melchior, Balthasar, Kaspar. Die beiden ersten Namen sind erklärt: Melchior heisst König des Lichts; Balthasar ist der chaldäische Name Daniels; Kaspar (Gaspard) blieb unerklärt. Mit Zuhilfenahme der Numismatik ist es in neuester Zeit dem deutschen Gelehrten v. Gutschmidt gelungen, die Entstehung dieses dritten Namens zu erklären. Wir besitzen eine grosse Menge von Münzen eines griechisch-indischen Königs, welcher jetzt nach den Untersuchungen des Vortragenden mit völliger Sicherheit etwa in die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. gesetzt wird und den Namen *ΥΝΔΟΦΕΡΗΣ*, Gondophares, Gyndipherres u. s. w. in der griechischen Umschrift, Gadaphara in der indischen

Umschrift der Münzen trägt. Englische Gelehrte haben nachgewiesen, dass ein in mittelalterlichen, aber ihrem Inhalte nach sicher in das Alterthum zurückgehenden Heiligenlegenden vorkommender indischer König Gundoferus, welcher vom Apostel Thomas bekehrt wird und seine Kaufleute nach Palästina schickt um sich einen Baumeister zu erbitten, unzweifelhaft mit dem König Gondophares, Gadaphara etc. identisch ist. Nun lautet der Name des „heiligen Drei-Königs“ Kaspar oder Gaspard bei zwei Schriftstellern: Gadasphar und Gudophor, also ist der König Gaspard identisch mit dem wohlbekannten, Münzen prägenden mächtigen Inderkönig Gadaphara oder Gondophares etc., welcher den ersten Verbreitern des Christenthums sehr wohl bekannt war, vielleicht in naher Verbindung mit ihnen stand und dann von der Sage sogar zu einem der das Christuskind anbetenden Könige aus dem Morgenlande gemacht wurde.

Ein zweites merkwürdiges Beispiel von Münzen sagenhafter Figuren sind die vor mehreren Jahren von französischen Gelehrten aufgefundenen Denare des Roland, auf einer Seite den Namen Karl's des Grossen, auf der anderen den Rolands tragend: ROTLAN, Rotlandus. Die einzige Notiz über Roland giebt Eginhard in seiner Geschichte Karl's d. Gr.: in der unglücklichen Schlacht bei Ronceval sei gefallen „Hruotlandus Britannici limitis praefectus“. Der auf Karl's d. Gr. Denar genannte prägende Beamte kann also recht wohl der berühmte Held, der Statthalter Roland sein. Auch dem Namen von Rolands sagenhaftem Vater „Milo“ begegnen wir auf Münzen jener Zeit, theils mit dem Namen des Königs Pipin, Karl's d. Gr. Vater, theils mit dem Namen von Narbonne: Vorderseite: MILO, Rückseite: NRBO. Dieser Milo ist historisch wohlbekannt: Milo, Graf von Narbonne wird mehrfach, einmal im Jahre 782 erwähnt, also ist er wohl sicher identisch mit dem auf den Denaren Pipin's († 768) und den mit dem Namen von Narbo erscheinenden MILO. — Grosse Anerkennung verdient bei Besprechung dieser merkwürdigen Stücke die Vorsicht der französchen Forscher, namentlich Longpérier's und Robert's, welche die Identität halb sagenhafter Figuren mit den durch Münzen gesicherten prägenden Beamten nur als Möglichkeit hinstellen, ja zum Theil sogar in dem prägenden Rotlandus nur irgend einen, zufällig diesen Namen tragenden Monetar erkennen; wenn aber der sicher beglaubigte Graf von Narbonne

zugleich auf den Münzen seiner Statthalterschaft namentlich genannt wird, so wird die Möglichkeit, dass auch der „Britannici limitis praefectus", der berühmte Rotlandus, in seiner Statthalterschaft Münzen mit seinem Namen geprägt, fast zur Wahrscheinlichkeit.

Als letztes Beispiel derartiger Prägungen mythischer Personen mag noch die bekannte stattliche Reihe von Münzen unseres Nachbarfürsten Jacza von Köpnick angeführt werden. Die Münzen bestätigen, dass die Sage, wonach Jacza, nach dem Verlust Brandenburgs an Albrecht den Bären von den verfolgenden christlichen Kriegern in die Havel gedrängt, mit den Fluthen ringend, das Gelübde gethan Christ zu werden und dies nach seiner Rettung auch gehalten habe, in allem Sachlichen vollkommen wahr ist, wenn auch die romantischen Details der Dichtung angehören. Völlig sicher lehren uns die Denkmäler, dass Jacza, der heidnische Eroberer Brandenburgs, später, nach dem Verlust desselben, als ein christlicher Fürst in Köpnick geherrscht hat.

Hr. Dannenberg gab eine gedrängte Uebersicht des Meklenburgischen Münzwesens im Mittelalter. Seine Anfänge scheinen in das Ende des XII. Jahrhunderts zu fallen. Wenn wenigstens die Umschrift des bis jetzt nur in Einem Exemplare bekannten, der Prägung Heinrichs des Löwen verwandten Denars mit NI.... DVX richtig zu Niclot oder Nicolaus dux ergänzt wird, in welchem Falle der im Jahre 1201 gestorbene Enkel des berühmten Obotritenfürsten Niclot (1130—60) der Münzherr sein würde, nicht des Letztern Urenkel Nicolaus, jüngerer Bruder von Heinrich Borowin II. († 1224). Ihm im Alter zunächst stehen die grösseren Brakteaten mit dem Stierkopfe und verschiedenen Beizeichen, die uns durch den Fund von Bünstorf (in Holstein) bekannt geworden sind. Bald nachher (1237) hatte die Landestheilung statt, welche 4 Linien stiftete, von denen jedoch eine, Parchim-Richenberg, nur kurze Zeit (— 1256?) bestand, während auch das Haus Rostock schon 1314 erlosch und seine Besitzungen als dänisches Lehn an die Hauptlinie Meklenburg kamen, so dass, abgesehen von der in fremden Händen befindlichen, aber i. J. 1375 mit dem Herzogthum Meklenburg vereinigten Grafschaft Schwerin, die Meklenburgischen Lande nunmehr in den Meklenburgischen und den Werle'schen Antheil (mit Parchim) zerfielen. In diesen Ländern wurde die mit den ged. Bünstorfern begonnene Brakteaten-Prägung

fortgesetzt, und fallen alle diese bisher bekannten, in den Sammlungen zahlreich vertretene Stierkopf-Brakteaten in die Zeit nach der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Ihnen stehen nur sehr wenige seltene, zweiseitige Denare zur Seite, welche sich an die Brandenburgische Prägeweise anlehnen. Alle diese Münzen, Brakteaten wie Denare, sind schriftlos, mit Ausnahme eines Denars mit ROSTOTE (auch ROSSTO), der obwohl er den Stierkopf, nicht den Rostocker Greifen zeigt, dennoch ausweislich eines Pommerschen Fundes (von Hohenwalde) lange vor dem Anfalle der Herrschaft Rostock an Meklenburg (1323) geprägt ist — In der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts werden diese alten Brakteaten und Denare verdrängt durch die von den Hansestädten ausgegangenen Witten, zweiseitige mit Inschriften versehene 4-Pfennigstücke. Wir kennen solche jetzt von 9 Städten: den Meklenburgischen Friedland, Gnoien, Neubrandenburg, Rostock, Wismar, sowie den Werleschen Güstrow, Malchin, Parchim und Teterow. Allen fehlt der Name des Landesherren, welcher zuerst erscheint auf dem halben Thaler von Heinrich V. und Albrecht VII., Söhnen des 1503 verstorbenen Herzogs Magnus, der auf seinen in Gemeinschaft mit seinem Bruder Balthasar geprägten Münzen sich nur durch den Titel, nicht den Namen zu erkennen giebt. Auch die einzige bekannte Münze der Grafschaft Schwerin, ein Denar mit Stierkopf und Ross (einem der Schwerinschen Wappenbilder) wurde erwähnt, ebenso der räthselhafte Güstrower Witte mit Moneta Rostokc . . . (Katalog Thomsen 6894) und die Witten von Friedland und Neubrandenburg, welche den Rostocker Greifen statt des Meklenburgischen Stierkopfes zeigen. Der Vortrag wurde durch Vorlegung einer ansehnlichen Reihe der besprochenen Gepräge, namentlich eine vollständige Reihe der ged. Städtemünzen in Witten und Viertelwitten belegt.

Herr Merzbacher, auswärtiges Mitglied der Gesellschaft, legte einige seiner Erwerbungen aus der bedeutenden, in Mailand zur Auktion gekommenen Sammlung Borghesi vor. Das werthvollste und schönste Stück ist ein vollkommen erhaltener Goldstater des Pyrrhus, mit Pallaskopf und Nike; durch Schönheit des Styls ausgezeichnet ist ein syracusanisches Dekadrachmon mit dem Künstlernamen Euainetos; ferner Goldmünzen des Hiketas und Hiero II., Silbermünzen von Himera, Panormus u. a. — Die bei der Auktion erzielten Preise waren zum Theil ausserordentlich

hoch, so ging z. B. der goldene Halbstater von Syracus mit dem löwentödtenden Herakles auf 2000 Frcs., das Tetradrachmon mit dem Pallaskopf von vorn und dem Namen des Künstlers Eukleidas auf 3100 Frcs.; beide Münzen sind Kunstwerke ersten Ranges und grosse Seltenheiten.

Sitzung vom 5. September.

Herr Di Dio besprach einen noch unbekannten Denar der Gens Allia, mit Romakopf und den Dioskuren, welcher statt der sonst gewöhnlichen volleren Aufschrift des C. Allius nur ein aus A und L gebildetes Monogramm zeigt und, nach der Einfachheit und der alterthümlichen Form dieser Aufschrift zu urtheilen, wohl der älteste Denar der Allia ist.

Herr v. Sallet machte darauf aufmerksam, dass die Berliner Museen nicht nur durch Schliemann's grossartige Schenkung die prähistorischen Ueberreste des alten Ilion, sondern auch das älteste griechische Denkmal besitzen, welches eine Darstellung aus dem troischen Sagenkreise zeigt. Es ist dies eine im Münzkabinet des Museum ausgestellte, vor kurzer Zeit von Herrn Direktor Friedlaender erworbene und in den Akademieschriften publicirte uralte silberne Münze der Stadt Aineia in Makedonien, um 550 vor Chr. geprägt, welche uns die Flucht des mythischen Gründers der Stadt aus Troja zeigt. Wir sehen den gerüsteten Helden, seinen Vater Anchises auf den Schultern tragend, vor ihm schreitet seine Gemahlin Kreusa den kleinen Ascanius tragend; die Beischrift ist AINEAΣ. Alle anderen Denkmäler des trojanischen Sagenkreises sind erheblich später; auf Vasen finden wir derartige Darstellungen erst um 500 v. Chr. Unter diesen Vasen des 5. Jahrhunderts ist eine der schönsten die Schale des Künstlers Sosias im Berliner Museum, deren Rundbild Achilleus darstellt, der dem Patroklos die Wunde verbindet.

Herr Dannenberg behandelte das öfter erörterte Thema der Moritzpfennige, d. h. der im Erzstifte Magdeburg im 12. und 13. Jahrhundert geprägten Brakteaten mit dem Bilde, theilweise auch dem Namen des Stiftsheiligen Mauritius, welche, man weiss nicht aus welchem Grunde, Namen und Bild des regierenden Erzbischofs nicht tragen und bei Weitem zahlreicher sind als letztere Klasse;

weit über hundert finden sich auf den vom Vortragenden zusammengestellten Tafeln mit Abbildungen. An ihre Betrachtung schloss sich die Bemerkung, dass diese beliebten Münzen und nicht minder die Brakteaten der Erzbischöfe vielfach von den Nachbaren als Muster für ihre eigenen Gepräge gebraucht worden sind. Zum Belege wurden Brakteaten von Jakza, Albrecht dem Bären, seinem Sohne Otto I., sowie von Wernigerode vorgelegt und mit Magdeburger Vorbildern verglichen.

Sitzung vom 4. October.

Herr v. Sallet legte den galvanischen Niederschlag einer prächtigen Kupfermünze von Ilium, aus dem Britischen Museum vor mit der Darstellung des von Hector getödteten Patroklus und den Beischriften ΕΚΤΩΡ und ΠΑΤΡΟΚΛΟΣ, ein für die Ausprägungszeit der Münze — unter dem Kaiser Septimius Severus — ausgezeichnet schönes Kunstwerk. — Ferner besprach Hr. v. Sallet die Zeusköpfe der antiken Münzen, namentlich der grossen Silberstücke von Elis, welche zuerst, um 400 v. Chr., den einfacheren noch etwas strengen Styl zeigen und sich jedenfalls an Phidias sitzenden Zeus anlehnen, später jedoch die uns heut geläufige Auffassung des Zeus, wie sie ähnlich in dem berühmten Marmorkopf, dem Jupiter Otricoli, und unzähligen geringeren Werken erhalten ist. Auch die grossen schönen Silberstücke von Arcadien, um 370 v. Chr. geprägt, zeigen meist einen der letzteren Darstellung ähnlichen Zeuskopf.

Herr Neubauer besprach eine kleine, nicht officielle Medaille auf die Krönung König Friedrichs I. von Preussen mit der unrichtigen Jahreszahl 1700 statt 1701. Das Datum dieses wohl in den Niederlanden geprägten Stückes lässt sich vielleicht durch die auch in späterer Zeit noch übliche Gewohnheit, das Jahr mit dem Osterfest zu beginnen, erklären.

Herr Halke legte einige deutsche Medaillen der Renaissancezeit in neueren Abgüssen vor: auf den Markgrafen Casimir von Brandenburg-Culmbach und seine Gemahlin Susanna, ein namentlich durch die lebendige Auffassung des schönen weiblichen Brustbilds bemerkenswerthes Stück, ferner Medaillen auf einen Imhof, auf Albrecht Dürer (aus dem Ende des 16. Jahrhunderts) u. a.

Hr. Dannenberg gab eine Uebersicht über das Brandenburgische Münzwesen unter den ersten Hohenzollern. Von Friedrich I. haben wir keine Schriftmünzen, dürfen aber ausser gewissen Brakteaten ihm auch einige seltene zweiseitige Pfennige zuschreiben. Sein Sohn Friedrich II. tritt als Münzreformator auf, denn er liess die ersten Groschen (in Brandenburg, Havelberg, Königsberg und Rathenow) prägen, eine Münzsorte, welche die Nachbarländer, namentlich Sachsen, längst von den Böhmen angenommen hatten. Diese Groschen von verschiedenen Typen zeigen zuerst, ausser dem Brandenburgischen Adler, die Wappen von Zollern und des Burggrafthums Nürnberg. Auffallend gering, der reichlichen Groschenprägung unter Friedrich II. gegenüber, ist dieselbe unter seinem Nachfolger Albrecht Achilles, der sich bekanntlich meist in seinen fränkischen Besitzungen aufhielt, und für den sein Sohn Johann Cicero, ausser den mit Albrechts Namen bezeichneten Groschen 1481 auch solche unter seinem eigenen Namen schlagen liess. Johann, nach dem Tode seines Vaters zur Regierung gelangt, schlug die ersten halben Groschen und setzte auf diese wie auf seine Groschen zuerst Jahreszahlen; man kennt solche aber nur von den Jahren 1496 bis 1499, während undatirte Groschen fehlen, mithin in den ersten 7 Jahren die Groschenprägung geruht hat, wahrscheinlich weil Friedrichs II. Groschen für den Umlauf genügten. Neben diesen Groschen und halben Groschen gingen als Scheidemünze die hohlen Pfennige (Brakteaten) her mit dem Wappenbilde des Adlers, dem zuletzt ein Scepterschildchen auf die Brust gesetzt wurde, auch haben wir Brakteaten mit dem Wappen von Salzwedel und Stendal, deren Prägung aber vielleicht schon vor den Hohenzollern begonnen hat. Erläutert wurde der Vortrag durch eine grosse Anzahl von Originalmünzen, namentlich auch des Goldguldens Friedrichs I.; derselbe ist zwar in Nürnberg geprägt, für die Mark aber, welche eigene Goldmünzen bekanntlich erst ein Jahrhundert später erhielt, doch insofern von Interesse, als es die erste Münze eines Hohenzollerschen Fürsten mit dem Titel und Wappen von Brandenburg ist.

Sitzung vom 7. November.

Herr Weil sprach über die Münzen von Oeniadae in Akarnanien, auf denen der Name der Stadtquelle Kallirhoe dem Episemon des Stadtnamens beigefügt ist. Die Quelle selbst, deren Nymphe in die Stammsage der Akarnanen verflochten ist, lässt sich, wie der Vortragende ausführt, noch heute in den Ruinen der Stadt nachweisen. Herr v. Sallet besprach einen am Anfang dieses Jahres bei Metz gemachten Fund römischer Denare, welcher für die Chronolgie der Münzprägung des Augustus von grosser Wichtigkeit ist. Der Fund, über welchen der Vortragende seitdem in der „Zeitschrift für Numismatik" ausführlich gehandelt, scheint zu beweisen, dass der grösste Theil derjenigen Denare, welche die Rückgabe der von Crassus an die Parther verlorenen Gefangenen und Feldzeichen feiern, nicht bald nach dieser Rückgabe, 734 oder 735 der Stadt, sondern zur Feier der Säcularspiele, 737, oder Anfang 738 geprägt seien, dass sämmtliche Denare mit dem bei Caesars Tode erschienenen Kometen und der Beischrift DIVVS IVLIVS ebenfalls während oder bald nach den Säcularspielen geschlagen sind, endlich dass die zehnte Imperator-Acclamation des Augustus nicht, wie man bisher ohne Grund annahm, in die Jahre 741 oder 742, sondern ins Jahr 738 der Stadt fällt. — Zur Erläuterung dienten eine Anzahl herrlich erhaltener Denare des Augustus aus dem Metzer Fund, welche jetzt dem königl. Museum üergeben worden sind. Herr v. Winterfeld sprach über ein lehrreiches Beispiel einer vortrefflich gemachten Fälschung. Eine Kupfermünze des M. Aurelius, aus der Sammlung des Vortragenden, zeigt auf der Rückseite die Inschrift VOT. DECEN. IMP. IIII. COS. III. im Kranz, eine Datirung, welche zur Vorderseite, auf welcher der Kaiser die tribunicische Gewalt zum siebzehnten Male führt, nicht passt. Die Inschrift der Rückseite ist geschickt mit dem Grabstichel aus der bekannten häufigen Aufschrift: VICToria GERManica IMP. VI. herausgravirt, um so ein räthselhaftes und noch unbekanntes Stück herzustellen. — Herr Fieweger legte ein früher in der „Zeitschrift für Numismatik" besprochenes nur in diesem einen Exemplar bekanntes Achtdrachmenstück des macedonischen Königs Alexander I. vor, mit dem



von einem kleinen Hund begleiteten Reiter, ferner die seltene geprägte Medaille des Herzogs Anton von Lothringen und seiner Gemahlin Renata, und ein schönes sauber ciselirtes achteckiges „Kleinod“ des Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt, vom Jahre 1627. — Herr Dannenberg beleuchtete die Regierung unseres Kurfürsten Joachim I. (1499—1535), welche in eine politisch höchst wichtige und bewegte Zeit fallend, auch in numismatischer Hinsicht hohes Interesse bietet, denn unter diesem Herrscher wurde neben den bis dahin in alleiniger Geltung gewesenen kleinen Silbermünzen von geringem Werthe zuerst Goldmünzen und schwere Silbermünzen eingeführt, daher denn eine Betrachtung seiner überaus zahlreichen Gepräge auf das deutlichste den unter ihm vollzogenen Uebergang von der alten in die neue Zeit veranschaulicht. Nachdem im Anfange seiner Regierung, die er bis 1513 in Gemeinschaft mit seinem Bruder, dem nachmaligen Cardinal Albrecht, Erzbischof von Mainz führte, nur Hohlpfennige, Groschen und halbe Groschen geschlagen worden, wurde zuerst im Jahre 1516 (und bis 1526) mit der Ausprägung von Goldgulden (etwa 7 Mark im Werthe) vorgegangen, dann folgten 1521 (und 1522) Thaler, und zuletzt, 1524 (bis 1526) Orte oder Viertelthaler. Dabei mag es auffallen, dass die Thalerprägung schon 1522 eingestellt wurde, wahrscheinlich weil diese Münzsorte neben den etwa gleichwerthigen Goldgulden eigentlich entbehrlich war, und weil die Viertelthaler, die richtige Mitte zwischen den Goldgulden und den Groschen haltend, dem Bedürfnisse besser entsprachen. Stark kann jedoch die Ausprägung dieser drei höherwerthigen Münzsorten überhaupt nicht gewesen sein, wie nicht allein ihre jetzige Seltenheit, sondern auch ihr höchst spärliches Auftreten selbst in grossen Münzfunden — die Thaler kommen in solchen überhaupt nicht vor — erkennen lässt. Von all den erwähnten Münzen wurden Proben vorgezeigt, namentlich die

